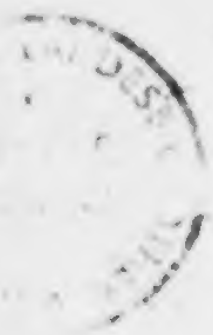
Des Hrn. G. L. von Bar

poetiſche Werke.

Aus dem franzöſiſchen überſezt.

Erſter Theil.

BERLIN,
bey Chriſtian Friderich Voß.
1756.



Vorrede des Uebersetzers.

Man hat schon vor einigen Jahren und sonderlich in der Schweiß eine Uebersetzung der gegenwärtigen Gedichte gewünschet. Ein solcher Wunsch darf sonst nur beyläufig in einer Recension geschehen, so ist er gewiß die kommende Messe schon erfüllet. Da es bey den vortreflichen Werken des Hrn. von Bar nicht geschehen ist, so muß doch vielleicht die Schwierigkeit dergleichen gut zu machen, etwas grösser

seyn, als sich die meisten Leser von poetischen Uebersetzungen vorstellen.

Es sind einige Briefe nach meiner Uebersetzung in einer bekannten Monathschrift, wiewohl noch nach den ersten und unvollkommenen Abschriften gedruckt worden, und ich kann ohne Eitelkeit sagen, daß sie Beyfall gefunden haben. Ich habe mich bemühet, noch allen unangenehmen und matten Stellen abzuhelfen, und vielleicht darf ich also jezt etwas mehr Zuversicht auf meine Arbeit setzen, als ich sonst nach Gebrauch thun dürfte.

Indessen weiß ich gar wohl, wie leicht eine poetische Uebersetzung verunglücken kann, und wenn man die meisten genau betrachtet, so hat man nicht Ursache, dafür so sicher zu seyn. Bey allen Nationen und selbst bey den Engländern, deren Poesie so wenig eingeschränckt

geſchränckt iſt, finden wir Beyſpiele daß oft Dichter, die ſich ſchon als recht gute Dichter bekannt gemacht, als Ueberſetzer allen ihren Ruhm verlohren haben. Unſere deutſche Poeſie iſt, wenn wir reimen, ſo eingeſchränkt, daß wir nothwendig verändern müſſen, und wie leicht gehen da Schönheiten ganz verlohren, wenn man ſie nicht auf einige Weiſe zu erſetzen weiß!

Die Franzoſen haben viele ſchöne Urſchriften verhunzet, aus Begierde ſie zu übertreffen; welche alles vermeynte Erſetzen, der Schönheiten, die man nicht auszudrücken weiß, zu einem lächerlichen Künſteln macht. Die meiſten deutſchen poetiſchen Ueberſetzungen aber ſind mehrentheils darum ſchlecht, weil ihre Verfaſſer ſich freue zum Trotz des Verſtands die Worte ſklaviſch auszudrücken.

Die Schreibart des Hrn. Verfaſſers dieſer Gedichte macht einem Ueberſetzer ſeine Arbeit ſonderlich ſchwer. Die Einfalt ohne Niedrigkeit macht ihren Character aus, und nichts kann leichter ein Stein des Anſtoſſes werden, als dieſe. Bey andern Gedichten kann man verſchiedene Veränderungen brauchen, die man hier ſelten anbringen kann. Man muß ſich für Provincialausdrücke und niedrige Redensarten eben ſo ſehr, als für zu hohe Ausdrücke hüten.

Man freuet ſich oft den Gedanken in ſeiner ganzen Stärke überſezt zu haben, und wird bald gewahr, daß man ihn nicht deutlich genug ausgedrückt habe. Die feinen komiſchen Züge, die unterweilen vorkommen, und worinn der Hr. von Bar die größte Stärke beſizt, verlieren gar leicht vieles

les von ihren Annehmlichkeiten, wenn man nicht in seiner Sprache die Fertigkeit besizt, sie eben so anmuthig auszudrücken, ohne in die Sprache des Pöbels zu fallen.

Doch ich will die Schwierigkeiten nicht grösser vorstellen, ohnerachtet ich es mit leichter Mühe thun könnte. Man wird aus diesen schon zur Genüge sehen, daß ich nicht Lust habe zu prahlen. Indessen glaube ich doch auch nicht Ursache zu haben, kriechend zu erscheinen. Ich habe so vielen Fleiß auf meine Uebersetzung gewandt, als ich Hochachtung für die Urschrift habe, und glaube also alles mögliche geleistet zu haben. — Uebrigens ist es die Gewohnheit der Uebersetzer, zu wünschen, daß ihre Uebersetzungen nur halb so vielen Beyfall finden mögen, als die Urschrift, u. ich will es auch gern bey dieser Bescheidenheit bewenden lassen. Die

Die Briefe, welche in den beyden ersten Theilen enthalten sind, habe ich nebst andern kleinen Stücken im dritten Theile in eben so viele Zeilen als die Urschrift hat, übersezt. Ich führe diesen Umstand nicht an, meinen Lesern zu zeigen, wie künstlich ich sey, sondern weil ich glaube, daß eine starke Urschrift in der Uebersetzung sonst entweder wässericht, oder mit überflüßigen Begriffen beschweret werden müsse. Die französische und deutsche Sprache haben in Absicht ihrer Länge und Kürze eine grosse Gleichheit, und ich glaube, daß man hier eine Regel als nöthig ansehen müsse, die bey Uebersetzungen aus dem Lateinischen und Griechischen freylich überflüßig ist. In den Erzählungen und andern Gedichten von dieser Schreibart habe ich diese Regel aber nicht beobachten wollen, weil hier über-

überhaupt eine grössere Freyheit nöthig ist.

Die Anmerkungen des Hrn. Verfassers habe ich noch mit einigen vermehrt, und ich hoffe, daß man sie nicht für überflüßig wird halten dürfen. Ich habe übrigens jene alle beybehalten, bis auf ein Paar die blos die französische Sprache angingen. Ohnerachtet sie etwas häufig sind, so enthalten sie doch so viel schönes, daß ich nicht glaube, sie werden sonst noch jemand unwillig machen, als den Setzer derselben.

Noch eine Kleinigkeit muß ich berühren. Es kommen einige Gedichte in dem dritten Theile vor, die ich in dem Stande, dem ich mich gewidmet habe, nicht ohne Vorwurf würde selbst verfertigen können, auch gewiß nicht verfertigen würde. Ich hoffe aber, man werde mir es nicht verdenken, daß ich gleichwohl diese Stücke in einer Sammlung übersezt habe, deren

Uebersetzung ich blos um dieser Ursache nicht unterlassen wollte. Uebrigens werden verständige Leser selbst die unschuldigen Scherze eines liebenswürdigen Greises, von den Hirngeburten der Afterwitzlinge zu unterscheiden wissen, die den Witz suchen wo sie ihn antreffen. Und ich glaube mich hinlänglich zu rechtfertigen, wenn ich erkläre, daß ich nicht an allen Gedanken des Herrn von Bar Theil nehmen kann, wohin ich unter andern vorzüglich den Brief an den Ritter Martin rechne.

Mehr will ich nicht sagen, weil ich nichts sagen will, was meine Uebersetzung nicht angehet. Ich werde erwarten, wie man sie aufnehmen wird, allen vernünftigen Tadel mit Vergnügen annehmen, und auf kein Lob stolz werden, daß ich nicht gegründet finde.

C. G. Lieberkühn.

Zuschrift

Zuschrift
an den
Mylord C = = t.

Mylord,

Das Land der groſſen Männer hat Sie zur Welt gebracht; ich bin in einem ſchlechten und ſehr unberühmten Lande gebohren. Unterdeſſen nenne ich mich Ihren Mitbürger, weil ich denke, wie Sie denken, Mylord, und weil ich ein Bürger der Welt bin. In dieſer Verfaſſung widme ich Ihnen Briefe in franzöſiſcher Sprache, obgleich dieſe Sprache, gebräuchlich zu reden, weder die Ihrige, noch die mei-

nige ist. Allein würde derjenige, der Ihnen ein lateinisches Gedicht zueignen wollte, sich nicht in gleichen Umständen befinden? Dieses ist ein besonderer Umstand, worauf ich mich, ohne die Gesetze der Bescheidenheit zu verletzen, berufen könnte.

Niemals hat es jemand aus meinen Lande gewagt, sich zum französischen Schriftsteller zu erheben; ich bin der erste, der das Eis bricht, und bringe französische Verse nach meiner Art an das Licht.

Ich eigne Sie Ihnen zu, Mylord, und in diesem Stücke ahme ich den Küchengärtner zu Versailles nach. Vor einigen Jahren erhielt Franciscus *) zu Paris Ananaspflanzen; er fing an sie zu warten, ob sie gleich fast ganz vertrocknet

*) Der Normann genannt. S. den Schauplatz der Natur.

trocknet waren und keine Wurzeln hatten. Die Frucht die zunächst daraus entstand, konnte nicht zur Reife gelangen; aber zwo Pflanzen, die für die Fäulniß bewahret wurden, gaben das folgende Jahr zwo Früchte, die so schön waren, daß sich jeder, der hieran Vergnügen findet, darüber verwunderte. Der Küchengärtner unterließ nicht, sie dem Könige zu überreichen, der sie den 28ten Christmonats im Jahr 1733. versuchte, und diese Ananas von so gutem Geschmack fand, daß die Hofleute den Hrn. Küchengärtner, zu der glücklich ausgeschlagenen Wartung Glück wünschten.

Ich strebe nicht nach den Höflichkeiten, die sich dieser Gärtner des Königs erworben; aber wenn er Ursache gehabt hat, seinem Monarchen seine neue Früch-

te zu überreichen, und sie S. K. M. würdig gewesen sind; so werden Sie, Mylord, auch gern meine 12 Briefe in franz. Versen annehmen, nicht weil ich glaube daß sie Ihrer würdig sind; sondern weil man aus Gefälligkeit die ersten Früchte eines Boden annimmt, den man immer für nothwendig unfruchtbar gehalten hat. Ich weiß, daß meine Verse sich zu den Versen des **Rousseau** und **Voltaire** verhalten, wie unsere Ananas zu den **Indianischen**. Unterdessen schmeichele ich mir, Mylord, mit der Hofnung, daß Sie in Betrachtung der Meynungen und Gedanken, meiner Poesie verzeihen werden. Sie wissen, daß, wenn die Franzosen einem Fremden höflich begegnen wollen, sie zu ihnen ungemein artig sagen; **Man sollte ihn für einen Franzosen halten!** O, Mylord, wenn Sie meiner Meynungen we-

gen,

gen, mir die Ehre wiederfahren lieſſen, mich für einen Menſchen zu halten, der werth wäre in Engelland geboren zu zu ſeyn, wie ſehr würde meine Eitelkeit ſich deſſen überheben! Natürlicher Weiſe müßte ich Sie hier loben, aber die Stimme der Welt überhebt mich dieſer Mühe; durch dieſe werden Sie ſtäts würdiger gelobt werden, als durch meine Feder. Uebrigens habe ich nicht die Ehre, Ihre Perſon zu kennen, und meine Verehrung erſtreckt ſich blos auf Ihre edle Tugenden. Ich bin überzeugt, daß ſie unter den groſſen Männern Ihrer Nation prangen; ich verehre daher Ihre Verdienſte, und vergnüge mich ſehr daran, daß ich Ihnen dieſes verſichern kann, ohne Ihnen zu ſagen wer ich bin; woher ich bin, und in welchem Winkel dieſer Welt ich mich befinde. Ich werde mich jederzeit bemühen meinen Namen und

Vaterland zu verbergen. Ich werde mich schon mehr als zu glücklich schätzen, wenn Sie von mir denken, was ein römischer Geschichtschreiber von dem Maroboduus,*) dem Haupte der Marcomannen schrieb, welchen Tiber unter dem August angrif. Leben Sie wohl, Mylord; befinden Sie sich wohl, und sprechen sie beständig eben so. Ich bin

Mylord,

Ihrer Tugenden
billiger Bewunderer.

*) S. den Vellejus Paterculus, 2. B. 108. Abschn.

Vorrede.

Es giebt glückliche Kühnheiten, aber es ist wahr, sie sind selten. Diese Betrachtung hätte mich abhalten sollen, die vermischten Briefe herauszugeben, und gerade hiezu bestimmt sie mich. Durch einen wunderlichen Wechsel, der des Gestirns, welches die Geburt der Dichter regieret, vollkommen würdig ist, bin ich von Standspersonen und dem Glücke so sehr verfolgt worden, und beständig in einer so ermüdenden Musse unbeschäftigt gewesen, daß ich der kützelnden Begierde nicht habe wiederstehen können; einige Gedanken, die mir beygefallen sind, in Verse zu brin-

gen. Die Nothwendigkeit, mich darnach auf andere neue Unglücksfälle gefaßt zu machen, zwang mich besondere Briefwechsel in auswärtigen Ländern anzufangen. Meine Gedanken, die ich schon seit langer Zeit in Verse gebracht hatte, waren mir hiebey so nützlich, daß ich in wenig Jahren eine ungeheure Anzahl von Briefen in Versen schrieb; von welchen ich ietzo ein Dutzend herausgebe, auf inständiges Anhalten meines Freunds **Partridge**, der in der gelehrten Welt so bekannt ist. Natürlicher Weise hätte ich mich sehr gern meiner Muttersprache bedient; allein weil diejenigen, mit denen ich in Briefwechsel stehe, nicht die seltsame Sprache meiner Nation verstehen, so war ich so verwegen mich französisch auszudrücken, auf den traurigen Hazard, meine Briefe mit Barbarismen, und gänzlich neologischen Ausdrücken anzufüllen. Bisher sind meine Correspondenten zu gefällig gewesen, als daß sie mir Fehler wieder die Reinigkeit der Sprache hätten vorwerfen sollen. Aber eine gleiche Nachsicht darf ich mir von

Seiten der gelehrten Welt nicht verſprechen. Wer dieſe Briefe kaufen wird, wird auch das Recht ſie zu kritiſiren kaufen. Dieſem ſetze ich mich ſehr gerne aus, in der ſchmeichelhaften Hofnung, daß die Franzoſen, die zu leben wiſſen, mich auf ihren Parnaß aufnehmen werden, als einen neugierigen reiſenden Ausländer, der folglich Achtung und Höflichkeit verdient. Wenn der Pöbel, der überall wild und boshaft iſt, plump mit mir verfahren ſollte, ſo weiß man, daß die Beſchimpfungen des Pöbels nicht Leute von Stande beunruhigen. Und ſollte ich, ſo geringer Urſachen wegen, der Ehre entſagen, der erſte aus einer Nation geweſen zu ſeyn, der jemals auf Frankreichs Helicon geſtiegen iſt? Die Seltenheit, nach dem Voiture *, giebt den Handlungen einigen Werth. Meine unerhörte Verwegenheit muß mir nothwendig einen gewiſſen Glanz geben, ſollte ſie gleich ganz und gar verdammlich ſeyn. Ueber dieſes iſt

*) 30 Brief.

ein groſſer Unterſcheid zwiſchen Ausländer und Ausländer: der Franzoſe wird mit Recht von einem Spanier, Italiäner, Engelländer, Holländer und von einem Deutſchen ſelbſt forden, was er ohne Ungerechtigkeit, nicht von einem Menſchen aus meinem Vaterlande fordern kann. In der That, ich dürfte nur mein Vaterland nennen, um ſogleich vor den Augen des ſtrengſten Richters Gnade zu finden. Ich weiß daß man von einer andern Seite Kritiker antrift, von denen es heißt:

— — ſie richten — Verfaſſer, wie den Wein.*)

Nach dem Vorurtheile dieſer Kenner iſt für die franzöſiſche Poeſie auſſerhalb Paris keine Gnade zu finden. Zum Glück iſt dieſer Einfall ſo wenig eingeführt worden, daß ich ihm nicht die Ehre erweiſen werde, ihn zu widerlegen. Ich unterlaſſe dieſes mit ſo viel mehrerem Grunde, je weniger der verſtändige Leſer in meinen Briefen die Pracht und die Hoheit der Ausdrücke

*) S. den 11ten Brief des 1ſten Theils, im 96ten Verſe.

cke zu finden glauben wird, die in ernſthaften Gedichten, und vielleicht in Briefen an Könige und andere berühmte Leuten herſchen müſſen. Die prächtigen Worte, die man künſtlich verbindet, die wunderbaren Gemählde, die hohen Ausdrücke, ſind ohne Zweifel in einer poetiſchen Rede für einen zeitigen Balzac bewundernswürdig, allein meiner Meynung nach ſind ſie in einen Briefe an den Sanſcho Pancha höchſt lächerlich, in welchem die Sprüchwörter, ohnerachtet ihrer Verbannung, den prächtigſten Redensarten vorzuziehen ſind. Die Einfalt ohne Niedrigkeit muß den Character eines Stücks von dieſer Art ausmachen, und ſie koſtet mehr Arbeit, als man glaubt. Die Kunſt ſeiner Schreibart auf die Perſonen einzurichten, an die man ſchreibet, iſt nicht ſo leichte, als man gewöhnlicher Weiſe denket. Der Verſtand und die Beurtheilungskraft, nicht aber die erhitzte Einbildungskraft meiner Correſpondenten habe ich anreden wollen und ſollen. Habe ich es alſo nicht vermeiden können, ei-

Tractat über die Kunst sich zu verdammen zu schreiben, so habe ich doch hier nicht das Verzeichniß derjenigen verstärken wollen, die durchs Fegefeuer zur Höllen gehen; weil der Leser, so wenig er auch nur nachdenket, alle die Wege, die gemeiniglich zum Teufel führen, lächerlich und abgeschmakt finden wird. Ich habe z. B. nichts von denen gesagt, die sich durch Stolz verdammen. (*) Aber ich habe mir die Freyheit genommen, dem Herrn Graf von Tuſiere zu erkennen zu geben, was ich in Absicht des närrischesten unter allen Lastern denke. Ich kann das Schikſal meines Briefs in Versen nicht voraus sehen; aber aus einer Staatsklugheit, die man einem Autor zu gute halten kann, erkläre ich, daß ich alle für Stolze halten werde, die meinen Brief verachten.

Ich

(*) In dem Briefe an den Bikot wird nur von dem Mönchsstolz geredet.

Ich ſage nicht eben das von dem Briefe an den Herrn Caritides. Die redlichen Männer, die mich nicht kennen, werden ohne Zweifel ſagen; ein kleiner unbekannter Reimer müſſe ein ſehr ſtolzes Herz haben, um einem Gelehrten, den man in ganz Europa dafür erkennet, einen Brief voll ſo ſchimpflicher Lehren zu ſchreiben, als wenn der gelehrte Caritides ein Franzoſe von Geblüt und ein Grieche ſeiner Profeſſion nach, weder zu leben noch zu ſtudiren wüßte. Aber dieſer Vorwurf wird ſcheinbarer als gründlich ſeyn; Hier iſt meine Antwort.

Ich habe mehr als hundertmahl in meinem Leben den Herrn Caritides ſeine ſchöne Bittſchrift an den König, darbringen geſehen; aber er wurde beſtändig als ein Beſchwerlicher mit einigen Tropfen Weyhwaſſer zurück geſchicket. Ich habe hundert andere Gelehrten dieſelbe

In dieſer Geſtalt, und nicht in der Geſtalt eines ſtrengen Beobachters der Proſodie verlange ich der Menſchen Beyfall zu erwerben; und nicht die Eigenliebe hat mir den letztern von obigen Verſen vorgeſagt. Ein grosmüthiger Wilder, der für die Freyheit wider die Tyranney *) rechtet, kann mit einer edlen Standhaftigkeit ſagen: Ich verdiene Lob und Beyfall.

In der Hofnung verhaßten Spitzfindigkeiten und Verdrehungen zuvor zu kommen, bin ich mein eigener Commentator geworden, trotz den bittern Spöttereyen der witzigen Köpfe dieſer Zeit, die keine Anmerkungen dulden können. Dieſe groſſen Geiſter haben bey allen ihrem eingebildeten Witze Unrecht. Wir ſind nicht alle der beſondern Umſtände kundig, und man muß das Frauenzimmer und diejenigen die ihre Rechte haben in Betrachtung ziehen. Dies iſt nicht alles. Wer die Niederträchtigkeiten, Laſter und Vorurtheile ſeiner Zeit beſtreitet,

*) Der Laſter nämlich.

tet, kann nicht Maasregeln genug nehmen, einen Leſer zubefriedigen, der ſtäts für-Schrecken zittert, und in ſeinem Nächſten das ſchildern ſieht, was er in ſich zu ſehen vermeynet. Nun findet man trotz der Satyre ein Mittel die Hitze eines Leſers von dieſer Art zu befriedigen, nämlich durch Hülfe der Noten oder Anmerkungen die man unter die Seite ſetzet. Wenn man einen Böſewicht ſchildert, den die Welt ſchon kennet, ſo muß man ihn ohne Barmherzigkeit nennen, nach dem Beyſpiel des Hrn. **Pope**, der mit dem **Franciſcus Charters**, der vor einigen Jahren in Schottland geſtorben iſt, auf dieſe Art umging. Ich habe demnach dieſe Art erwählet, die mir vernünftig zu ſeyn ſcheinet, und der Leſer kann glauben, daß die **Hirngeſpinſte**, die er in meinen Briefen antreffen wird, würkliche **Hirngeſpinſte** ſind. Zum Beweiß meiner Aufrichtigkeit, nehme ich meine Mitbürger aus, das heißt: diejenigen die fortfahren, als **Wilde** zu leben, ohnerachtet ſie Mittel haben, **Menſchen** zu werden. Ich ſchätze und ehre die Verdienſte der

Men-

Menſchen meines Landes; hingegen aber ſey es mir erlaubt, in Betrachtung meines guten und wohlgemeinten Vorſatzes, einige harte Wahrheiten, die aber meinen armen Vaterlande heilſam ſind, zu ſagen; beſonders in Abſicht ihrer Kinder, die kaum die menſchliche Geſtalt haben. Uebertreibe ich zuweilen die Sache, ſo werden verſtändige Mitbürger mich darum nicht ſchimpfen, ſondern mir vielmehr Dank ſagen. Ja weit davon entfernet, an den Zank der Thoren Theil zu nehmen, werden ſie ſelbſt meinen Brief in ihre Mutterſprache überſetzen. In dieſem Falle bitte ich inſtändigſt, die Stelle zu unterdrücken, die das ſchöne Geſchlecht unſres Landes betrift; weil die Schönen in dieſem Stücke keinen Scherz verſtehen, und vielleicht offenbare Ironien für unerträgliche Vorwürfe aufnehmen könnten. Ich erkläre in Proſe, daß alles, was ich in Verſen in Abſicht auf unſere Schönen geſagt habe, durchaus nur die häßlichen Bürgerfrauen angehet. Dieſes Geſtändniß iſt genug.

Erſter

Erſter Brief.

An den Alceſt
oder
den Menſchenfeind.

Humani generis mores tibi noſſe volenti
Sufficit una domus, paucos conſume dies &
Dicere te miſerum, poſtquam illic veneris aude.
Juven. Sat. XIII. Vs. 159. ſqq.

Man werde nie ſo klein, die Sterblichen zu haſſen,
Wenn ſie ſich uns, Alceſt, nur noch vergleichen laſſen.
Wiß, wenn man ſolche haßt, die man verachten kann,
Erniedrigt man ſich oft, und wird ſein ſelbſt Tyrann.

Es ist mehr als zu wahr, daß, wer die Menschen meidet,
Statt tugendhaft zu seyn, blos eine Krankheit leidet,
Die unsern Geist durchwühlt, den Körper bald vergällt,
Den Lebenden uns raubt, den Todten nicht gesellt.
Wenn selbst ein Böswicht, der Eide falsch verschwendet,
Durch Ränke meine Treu bey wahrer Tugend schändet,
Nie hassen werd ich den, den man mit Recht verschmäht,
Und wenn ein Judas selbst mich heuchlerisch verräth,
So bin ich viel zu stolz, und werd ihn niemals hassen,
Noch mich zu seiner Lust den Schmerzen überlassen!
Will es der schlechste Mensch, so bin ich umgebracht; *)
Doch so viel würkt er nie, daß er mir Kummer macht.

Dies

*) Ἐμὲ δ' Ἄνυτος καὶ Μέλιτος ἀποκτεῖναι μὲν δύναιντ' ἄν, βλάψαι δ' οὔ. Anyt und Melit können mich wohl umbringen, aber sie können mich nicht traurig machen, sagte Socrates.

Dies seltne Phlegma zähl ich mehr zu jenen Gaben,
(Begreifst du es gleich nicht,) die wir natürlich haben.
Von der verstrichnen Zeit ist es die späte Frucht,
Die ich nur durch Vernunft mir zu erziehn gesucht.
Muthwillig, zornig, kuhn, folgt ich, und nicht vergebens
Dem griechschen Menschenfeind *) in dem April des Lebens,
Der auf Hymettus Höhn den Kummer von sich blies,
Und voller Zorn den Zevs die Menschen tilgen hieß.

Seit

*) Timon der Menschenfeind, von dem Lucian redet, hatte sein ganzes Gut mit undankbaren Freunden verzehret, die ihn in seinem Elende nicht ansahen. Er entfernte sich daher auf den Berg Hymettus, wo er ohne Unterlaß zum Jupiter schrie: Grosser Gott, warum bist du so kalt und so langsam geworden die Laster zu bestrafen, als wenn du taub und blind für Alter wärest, und als wenn du die Schandthaten die täglich geschehen, weder hörtest noch sähest — — Erwache doch, Sohn des Saturns und der Ops, aus einem Schlafe, der länger als der Schlaf des Epimenides dauret. Zünde deinen Blitz auf den Berge Oeta wieder an, zerschmettre die Gottlosen damit, wenn du nicht willst, daß man dich für todt halte, wie in Creta die Rede gehet, und wenn du nicht willst, daß alles was von dir gesagt wird, nichts als eine Erdichtung und Fabel der Poeten sey.

Seit ich den Menſchen bloß *) mein einzig Wiſſen nenne,
Seit ich dies falſche Thier durch Müh und Forſchen kenne,
Verwundert mich nichts mehr, und unter uns geſagt,
Kaum zeigt ſich mir ein Menſch, der meinen Zorn erjagt!
Freund ſoll kein Unglücksfall, dies laß uns überdenken
Ein philoſophiſch Herz mit Schmerz und Unruh kränken,
Wenn in den Banden ſelbſt des Weiſen Freyheit lebt,
Und er noch ruhig iſt, wenn Welt und Veſte bebt;
Wagſt du da noch, du Haupt von überweiſen Köpfen,
Zu unſrer Sitten Schimpf Hyperboln zu erſchöpfen?

Und

*) The propre ſtudy of mankind, is Man, ſagt der berühmte Herr Pope in dem zweeten Briefe ſeines Verſuche über den Menſchen, einem Werke welches vom Hrn von Silhouette in franzöſiſche Proſe, und von dem Hrn. von Roſnel Abt von Septfontaines in Verſe überſetzt worden. Man muß geſtehen, daß dieſe Ueberſetzung in Verſen ein Meiſterſtück in ihrer Art iſt.

Und was iſt dein Verluſt?*) Dein Richter war vielleicht, **)
Unwiſſend, ſchlecht belehrt, nein durch Geſchenk erweicht.
Aus Gunſt für einen Schelm, der Ehr und Tugend ſchändet,
Hat er geerbtes Gut dir frevelhaft entwendet;
Und weil dein eignes Geld den Schalk bewafnet hat,
Verläumdet er dich ſtolz und krönt die Frevelthat.
Sein ſchändlicher Betrug iſt bey der Welt zu mächtig,
Sie kennt ihn, wie er iſt; doch bleibſt du ihr verdächtig.
Noch mehr. Der Liebe Macht flicht dich in neuen Streit,
Erweicht dein männlich Herz, ergänzt dein ſichres Leid.
Wenn einer Wittwe Liſt, die läſtert, buhlt, berücket,
Dich reizet, dich begnügt, entwafnet und entzücket.

Dich

*) Siehe den Menſchenfeind, (ein Luſtſpiel des Moliere) 5 Handl. 1 Auftritt, wo er ſeinen Verluſt entdecket.

**) Judex aut male inſtructus, aut plane indoctus, aut turpiter corruptus.

Dich fein betrügt, und drauf so schändlich dich verräth,
Daß sie des Ehstands Preis dir selbst nicht eingesteht:
Dies nun ist dein Verlust, worauf dein Geist erhitzet,
Stolz wider alle Welt ein Siegeszeichen stutzet.
Doch wo fängt sich bey uns die frohe Gegend an, *)
Wo hülflos und verarmt der Kläger, und Galan
Von der Ruchlosigkeit der Richter und der Frauen,
Nicht tausend Proben dir voll Abscheu liesse schauen?
Doch was du täglich siehst, was gar zu oft geschicht,
Das bringe dich nicht auf, darüber murre nicht.

Laver-

*) Ich sage es zur Schande der Christen, daß kein Land unter ihnen ist, wo die Richterstühle nicht das Christenthum entehren. Bey den Türken und Barbaren endigen sich die Händel in wenig Tagen; aber bey den Christen dauren die Processe ganze Jahrhunderte, ohne ausgemacht zu werden.

*) Die preußischen Staaten machen wenigstens nunmehro eine starke Ausnahme. Ueb.

Lavernen *) muß den Thron izt Themis zugestehen;
Der Diebe Königinn dient itzo statt Asträen;
Im schnöden Modestil giebt mit der Diebeshand
Laverna den Bescheid, wie sie ihn nützlich fand.
Bey schmerzlichem Geschrey, bey unsern bittern Klagen,
Fühlt selbst ein treuer Freund die Sorgen, die uns nagen.
Wer sonst gleichgültig ist, sieht uns bald mit Verdruß,
Wir machen, daß ein Feind sich hämisch freuen muß.

Mein Zeuge sey der Gott, der alle Richter richtet,
Man stahl mir, ohne daß man Ränke nur erdichtet,

Ein

*) Merkur war nicht der einzige, den die Griechen und Römer bey ihren Räuberstreichen anriefen. Er hätte sonst zu viel zu thun gehabt. Man gab ihm eine Göttin zur Hülfe, die die Griechen Praxidice, die Römer aber Laverna nennen, sagt der Herr Dacier bey der 10ten Ode des ersten Buchs des Horaz. Ein Rechtsgelehrter, der in der Kritik sehr erfahren ist, glaubt, daß das Wort Praxis welches Uebung der Rechte bedeutet, von der Göttin Praxidice herrühre.

Ein Gut, daß Gott mir nur bey Lebzeit nehmen kann;
Kein Zeuge ward gehört, kein Klagen nahm man an.
Ein tapfrer Patrü lieh, *) den alle furchtbar nennen
Umsonst zehn Jahre lang mein groſſes Recht erkennen.
So glücklich ward er nie, so deutlich er es wieß,
Daß man den Böſewicht ihn nur belangen ließ,
Der weil sein Anhang mich verräthrisch plündern mußte,
Das schüchterne Gericht gut zu versteinern wußte.
Mit Freuden fänd ich mich in dein Geschick, Alceſt;
Wie unrecht handelt der, wer hier sich plündern läßt!
Ich weiß es; weicht mein Recht den angestellten Ränken,
(Der Richter, wie er kann, mag auf mein Unglück denken,)

Leg

*) Olivier Patrü, Decanus der franz. Academie und Advokat des Parlements, hat sich durch seine Gerechtigkeit und durch seine Schutzreden, wovon viele Ausgaben veranstaltet worden, sehr berühmt gemacht.

Leg ich nach meiner Pflicht den Handel endlich bey,
So liegt mir wenig dran, wie auch der Ausgang sey. *)
Doch das war hier umsonst Die Staatskunst im Entscheiden
Weiß mir den einzgen Weg der Rettung abzuschneiden.
Mein Richter schämet sich, weil er den Ausspruch scheut;
Ich führ durch seinen Stolz ohn Ende meinen Streit.
Ja, in der Normandie wird unter solchen Zeiten,
Ein ähnlich Gaukelspiel selbst Gayot **) kaum erblicken.
Allein argwöhne nicht, daß, stielet man geschickt,
Man schon die Kunst versteht, wie man mich unterdrückt.

*) Alceſt verlor durch seinen Proceß 20000 Pf. aber er hatte auf Prozesse zu führen, und dieses Glück ist nicht Allen beschieden. Von den Processen könnte man bey nahe sagen, daß ihr Ausgang niemals übel sey.

**) Der Hr. Gayot von Pitaval, Advokat des Parlements zu Paris, hat Sammlungen berühmter Rechtshandel mit ihren Entscheidungen heraus gegeben. Diese Sammlungen sind in grossem Ansehen, lehrreich und angenehm. Gayot starb 1742 zu Paris.

Wer sich um mich verdammt, ist ewig zu beklagen;
Ein solcher Wütrich weiß mir Schrecken einzujagen.
Ein Gut, daß das Geschick mir ohne Zinsen gab,
Trät ich, ihn los zu seyn, ihm unvergütet ab.
Ist unser Richter taub — Wenn er das Schwerdt nur zücket,
Daß er zum Rabenstein die armen Sünder schicket; *)
Wenn wider seinen Eid ein Hof die Pflicht versagt,
Die traurige Gewalt nur falsch zu brauchen wagt;
So kann ich ungerührt bey solcher Schande bleiben,
Schon jeder wagts, hiedurch mich täglich zu betäuben.
Ein milder Geistlicher, ein Richter, der nicht schnellt,
Die beyden Vögel sind rar in der Christenwelt.

Den

*) (Pour mourir en Greve. In der Urschrift) Greve ist in Paris ein öffentlicher Platz, wo man die Missethäter hinrichten lässet.

Den macht ſein Singen fett; den häufige Geſchenke. *)
Und wir ſind ſtäts genarrt durch ihren Geitz und Ränke.
Doch, was das Laſter auch für ſchnöde Würkung thut,
Der Weiſe duldet es, und bleibt bey kaltem Blut.
Und daß man einſt, Alceſt, der Weiſen Sitz erreiche,
So räch Verachtung nur die kühnſten Räuberſtreiche.

Und nun zum zweeten Punkt! Laß ſehn ob der Verſtand
Das wunderliche Thier zu haſſen Urſach fand,

(*) Dieſes könnte der verſtorbene ältere Herr Poivin bekräftigen. Er erbte etwas in der Normandie, und bekam einen Proceß wider die Abtey de la Trappe über eine bloſſe Auflage von 24 Stüber, womit er ſein Lehngut de la Coypeliere nicht wollte beſchweren laſſen. Er wurde dazu verdammt, und dieſe 24 Stüber Abgaben koſteten ihm innerhalb 12 Jahren eine Menge Klagen und Unternehmungen, nebſt 12000 Pf. Unkoſten. Man müßte auf eben dem Schlage als er, philoſophiſch ſeyn, wenn man ſich ſo leicht, als er darüber tröſten wollte. Er glaubte, er habe ſeinen Proceß 12 Jahre lang gewonnen, und ihn blos einen Tag verlohren. Hiſt. de l'Acad. royale des Inſcript. & Belles lettres, Tome III, pag. 665. Edit. de Amſterd. chez François Changuion.

Das wir nach Adams Art die Männinn nennen wollen. *)
Mich wunderts nicht, daß sie Göttinnen heissen sollen,
Da längst am Strand des Nils der schwärzste Höllengeist
Das Volk die Affen schon als Götter ehren heißt.
Doch macht noch jetzt der Feind der Seelen mit Entsetzen
Uns zu dem Spiel des Wahns, und sie zu unsern Götzen;
So faß ich dieses nicht, die Wahrheit zu gestehn.
Gern mag ich meine Lust an solcher Thorheit sehn,
Wenn es so reizend ist, auf schönen Ufern stehen, **)
Und wenn ein Sturmwind droht, die Schiffer beben sehen,

Erfah-

*) Es ist wunderbar, daß in keinem Wörterbuche das Wort Hommesse, Männin, gefunden wird, ob es gleich in allen unsern Bibeln steht. Das ebräische Wort ist ischa, welches von isch, ein Mann, herkommt.

*) Diese Anmerkung gilt auch wohl in unserer Sprache. Ueb.

**) Es ist angenehm, wenn man auf dem festen Lande ist, das Meer von Winden aufgetrieben, und seine Wuth an Unglücklichen ausüben zu sehen. Nicht als

Erfahren, wie das Meer in finstre Schrecken ſetzt,
So rühm ich mindſtens mich, daß es mich itzt ergötzt;
Seh ich verunglückt oft viel edle Ruderſclaven,
Am See der Zärtlichkeit von einem ſichern Hafen *)
Eh ich mich kriechend will bethörter Liebe weihn,
Will ich auf Lebenszeit verdammt zu rechten ſeyn.

als ob das Unglück des Nächſten uns Vergnügen machte, ſondern weil es angenehm iſt, ſich nicht in gleicher Gefahr zu ſehen.

Suave, mari magno turbantibus æquora ventis
E terra magnum alterius ſpectare laborem:
Non quia vexari quemquam eſt iucunda voluptas,
Sed, quibus ipſe malis careas, quia cernere ſuave eſt.
Lucret. Lib. II. v. 1. ſqq.

(*) Dem erſten Theil des Romans der Cleſia, hat man die Charte des Landes der Zärtlichkeit vorſtechen laſſen, deren Abriß allegoriſch iſt, die verſchiedenen Arten der Zärtlichkeit zu bezeichnen. Man kann aus 3 verſchiednen Urſachen Zärtlichkeit hegen, näml. aus Hochachtung, Danckbarkeit und Zuneigung. Deshalb ſtellet dieſe Charte 3 Bäche vor, die dieſe 3 Namen führen, an welchen 3 Städte liegen die zärtlich heißen, nämlich zärtlich aus Zuneigung, zärtlich aus Hochachtung, und zärtlich aus Dankbarkeit u. ſ. f.

Eh wollt ich vor Dandins und allen ihren Räthen,
Pimbechen *) dieſer Zeit, von euch geplundert, treten.
Trüg eine Göttinn ſelbſt, die Himmel regen kann,
Mir die Unſterblichkeit und ihre Liebe an,
So zög ich, wie Ulyß, dem Glück, das Götter ehren,
Mit Scharfſinn dieſes vor; mir einzig zu gehören.
Doch nicht, als zeigte uns ein glücklich Ohngefähr
Nicht auch noch in Paris, was ächte Schönheit wär.
Nicht noch ein redlich Herz, das ſtolzen Miſogynen
Durch ſeine Tugend ſelbſt kann zur Bekehrung dienen.
Doch was? Soll unſerm Blick nicht ſolch ein Schatz entgehn,
So muß man wie ein Luchs, und nicht wie Buhler ſehn.

Wie

*) S. die 5te Anmerkung des 5ten Briefes im 2ten Theile an den Herrn Dandin. Urb.

Wie Reaumür erzählt von zarten Wespennestern; *)
Verſteh ich mich, Alceſt, auf buhleriſche Schweſtern.
Ein Mädgen iſt nicht werth, das buhleriſch uns täuſcht,
Wie reizend es auch ſey, daß es ein Troßknecht heuſcht.
Dies mußt du mir geſtehn! Wirſt du dieß läugnen wollen?
Dieß: liebte jeder Menſch, wie Menſchen lieben ſollen; **)
Nähm, ſag ich, Tugend blos der Menſchen Herzen ein;
So würden Weiber ſich ſelbſt Suttenrichter ſeyn.
Und wollten wir ſie bloß um dieſe Schönheit ehren,
So würde mindſtens Stolz der Mädgen Wahn bekehren.
So lang man Laiden und Phrynen es nicht wehrt,
Daß ihre Brunſt Geſchlecht und Vaterland entehrt,

*) Der berühmte Hr. Reaumür, Mitglied der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften hat heraus gegeben: Memoires pour ſervir à l'hiſtoire des Inſectes.

**) In dem 3ten Auftritte 4 Handl ſagt die Buhlerinn Celimene zu ihren Liebhaber: Nein, du liebſt mich nicht, wie man lieben muß.

Da ſie nicht minder doch ſo ſchnöde Seelen finden,
Die ſich durch ihr Geripp zur ſchwerſten Pflicht verbinden.
Trift jedesmal ein Furſt noch einen Unterthan, *)
Der ohne Vortheil oft ſein Weib ihm leihen kann,
Ein leicht erobert Weib, das anders heiſſen mußte:
So lang die Witwe noch bey Regung wilder Lüſte
Die Trauer enden kann, eh es an Freyern fehlt,
Behaupt ich den zum Troz, der auf die Sitten ſchmählt;
Daß niedre Neigungen, die ſich mit Anſehn färben,
Durch ſchnöde Thoren uns die Männinnen verderben,

Be-

*) Wie Amphitrion erfuhr, daß der groſſe Jupiter ſeine Frau liebte, ſchrie er weinlich:

Pol me haud pœnitet,
Scilicet boni dimidium mihi dividere cum Jove.

Mit dem Jupiter ein Gut zu theilen, iſt nichts ſchimpfliches.

Berüchtigtes Geſchlecht, du würdeſt tugendhaft,
Wär nur das Laſter erſt bey uns von minderer Kraft.
In beyden müſſen wir das Laſter dreiſt zerſtören;
Jedoch ein redlich Weib verdient, daß wir es ehren.

Verzeih die Freymuth mir! Alceſt, ich denke recht,
Haßt ein vergällt Gemüth das menſchliche Geſchlecht,
Und ſucht des Ehſtands Joch aus eigener Bewegung;
So zeigt es vielen Muth, doch wenig Ueberlegung.
Wenn ein ſanftmüthaer Geiſt, den nichts zum Eilen treibt,
Wie ein Holländer denkt, den Evremont beſchreibt; *)

*) St. Evremont ſagt, daß in Holland die Männer die Treue ihrer Weiber mit einer groſſen Unterwerfung bezahlen müßten, und daß wenn jemand, wies der die Gewohnheit, die Herrſchaft in ſeinem Hauſe führen wollte, das Weib von jedermann als eine unglückliche Frau beklagt würde. Der Mann hingegen würde von jedermann wie ein Menſch von ſehr nichtswürdiger Gemüthsart beſchrieben werden.

In einer Dummen Arm, die rührt, wie sie ergötzet,
Weil er nicht elend ist, sich noch zu glücklich schätzet;
Und in dem Ehbett doch die Nacht damit verbringt,
Daß er des Juvenals bekannte Verse singt: *)
O Gott, was sollte da nach zehn betrübten Jahren
Vom wütenden Alcest nicht Celimen erfahren?
Der Ehstand macht uns Lust, was auch der Witzling spricht;
Doch läugne man dafür in mancher Absicht nicht:
Die bloße Ehe ist, — sie sey von Thorheit ledig —
Der jährliche Vertrag des Dogen **) von Venedig.

O

*) Man muß gestehen, daß gewisse Verse des Juvenals unvergleichlich in diese Art sind. z. E. diese aus der 6ten Satyre in 30 Vers. f.

Ferre potes dominam, salvis tot restibus vllam?
Cum pateant altæ caligantesque fenestræ?
Cum tibi vicinum se præbeat Aemilius Pons?

Kannst du eine herrschende Frau in deinem Hause leiden, da so viel Stricke verhanden sind? Stehen dir nicht genug hohe und dunkele Fenster offen? Hast du die ämilische Brücke nicht nahe genug?

**) Noch hört er nicht auf, sich lächerlich zu machen.

O dank es dem Geſchick, das deine Tugend lohnt,
Und drum zu deinem Wohl dich mit dem Jawort ſchont.
Es ſetzt dich in den Stand, epheſiſche Matronen
Nicht weiter vor der Welt mit Spotten zu verſchonen.
Nicht minder irrteſt du, biſt du gezeugt zur Pein,
Kröchſt du in eine Kluft den Todten gleich zu ſeyn.
Kann man nicht mit dem Kern *) der feinſten Weisheit ſtreiten,
So ſchmeckt man nie daneben des Lebens Süßigkeiten.
Man ſchweift umſonſt herum; der Sorgen beißig Heer, **)
Das ſo viel Hunden gleicht, jagt uns doch wieder her.

*) Mit dem was man in der gelehrten Sprache φιλοσοφιας ακρον ακρον, nennet.

**) Theognis gab den Sorgen und Klagen der Menſchen Flügel.

φροντίδες ἀνθρώπων ἐλαχον πτερὰ ποικίλ' ἔχουσας

Horaz ließ ſie auf Schiffe und Pferde ſteigen:

ſe

Alceſt, eh du bethört den Stamm der Menſchen haſſeſt,
Sey lieber ſtolz auf Muth, den du gleich Helden faſſeſt.
Wenn izt ein Cato lebt, der nach vernünftgen Streit
Den eingeſperrten Geiſt durch einen Dolch befreyt,
Und wir ſo fertig ſind, die Feigheit anzuklagen;
So ſprich, was ſoll ich denn vom Afterweiſen ſagen,
Der, weil er ohne Schuld vielleicht im Elend lebt,
In eine finſtre Kluft lebendig ſich vergräbt.
Was einen Ekel zeigt, den unſre Fehler nähren,
Das werd ich nie als Frucht geprüfter Weisheit ehren. Denn

— — — ſed timor & minæ
Scandunt eodem, quo dominus, neque
Decedit ætata citremi, &
Poſt equitem ſedet atra cura.

„Dieſer Unglückliche arbeitet umſonſt: die Drohungen der Furien, die ſeine Vater rächen, verfolgen „ihn überall. Sie ſteigen mit aus dem Schiffe mit „welchem er geht, und reitet er zu Pferde, ſo ſetzt „der verdrießliche Kummer ſich hinten auf.“

Nach dieſer Betrachtung ſcheint es mir ſehr gut erlaubt zu ſeyn, die Sorgen im Windhunde zu verwandeln, die einen guten Geruch und gute Lenden haben, uns zu verfolgen.

Denn um beherzt zu seyn, kehrt man den Rücken nicht.
Wer flieht, und sich verbirgt, übt der noch Heldenpflicht?
Du Prahler, kannst du dem in Ruhm und Ehren bleiben,
Verlässest du ein Schloß, woraus dich Feinde treiben?
Bleib hier, und lern einmahl: Wer nicht im Schmerz verdirbt,
Der lernt dies beydes erst, wie man recht lebt und stirbt.
Mich daurt ein Glücklicher, den keine Sorgen pressen,
Der Himmel in der That scheint mir ihn zu vergessen.
Ich werde pralerisch, weil ich mich rühmen darf,
Daß mich mein häufig Leid doch nie zu Boden warf!
Wen Gott erdulden kann, den mußt du willig sehen.
Erschöpfe deinen Zorn nur wider dein Vergehen.
Schweig Sünder, armer Mensch, elender Sinnenknecht,
O trotze nicht so kühn dem Himmel, der sich rächt.

Scheue

Scheint er dir zu gelind, die Sünder zu verheeren,
So scheint mir sein Verzug werth, daß wir ihn verehren.
Bin ich gleich ohne falsch; den Himmel bitt ich nicht,
Daß auf die Sünder Blitz durch düstre Wolken bricht.
Glaubst du, daß Schändliche, die jauchzend sich beglücken,
Wenn sie die Redlichkeit im Schooß des Elends drücken.
Ganz aller Peinigung in dieser Welt entgehn?
Sie leben in der Qual, weil wir sie achtlos sehn!
So groß ihr Rang auch sey; der, vor dem sie erschrecken,
Weiß in der schnöden Brust den Henker aufzuwecken,
Den Henker, der mit Wuth und gleichem Witz erwacht,
Und oft ein Paradies zur finstern Hölle macht.

Alceſt, man segne mir den Thoren, der uns drückt,
Wiß, daß uns dieser Thor, wenn er sich stürzt, beglücket.

Zu

Zu ſtolz zur innern Pein, ohn Haß und ohn Verdruß,
Sieh in die Schreckenszeit, wo alles ſchwinden muß.
Ich ſtürbe ohne Groll, weit mehr als du geſchändet,
Bey den Betrügern ſelbſt, durch die mein Glück ſich endet.
Nur dadurch rách ich mich: Ich zeige ihnen frey,
Daß ein zufriednes Herz zu groß zum Leiden ſey.
Will mir mein Vaterland nur ſchnöde Bürger ſchenken;
Grosmüthig muß ich denn, wie Ariſtides denken. *)
War manchem Callias mehr Reichthum zugedacht, **)
Gnug, wenn den Redlichen mein Schickſal neidiſch macht!

Ich

*) Er ward aus Athen verjagt, weil er gerecht war.

**) Callias war ein reicher Geizhals, und Vetter des Ariſtides. Unter andern Schandthaten warf man ihm als ein Hauptverbrechen vor, daß er ſeinem Anverwandten im Elend nicht beygeſtanden habe. Plutarch verſichert, daß es keinen Menſchen gegeben, der nicht aus der Geſellſchaft des Ariſtides viel eingenommener und viel eiferſüchtiger über die Armuth des Ariſtides, als über die Reichthümer ſeines Vetters, gegangen wäre.

Ich ſchlieſſe! — Herz und Hand, die dieſe Lehren üben,
Alceſt, und nicht der Witz hat dieß Gedicht geſchrieben.
Du findeſt dieſen Brief an guten Sätzen reich,
Drum ſchätz ihn wenigſtens den alten Liedern gleich. *)

*) Der Menſchenfeind (1 Handl. 2 Auftritt) verdammt als ein aufrührtiger Richter das Sonnet des Oronte zum Abtritt, und ziehet ihm einen alten Geſang aus Heinrich des 4ten Zeiten vor.

Zweeter Brief.

An den Tartüffe. *)

Vtinam non eſſent inter Chriſtianos, qui & Philoſophorum fucos, Phariſæorum hypocriſin ſuperarent!. . . Quod nomen olim fuit infamius, quam hiſtrionum? Ethnicorum leges ſubmoverunt ab honoribus, qui fabulam ſaltaſſent in theatro, & hoc ſceleratiſſimum hiſtrionum genus occupat omnes orbis honores, nusquam non exercens hiſtrionicam, in conjugiis, in fœderibus principum, in aulis regum, ac Cæſarum.

Erasm. in Lingua.

Tartüf, weißt du, daß einſt ein Tadler es gewagt,
Der ſeiner rauhen Zeit ſo ſchön die Wahrheit ſagt,
Der

*) S. das bekannte Luſtſpiel Molieres. Ueb.

Der uns zum Gegenſatz von Ariſtophans *) Spiele
Dein ſchändlich Bild entwarf, und mit ſo ſchnöden Kiele,
Daß auch noch itzo dich der Narr und Weiſe kennt,
Und falſche Heiligen mit deinem Namen nennt.
Sucht ein Betrüger uns die Tugend zu erheben,
So ſagt man: er tartuft, **) und das iſt wohl gegeben.

Doch deutſch zu reden; ſprich, mit welcher Stirne man
Was du den Organ thatſt, nur noch entſchuldgen kann?
Hier wird der Scharfſinn auch dem feinſten Geiſt vergehen:
Doch lieb ich Billigkeit, drum muß ich dir geſtehen,

Du

*) Moliere ſtellte den Heuchler Tartüff, und Ariſtophanes den Socrates, den weiſeſten Menſchen vor.

**) Dieſes Wort iſt komiſch und ſpöttiſch. Es bedeutet: heucheln. Will man heute zu Tage etwas ausführen, ſo muß man ein wenig tartüffen; ſagt Richelet.

Du ſcheinſt mir heut zu Tag nicht mehr ſo
furchterlich.
Kein Heuchler bin ich zwar; nicht die ver-
blenden mich,
Die ſich aus heilgem Wahn zu ſeltner Pflicht
verbinden;
Den Adam, Even, ja den Teufel ſchuld-
los finden.
Da ſchon die Höll auf uns ſo manches Un-
thier ſpeyt,
So denkt man zwar an dich, doch wirſt du
nicht geſcheut.
Tartüffe, ſeh ich nur die Pickler dieſer Er-
den,
Milzſüchtig möcht ich dann, ja gar ein Ti-
mon werden.
Doch weil bald die Vernunft die Oberhand
behält,
Betracht ich ohne Zwang die längſt ver-
dorbne Welt.
So forſcht die Neubegier ein jedes Ding zu
kennen,
Was wir mit Recht Inſect, nein, oder
Wurm benennen

Wer

Wer einen Heuchler zeigt, der nicht voll falscher List,
Geil, geitzig, undankbar, stolz und rachsüchtig ist, *)
Dem will ich mich sogleich auf sichres Pfand verbinden,
Des Cirkels Quadratur, dies schwere Werk zu finden.
Umsonst ists, daß man dich zum schwärzsten Menschen macht,
Blos weil du frevelhaft auf Rank und List gedacht.
Und hättest du zum Trieb, der geile Herzen ruhret,
Des Orgons Tochter, Frau, und Mutter selbst verführet. **)
Ja hätte deine List bey seinem Unbedacht
Den guten Orgon gar an Bettelstab gebracht;

Noch

*) Die wahren Frommen sind diejenigen, die der Welt alle äussere Proben einer vollkommenen Andacht verbergen und sorgfältig entziehen. Daher kann man frey sagen, daß alle Betbrüder und Betschwestern, die überall als solche bekannt sind, niederträchtige Heuchler und zugleich gewiß geil, betrügerisch, geitzig, stolz, undankbar und rachsüchtig sind.

**) Elmire ist die Frau des Orgons, Mariane seine Tochter, und Frau Pernelle seine Mutter.

Noch ſäh ich blos in dir gemeine Heuchlertücken,
Die, Molier, ſich ſchlecht für deinen Pinſel ſchicken.
Zum Himmel höbeſt du ſo Aug als Hand empor,
Stellt ich dir redneriſch der Prieſter Bosheit vor.
Zeigt ich, wie baudenlos der Pfaffe ſich beflecket.
O Sitten! Ohne daß ſolch Unthier uns erſchrecket.

Ein Greis in Laſtern alt, in eines Heilgen Tracht, *)
Ein Unthier am Altar, im Schatten ſtolz gemacht,

Wieß

*) Der Pater Girard ſchändlichen Andenkens, deſſen gedruckter Proceß in den Händen der ganzen Welt iſt. Warum, wird man ſagen, bringt man hier ſeine Geſchichte an? Darum, weil man ſich nicht genug darüber beſchweren kann, daß die Heuchler ſo ſelten geſtraft werden. Die ſchändlichen Handlungen des P. Girards beſchimpfen die Jeſuiten nicht. Nur der Mangel der Strafe dieſes Unthiers, das dem Feuer entgiengte, gereichte der Geſellſchaft zur Schande.

Nigra cohors, quorum quidquid non dicitur, ars eſt.

Die ſchnöde Rotte, bey der alles Liſt oder Laſter iſt.

Wieß fürchterlich der Welt, die ſich vor ihm entſetzet,
Wie weit die Frechheit oft Ignazens Schwarm verhetzet.
Schon lange ſprach der Schalk beherzt die Sünder an,
Stieg in der Wuth ſo hoch, als man durch Laſter kann.
Vom Teufel ausgeſandt, der unſer Fleiſch begeizte,
Ward er ein Seelendieb, der jede Schönen reizte;
Auf die verfluchte Kraft verdeckter Reden kuhn,
Wußt er die Unſchuld bald in Satans Netz zu ziehn.
Die ſorgſame Natur ließ, Abſcheu zu erwecken,
Umſonſt die Häslichkeit ſein dürr Gerip bedecken.
Das welkende Geſpenſt wuſt in der Mönche Tracht,
Durch einen Höllentrank zur Bosheit dreiſt gemacht,

Den

Den armen Opfern ſchnell die Augen zu beſprechen,
Und unbemerkt die Frucht des Unterrichts zu brechen. *)
Geübt, wie man die Frucht aus ſchwangern Leibern treibt,
Wagt der Vergifter es — Durch ſeine Bosheit bleibt
Kein lebendes Geſchöpf, dem er das Seyn gegeben.
Oft ſpart' er ihnen ſelbſt die Reiſe in dies Leben.
Der müde Himmel litt, daß dieſes Schandgemählde,
Noch durch die Zeit entlarvt in ſeinem Wuſt erſchien.
Wuth nahm den Richter ein, um über ſolche Tücken
Mit Rachererfülltem Arm ſein ſchrecklich Schwerdt zu zucken.
Schon hoft das Volk mit Recht, ein hoher Kaiſerthron **)
Sey bald für ſein Verdienſt des Heuchlerkönigs Lohn. Doch

*) Uebergebet euch und laſſet machen! Eine myſtiſche Regel des P. Girard.

**) Die Schüler der Jeſuiten verſprachen ſich ſelbſt dieſes Schauſpiel. Sie fanden in dem Namen,

Doch ach Gericht! Ach Zeit! Der Päpſtler Santon wußte,
Wie er den dürren Leib von Flammen retten mußte.
Kraft einer Richterſchrift, die ſeine Schaar erhält,
Sieht er ſich ohne Schuld, und wiederum verſtellt.
Das Fieber würgt ihn drauf; weil Blitze kraftlos werden,
Sein eingeſcharrter Leib entehrt den Schooß der Erden.

So wie ein Räuberhaupt, das ſeine Bande führt,
Auf hundert Streiche ſinnt, und keine Schrecken ſpürt;

So

Jean Baptiſte Girard, durch Buchſtabenwechſel folgendes:

Abi, Pater ignis ardet.

Geh, Vater, der Scheiterhaufen brennt.

Allein eine mächtigere Gewalt entſchied ein anders. Der Jeſuit entgieng als ein verläſterter Heiliger, dem beſtimmten Scheiterhaufen; und die Richter, die ihn zum Feuer verdammt hatten, wurden zur Ehre der Geſellſchaft verjagt. Der Advocat de la Cardiere ein Buchſtab des P. Girarde, war eben ſo unglücklich. Der witzige Pöbel ſagte; der Vater habe nur darum Gnade erhalten, weil er geſorgt, daß ſeine Kinder nicht auf die Welt gekommen wären.

So lacht ein Mucker auch,* den schnöder Anhang stützet,
Dreist über Aergerniß, wenn er im Unflat sitzet.
Doch die leichtgläubge Welt genöß ein Glücke mehr,
Wenn unsrer Schälke Wuth blos Lust der Sinnen wär.
Ja, wären sie bemüht, die Frevel zu verhehlen,
Und trozten sie nur Gott auf Kosten ihrer Seelen!
Wir wissen: überall ist solch ein schnöder Geist
Beständig Gräbern gleich, die man nur abgeweißt, *)
Die nach der heilgen Schrift von aussen prächtig scheinen,
Sind sie gleich voll von Koth, von Aas und Todtenbeinen.
Der unsre Nieren prüft, warnt uns für diese Schaar,
Drum stellt die ewge Hand sie so natürlich dar.

*) S. das Evangel. Matth. XXIII. Ob die heil. Schrift gleich, so zu reden, von häßlichen Bildern der Heuchler wimmelt, so ist doch kein christliches Land, daß davon nicht angesteckt wäre. Die Engelländer sagen von ihren Irrgeistern, daß sie glücklich wären in Engelland zu leben, weil sie anderwärts Heuchler werden müßten.

Die Zeiten ſind verkehrt! Der Heuchler heißt beſcheiden,
Lernt er nur gröſſern Wuſt, als Schand und Unzucht meiden.

Doch Himmel; weit gefehlt, daß ſolch ein Hollenbrand
Je bey der Bosheit Ruh in Fleiſcheslaſtern fand.
Was iſts ihm, einer Frau und Tochter nachzuſtellen;
Des Heuchlers ſchnöde Liſt kann zwanzig Häuſer fallen.
Und ſeines Schöpfers Ruhm der ſtäts ſein Vorwand iſt, *)
Iſt nur ein Goldbergwerk, das Heucheley genehst.
Der ſchnöde Heuchler hält, gebaut vom ſchlimmſten Kothe,
Nichts unter ſeinen Geyſt; der ſteht euch zu Gebothe!
Bläſt ihn der Stolz gleich auf; macht Geld ihn hofnungsvoll,
So kriecht kein Jude ſo, der Hungers ſterben ſoll. Tar

*) Es iſt erſtaunend, daß wir von Gott ſo falſche Begriffe haben, daß wir uns einbilden, wir könnten ihn durch unſere Reichthümer verherrlichen. Unterdeſſen hören die Heuchler niemals auf, uns dieſes vorzupredigen.

Tartüf, du fändeſt nicht gnug Niederträchtigkeiten;
Ihn wird der Reichthumsdunſt zu jeglicher verleiten.
Mit gleicher Freundlichkeit empfängt dich ſonſt kein Thier,
Sein Auge kommt zuvor, dienſtfertig ſcheint er dir.
Doch ach! vom braven Mann nem ihn den Antipoden,
Johannes äuſſerlich gleicht innerlich Heroden. *)
Der einzge Gott, der ſich ihm weis und gutig zeigt,
Iſt nicht ein Gott von Zeug, der groſſen Münzen gleicht.
Es iſt ein ſtärkrer Gott, der Wüterich der Erden,
Es iſt ein Gott, um den die Furſten Krieger werden.
Entweder reich zu ſeyn, nach des Geflügels Art,
Das nur um unſrem Schmuck gezeugt zu Dieben ward.

*) Dieſer Vers iſt von St. Bernhard entlehnet. Dieſer Kirchenvater ſchildert den Abalard und ſagt: Dieſer Mensch iſt ſich ſelbst unähnlich, innerlich iſt er ein Herode, und auſſerlich ein Johannes, oder beſſer zu reden, ein zweydeutiges Ding, das man nicht erklären kann.

Nein, wohl zur Sättigung der Sucht, die
sie verstecken,
Sind Heuchler stäts bereit, die Hände
auszustrecken.
Was sah die Vorwelt nicht! Es nahm
ein Cardinal *)
Ein heilig Handwerk an, und ward ein
Hanibal, **)
Um eifrig in dem Schutz der ketzerischen
Christen,
Zum Nachtheil seiner Zunft den heilgen
Arm zu rüsten.
Wie manch Dragoner lief von Insul und
Altar,
Und wies, daß er gezeugt zu Mavors Dien-
sten war.

Zwar

*) Der berühmte Cardinal de la Valette. Im Jahr 1635. hatte der Kayser die Stadt Mayntz belagern lassen, von welcher sich die Schweden, unter Anführung des grossen Gustavo Meister gemacht hatten. Der Cardinal von Richelieu ein anderer grosser Feldherr und Cardinal zugleich, schickte den lutherischen Schweden den Cardinal de la Valette mit einer Armee zu Hülfe, und die kayserlichen, die gute Catholicken waren, heben in der That die Belagerung auf, wie sich diese kriegerische Eminenz der Stadt näherte.

**) Hannibal war ein geschworner Feind der Römer vom 9ten Jahre an.

Ein deutſcher Biſchof ließ ſein vorges Stift bekriegen, *)
Und in den eignen Dom die Bomben dreymal fliegen.

Zwar dieſe Maskenart ſieht man itzt nicht ſo ſehr,
Schimpft ſie die Vorwelt ſchon, ſo iſt ſie doch nicht mehr.

*) Bernard von Galen Biſchof von Münſter, ſeinem Vaterlande. Man lieſet folgende Stelle in dem philoſophiſchen Commentar des Herrn Bayle Diſc. prel. p. 94. Ausgabe von 1713. „Man hat einige „Kupferſtiche — — geſehen, die auf das zielen, „was man von dem Biſchof von Münſter ſaget. „Sie ſtellen ihn vor, wie er auf dem Kopfe eine „halbe Biſchofsmütze und einen halben Helm hat. „In der einen Hand hat er einen Biſchofsſtab, in „der andern einen Säbel. Die eine Hälfte des „Leibes deckt ein Biſchofsrock, die andere ein Pan„zer, und ſo im übrigen auch. Mitten in der Meſſe „läßt er die Zeit zum Aufſitzen (auf die Pferde) „andeuten, und er befiehlt an demjenigen Orte zu „laden, wo er hätte den Segen und das Ite „Miſſa eſt ſprechen müſſen.„ Es iſt gewiß, daß er die Stadt Münſter dreymahl bombardiren ließ, und daß die Bürger um dieſes im friſchen Andenken zu behalten, in ihren Fahnen dieſe drey rühmliche Worte ſetzen lieſſen:

GaLen InCenDit VrbeM.

welche das Jahr 1657. andeuten. Während dieſes Bombardirens ward ein Prieſter, der vor dem Altar beſchäftigt war, ſeine Meſſe zu leſen, durch eine Bombe umgeworfen, welche nicht einmahl Ehrfurcht vor dem Gott hatte, den der Biſchof anbeten ſollte. Man ſehe die Geſchichte des Bernhards von Galen, ſowohl im franzöſiſchen als holländiſchen.

Doch wird man wenigſtens noch Miethprälaten finden,
Die nicht zu Schiffe gehn, doch wie Corſaren ſchinden;
Und die im Kriege groß als Helden das gethan,
Was jeder Kleinholz that; was la Croix nur kann. *)
Wie mancher Atheiſt und Freygeiſt iſt geſtorben, **)
Der ſich den edlen Ruhm der Redlichkeit erworben?
Doch daß ein kluges Land mir Mucker zeigen kann,
Die nicht auf Schätze ſahn; da zweifl ich kühn daran.
Vergleicht die Betenden, die man ſo ſehr beſchreyet,
Dem lüderlichen Volk, das man als Diebe ſcheuet,
Das jedem Glück auf Glück, wenn es durch Länder zieht,
Ja tauſend prophezeyt, wovon nicht eins geſchieht.

Doch

*) Kleinholz und la Croix, zween berühmte Kriegsbediente der Krone Frankreich.

**) Des Barreaux in Frankreich, und Spinoza in Holland gaben zum Exempel untrügliche Proben ihrer Hindanſetzung des Eigennutzes. Siehe ihre Artikel im Bayle.

Doch bettelt es ſich Geld auf Abſchlag hin und wieder,
Und wenn es ſtärker iſt, ſo ſchlägt es jeden nieder.
Beſchrien ſind ſie zwar. Doch über kurz und lang
Iſt dieſe Zauberbrut der groſſen Untergang.
Auf düſtre Minen ſtolz ſind ſie geſchickt vom Reichen
Wohlthaten, Aemter, Geld und Ehre zu erſchleichen.
Seh ich den Fiebelſtar, ſo falſch als ungelehrt,
(Kaum iſt ſein dummes Hirn Laurentens Poſten werth,) *)
Das Haupt des Hofes ſeyn, ihm zum Orakel dienen;
So denk ich; Satan lenkt dies Wunder, wie Machinen,
Er zeigt den Schalk und macht das Herz des Weiſen weich,
Dann ruft er: Huldigt mir, und Kronen ſchenk ich euch. **)

*) Laurent iſt der Diener des Tartüffs, der die Kunſt der Mucker bey den Mägden der Orgons anbringt.

**) Dieſes gienge wohl an, da er ſelbſt unſerem Erlöſer einen viel unverſchämteren Vorſchlag that. Matth. IV, 9.

Die ſchwarze Heucheley iſt izt, dem ſchlim-
men Glücke
Die Herrſchaft zu entziehn, der Menſchen
Eſelsbrücke.
Und mindſtens zeigt mein Land und mehr
als eine Stadt,
Daß, wer mit Gott nur ſcherzt, von Men-
ſchen alles hat.
So wie das dumme Volk bey einem Todten-
bette
Den klugen Arzt verſchmäht, der ihm ge-
holfen hätte,
Und zu dem Charlatan auf hohe Buden
läuft;
So pflegt auch mancher Prinz, der nicht
ſein Glück begreift,
Den Tugenden, die ihm den größten Mann
verliehen,
Berühmter Heuchler Spiel und Mienen vor-
zuziehen.

Doch iſt es hart für uns, die Phariſäer ſehn,
Die reich durch unſer Gut in hohen Aem-
tern ſtehn;
Tartüf, ſo muß Geduld nicht unſern Geiſt
verlaſſen,
Um bey den ſchnöden Stolz in Ruhe ſich
zu faſſen.

Ergrün-

Ergründet je ein Geiſt, der noch ſo tief gedacht,
Des heilgen Picklers Stolz, der ſich zum Herrn gemacht?
Er will ein Wunder ſeyn, drauf andre fruchtlos hoffen,
Der Menſch, den Diogen geſucht und nicht getroffen.
Seht nur des Troſſets Stolz,*) den dummſten Narren an,
Der kaum, ſo lang er lebt, vier Worte binden kann.
Doch in der Kirche ſpielt er gute Pantomimen,
Und glücklich hört er auch ſein hohes Wiſſen rühmen.
Ja er, der dein Latein a Kempis ſinnlos hört, **)
Macht ſich zum groſſem Mann, der Thesmispriester lehrt.

*) Similis iumentis, quæ prorſus intereunt: den dummen Thieren ähnlich, die ganz umkommen, ſagt der König David, Pſ. 49. 22.

**) In dem Pulte des Deſpreaux, heißt es, verſteht, Anton der gelehrte Mann, das Latein des Thomas a Kempis, aber der ſtolze Troſſet verſtehet es gewiß nicht. Man kann ſagen, daß er das Privilegium misbraucht, welches ſeines gleichen haben unwiſſend zu bleiben.

Wenn du erforschen willst, es recht genau zu wissen,
Wozu zu unsrer Zeit sich Undank kann entschliessen;
Sey kühn nach meiner Art! Mit Eifer, Lust und Muth
Gieb dich den Heuchlern Preis! Gieb ihnen Herz und Gut!
Sehn sie nun täglich dich ein fettes Gastmal reichen,
So ordnen sie den Tisch für sich und ihres gleichen.
Du wirst es eingestehn: Aesop hat wohl gedacht,
Wo er dein häßlich Bild, erwärmte Schlange, macht.
Wer Heuchler mästet, wird, statt Egeln, die nur saugen,
Sich Scorpionen ziehn, die ihn zu tödten taugen.
Wer Heuchler zornig macht, der fodert auf einmahl,
Gleich den Verzweifelnden, gewisse Straf und Qual.
Geh, lästre ungestraft den Schöpfer deines Lebens;
Befürchte darum nichts, sonst fürchtest du vergebens.

Doch

Doch wenn ein einzler Mensch auf dieser ganzen Welt
Den Mucker kühn erzürnt; so ist er schon gefällt!

Wiß! Gott befreyte noch die Welt in unsern Tagen
Von einem starken Geist, (unreinem sollt ich sagen,) *)
Der tollkühn manche Schrift zum Trotz des Schöpfers schrieb,
Gott muthig lästerte, doch ohne Feinde blieb.
Kaum aber wagt' er es, die Mucker zu verstören,
Die Mucker, die mit Stolz ihr Vaterland verzehren,

*) Dem Grafen von Passeran, der durch eine Menge recht närrisch ruchloser Schriften bekannt ist, worüber er aber gar keine Verdrießlichkeiten auszustehen hatte. Doch dieser savonsche Graf fiel hernach darauf, die falschen Heiligen anzugreifen, um des geistlichen Standes Regierung aufzuheben, und das vergab man ihm nicht. Er wurde seiner Güter beraubet, verlor seine Aemter und rettete sich nur mit genauer Noth aus seinem Vaterlande. Man sahe ihn in Frankreich, Engelland und Holland beständig ohne Hülfe verfolget. Er starb, wo ich nicht irre, im November 1738 zu Haag, nachdem er tausend Niederträchtigkeiten begangen hatte, sich wieder zu versöhnen, nicht mit seinem Gott, sondern mit den Priestern und Römischen. Er verabscheuete ohne Ausnahme alle seine Schriften, und glaubte in eben das Fegfeuer zu fahren, darüber er so sehr gespottet hatte.

So sah er sich verfolgt, verwiesen, fortgeschickt,
Vom Gipfel seines Glücks gestürzt, und unterdrückt.
Nun ward der Heuchler Wuth für jeden Schutz zu mächtig,
Er starb in Hollands Schooß, und starb als niederträchtig.

Der falschen Christen Zunft besteht aus blinder Wuth,
Ein jedes Schandglied wäscht ihr Grimm in unserm Blut.
Soll uns ihr Nachpfeil nicht, nicht ihre Bosheit kränken,
So muß man standhaft, klug, und mehr als menschlich denken.
Der heilge Wüterich wezt auf dem Altar sich
Den mörderischen Dolch zum vorgesextem Stich.
Er kann sich überall mit einem Vorzug retten,
Den unsre Grenadiers vor den Huronen hätten.

So sind die Heilgen stäts! Tartüf, und kröche man
Ein wilders, schändlicher und frechres Wesen an;

So

So iſts ein frommes Stück von heilgen Amazonen — —
Nein, ein prophetſcher Balg, den Teufel ſtolz bewohnen.
Zu Heuchlerslaſtern ſagt des Herzens innrer Streit
Noch jeden Weiberfehl und eigne Schändlichkeit.
Wenn Sphinx, die Griechenland ſo traurich kennen mußte, *)
Weib, Löw und Adler war, iſt ſie in ihrem Wuſte
Weib, Krokodil und kurz ein Unthier unſrer Zeit,
Das nichts mit wahrer Furcht, wo nicht den Heuchler ſcheut.
Die Heuchlerinn wird man noch fürchterlicher nennen,
Je mehr ſie Laſter zählt, die wir nicht einmal kennen;
Wenn manche mehr Spions, mehr Zeitungsträger hält,
Als jeder Inquiſit ſich in Madrid beſtellt.

Eh

*) Ein jeder weiß die Fabel von dieſem Ungeheuer, welches ein Weib, Adler und Löwe zugleich war. Einige Schriftſteller ſagen, es ſey eine Flotte geweſen, die Böotien eingenommen, und Theben unter Anführung eines gallſüchtigen Weibes angefallen habe.

Eh sie in einem Streich der Wuth sich liesse
stören,
Wird sie den Henkersknecht durch ihren Zu-
spruch ehren.
Sie hezt geschickt zum Zank, Partheyen
macht sie gern,
Besticht den niedern Stand, verführt den
grossen Herrn.
Soll sie den Lästerer des Himmels unter-
stützen;
Die Fromme macht ihn fromm, und weiß
ihn auch zu schützen.
Willst du den Redlichen, der mißfällt, elend
sehn;
Schnell wird durch ihre Kunst ein Bube
draus entstehn.
Durchlauf die ganze Welt, auf Kosten
heilger Schwestern,
So hörst du jedes Land verschieden auf sie
lästern.
Ich selbst schon gäbe dir ausführlichen Be-
richt,
Wüßt ich nicht dieses auch: Ein Weiser
der gern spricht,

Wär.

Wär er ein Socrates, den tauſend Thaten adeln,
Beſurchte Gift und Wuth', will er die Heuchler tadeln.
Ich mahl ihn dir genug, geſteh ich dir, daß man,
Wenn man ihn kennen lernt, dich ſicher loben kann.
Seit dem verwünſchten Tag, da dich auf allen Straſſen
Ein ſchlaues Weib zum Hohn und Mährgen werden laſſen,
Beſchloſſeſt du doch noch nach ſolcher Schändlichkeit
Vor allen Redlichen die größte Schüchternheit.
Doch unſrer Heuchlerbrut kann nichts zur Warnung dienen,
Sie lacht bey Schand und Hohn und bleibt bey ihren Mienen.
Kein Schalk iſt ſo verſtockt, kein alter Böſewicht;
Der einzge Heuchler blos bekehrt ſich ewig nicht.

Nach

Mach mich zum Lügener durch redliches Be-
tragen;
Tartüf, dann beſſre dich. Nach Rom will
ich es ſagen!

Dritter Brief.

An den Jourdain

oder

den bürgerlichen Edelmann. *)

On ne ſe choiſit ſon Pere.
Par un reproche populaire
Le Sage n'eſt point abbatu.
Oui, quoique le Vulgaire en penſe,
Jourdain, *la plus vile naiſſance*
Donne du luſtre à la vertu.

De la Motte Houd.

Den Vater kann ſich niemand wählen.
Wenn pöbelhafte Märler ſchmählen,
Wird drum der Weiſe ſcheu gemacht?
Ja, ſpotten gleich gemeine Thoren,
Gut bleibt es, Jourdain, ſchlecht geboren!
Dies giebt der Tugend neue Pracht.

O Jour-

*) Oder den edelmänniſchen Bürger, nach der Sprache des Theatre zu reden. Ueb.

O Jourdain, ſtrebe nicht nach hohen Rang und Adel.
Den edlen Bürger trift mit Recht des Schauſpiels Tadel.
Er iſt kein Fleiſch, kein Fiſch, *) der ſich zu niemand ſchickt,
Als zum bethörten Schwarm, den gleicher Kutzel druckt.
Der wird mich recht verſtehn, wer eine Fabel höret,
Die mich ein Philoſoph vordem zu Wien gelehret.
„Ein Mäusgen ſchämet ſich, dünkt ſich als Maus zu klein,
„Wünſcht einen neuen Stand und will ein Vogel ſeyn.
„Der Thierchens Bitten geht dem Jupiter ſo nahe,
„Daß es ſein Haar behielt, und ſich beflügelt ſahe.
„Dies iſt das ſondre Thier; halb Vogel und halb Maus,
„Man ſieht es an, und lacht den ſeltnen Aufzug aus.

Die

*) Iſt eine ſprüchwörtliche Redensart in franzöſiſchem, die man von Leuten braucht, die keiner Religion recht zugethan ſind. Ueb.

Dir überlaß ich es, die Fabel zu erklären,
Sie hegt begreifliche, so wie gesunde Lehren.
Doch ob du gleich für Geld, daß du mit Muh gewannst,
Der Fledermaus Geschick dir endlich sparen kannst;
Sprich; kann ein Sohn aus Scham des Vaters Kunst verschmähen?
Erwache Jourdain! eilst die Thorheit einzusehen.
Der Kaufmann, glaube mir, der bloß als Burger nützt,
Treibt die ruhmwerthste Kunst, wenn er im Comptor schwitzt.
Die Schätze dieser Welt sind bloß durch ihn ihr nütze,
Als Held zu Land und See ist er des Staates Stütze.
Durch seine Redlichkeit weiß mächtig ohne Pracht,
Als Quell vom Ueberfluß und für den Staat gemacht,
Der Kaufmann ohne Zahl sich Schätze an zu legen,
Die unerschöpflich sind, sind sie gleich nie zugegen.

Sich

Sieh manchen Elenden! Er ſtürb in Hungersnoth,
Gäb ihm aus Sorgfalt nicht der weiſe Kaufmann Brodt!
Wirſt du nicht eingeſtehn: der Mann der Handlung treibet,
Macht rühmlich, daß der Staat in ſeinem Flore bleibet.
Was ſcheint denn, Jourdain, dir ſo ſchmählich und gemein
In deiner Väter Stand, der Kaufmannſchaft zu ſeyn?
Das Glück verhilft ja hier, verſchwendriſch im Belohnen,
Die klügern Sterblichen zu halben Millionen.
Willſt du den Enkeln dann das Recht nicht zugeſtehn,
Als wichtge Bürger ſich reich und vergnügt zu ſehn?
Warum willſt du auf ſie das Joch des Adels legen,
Das wir nicht ohne Schmach vom Halſe ſchütteln mögen?
Bin ich von hohem Stand, ſo bin ichs mit Verdruß,
Weil mit dem Namen auch ich rühmlich ſterben muß.

Von

Von Meynungen bethört, die mir die Handlung wehren,
Wieg ich gezwungen mich in anderer Chimären.
Umsonst betracht ich nur des Kaufmanns frohen Stand;
In Deutschland bleib ich doch, denk ich, wie Engelland. *)

Um

*) In England, wo die Vernunft herrschet, ist die Handlung keine Erniedrigung; aber in allen übrigen Ländern in Europa scheuet sich der von Chimären trunkene Adel vor der Handlung. Ein deutscher Edelmann besonders hielte sich für beschimpft, wenn er Handlung treiben sollte, obgleich die deutschen Prinzen handeln und verkaufen, wie sie es vortheilhaft finden. Der Edelmann selbst verkauft die Früchte seiner Felder, aber er würde sich nicht unterstehen, sich mit der Handlung abzugeben, um dadurch ein beträchtliches Glück zu machen. In Holland denkt der Adel eben so, ob er gleich mit England benachbart ist. Unterdessen räumen doch die Holländer selbst ein, daß ihre Republik bloß durch die Handlung erhalten wird. Warum ahmen sie nicht den alten Einwohnern der Insel Carthago nach, einer Republik die zugleich in der Handlung und im Kriege berühmt war? Die Vornehmsten der Stadt hielten es sich für keine Schande, Handlung zu treiben, und dadurch die Macht des Staats zu vermehren. Aber in Holland denkt der Adel bloß darauf, die Aemter die viel einbringen, seiner Familie zuzuwenden. Man räth ihm die alte Geschichte des Herrn Rollin mit Aufmerksamkeit zu lesen. 1 Th. Geschichte der Carthaginienser.

Um durch ein falsch System die Todten zu verehren,
Muß ich die Lebenden, ja gar mich selbst bethören.
Der Hermelin scheut Schmutz, und hungert eh sich todt;
Aus Furcht mich zu entweyhn, bleib ich in meiner Noth!
Sieh einen Edelmann den grösten Kummer leiden,
Wenn er den Muth erschöpft, sein Schicksal zu vermeiden,
Und wenn er den Verfall des stolzen Hauses sieht;
Wie gern verdeckt' er da sein adliches Geblut?
Die Eiche, der der Blitz die Blätter abgeschlagen,
Dient nur auf heitrer Flur uns Schrecken ein zu jagen:
Doch, Jourdain, ein durch Noth gestürztes edles Haus,
Sieht vor der wilden Welt noch viel elender aus.
Ein Bürger, den man druckt, weis oft mit tausend Ränken
Die Streiche des Geschicks zu fliehn und abzulenken.

Wenn

Wenn Porin erſt ſich Rath, dann ſich Verwalter ſieht,
Wird kein Verwandter ſchlecht, kein Freund dadurch bemüht:
Wie dort ein Dionys, nach ausgeſpielten Rollen,
Sich erſt auf Thronen ſehn, drauf Schulen halten ſollen.
Der Bürger macht ſich reich, lebt rühmlich und beglückt,
Macht ihn nur ſein Verſtand in einer Kunſt geſchickt.
Verſteht er gleich nicht viel,*) er kann davon doch leben,
Und weiß als Autor uns manch ſchlechtes Buch zu geben.

Vom

*) Der Bürger, der mittelmäſſige Gelehrſamkeit beſitzt, zieht ſich gar leicht etwas dem Handel. Er wird ein Arzt oder ein Anwald.

— Solet hic defendere cauſas
Nobilis indocti. —

Was würde man in Spanien, in Italien, in Frankreich, in Deutſchland und Holland von einer Perſon von gutem Herkommen ſagen, die Advokat oder Arzt würde? Unterdeſſen geben alle dieſe Völker zu, daß der Advokat und Arzt ſehr rühmliche Künſte üben. Welch ein Widerſpruch!

Vom müßgen Edelmann, der schöne Künste liebt,
Wird ohne Aufwand **) nie die beste Kunst geübt.
Könnt er dem Phidias, Apelles, Orpheus gleichen,
Und würd er an Geschick dem klügsten Mann nicht weichen:
Ohn ein noch seltner Glück, als ihm sein Wissen giebt,
Wird er mit aller Müh nicht bey der Welt beliebt.
Sonst durft ein Edler sich von Wissenschaft entfernen,
Und in der Einsamkeit ein Mensch zu seyn verlernen,
Dem Dachs es nach zu thun, der in dem Sommer frißt,
Und drauf in seinem Loch des Winters schlafend ist.
Man foderte von uns die Tugenden zu kriegen,
Und gab uns dann das Recht, am Wahn uns zu begnügen.

Itzt

**) Die schönen Künste sind fast alle gefährliche Klippen für eine Standsperson ohne Glück. Sie verführen sie zu grossen Kosten, nehmen beträchtliche Zeit weg, und geben doch nur trockne Belustigungen.

Itzt heißt es so nicht mehr. Nun fängt ein Edelmann,
So bald es gehen lernt, sein Kind zu martern an.
Es stammlet öfters noch. Sein strenger Vater lohnet
Den Lehrer, der es schilt, und nicht der Kindheit schonet;
Der ist pedantisch, wild, gnorrt wie ein Kettenhund,
Und peitscht es beym Donat um jede Regel wund.
Der arme Schüler lernt kaum die gelehrten Sprachen, *)
So muß er ohne Ruh bey den Lebendgen wachen;
Mit jeder neuen Schrift, die nur im Druck erschien,
Beschwert man sein Gemüth und überlästigt ihn.

*) Kann auch heute zu Tage der Franzose sich von der Pflicht die englische Sprache zu lernen, und ein Engländer sich von der französischen los sagen? Alle andere Völker finden sich genöthiget das Französische und Englische zu lernen, wenn sie gute Schriften lesen wollen. Et. Evremont sagete im Scherz, man müsse spanisch lernen, bloß um den Don Quixotte zu lesen.

Ein Edler dieſer Zeit, die man erheitert nennet,
Verſteht gar wenig noch, wenn er die Alten kennet.
Wenn er den Ariſtot, den Plato nur durchdringt,
Iſts wenig, wenn er nicht den Newton auch verſchlingt.
Bernoulli, Leibnitz, Wolf, Keil, Clarke, Lock und Baylen,
Verſteht er dieſe nicht, ſo wird der Weiſe ſchmählen.
Weil heut zu Tage ſchon die Himmel offenſtehn,
Meß er dem Newton gleich, wie weit ſich Sonnen drehn.
Es muß beym ſchwerſten Satz wie Newton nicht ermuden,
Und von des Schöpfers Werk getreue Plane ſchmieden.
Drauf fodr er die Vernunft zur Führerinn heraus,
Und forſche ſeinen Geiſt im ſchwarzen Kerker aus.
Er muß uns jeden Stand der dunklen Kräfte nennen.
Er lerne ſelbſt den Bau von ſeinem Leibe kennen.

Dies

Dies sorgsam suchen ist des freyen Adels Pflicht, *)
Wenn er der Zeit genießt, entschuldigt man ihn nicht.
Allein er muß nicht bloß auf tiefes Wissen denken,
Er muß den Gratien sich, wie den Musen schenken;
Denn, Jourdain, ohne die bleibt man im höchsten Stand,
Auch in dem Cabinet ein schmutziger Pedant.

*) Wird man sagen, daß ich hier zu viel von einem reichen und unbeschäfftigten jungen Herrn fordere? Ich berufe mich auf den berühmten Herrn Locke, welcher in seinem *Traité de l'Education des Enfans* den jungen Edelleuten nichts schenket. Ich fordere einige Kenntniß der Zergliederungskunst von ihm, weil es unrühmlich ist, keinen rechten Begriff von dem Baue des menschlichen Körpers zu haben. Locke will noch, daß die Standespersonen Künste lernen sollen; aber ich gestehe, daß ich hierinn nicht recht seiner Meynung bin. Im Gegentheil gestehe ich, daß dieser grosse Mann in Absicht auf die Poesie nichts behauptet, das nicht sehr vernünftig wäre.

Si saperem, doctas odissem ipse foreas.

Wenn ich selbst klug handelte, so würde ich nicht meine Zeit damit hinbringen, den Musen aufzuwarten.

Vornämlich muß er drum auf schöne Künſte halten,
Den ſüſſen Zeitvertreib, die beſte Luſt der Alten.
Doch warum nenn ich dir, was itzt ſchon Arbeit heißt?
Das kleinſte Bild hievon verwirrte deinen Geiſt.
Und lerneteſt du auch nichts, als nützliche Geſchichte,
So fändeſt du ſchon hier ein ſchreckliches Gerichte. *)
Geſetze nicht verſtehn, iſt uns nicht mehr vergönnt:
Drum ſorge man dafür, daß man die Rechte kennt.
Zwar kannſt du durch den Krieg der ſondern Laſt entrinnen,
Und dir ein gläſern Aug, ein Bein von Holz gewinnen.

Doch

*) Herr Jourdain nämlich. Unterdeſſen iſt es wahr, daß die Erlernung der Geſchichte unmerklich verdrüßlich wird. Diejenigen, welche nach 2000 Jahren die ſchönen Wiſſenſchaften erweitern werden, werden genug haben, womit ſie das Gedächtniß anfüllen können. Dem Abt Lenglet von Freſnoy haben wir in fünf Bänden eine *Methode pour etudier l'Hiſtoire* zu danken.

Doch dieſe rauhe Kunſt, gleicht, wenn man es bedenkt,
Nie ungekränkter Ruh, der ſich der Kaufmann ſchenkt.
Sey ferner ein Juriſt, dies heiſcht die neue Würde, *)
Und das iſt, denk ich recht, die allerſchwerſte Bürde,
Ja die verdrüßlichſte, die Menſchen jemals drückt.
Sie macht den Geiſt verirrt, den ſie zur Hölle ſchickt!
Und wenn man alles weiß, und zählt man uns zu Weiſen,
Dann Jourdain, iſt es Zeit, durch alle Welt zu reiſen.
Um Schloß und Thurn zu ſehn, um weiter Gärten Pracht,
Und was ſonſt Brück und Grab noch ſehenswürdig macht,

*) Es iſt nicht erlaubt, die Geſetze nicht zu wiſſen, und die Rechtsgelahrtheit iſt uns den dieſer Gelehrſamkeit ſehr vortheilhaft. Aber man muß mir auch zugeſtehen, daß ſie uns zur Laſt wird, wenn ſie z. E. blos dazu dienet, uns die Aufführung der mittlern Richter, und derer, die unter dieſen Herren ſtehen, auf zu klären. Die Unwiſſenheit in den Geſetzen würde eine ſchöne Quelle des Troſtes ſeyn, wenn man ſie erlangen könnte, wie man die Kenntniß derſelben erlanget.

Verſchlang die Neubegier der Alten die Guineen,
Man läßt uns reiſen, — doch den groſſen Mann zu ſehen, *)
Durch Reiſen nur verlernt der Menſch, was ihn betrog,
Irrthümer, die er ſchon aus Mutterbrüſten ſog.
Der Fremde zeiget uns, nein, er entdeckt und lehret
Oft Sätze die kein Menſch im Louvre jemals horet.
Die Welt zu kennen, Freund, betrachte ſie erſt recht,
Dann ſchließ von jedem Volk aufs menſchliche Geſchlecht.

Noch nicht genug, mein Freund, will man ein Edler werden,
So ändre man den Geiſt, wie Kleider und Gebärden.

Im

*) Die Standespersonen müſſen reiſen und wenigſtens halb Europa ſehen. Die Engländer und Deutſchen beſchämen andere Nationen im Reiſen. Aber warum reiſen ſie? Um Schloß und Thurn zu ſehen u. ſ. f. Ich komme hier noch einmal auf die Abhandlung des Hrn Locke von der Erziehung der Kinder. Ein jeder Vater leſe doch den 27ten Artikel §. 219, welcher die Reiſen betrift. Herr Coſte hat ſie überſetzt.

Im neuen Edelmann, der einmal sich vergißt,
Der einmahl blicken läßt, was er gewesen ist,
Der bäurisch spricht und thut, der plumpe Minen machet,
Wird auch vom Niedrigsten der Ladenjung belachet.
Eh du am Adelstand mit frohem Stolz gedacht, *)
So sorge, daß dich erst der Hofmann artig macht.
Lern denken und verstehn, lern dich im Reden uben,
Sey werth, daß andre dich allein um Tugend lieben.
Dein Stölz begnüge sich, wenn dir der Ruhm gebührt,
Du seyst des Adels werth, der grosse Herren ziert.

*) Man tadelt in diesem Schreiben gar nicht verdiente Männer, die nach dem Beyspiele des Spanheims Puffendorfs und Leibnitzes die Adelsbriefe annehmen. Ich sage annehmen. Man tadelt nur die Jonsdains, die sich auf ihr Geld ohne Verdienst und Gaben verlassen, dem Handel ihrer reichen Väter entsagen, um sich durch Prinzen adeln zu lassen, welche Ahnen verkaufen und mit Adelsbriefen handeln.

Doch, weiß ich schon, du glaubst: Ich haſſe, neuen Adel,
Und schärfe, dieſen bloß zu läſtern, meinen Tadel;
Als zög ich arm, und doch auf ſechzehn Ahnen groß,
In manchem ſeichten Reim auf reiche Bürger loß.
„Was, ſprichſt du, will uns denn die matte Fabel lehren,
„Der Menſchheit ſchönſten Trieb nicht fernerhin zu hören?
„Daß man um Hoheit wirbt und einen Stand erlangt,
„Den jeder Edelmann dem Blute fälſchlich dankt,
„Die niedrige Geburt durch ſich erhöhn zu können,
„Wird ſtäts der Kluge Pflicht, nicht eitle Thorheit, nennen.
Du ſprichſt: „Umſonſt hätt ich den neuen Satz erdacht:
„Daß es nur Tugend ſey, die Menſchen edel macht.
„Daß man ſchon itzt erkennt, wie Laſter, Pracht und Luſte,
„Nur unſre Freude ſind, die man doch ſcheuen mußte.

„Und

„Und daß man itzt umsonst bey euch nach Tugend fragt,
„Nach Tugenden, die man schon zu vergessen wagt.

Gelassen sag ich drauf: das mich die Wahrheit treibe.
Wenn ich die Wahrheit nun in Strafgedichten schreibe,
Als Anwald der Vernunft wasch ich dann meine Hand,
Und ehr im übrigen, was ich nur menschlich fand.
Ich bin dem Hochmuth feind, doch seh ich mit Vergnügen
Den Sohn, den würdgen Sohn, des Vaters Fleiß besiegen.
Doch wenn das bloße Geld, durch Handlung eingebracht,
Allein den neuen Graf, Baron und Marquis macht,
So sag ich diesen Herrn, die dem Merkur entlaufen,
Der Adel sey ein Schimpf, den sie so theuer kaufen.

Ich geb es willig zu, daß uns der Misbrauch zwingt,
Daß man bey uns bethört nie mehr auf Tugend dringt.
Ich weiß daß mancher Thor mit Ahnen ausgeschmücket,
In Cölln und Strasburg sich *) zum Domcapitel schicket.

Wo

*) Wir wollen hier, hyperbolischen Andenkens, den beredten Balzac anführen. Er saget: „Wir müssen gestehen, daß die Deutschen in diesem Stücke (in Absicht auf den Adel) kurzweilige Leute sind, und daß ihre Zärtlichkeit hierinn bis zur Ausschweifung und zum Aberglauben geht. Viele Fürsten aus Italien würden Mühe haben bey ihnen als Edelleute zu gelten, wenn man nach den acht Ahnen, die sie von väterlicher und mütterlicher Seite aufweisen müssen, fragen wollte. Ich gehe noch weiter, und erinnere mich einer feinen Sache, die ich bey ähnlicher Gelegenheit gehöret habe. Der türkische Kaiser, so groß er auch immer ist, ist von mütterlicher Seite nicht adlich. Wenn nun ein solcher türkischer Prinz sich taufen liesse, und Lust bekäme, Domherr in Cölln und Strasburg zu werden, so hatte das Capitel Recht, sich seiner Aufnahme zu widersetzen, bis er Erlaubniß dazu erhielte. Und nähme es ihn hernach auf, so geschähe es blos aus Gunst und nach ihren Rechten.„ Dissert. de la Noblesse Tom. II. in fol. Aber ich getraue mir hinzu zu setzen, daß die Capitel in Deutschland sich vielmehr wider den päbstlichen Stuhl auflehnen, als ein Mitglied ohne die erforderliche Eigenschaft annehmen würden. Man dringt scharf auf die Beweise des Adels, aber niemals auf die Beweise der Tugend. So ist die Mode. Der Ritter von Her*** das ist, der Hr. von Fontenelle hält

Wo ſich des Sultans Sohn umſonſt die Stelle kauft,
Und hätt ihn ſelbſt der Pabſt mit aller Pracht
Noch mehr! Ich geb es zu: Das Stammhaus zu bedenken,
Wird manchem Don Juan *) der Richter Gnade ſchenken.
Zur Schande dieſer Zeit und zur der groſſen Schmach,
Läuft nur das leichte Glück dem edeln Dummkopf nach.
Doch dünkt ſich ſolcher klug, zu keinem Wunsch zu blöde,
Weiß er gleich nicht einmal, daß er in Proſa rede.

Doch Jourdain, folge mir. Erkennſt du deine Pflicht,
So brauch zu deinem Schutz des Nächſten Thorheit nicht.

hält alle höfliche Weiber für bürgerlich; wir wollen alle Menſchen ohne Tugend für Pöbel halten.

*) Don Juan, oder der steinerne Gaſt, iſt ein Luſtſpiel Molieres, und Don Juan iſt der Böſewicht in demſelben. Ueb.

Wenn ich unwiſſend bin, wenn Kluge mich verſchmähen,
Meynſt du, man werde drum nicht deine Fehler ſehen?
Glaubſt du nicht, daß man fragt, und dieſe Welt fragt arob,
Warum der König dich zum Edelman erhob?
Glaub, es iſt rühmlicher, daß ſie ſtäts fragend ſtreue,
Warum mehrt Jourdain nicht die Zahl der Edelleute?
Wer ſich der Aeltern ſchämt, hat ſchon die Schmach verdient,
Die er doch überall zu meiden ſich erkühnt.
Wenn ich und Rouſſeau uns von einem Vater ſchrieben *)
Und dies Geheimniß wär der Welt verſteckt geblieben,

Ich

*) Man wirft dem Rouſſeau vor, daß er ſich ſeines Vaters, eines Schuſters geſchämet habe. Iſt dieſes eine Verläumdung, warum leugnet ſie Rouſſeau nicht ab? Iſt es wahr, daß ſein Vater ein elender Schuſter war, warum rühmt ſich Rouſſeau deſſen nicht?

Gut bleibt er, Rouſſeau, ſchlecht gebohren,
Dies giebt der Tugend neue Pracht.

Dieſer Dichter ſtarb zu Brüſſel den 17ten Maymonaths 1741 im 64ten Jahre.

Ich hielt es nicht geheim und ſchrie durchs ganze Land:
Welch Glück! der mich gezeugt, trug Pfriemen in der Hand!
Wie rühmlich mußte man ſolch klug Geſtändniß nennen!
Und ſollt an dieſem Punkt noch jemand zweifeln können,
Der Zweifel wär ein Troſt, durch den die Grosmuth lebt,
Der ſpürt, daß Tugend nur der Menſchen Werth erhebt.
Der arm- und niedre Stand muß das Verdienſt erheben,
Und ächter Lebensart ein würdig Anſehn geben.
Allein der hohe Rang verdunkelt öfters nur
Das edelſte Bemühn, die treflichſte Natur.

Nun, Jeurdain, willſt du noch der Mutter Leib verſchmähen?
Wags, was dein Vater war, mit Kühnheit zu geſtehen.

Wenn

Wenn einſt der Sultan dich zum Großve-
zier ernennt,
Verbirg ihm nicht die Luſt, die dir die Tu-
gend gönnt.
Verwundre ſein Serail. Sprich, daß es
jeder höre:
Ich bin ein Kaufmannsſohn und das
iſt meine Ehre!

Vierter Brief.

An den Sganarelle, oder den Arzt wider ſeinen Willen. *)

Si Fortuna volet, fies de rhetore conſul,
Si volet hæc eadem, fies de conſule rhetor.

Juven. Sat. VII. v. 196. 197.

Spricht nur das Glück ein Wort, ſo wird durch ſeine Liſt
Der Conſul ein Pedant, und der, was jener iſt.

Verbrenn dein Reiſerholz, um ſchnell ein Arzt zu ſeyn,
Den Vorſatz giebet dir dein günſtig Schickſal ein!

Be-

*) S. das Luſtſpiel Moliers, welches dieſen Titel führet. Ueb.

Beglückter Sganarell, dies mußt du folgsam ehren,
Hier hieß im Zweifel stehn, rebellisch sich erklären.
Doch frägst du mich erstaunt: Wie wird ein Bauer wohl,
Der nach des Himmels Schluß nur Reiser hauen soll,
So schnell hinweg geraft von seinen Dorfgesellen;
Um plötzlich in der Stadt ein Wunder vorzustellen?
So wisse, daß das Glück, dem unser Muth verdrießt,
Weit größre Wunder thut, und es berechtigt ist.

Ich will hier nicht die Kunst gelehrter Kramer treiben,
Und arm, wie ein Copist, dir eine Liste schreiben;
Wenn und auf welchem Thron ein goldner Schurcke stand,
Der eine Kunst geübt, die er nie halb erkannt,
Und wie ein Fürst regiert, den wir nach Rechten wählen.
Begangne Fehler will man nie zu Freveln zählen, Und

Und unſre linde Zeit leiht allen Thaten Pracht,
Wenn ſie ein Narr begeht, der ſich zum Herren macht.
Wir ſahn zu Aemtern oft, die Ruhm und Anſehn bringen,
Den ungeſchickteſten Kerl, den plumpſten Bauer dringen.
Aus dunklerm Stamm als du, in Sitten ſchlecht belehrt,
Sind ſie uns zwar verhaßt, doch werden ſie verehrt.
Sie ſollten Aerzten gleich, dem Staate Rath ertheilen,
Als Herren über ihn des Landes Seuchen heilen;
Jedoch ihr ſaubres Haupt heilt dieſe Mängel faſt,
Wie du bey Thibauts Weib *) dein Wort geſprochen haſt.

Die

*) S. die 4te Handl. 2ten Auftritt des Arztes wider ſeinen Willen. Die Gattin des Thibauts war waſſerſüchtig, hatte Convulſionen, und noch zwanzig andere Krankheiten auf einmahl. Unterdeſſen gab Sganarelle blos dem Sohne der kranken Frau ein klein Stückgen Käſe, und zwar mit dem Befehl, er ſollte es ſeiner Mutten hinunter ſchlucken laſſen.

Die Göttin, die vordem auf wahres Recht gesehen,
Läßt in ihr Heiligthum schon manchen Stümper gehen,
Ein Fiebelschütz der nichts von Schulen mit sich bringt, *)
Und doch mit heisser Lust des Klägers Austern schlingt,
Schilt diesen gleich sein Herz der groben Dummheit wegen,
Denkt nicht, er werde drum die Wage von sich legen:
Denn warum wollt er doch, aus Wahn gewissenhaft,
Sich gleich ein Amt entziehn, das so viel Vortheil schaft?
Das Recht ist nicht das Gut, das sich sein Geist erhandelt.
Der niedern Gönner Mund, der ihn so plump verwandelt.
Rechtfertige dereinst vor Gott die schnöde Wahl.
Ein Infulneſel schreyt in einem heilgen Saal;

Ist

*) Saanaretl sagt, er habe in seiner Jugend seinen Donat auswendig gewußt. 1 Handl. 1 Auser.

Iſt er das dumme Thier, darüber alle klagen?
Der freche Werber mag der Bosheit Schande tragen.
Ein Taugenichts kan zwar des Schmeichlers Netze ſehn,
Doch will vor aller Welt ein herrſchender Maecen
Zum größten Ehrenammt den Taugenichts ernennen,
Kann da wohl dieſer Narr ſein Unvermögen kennen?
Faßt' er zu ſeinem Glück den mindeſten Verdacht,
Des falſchen Unterſchieds, den ein Beförderer macht?
Geſetzt, es ſtrafte ihn, (welch Wunder!) ſein Gewiſſen;
Soll er ſich gleich ein Amt zu übergehn, entſchlieſſen?
Vielleicht bekäme dies ein größrer Narr, als er;
Kurz: giebt es itzo nichts, was nicht zu kaufen wär;
Wenn man dem Irrthum ſchon, dem Mod ein Anſehn giebet,
Bey Hofe, in dem Krieg, ja in den Kirchen übet,

Und

Und den meiſtbietenden zum Ehrenamt erhebt;
Ja, wenn an keinem Ort ein kluger Doctor lebt;
Sprich, wollteſt du dir da aus Ehrgeiz Zweifel machen,
Die wir ſonſt klug genannt, izt aber ſtolz belachen?

Des Charlatans Geſchick, der ſich zum Arzt beſtellt,
Muß höchſt abſcheulich ſeyn, wenn er ſich mordriſch hält.
Wenn er die Kunden zählt, die ihm die Parce brachte;
Und manchen Freund davon doch nicht zu tödten dachte.
Doch iſt ein Stümper klug, ſein Wiſſen einzuſehn,
So miſcht er niemals Gift, ſo wie ein Brodgalen.
Er ſcheut ſich die Natur und ihre Kraft zu zwingen;
Drum wird ihm ohne Ruh die ſchwerſte Cur gelingen.
Du plauderſt dreiſt genug! Von deiner Hofnung voll,
Heilſt du nun jeden ſchon, der noch nicht ſterben ſoll.

Kehr in den Wald zurück, um Wurzeln
auszuheben.
Auf dich nur kömmt es an, sie göttlich aus-
zugeben.
Der seltnen Namen Pracht bethört die Nar-
ren gleich,
Und so verkaufst du noch in Bündgen dein
Gesträuch!
Du kannst mit gutem Ruhm in jeder Zei-
tung reisen.
Der Schreiber für die Welt wird die Re-
cepte preisen,
Du wirst von jedem Ort, Ducaten und
Guineen,
Zechinen haufenweis, und Rubeln kommen
sehen.
Wärst du ein Jansenist, Freymäurer, Hu-
guenotte,
Ein Quäcker, Jude, ja, von Baylens
neuer Rotte,
Der heilge Vater wird von Menschen so
beruckt,
Daß er für ein Recept dir zwanzig Agnus
schickt.
Ich mag nun, Freund, dein Bild gut oder
übel zeigen,
So liebst du doch Gewinst. Der Trieb ist
jedem eigen,

Lebt

Lebt nicht ſchon mancher Fürſt, der Gelder unterbringt;
Im groſſen handelt der, den man zum Throne dingt.
Doch biſt du aufgelegt, dein Lämmervieh zu ſcheren,
Die Flaſche wegzuthun, und ernſtlich anzuhören,
Was Gevre, was Argan, *) und was ein Freygeiſt ſagt,
Wie ohne Freund und Sohn ſich oft ein Weib beklagt? **)
Bey jedem, der dir gleicht, betrachte dies gelaſſen,
Iſt dieſer Trieb gemein: die Arbeit nur zu haſſen:
Ein jeder glaubt, daß er dem Nichts entriſſen iſt,
Um ein Prälat zu ſeyn, der ſtolz ein Bißthum frißt.

Giebt

*) Der gedruckte Proceß des Marquis von Gevre mit der Frau Marquiſin, ſeiner Gemahlinn iſt in den Händen der ganzen Welt. Argan iſt der eingebildete Kranke des Molieres.

**) Der Wittwenſtand im ſtrengſten Verſtande genommen, muß unter die menſchlichen Krankheiten gerechnet werden. Viduitas ipſa morbus.

Giebt euch das Glück ein Ammt mit einigen Beschwerden,
So bringt der Ekel euch zu rasenden Geberden.
Mit Zittern siehet dich darum ein braver Mann,
Der ämsig Arbeit sucht, und nichts gewinnen kann.
Durch ein Geschick, das wir wohl unergründet lassen,
Bedenk es, spielen wir, nie Rollen die uns passen.
Das Glück ist wunderlich. Schnell wird durch seine List,
Der Consul ein Pedant, und der, was jener ist.
Du kannst vom Charlatan, nur achte nicht Beschwerden,
Vielleicht ein Steuerrath, und dann Minister werden.
Doch wird man jederzeit mit einer Last gedruckt,
Bemerk es unbeschwert; die sich für uns nicht schickt;
Durch eben das Geschick, das meist uns Weiber giebet,
Mit welchen unser Herz verschiedne Dinge liebet.

Vernimm, gezwungner Arzt, daß wi-
der Willen izt
Ein König, wie wir sehn, auf seinem Throne
sitzt. *)
Ein König, der so Hemd als Scepter
lassen sollte,
Wenn ihm Franciscus nur die Kutte geben
wollte.
Doch Schade! Litte man, daß seine Maje-
stät
Die schmutzge Kutte nimmt, in der ein
Bettler geht.
Und ein unschuldiger, gezeugt, beym Psalm
zu sterben,
Singt täglich dreißigmahl, drey Reiche zu
erwerben!

Drum

*) Dieser Vers verdienet eine Anmerkung. Dieser König wider seinen Willen, ist der berühmte Theodor Freyherr von Neuhof, und König von Corsica. Er hat so oft selbst erkläret, er sey nur wider Willen, und blos aus Mitleiden König, daß man ihm Unrecht thun würde, wenn man ihm hierin nicht glauben wollte. Eben so gewiß ist es, daß er sehr wünschte, seine Krone gegen die Kutte des heiligen Franciscus zu vertauschen, wenn das Interesse seiner Unterthanen nicht wieder diese gute Entschließungen stritte.

Vernimm, gezwungner Arzt, daß mancher grosse Mann,
Auf seine Kosten groß, sich nicht mehr leiden kann.
Der lahme Teufel *) war in Warheit zu beklagen,
Müßt er auf dein Begehr sie gut zu schildern wagen.
O wäre mir dein Muth, dein Pinsel doch beschert,
Du beissender Dechant, den ganz Dublin verehrt;
Ich würde die Bastards des dummen Glückes mahlen,
Die mit Neptunens Blut und Martis Abkunft prahlen.
Sie tragen für den Sold **) den Panzer zu dem Streit,
Wie Bavardin ***) sein Kreuz, und du das Doctorkleid.

*) Der lahme Teufel ist ein kleiner satyrischer Roman (des Herrn von Sage,) in welchem dieser Teufel die Dächer der Häuser abdecket, um einen Neugierigen die Unordnungen der Stadt zu zeigen.

**) Beklagenswerthes Handwerk, dessen Elend der Poet [illegible] wohl einsahe!

Οὕνεκα τοῦ ζῆν ἔρχεται ἀποθανούμενος.

Miles, qui vitae causa se auctorat neci.

Das ist: ein Soldat wider seinen Willen!

***) Ist so viel, als ein dummer Plauderer. Ueb.

Den Prieſter mahlt ich dir, wenn ich Satyren ſchriebe,
Der nun verzweiflungsvoll gern ewig Laye bliebe.
Den Lay voll Ungeduld, ein bloſſer Chriſt zu ſeyn,
Verdammt zu Gottes Lob ſein Lied umſonſt zu ſchreyn.
Die Schmerzen mahlt ich dir in dem Marquis und Grafen,
Marquis und Graf zu ſeyn, und ſich dadurch zu ſtrafen,
Wenn er den Ahnenbaum nicht weiter halten kann.
Ich mahlte ferner dir den grosmuthsvollen Mann,
Der wider Willen ſich des Königs Werkzeug ſiehet,
Geſandter heiſſen muß und keine Renten ziehet.
Ich zeichnete den Mann *), der redlich handelt, ab,
Den ſein Geſchick dem Hof nur wider Willen gab.

Der

*) Gewiſſenhafte Vernunftlehrer werden vielleicht einen offenbaren Wiederſpruch in dieſem und den drey folgenden Verſen antreffen, und ich geſtehe, daß

Der ſich gezwungen ſieht, den Hunger zu vertreiben,
Die Laſter ſeines Herrn wie blind zu unterſchreiben.
Ich mahlte endlich mich von meiner Kindheit an
Mit einer Kunſt beſchwert, die ich nur haſſen kann,
Die minder mir geziemt, als dir Machaons Künſte,
Mir Gram und Koſten macht, ſtatt würdigem Gewinnſte.

Bewundre mein Geſchick! Kaum war ich funfzehn Jahr,
Als ich ein Feind der Welt und ſtolzer Freuden war.
Mich hielt ein altes Schloß aus eignem Trieb gefangen.
Hier iſt die Jugend mir einſiedleriſch vergangen.
Zur Ruh geneigt, ſah ich, — gut war des Schickſals Wahl! —
Nur einen Perſius, Horaz und Juvenal.

daß ich mich nur dadurch von dieſem Vorwurf befreyen kann, wenn ich verſichere, daß andere Logiker gerade das Gegentheil behaupten. Sie mögen ſich vereinigen!

Bis mein Verſtand auch bald ſo wenig ſich betrogen,
Daß ich ſchon dem Auguſt den Maro vorgezogen.
Unſeliger Betrug, daraus mein Unglück floß!
Itzt ward des Dummkopfs Glück durch Ehrenämter groß.
Mein Glück war in Lucans und in Lukrezens Schriften,
Wann Schmeichler es beym Staat und durch Maitreſſen ſtiften.
Ein Staatsmann dünkt ich mich, der wohl bewogen wär;
Und Reichthum ſucht ich blos bey Göttern des Homer.
Des Vaters Wachſamkeit ward dreiſt von mir betrogen.
Ich folgte ſo beherzt dem Trieb, der mich bewogen,
Daß mich, trotz der Gefahr, ein eingefleiſchter Geiſt,
Seit dreißig Winter ſchon unwürdig dichten heißt.
Mit Mühe laß ich nur im Tact die Worte klingen,
Um manchen kargen Satz dem Nächſten abzuringen.

Und

Und nicht, als wollt ich nur mich darum
kraftlos schreyn,
Von der berühmten Zunft *) ein würdig
Glied zu seyn,
Die schon seit hundert Jahr mit so viel
Kraft zu nutzen,
Der Helden Scheitel krönt, die ihre Kün-
ste schützen,
Stolz ist mein Laster nicht. Nährt mich
kein andres Ammt,
So seh ich mich auf stäts zur Poesie ver-
dammt.
Genagelt auf mein Pult, mein Schicksal
zu erfullen,
Richt ich, mein Freund, an dich dies Schrei-
ben wider Willen.
Den schwachen Geistern gleicht mein schwär-
mendes Gemuth,
Die man auf jener Gruft des seelgen Paris
sieht. **)

*) Die französische Academie, die im Jahr 1635. auf königlichen Befehl gestiftet worden.

**) Wenn auch die gelehrte Welt nicht die kostbare Sammlung der Wunderwerke des heil. Paris besäße, die der Herr von Montheron in Quart mit Kupfern zusammen getragen hat, so würde man doch die Ausschweifungen des Abt Becheren nicht vergessen, der in Paris auf dem Grabe dieses vermeynten Heiligen das Schauspiel durch seine schö-
nen

Wie ſie ſich zum Verdruß in ſondrer Thorheit träumen, *)
So muß ich ſinnenlos ſeltſame Grillen reimen.
Selbſt wenn mich ſüſſe Ruh in zweyen Tüchern hüllt,
So üb ich meinen Witz, der nur die Narren ſchilt.
Und wird der milde Gott nicht meinen Geiſt bewahren,
So kann mir ſterbend noch ein Sinngedicht entfahren.

Arbeite demnoch, Freund, wie ich aufs blinde Glück,
Was uns die Kunſt befiehlt, ſtoß ſorgenfrey zurück.

Der

nen Verzuckungen anfing. Er tanzte auf dem Grabe dieſes Diakonus einen Tanz, in welchem ein Sprung, der Karpfenſprung genannt, vorkam, der dem Pöbel der Stadt ſo wohl gefiel, daß die ordentlichen Schauſpiele zum groſſen Schaden der armen Schauſpieler darunter litten.

*) Das Buch des Herrn von Montaigne iſt für treflich in ſeiner Art, das iſt, die menſchliche Seele zu bemüthigen. Man kan von dieſer guten Magiſtratsperſon ſagen, daß ſie der Don Quixote der Janſeniſten ſey.

Der Kranken Leben wird durch Zutraun oft erwachen,
Die meinen würd ich nur umſonſt verächtlich machen.
Der ſchlimme Ausgang blos verhindert billig nicht
Den Richter, daß er ſtraft, den Prieſter, daß er ſpricht.
Das Laſter iſt zwar dreiſt, dem Weiſen Hohn zu ſprechen,
Doch es verführ ihm nie, den edlen Muth zu ſchwächen.
Was ſchadet es, wenn man dem Thoren Spiegel weiſt,
Der ſich zu ſehen ſcheut, und beyde Augen ſchleußt?
Schimpft die zu kluge Welt auf deine Täuſchereyen,
Will der betrogne Thor, was ich gegrillt beſchreyen,
Dann eile, Sganarell, und ſuch ein neues Ammt,
Verlaß den jetzgen Hut, nimm ihn von ſchwarzen Sammt! *)

*) (pour faiſir un mortier in der Urſchrift Ein Mortier iſt eine Mütze von ſchwarzen Sammt, die rund, plat, weit und mit einer breiten goldenen Treſſe

Dann, schnöde Dichtkunst, will ich deiner mich entschlagen,
Wie Proselyten sonst der Ketzerey entsagen.
Nur nehme man mich einst zu solchen Aemtern an,
Wo ich den Schalk und Thor mit Lust vergessen kann.
Von denen haltet viel, die vor euch zittern müssen,
Von denen aber nichts, die gern der Zeit geniessen.
Verkauf die Vollmacht hoch, dafür bist du ein Arzt,
Wodurch du ungestraft zu schaden fähig warst.
Zwar wenn wir unser Glück der Frau nur danken können,
So wird das plumpe Volk dies Mittel schmählich nennen,
Und mancher Spötter macht mit schlechter Klugheit kund,
Weñ nicht Martine wär, trügst du noch manches Bund. *) Ver-

Dreste oberwärts besetzt ist. Dergleichen tragen die Vorsitzer in Parlement zu Paris, und machen sich unter andern Zeichen ihrer Würde eine Ehre draus.

*) Martine, Ehegattin des Sganarelle, fand von ohngefehr das glükliche Mittel, ihren Mann zum Arzt wider seinen Willen zu machen.

Verjährte Schwierigkeit! Warum der Catinismus
Doch schlimmer heissen mag, als sonst der Nepotismus?
Was liegt denn izt daran, was man für Hulf' ersinnt,
Wenn man der Noth entgeht, und vieles Geld gewinnt?
Bey zwanzig könnt ich dir berühmte Häuser nennen,
Die Weib und Töchtern nur ihr Glück verdanken können.
Die Höchste im Serail ernennt den Grosvezier,
Der türksche Staatsmann prahlt aus frohem Stolz mit ihr.
Der besten Stellung ist, um Ansehn zu erhalten,
Bey einem Jupiter das Amt Merkurs verwalten.
Schmerzt es der Ehre ja; der Hochmuth lobt es doch,
Der trotzige Merkur vermehrt sein Ansehn noch.
Er fliegt so hoch, daß er mit Vorsatz es nicht höret,
Was Momus lästernd oft die Neubegierde lehret.

So legt ein euler Prinz jüngst dem den Purpur an,
Der ihm mit guter Art Vergnügen schaffen kann.
Dein Sammthut, Doctor, kann nicht deinen Ruhm verkehren,
Du kannst, und ohne Schaam, was dir begegnet hören.
Martine giebt geschickt, da sie sich an dir rächt,
Für Männer Unterricht, ein Bild für ihr Geschlecht.
Bin ich gleich ein Poet, doch weiß ich nicht zu schmeicheln,
Mein redlich Herz erklärt die Feder ohne Heucheln.
Sprich deines gleichen an, Freund, traueſt du mir nicht;
So kriegt mein schwacher Rath durch dieſe ein Gewicht!
Beſonders daß dein Stolz den artgen Robert höret,
Nicht den, der Frieden macht, nein den, der sparen lehret. *)

*) In dem 2ten Auftritt der ersten Handlung des Arztes wider seinen Willen, will ein gewisser Robert Canarellen mit seiner Frau versöhnen. Dieser Robert war ein so grosser Wirth, daß er selbst auf eine Brühe für den armen Mann sann, und diejenige erfand, die jezt den Namen Roberts Brühe führt.

Fünfter Brief.

An den George Dandin. *)

Felix, quem faciunt aliorum cornua cautum,
Oven. Epigram. 147. L. I.

Durch Hörner wird man klug! Und glücklich iſt ein Mann,
Der dieſes eh, als erſt durch ſeine werden kann.

George Dandin, Freund, beklag dich nicht ſo ſehr!
Ein Ehmann, der noch murrt, fühlt nur um deſto mehr.
Je mehr er blicken läßt, was ſeine Folter machet,
Je mehr iſts ſeine Schuld, wenn Spottſucht ihn belachet.

*) Siehe das Luſtſpiel Moliers. Ueberſ.

Wer sein undankbar Weib sich schlecht gewählet hat,
Verdient nach unsern Sinn nicht Mitleid, Hülf und Rath.

Doch will ich als ein Christ die Schmerzen trostreich mindern,
Und dein unheilbar Leid nach meinen Kräften lindern.
Schon spürt dein offner Blick, daß blos dein stolzer Muth
Auf deine Thaler dreist, das Unglück auf dich lud.
Zu reich für einen Stand, den dir Geburt gegeben,
Gabst du von deinem Gut noch einem Herrn zu leben,
Der in dein Bette kam, und deine Gattin hieß,
Doch noch den Rang bedaurt, den man dir überließ.
Im Armen des Galans, den ihre Brunst erhörte,
Entehrt sie ihren Mann, der sie zuvor entehrte.

Und

Und wunderſt du dich noch? Glaub, dieſes Loos verfehlt
Den ſtolzen Reichen nie, der närriſch ſich vermählt.
Was hofft man unbedacht von eines Mägdchens Ehre,
Die glaubt, daß ſie ihr Haus durch ſolchen Bund entehre?
Ein Weib bleibt ſtäts ein Weib, und macht die Noth ſie ſchwach,
So giebt ſie Schätzen zwar, doch mehr der Liebe nach.

Vielleicht haſt du geglaubt, daß unter Edelleuten,
So viele Weisheit herſcht, als ſtolze Eitelkeiten;
Daß, wenn ein Ahnenbaum nur deine Ehre ſtuzt,
Er dich, für jeden Streich der Liebesritter ſchuzt.

Iſt dieſes, ſo biſt du nur doppelt zu beklagen;
Von ſtolzer Schwägerſchaft befürchte jede Plagen!

Der

Der, der dich Eydam nennt, und erſt darüber weint,
Wenn er gleich Vater heißt, iſt dein geheimer Feind.
Umſonſt nahmſt du ſein Kind auch ohne Morgengaben,
Beym kleinſten Zank wird man dies ſchon vergeſſen haben.
Der Edle, deſſen Hirn des Stammbaums Wahn beſchlich,
Sieht jederzeit Vernunft und Tochter wider dich.
Und glücklich biſt du noch, wenn er dein Leid zu mindern,
Sich nicht zum Vormund macht, von deinen künftgen Kindern,
Und als vom hohen Stand, der ſtäts Proceſſe liebt,
Sich nicht dein Geld und Gut zu plündern Mühe giebt;
Dir nichts mehr übrig läßt von den geerbten Pfründen,
Als ein gering Gehalt, dich ſcheinbar abzufinden.
Ich kenne Männer ſelbſt, und ſag es ohne Scherz,
Du fühlſt, trotz ihrem Rang, nicht ſo gehäuften Schmerz.

Sie

Sie würden nichts von Pein bey Tiſch und Bette ſagen,
Und gern der Thorheit Schimpf, den ſie verachten, tragen;
Erhielten ſie zum Troſt, verachtet bis aufs Blut,
Nur itzo eins pro Cent von dem geraubten Gut.

Iſt man nur noch der Herr von ſeinem Gut zu nennen,
Wird man ſich, Dandin, auch, wie du, noch rathen können.
Und kennt erſt unſer Geiſt die Kraft der Weltweisheit,
So ſiegt das ſtarke Erzt, das Gold mit uns im Streit.
Zerbricht es nicht das Band der Ehe, die uns bindet,
Gnug, wenns zur Längerung der Kette Mittel findet.
Und die beſcheidne Welt, die wahre Klugheit ehrt,
Schont den Amphitryon, für deſſen Geld man zehrt.

Nach

Nach London ſchickt Paris vermählte Hypochondern,
Trotz mancher Koſtbarkeit, ſie von der Luſt zu ſondern;
Und London ſchickt Paris, das kein Vergelten ſpart,
Noch hundert mahl ſo viel von Männern gleicher Art.

Nun ſagt ich dir genug! Vielleicht iſt deine Klage;
Daß man dem Ort der uns gezeugt, nicht gern entſage.
„Das mindſtens der Franzos ſich ſchwer dazu verſteht,
„Sein Element verläßt, und aus dem Lande geht.
„Daß, wenn der Hugenott aus Frankreich nackend eilet,
„Nur das Gewiſſen ihm den wichtgen Rath ertheilet.

Gut, Dandin, bleibe nur geruhig, wo du biſt,
Wenn dein beglückter Heerd dir ſolch ein Glückeort iſt.

Wenn

Wenn dir mit gleichen Grad der Liebe deine Phryne *)
Für ihre Vaterſtadt nicht eingenommen ſchiene,
So ſag ihr was du denkſt, gefällig als ihr Mann,
So bringt ſie fern von dir dein Geld' beliebig an.
Um ſich in Ruh zu ſehn, die Seele zu ermannen,
Muß man durch häufig Geld ein treulos Weib verbannen.
Was nüzt der Mammon doch? Sprich, wie man beſſer thut!
Erſäufen willſt du dich, **) und ſchwimmſt in deinem Gut?

Laß, liebſter Dandin, laß die Zuflucht zu den Strömen,
Den armen Ehgemahl der reichen Erbinn nehmen,

Der

*) Antilucretia in der Urſchrift. Ueberſ.

**) Dandin endigt das Luſtſpiel in dem er zu den Zuſchauern ſagt: „Wenn man wie ich, eine rechts „würdige Frau gehenrathet hat, ſo iſt der beſte „Weg den man erwählen kann, ſich über Hals über „Kopf ins Waſſer zu ſtürzen.„ Das iſt Juvenals Rath. 6 Sat. v. 30 u. f.

Der bey der Hochzeit zwar Geld zu ver-
schlingen kann,
Izt blos den schnöden Leib der Frau berüh-
ren kann.
Man liest, daß Zuirard, von Ketten schwer
bey Nachte, *)
Sich einen Eichenstamm zur finstern Hüt-
te machte.
Ein spitzes Nägelheer umgab ihn aller-
wärts,
Und bot dem Heiligem unendlich tiefen
Schmerz.
Ohn Zweifel schlief er schlecht auf der selt-
samen Stätte!
Doch glaube nur, ein Mann in einer Geiz-
gen Bette,
Wenn er auf Pflaumen liegt, schläft min-
der, leidet mehr,
Als wenn sein weiches Bett voll scharfer
Nägel wär. Du

*) Nach der Legende fastete dieser Heilige, der mit einer starken Kette umgeben war, ausserordentlich, und arbeitete eben so sehr. Er brachte die Nächte in dem Stamm eines Baums zu, der mit gespitzten Pfählen besetzet war. Er hatte sich eine Krone von Holz gemacht, die er aufsetzte. An derselben waren an vier Enden kleine Steine an Fäden befestiget, damit, wenn der Schlaf sein Haupt niedersinken machte, einer der Steine anschlug, und ihn wieder aufweckte. S. [illegible] gedruckt zu Antwerpen im Jahr 1717. 4. Th. S. 113. 253. Figur.

Du ändertest gewiß die Sprache mit den Klagen,
Freund, solltest du einmahl in solcher Knechtschaft zagen,
Wo wir zwölf Winter lang den allerbesten Mann
In Qualen schmachten sehn, ohn daß er sterben kann!
Damit der Schmutzcanal ihn schnell begütert machte,
Der, wie man eifrig glaubt, die Sünde auf uns brachte;
So wählt er, troz der Furcht, die sein Gewissen quält,
Ein rechtes Crassuskind, das nichts, als Schätze zählt.
Doch eh ihr traurig Glück sie noch verbinden wollte,
Will es, daß er so lang als Jakob dienen sollte.
Da endlich nun der Geiz, der seinen Schmerz versüßt,
Sein Cälibat, doch auch die Jugendzeit beschließt,
Hoft er, wie er verdient, das Glück würd ihn belohnen.
O sprach er bey sich selbst: So viele Millionen,

Die

Die maßger Eltern Fleiß (sie sind verdammt, doch todt,)
Mit Müh gesammlet hat, stehn mir izt zu Gebot.
Sie mögen ewig nun in Satans Fluren heulen,
Ich will ein Paradies auf dieser Welt ereilen.
Sein Geist erträumte viel, und dachte weit hinaus.
Schon baut er hier ein Schloß, und dort ein Armenhaus.
Die Dichter führte er von hohen Gipfeldächern,
Gefangne Schuldener zog er aus düstern Löchern.
Wen er der Fürsten Pflicht groß zu erfüllen sann,
Bot er Gelehrten schon die größten Summen an.
Er dachte sonderlich die herrlich zu beschenken,
Die in der Größenkunst auf tiefe Sätze denken,
Und oft nach langer Müh sich keines Dreyers freun;
Die glücklich in der Kunst zu schiffen würden seyn,

Und

Und die wir ſonſt mit Recht erhabne Geiſter nennten,
Die zogen jährlich ſchon, Gott weiß, wie viele Renten. *)

Doch dies Projectenheer, erträumt im Augenblick,
Fiel, Himmel, der es ſieht, bald in ſein Nichts zurück.
Der Crösusnymphe kam der Mutter Blick zu ſtatten,
Sie dämpfte jeden Trieb des gar zu guten Gatten.

Sie

*) Damit ſich nicht ein elender Neider etwa an dem ärgere, was in dem vorigen Verſen geſagt worden iſt, ſo wollen wir hier die Verſe des Phädrus, die ſo oft bey gleicher Gelegenheit angezogen werden, herſetzen:

Suſpicione ſi quis errabit ſua,
Et rapiet ad ſe, quod erit commune omnium,
Stulte nudabit animi conſcientiam.

Das Urbild dieſes Gemäldes iſt nicht mehr auf der Welt. Es war ein verdienſtvoller Mann, der viel gelernet hatte. Da er im Begriffe war, eine Dame zu heyrathen, die einige Millionen reich war, ſo verſicherte er ſeinen Freunden, er werde ſeine Reichthümer dazu brauchen, die Künſte und Wiſſenſchaften zu befördern. Er verheyrathete ſich. Sein ziemlich beträchtliches Gut ward zu den Millionen geſchlagen, und der eingebildete Maecen hatte kaum über eine Guinee werth zu ſprechen. Wie ſchädlich ſind die geizigen Weiber der Republick der Wiſſenſchaften.

Sie nahm mit Argliſt ſelbſt den Theil, der ihm gehört;
Erfinden konnt er nun, wie man von Dünſten zehrt.
Um dieſer ſeltnen Kunſt ſich ſichrer zu ergeben,
Ließ man ihn ungeſtört in einem Kerker leben.
Hier konnt er jedermann in Ruh vorüber gehn,
Auf ſeinem Lehnſtuhl feſt, durch ein Gegitter ſehn.
Es ſprach die Heuchlerinn: Du darfſt nicht mürriſch denken,
Als ſollteſt du dem Gram die beſten Jahre ſchenken.
Ein Vetter, der bald ſtirbt, von dem ich Erbinn bin,
Bringt ſtill ſein Leben zu; bring es wie dieſer hin.
Der Gröſſe ſeines Guts muß noch ſein Wahnſinn weichen,
Sein ganzer Schatz wird dein, ſcheinſt du nur ihm zu gleichen.
Der ſchnöde Grund betrugt des Ehmanns Unbedacht,
Daß er im Kerker bleibt, weil er ſich Hofnung macht.

Er

Er ſtillt die Ungeduld, die lange warten mußte,
Durch ſein Projectenheer, das klug zu ſchweigen wußte.
Und ſchont er ſorgſamlich ſechs Jahre lang ſein Kleid,
So war ſein Almanach ſchon ſiebenmal erneut;
Als höchſt erbittert, Gott den Geiſt zu übergeben,
Der ewge Vetter ſtarb nach zähem Wucherleben.
Nahm ihn denn Gott zu ſich? Verſichr ich dieſes? Nein!
Die Neffe nahm ſein Gut, die Kirche ſein Gebein.
Man zweifelte nicht mehr, daß frey von dieſer Bürde,
Der ſchlaue Vogel bald den Käfig meiden würde.
Gefehlt! Manch neuer Grund, der unſern Uhu trieb,
Macht, daß er mit Verdruß in ſeinem Loche blieb.
Wie wuſte er geſchickt und ohne ſich zu ſchämen,
Dem Wohlſtand nicht zur Schmach die Larve abzunehmen?

Und schont' er über dies mit guten Vorbedacht,
Die Schwiegermutter nicht, die ihn verschmizt bewacht;
Und die zu bittrer Reu, durch wenig Federzuge,
Den frechen Eydam wohl auf stäts zu Boden schlüge.
Fromm, wie ein gutes Kind ertrug er seine Pein,
Und klagte nur vor Gott, so schlecht beglückt zu seyn.
Nun fing er endlich an, doch leider spät, zu merken:
Das Ehband giebt sein Recht, dem, der es weiß zu stärken.
Doch solch ein heilges Recht, das Trägheit erst verliert,
Wird ohn ein seltnes Glück nicht wieder eingeführt.
Indessen wagt er es, dies Wunder noch zu hoffen,
Und hatte froh im Geist das Schauspiel schon getroffen,
Ein Leichgepräng zu sehn, daß nur die müßge Welt
Für Summen, die man gern verschwendet, unterhält.

Zu

ahm der Tod Theil an dem
schweren Leide,
nutter starb zu seiner gröſ-
ten Freude;
Hofnung auch mit solchem
Wahn erwacht,
wärmenden kaum jemals
irre macht.
ein, daß die verdorbne
Schöne
ündeln gleich nach seinem
Wink gewöhne;
hen, als ihren Herrn und
Mann,
Ehmanns Zier, die Schlüs-
sel knieend a r. —

eund, wenn ich das fer-
nere Geschicke
des hier aus Schwachheit
unterdrucke.
e spricht: drum bin ich
klüglich still
er Zorn der Welt entde-
cken will.

Begnüge endlich dich, zu glauben und zu wiſſen,
Der Ehmann, deſſen Leid ich dir nur vorgeriſſen,
Weit mehr als du aequält, nimmt ruhig Martern an,
Die kaum ein türkſcher Sklav lebendig dulden kann.
Ich weiß nicht, gab man auch dem ſeufzenden Carthenſer,
Wie man behaupten will, nur Koſt der Armenhäuſer;
Denn Niemand ſagte nur die ſchnöde Heimlichkeit.
Jedoch ſein Weinſchenk ſpricht, der alle Märchen ſcheut,
Und dem er ehedem ſo viel Verdienſt gegeben:
Er ſey der mäßigſte der Menſchen, die izt leben.
Man zweifle nicht! Ich weiß, daß es Verſchwender giebt,
Die häufge Gaſtereyn, Feſtins und Balls geliebt,
Die, weil ſie ſtolz auf Geld ſich geizge Erben nahmen,
Bald ihre Doſen nur in die Gewalt bekamen.

Der

Der ſtolzen Luſt beraubt, auf die die Wollust ſann,
Sahn ſie mit ſcheuen Blick die beſten Freunde an.

Wohnt erſt ein filtzig Herz in einem reichen Weibe,
So geizt ſie überall, nur nicht mit ihrem Leibe.
Gedanke voll Moral, Vernunft erklärt dich rein,
Dich lehrte man mit Recht dem Knaben im Latein.
Iſt es nicht ärgerlich, durch bloſſe Handlungsſachen,
Und durch den Segensſpruch ein Ehband auszumachen?
Des Prieſters ſchnöde Hand hebt dieſe Thorheit an;
Und ſegnet einen Bund, den Gott nur ſtrafen kann.
Ein Pätus dauret mich, dem Arrien gehören,
Muß eine Fulvia nur ſein Verlangen ſtören;
Doch ſeh ichs ungeruhrt, nein, mit Verachtung an,
Wenn man den Ehmann narrt, der wucherud freyen kann,

Der durch die ſchnöde Wahl, wozu ihn Geiz verbindet,
Sein Glück erkaufen will, und ſeine Strafe findet.
Der Himmel iſt gerecht, und ſtäts an Gnade reich,
Ein aufgeblaſner Thor, quält ſich dem Daudin gleich.
Ein Harpax peiniget durch Mangel ſein Gemüthe,
Der Weiſe ruft beglückt: Gerechtigkeit und Güte!

Sechſter Brief.

An Geronten,

der ſein Teſtament machet,

Vetter des einzigen Erben. *)

Quod non vetat lex, hoc vetat fieri pudor.

Senec. Troas. Act. II.

Was das Geſez vergönnt, verſagt die Billigkeit.

Beglückt, wer ruhig nur aufs Nöthige befliſſen,
Ohn Zeugen und Notar ſtirbt, wie wir ſterben muſſen.

*) Ich richte dieſen Brief an den Geronte, der ſein Teſtament machet, Vetter des einzigen Erben. Das Luſtſpiel, das dieſen Namen führet, und welcher Regnard der Autor iſt, hat Beyfall erhalten, ob es gleich wieder die Hauptregel verſtoßet.

Der ohne Schuld und Streit nur Recht und Grosmuth liebt,
Und Güter, Geld und Schmuck dem rechten Erben giebt!
Werk, das nach meinem Sinn auch die geübten Seelen
Zu den gefährlichsten, wie zu den schwersten zählen.
Geronte, dieses Werk wird Testament genannt,
Ein Werk, wo Billigkeit, wo Urtheil, wo Verstand, *)

We

*) Ein deutscher Rechtsgelehrter Namens Struck, hat eine grosse Schrift in Quart *de Cautelis Testamentorum* geschrieben. Ein Werk, das in grossen Ansehen steht. Der Anfang handelt die Schwierigkeiten ab, ein Testament mit der gehörigen Stärke abzufassen, und den Zänkereyen zuvor zu kommen. Der Verfasser, ehemaliger öffentlicher Lehrer der Rechte zu Halle in Magdeburgischen, versichert, daß gerade diejenigen sind, die öfters die zweydeutigsten Testamente machen. *Experientia testis est, peritissimos etiam Jurisconsultos, captiosissima conscripsisse testamenta.* Man erlaube mir, hier eine Erzählung eines Rechtsgelehrten herzuschreiben. Man sagt, daß ein reicher Greis einen grossen Rechtsgelehrten instandigst bat, ihm ein so genaues Testament zu verfertigen, das niemand angreifen konnte; aber der Rechtsgelehrte hielt die Sache für unmöglich. Unser Erlöser, sagt er, hat uns eins hinter lassen, welches ewigen Zank verursachet; wie will man, daß der Mensch ein verfertigen soll, daß man nicht durch Ränke bestreiten kann?

Wo eine gute Wahl, wo Klugheit im End
schlieſſen,
In jeder Redensart gleich kräftig herrſchen
muſſen.
Der Narr kann oft nach Wunſch um Gü-
ter ſich bemuhn.
Doch aus dem groſſen Schatz den Nutzen
klug zu ziehn,
Und wenn man ſterben ſoll, die Erben gut
zu wählen,
Die unbekannte Kunſt erfordert groſſe See-
len.

Welch Mährchen? ſagt man wohl. Be-
fragt ein jedes Land,
Zu einem Teſtament taugt auch ein Korn
Verſtand.
Der dummſte Fiebelſchütz, den ſeine Feder
nähret,
Kennt hierinn unſer Recht, und was Ge-
wohnheit lehret.

Nun gut! Allein, es iſt ſo ungewöhnlich
nicht,
Daß ſolch ein Pralgeiſt viel von ſeiner
Kenntniß ſpricht,

Der mürrisch und verwirrt sein Gut für
sich vermachet,
Und statt des Testaments nur eine Grab-
schrift machet,
Und weil er etwa nicht ein Formulgen be-
dacht;
Die eigne Schrift verdirbt, den Willen
kraftlos macht.

Liebt unser Geist das Geld, und wenn ihn
Schwachheit kränket,
So irrt er ganz umher, wenn er den Tod
bedenket,
Und jede Leidenschaft wird so von Furcht
beseelt,
Daß sie den Sammelplatz im Grund des
Herzens wählt.
Sie machen so viel Lärm, um sich nur zu
erhalten,
Daß im Juristen bald Verstand und Muth
erkalten.

Doch machte man nach Wunsch auch zu
bestimmter Zeit
Sein Testament von Gram und von Ver-
druß befreyt,

So

So daurt mich jeder doch, der klug und
menſchlich denket,
Und ein beträchtlich Gut, da er noch lebt,
verſchenket.
Man wägt im Teſtament, daß Achtung
bey der Welt,
Daß Wohlfahrt, Ehre, Lob und guter
Name fällt.
Man wagts im Teſtament, die Erbenden
zuſammen,
Wenn man ſo kühn verſchreibt, auf ewig
zu verdammen. *)
Selbſt ein Unglücklicher verdammt durch
uns ſich oft,
Wenn er auf etwas mehr, als bittern Ab-
ſchied hoft.
Um dieſen ſchnöden Satz mit Klugheit auf-
zuklären,
Muß man ihn erſt geſchickt in zwanzig Brie-
fen lehren.
Doch ſprich vielmehr, Geront, den groſ-
ſen Lehrer an,
Der deine Bruſt bewohnt, und niemals
lügen kann.

*) Dieſe Verſe ſind gewiß nicht die beſten; doch rathe
ich allen Leuten, die im Begriff ſind, Teſtamente zu
machen, ſie auswendig zu lernen. [illegible]
Die Teſtamente der Menſchen ſind die Schuldenregen
ihrer Sitten.

Wie plötzlich lehrt er dich nach den Naturgesetzen,
Solch eine Hirngeburt dem Unrecht gleich zu schätzen,
Sie räumet dir zur Schmach die Vollmacht willig ein,
Zugleich undankbar, falsch und ungerecht zu seyn.
Die Billigkeit verbeut uns unter ewgen Schulden *)
Irrthümer, die der Mensch und seine Regeln dulden.
Ich bin ein Mensch und Christ. Ein Vater; denk ich recht,
Enterbt in seinem Sohn mit Schrecken sein Geschlecht.

Noch

*) *Non omne, quod licet, honestum est.* Vf. Lib. L. Tit. XVIII de Reg. divers. Reg. CXLIV. Nicht alles, was die Gesetze verstatten ist erlaubet. [illegible] *summa iniuria* [illegible]. Die Gerechtigkeit in ihrer äussersten Strenge ist die äusserste Ungerechtigkeit. Wer auf Gesetze hält, stimmt hiemit überein; aber der Richter wird keine Handlung, die eines redlichen Mannes unwürdig ist, so lange diese Handlungen nur nach den Gesetzen noch erlaubt ist, für niederträchtig erklären.

Noch mehr wird auch vom Sohn der Vater erben muſſen!
Man wag es nicht vom Gut den Bruder auszuſchlieſſen! *)
Wer dir nur angehört, wenn er in Noth verfällt,
Erhält ſchon von Natur den Anſpruch auf dein Geld.
Es iſt gerecht und gut, daß Väter nach Belieben
Die heiligſte Gewalt bey Söhn und Töchtern üben.
Man ſtrafe zwar ſein Kind, allein durch Menſchlichkeit,
Drum bringe man es nie in Armuth, Noth und Leid.
Man laſſe uns vielmehr das ſchnöde Recht genieſſen,
Selbſt unſer ſchuldig Blut aus Rache zu vergieſſen.
Wer mir das Herz durchbohrt, der endigt auch mein Leid,
Doch wer das Brod mir raubt, ſtraft mich zu lange Zeit.

*) Seinem Bruder oder Schweſter einen Fremden vorziehen, iſt ganz und gar wider die Natur gehandelt.

Das ist ein Wüterich, der närrisch streng verfähret,
Nach dessen Tode selbst noch meine Strafe währet.
Der mich durch Grausamkeit, eh mich der Tod bezwingt,
Vielleicht zu mancher Reuth, zu hundert Ränken bringt.
Der Armuth tiefster Grad, die Mutter wilder Sünde,
Warf den scharfsichtigsten in schreckenvolle Schlunde.
Die Bitte um das Brod ist aller Menschen Pflicht,
Und ohne sondern Grund hieß sie der Mittler nicht. *)
Der weise Agur bat, die Sorgen zu verwinden,
Mit Recht von Gott die Kraft das nöthige zu finden.

Nicht minder sündigt der, der sich dem Sto'z ergiebt,
Nein, oder von Natur besondre Menschen liebt,

Daß

*) Es ist tröstlich für Privatpersonen, wenn sie sehen, daß die christlichen Monarchen nicht von der Pflicht frey sind, ihr tägliches Brod vom höchsten Wesen zu bitten.

Daß dies den Geist aus Gunst für die Person verblendet, *)
Die schlau zu erben weiß, und klug die Theilung endet;
Die einen Magen hat, der was der Mund verschlingt,
So hart der Bissen sey, leicht in die Dämmung bringt.
Ein solcher Liebling kann den Eigensinn vertreiben,
Läßt den, der ihm vermacht, sein eignes Unrecht schreiben.
So wie ein Erzbischof, ein Dauphin und Infant,
Steigt er auf seinen Thron: wie ein Erobrer stand.
Da er den Satz geheim der Hölle würdig schätzet,
Wornach man jedem Sohn sein richtig Erbtheil setzet.

Doch

*) Fast in allen Theilen von Europa bereichern die Väter ihre ältesten oder liebsten Söhne, zum Schaden der andern Kinder. In fürstlichen Häusern ist dieses nothwendig, und die jüngern werden daselbst Unterthanen der ältern; aber ist bey Privatpersonen eben diese Regul nöthig? Das Recht der Erstgeburt ist ohne Widerspruch ein geheiligtes Recht. Aber die Mißbräuche und Irrthümer sind dabey so schädlich als lächerlich. Man ziehe den berühmten Puffendorf zu Rathe. Recht der Natur und der Völker, 4 B. 11 Cap. 8 §.

Doch welche Narrheit? Mensch! was sacht die Hofnung an!
Macht man die stäts beglückt, die man bereichern kann?
Die harte Politic vergeh sammt den Gesetzen,
Die um ein eitles Lob, das niedre Thoren schätzen,
Dem Aeltesten zur Gunst der Jüngern Glück zerstört;
Ist jener oft gleich kaum der hohen Abkunft werth.
Wie selten wird ein Sohn berühmter Väter leben, *)
Der ihrem Namen sucht erneuten Glanz zu geben?
Wenn erst das Ahnengut den Narrn zu mächtig druckt,
So nennt den Narren klein, den man ins Spital schickt.
Weil unsre Wünsche nie des Schicksals Ordnung stören,
So wünscht man sein Geschlecht auf ewig zu vermehren,

Aus

*) Die Geschichte macht das alte Sprüchwort [illegible] leider gar zu wahr. S. die Sprüchwörter des Erasmus.

Aus Wahn zum Ueberfluß. Ja strafbar ist es oft.
Wer ewgen Ruhm verläßt, hat hierauf nie gehoft. *)
Der lächerliche Stolz, und wär er gleich zu preisen,
Entsagt dich nie der Pflicht, dich billig zu erweisen.
Für deine Erben sey auf gleiche Art besorgt,
Wie gute Schuldener für den, der ihnen borgt.
Der Codex spricht umsonst; wenn wir nach diesem Leben
Gewiß von jedem Gut dem Himmel Rechnung geben.

Käumt

*) Ich glaube nicht ohne Kinder zu sterben, sagte Epaminondas sterbend. Leuchen und Mantinea sind für mich zwei berühmte Töchter die meinen Namen nicht werden untergehen lassen. Carl der Zwölfte und Prinz Eugen sorgten nicht dafür, in Kindern noch einmahl zu leben, und der berühmte Newton, ein Held von einer andern Art, starb im 73ten Jahre, ohne jemals ein Weib berühret zu haben. Unterdessen weiß man, daß ein deutscher Baron, der sich im geistlichen Stande befand, und der lezte in seinem hohen Hause war, nach Rom gieng, den Pabst um die Erlaubniß zu bitten sich zu verheyrathen, damit seine Familie nicht aussterben dürfte. Aber der Pabst schickte den guten geistlichen Baron zurück, und sagte ihm ganz trocken: La vostra Casa non è la Casa d'Austria. Euer Haus ist nicht das Oesterreichische.

Räumt dir wohl die Vernunft zu jemands Schaden ein,
Verschwendrisch oder karg mit deinem Gut zu seyn?
Und kurz; dein Testament, als Herr von deinen Schätzen
Nach jedem Vorurtheil und Schwachheit aufzusetzen?
Lebt den Gesetzen nach, allein misbraucht sie nicht, *)
Dies, ohne Widerspruch ist unsre größte Pflicht.
Will mein Gebieter mir ein Recht zur Rache geben, **)
So muß ich als ein Christ vor solche Wohlthat beben!
Ahm ich in dieser Welt aus Zwang den Weltreund nach,
So hör ich was mein Ruhm, nicht was der Codex sprach.

Wer

*) Dieser wichtige Satz wird in diesem Briefen abgehandelt.

**) Es ist niederträchtig, sich durch ein Testament zu rächen. Aber es ist gerecht sein Gut denen vorzuenthalten, die sich desselben ganz und gar unwürdig gemacht haben. Ich beklage z. E. den Vetter, der um seinen Neffen den Diebstal eines silbernen Tellers zu rächen, in seinem Testamente sich also ausdrückte: „Ich vermache ihm ein silberne Teller;

Wer ſich am Erben rächt, hegt eine ſchnö-
de Seele,
Was man ſonſt löbliches zu ſeinem Ruhm
erzähle;
Er bleibt ein Böſewicht, der durch ſein Te-
ſtament,
Zu ſeiner ewgen Schmach ſich ſelbſt ein
Denkmal gönnt.

Doch jene nenn ich kaum, die Sünden
dreiſt verſchwenden,
Und ihren Lebenslauf in ſchnöden Ränken
enden.
Oft wird dadurch die Welt und Erben auf-
gebracht,
Wenn mancher ſterbend noch höchſt ärger-
lich vermacht.
Ein Schalk, der viel verſprach, die Unſchuld
zu verhöhnen,
Beherrſchet zwanzig Jahr zwo tugendhafte
Schönen,
Und drauf enterbt er ſie, weil er ein Weib
vermählt,
Das keinen Platz mit Recht in Cypris Tem-
pel wählt.

Und

„ler; er weiß wohl warum ich ihn den 12ten nicht
„auch vermache. Ganot von Pitaval erzählt dieſe
Hiſtorie. Berühmte Rechtshändel. T. III.

Und Menſchen ſah ich doch, die den treulo-
ſen Buben,
Zur Schande für die Welt, in einem Sarg
begruben.
Ich muß es ſelbſt geſtehn, ſo ſtolz ich immer
bin,
Ich ſah dies Leichgepräng noch mit gelaß'-
nen Sinn, *)
So daß ich demuthsvoll Verzeihung ſuchen
wollte,
Wenn ſich ein braver Mann darüber ärgern
ſollte.
Man zählte noch vielleicht jedwede Läſter-
ſchrift,
Die man in Amſterdam, Paris und London
trift.
Wer aber lebt, der uns das ſchnöde Werk-
zeug zählet,
Das jeder zitternd ſcheut, und das nach
Wunſch uns quälet.

Geſetze,

*) Die Leichenbegängniſſe haben einen hohen Rang unter den Anſtalten des menſchlichen Geſchlechts; aber die Thorheit ſcheint vollſtändig zu ſeyn, wenn man ein ſchwarzes Kleid einem Unglücklichen zu Ehren trägt, deſſen Andenken man verabſcheuet.

Geſetze, Sitten, Zeit! Der reiche Vetter ſchwört,
Dem Neffen täglich zu, was irgend ihm gehört.
Man hält es nicht geheim. Der Vetter rühmt es jedem,
Wer izt ein Pyrrho war, kann nichts dawider reden.
Er ſtirbt! die Welt erfährt, daß um ein unächt Kind
Die Erben blos ein Raub des Ehrendiebes ſind.
Wie mancher fromme Narr, den Narren täuſchen können,
Bereichert jedes Neſt, das wir die Cellen nennen,
Wo ſchnöde Vögelbrut, die ſich vielfärbig ſchmückt,
Den Augen dieſer Welt ſein ſchändlich Thun entrückt.
Verwandſchaft wird beraubt, der Kirche ſchlecht genützet, *)
Der Menſch wird dadurch faul, wenn er im Reichthum ſchwitzet,
Den

*) Rapina eſt largiri male uſuris, quod debebatur præſenti neceſſitati proximorum; unde mihi videntur vix excuſari poſſe à peccato capitali, qui

Den man ins Kloster wirft, und in den
Schmutz verbirgt;
Ins Schloß, wo Weichlichkeit die eignen
Kinder würgt.

Warum bin ich nicht reich, um nützli-
cher zu leben?
Glaubt, jedem Bettler würd ich einen
Schutzort geben!
Vor unsern Augen sollt ihm hier geholfen
seyn,
Die Arbeit treu zu thun, dem Schöpfer
Lob zu weihn.

Die

qui sumptibus immodicis aut extruunt, aut ornant [illegible] templa, quum tot viva Christi templa fame pereuntium, nuditate horreant, [illegible] necessariarum inopia discrucientur. [illegible]. Man begeht einen Raub und einen Diebstal, wenn man denen gutes thut, die es nicht bedürfen, weil man dadurch die darbende Armuth des Nächsten beraubet. Auf diesen Grund baue ich einen Satz, der dir vielleicht übertrieben scheinet. Hier ist er. Diejenigen welche unermeßliche Summen anwenden zur Ausschmückung, Schmuck und Bereicherung der Kirchen und Klöster, machen sich vor Gott schuldig, und beynahe muß man hier von Todsünden sprechen. Dies ist ein Satz und die Probe davon ist deutlich und leicht. In Wahrheit ist es gewiß und unstreitig, daß man ohne Ausnahme dieses Geld anwenden sollte, die lebendigen Tempel unsers Erlösers die in Gefahr sind Hungers zu sterben, auszubessern, die für Frost und der Blöße wegen zittern; und die endlich in beständigem Kreutz leben, weil sie der nöthigsten Lebensmittel beraubet sind.

Die blinde Eitelkeit, so fruchtbar an Chimären,
Baut nie ein Spinnhaus auf, um Klöster zu ernähren. *)
Weil der verschmizte Mönch, der nur auf Reichthum zielt,
Den reichen Sterbenden manch groß Vermächtniß stielt.
Durch solch ein Fegefeur, daß Geiz in Flammen setzet,
Und das der Priester mehr als Freudenfeuer schätzet,
Muß oft ein Sterbender, vom dreisten Mönch gepreßt,
Ein schnöder Stifter seyn, der Erben elend läßt.

Vornämlich muß ich hier noch größre Narren nennen,
Die keine Niesewurz und keine Freunde kennen;

Und

*) Ein sehr lächerliches Schauspiel ist eine Stadt voller Klöster, in welcher doch kein Zuchthaus und kein Haus ausschweifende Personen vom Stande zu bessern, ist. (Maison de correction.) Das Raspelhaus (Raspelhus) und das Spinnhaus, (Spinnhuis) zu Amsterdam sind zwey Klöster, die was den gemeinen Nutzen betrift, alle prächtige neapolitanische Klöster ausstechen.

Und darum wird ihr Gut den Königen geschenkt;
Daß, wenn sie nicht mehr sind, man doch an sie noch denkt. *)

Noch andre sind verwirrt, beschäftgen die Notare,
Und ändern zwölfmal fast ihr Testament im Jahre.
Lest das verbesserte und neue Testament,
Glaubt, daß wer jenes schlecht, dies billig elend nennt.
Aus dem betrübten Grund, weil auch die klugsten Seelen,
Bey unserm Unbestand zu schwache Mittel wählen,
Lebt jener ungewiß, stirbt ohne Testament,
Damit er keinen Schalk zum Erben sich ernennt,
Und der, der es erst wagt, wenn er sein Glöckgen höret,
Drückt sich so elend aus, wenn ihm der Geist entfähret;

Daß

*) Diese Leute, die Wasser in den Bach tragen, prangen gewöhnlich in den Zeitungen. Ich habe zween gekannt, die gewiß nicht Ursach hatten, die Armuth zu vergessen.

Daß ein beſtändger Zank des Hauſes Frieden ſtört,
Und daß er blos das Gut der Themisräuber mehrt.
Wer Teſtamente macht, muß izt es hierauf wagen.
Umſonſt mag er den Sinn in klarer Proſe ſagen;
Auf einem dunkeln Punkt baut des Betrügers Liſt
Den Grund von einem Streit, der unſer Elend iſt.
Die Billigkeit, Geront, iſt izo ſo entſeelet,
Daß wenn nur ein Gebrauch am Teſtamente fehlet, *)
Man es ſchon nichtig nennt. Wenn denn der Erbe ſchmählt,
So hat der Todte Schuld, und er hat nur gefehlt.

Der

*) Der berühmte Hr. Barbeyrac hat in zwo Reden über die Erlaubniß und die Nachſicht der Geſetze gezeigt, daß ein ehrlicher Mann nicht jederzeit die Rechte und Privilegien, die ihm die Geſetze einräumen, zu ſeinem Vortheil brauchen kann. „Es iſt „eine groſſe Verblendung einzler Perſonen, ſagt er „in ſeiner lezten Rede, wenn man ſich einbildet, „daß die Beobachtung oder die Auslaſſung der Cere„monien der Gerichtsſtube, wie ſie auch immer beſchaf-

Mag doch durch solchen Fehl, wer wünscht, sein Gut vermehren;
Der Todten Wille kann ich anders nicht als ehren.
Der Richter spreche nun vor oder wider mich,
Was der Verstorbne will, heiß ich nur richterlich.
Und glaubt ich auch nicht mehr, der Himmel wird es rachen;
Sollt ich wie Plinius nicht frey und edel sprechen?
Die Grosmuth dieses Herrn hielt sichs für ein Vergehn,
In einem Testament auf einen Fehl zu sehn.

Was

..sen kenn, jemals ein wahres Recht geben können, dasjenige zurück zu halten, was man schuldig ist, oder sich das zu zueignen, was sonst dem ..andern rechtmäßig gehöret hätte. In einer andern Stelle derselben Reden S. 42 und 45. Ausl. vom Jahr 1717. wo der Verfasser die Vernichtung des Testamentes die nach den Gesetzen unkräftig sind, billiget, will er dennoch, daß der Erbe nichts verliere, besonders, wenn er das Vermächtniß gerechter Ursachen wegen erhalten hat, z. E. ..zu Vergeltung der beträchtlichen Dienste, die er dem Verstorbenen geleistet hat. Dann, sagt er, mag das ..Testament vernichtet werden; aber das Vermächtniß muß bleiben, und die Gerechtigkeit muß ihre ..Rechte der Menschlichkeit abtreten.

Was diesen Namen trug und ihn nur Stifter nennte,
Bekam stäts mehr Gewicht, als päpstliche Patente. *)

*) Ein Bürger der Stadt Coma sezte den jüngern Plinius zum Erben ein, und vermachte der besagten Stadt, ihrem gemeinschaftlichen Vaterlande, ein Vierthel seiner Güter, und sezte hernach dieses Vierthel auf 400000 Sesterzen. Nun war es nicht erlaubt, zu dieser Zeit einer Stadt etwas zu vermachen. Unterdessen war Plinius zu grosmüthig dieses zu misbrauchen und zahlte seinem Vaterlande das Vermächtniß aus. Hoc si jus aspicias, irritum: si defuncti voluntatem, ratum & firmum est. Mihi autem defuncti voluntas (vereor quam in partem Jurisconsulti quod sim dicturus accipiant) antiquior iure est &c. Wenn man die Gesetze befragt, schreibt er an den Calvisius so ist das Vermächtniß ungültig. Wenn man sich an den Willen des Todten hält, so ist das Vermächtniß gültig; und der Wille des Todten (ich weiß nicht wie die Recht gelehrten dieses aufnehmen werden) ist für mich heiliger als das Gesetz, besonders wenn es darauf ankommt, unserm Vaterlande das Gute zu erhalten, was man ihm erwiesen hat. Bey andrer Gelegenheit sagt er dem Annian: Ego propriam quamdam legem mihi dixi, vt defunctorum voluntates, etiam si iure deficerentur, quasi perfectas tuerer. Constat autem, codicillos illos Aciliani manuscriptos. Licet ergo non sint confirmati testamento, a me tamen vt confirmati observabuntur. Ep. XVI. l. 2. Ich habe mir ein besonders Gesetz dieserhalb vorgeschrieben: nämlich keinen Fehler in dem Willen der Todten zu finden, was auch von dem Formalitäten dabey zu erinnern seyn möchte. Die Codicillen, darauf es ankommt, sind gewiß von Acilians Händen. Das ist genug, um mit ihm zu vergessen, daß sie durch sein Testament bekräftigt werden sollen, und um sie eben

so

Mein Lehrer und mein Held iſt dieſer Plinius,
Wenn ich ein ernſtes Werk noch izt bereegen muß.
Es lehrt uns Salomo nicht zu gerecht verfahren, *)
Sollt ich den hohen Rath noch auszuüben ſparen? Doch

ſo gut ins Werk zu bringen, als wenn alle Ceres meinen dabey geweſen wären. Der 10te Brief an den Sabinus verdient noch zum dritten mahl angeführet zu werden. Eine römiſche Dame hatte ihm zum Erben zugleich mit dieſem Sabinus eingeſetzt, und ob es gleich aus keinem Puncte des Teſtaments erhellete, daß dieſe Dame dem Modeſtus ihrem Sklaven die Freyheit gegeben, ſo hatte ſie doch ein Vermächtniß in folgenden Worten hinterlaſſen: Ich vermache dem Modeſtus, dem ich die Freyheit ſchon gegeben habe u. ſ. w. Hierüber befragte Sabinus den Plinius, der ihm ſehr edelmüthig antwortete: Contuli cum prudentibus, convenit inter omnes nec libertatem debere, quia non ſit data; nec legatum, quia ſerus ſuo dederit; ſed mihi manifeſtus error videtur, ideoque puto necubi quaſi ſcripſiſſe ſe credidit. Ich habe kluge Leute um Rath gefraget. Sie nehmen alle, daß wir weder ſchuldig ſind, dem Sklaven die Freyheit zu geben, weil er ſie nicht erhalten; noch das Vermächtniß, weil ſie es einen Knecht gegeben; (der nach unſern Geſetzen als Sklave nicht erben kann.) Aber mir ſcheint es ein offenbarer Irrthum zu ſeyn, und wir müſſen daher nicht anſtehen, das zu thun, was wir thun würden, wenn ſie das geſchrieben hätte, was ſie zu ſchreiben geglaubt hat. Das Ende dieſes Briefes iſt ſehr rührend, und des Plinius vollkommen würdig.

*) Ne ſis nimium juſtus: Sey nicht allzu gerecht, ſagt Salomo. Kap. 7, 17. das heißt: laß dem Recht

Doch lehrt man Menſchen izt, was Menſchlichkeit gebeut,
So treibt man ihren Stolz bis zu der Grauſamkeit.
Blöckt ein verfolgtes Schaf, ſo ſtärkt es in dem Grimme
Den unerweichten Wolf durch die betrübte Stimme.
Ich ſahe einen Rath, der ſeltſam chriſtlich hieß, *)
Mit dem Tribonian ſich Chriſtum ſetzen ließ.
Doch wurden oft Partheyn von ihren Herrn Rebellen,
Und raubten auf das Recht vergeſſener Novellen.

Recht nicht zu ſehr nach der Strenge der menſchlichen Geſetze wider deinen Nächſten trieben. Dies iſt die vernünftigſte Erklärung die dieſe Stelle leidet.

*) Schönes Schauſpiel vor Augen, die nur irgend philoſophiſch ſehen! Der gewiſſenhafte Richter, der ſich gezwungen ſieht, nach der Strenge der Geſetze zu ſprechen, fügt zu dem Geize noch ſeine ſchändliche Forderungen, zu eben der Zeit, da er den geizigen Kläger benachrichtiget, daß ſeine Forderungen die im Recht. gegründet ſind, nicht in foro conſcientiae gegründet ſind. Dieſes trägt ſich oft in chriſtlichen Landen zu; aber der Türke hütet ſich einen Streit durch eine Sentenz zu entſcheiden, die dem Alcoran zuwider iſt.

Der Geizhals ist beglückt! Er hat sein Recht vor sich.
Dies nennet ihn gerecht; ich nenn ihn fürchterlich!
Doch möchte man, Geront, noch wohl auf Nachsicht denken,
Begnügte nur der Mensch die Frechheit noch mit Ränken.
Das beste Testament ist itzo in Gefahr,
So kräftig stäts zu seyn, als es im Kopfe war.
Von denen sprech ich nicht, die Buben unterdrücken,
Denn man erfand die Kunst, dies Laster zu ersticken. *)
Doch wie man ohngefähr den mächtgern Erben zwingt,
Daß er vermachtes Gut nicht schändlich an sich bringt;
Geronte, solltest du die seltne Kunst besitzen,
So bitt ich, lehr sie mich. Sie soll mir treflich nützen.

Die

*) Die verschiedene Mittel, die man ordentlicher Weise in gewissen Umständen anwendet, die Unterdrückung eines Testaments zu verhindern, sind deutliche Proben der Gottlosigkeit unsrer Zeit. O turpem humano generi fraudis ac nequitiae publicae confessionem! Senec. de Benef. lib. III. cap. X. O wie schmählich ist dieses Geständniß für das menschliche Geschlecht!

Die trockne Kunſt, wie man die Verſe
künſtlich flickt,
Wär wohl hingegen nichts, da Noth mich
ewig drückt.
Wahr iſt es! Sterbliche, die nicht ſo viel
bedeuten,
Kann mit gewiſſem Schein die Hofnung
noch verleiten,
Daß einſt die Erben noch ihr Wille ſchre-
cken kann;
Doch hofft ein König, Furſt, ein reich und
groſſer Mann,
Dies je mit Zuverſicht, ſo brütet er Chi-
mären,
Und wird das vorge Gluck ernannter Erben
ſtören.
Ein perſiſcher Monarch, ſagt mir ein altes
Blat,
Bedachte, da er ſtarb, den ganzen Hof
und Staat.
Die Summe war dazu von nicht zu groſ-
ſem Werthe.
Sein Sohn, ſein Erb und Prinz, und dem
ſein Thron gehörte,
(Der Rabuliſten Haupt, fall ich mit War-
heit ein.)
Erklärt, daß Könige ſtäts minderjährig
ſeyn;

Des Königs Stiftung sey, trotz ihrem Codicille,
Weil sie ein Kind gemacht, ein unfruchtbarer Wille.

So wird der Kleine stäts vom Grossen angeführt,
Und von dem reichen Filz, der, der sich elend spürt.
Der edlen Meynungen, die grossen Seelen ziemen,
Mag unsre schnöde Zeit sich forthin nicht mehr ruhmen.
Der Nutzen ist der Gott, der sich vergöttern sieht;
Den eben der verehrt, der ihn doch billig flieht.
Willst du durch Mildigkeit der Treue Dank erstatten.
Die Vetter, Diener, Freund oft dir bewiesen hatten.
Denk an kein Testament; glaub mir und säume nicht,
Entbinde grosmuthsvoll dich gleich der schönsten Pflicht. *)

Oft

*) Dieser Rath ist oft gegeben, aber selten ausgeübet worden. Ich gestehe, daß die Schenkungen unter Lebenden,

Oft kann des andern Treu sich uns gezeiget haben,*)
Doch ändert sie sich oft, wenn sie uns erst begraben.
Und der gewisse Tod, der Mund und Augen schließt,
Macht, daß ein treuer Sohn oft ein Verräther ist.

Dich machte Schrecken blaß, brächt ich zu meinem Zeugen
Ein schändlich Beyspiel an, das ich dir muß verschweigen.
Es lehrte mindstens dieß: Dem Menschen gebe man
Kein Mittel an die Hand, das ihn verdammen kann. **)

lebenden, oder auch wenn jemand sich dem Tode nähert, noch so wohl den Ränken als der offenbaren Ungerechtigkeit unterworfen sind. Doch ist dieser Weg bey weitem so gefährlich nicht.

*) Plinius sagt am Ende des 10ten Briefs 4 Buchs, daß man sicher genug gehet, wenn man seine Erben gut wählet. Aber mein Erbe kann kurz nach mir sterben, und meine Erben Erben sind vielleicht Leute ohne Treu und Redlichkeit; wovon man Beyspiele hat.

**) Der Testator, der seinem Erben auftraet, einige beträchtl che Vermächtnisse auszuzahlen, giebt ihnen gemeiniglich das Mittel an die Hand, sich zu verdammen. Denkt daran, Väter und Mütter, die ihr Testamente machen wollet!

Geront, bedenke nun; ob dem, was ich behaupte,
Die Klugheit widerſpricht? Ich ſagte was ich glaubte.
Den Helden im Gericht, wär erſt kein Teſtament,
Wär des Gelehrten Gluck und Völkern Ruh vergonnt.

*) Wären keine Teſtamente, das Recht der Erben zu beſtimmen, ſo weiß ich nicht ob man Richterſtühle nöthig hätte, die Vermächtniſſe der Menſchen zu ordnen. Die Richter wären faſt zu der betrübten Pflicht gezwungen, ihre Spitzbuben und Mordbrenner an den Galgen zu ſchicken. In der That, was ſieht man in den Vorgemächern, neben dem Richterſtuhl, vor der Thür oder in dem Saal einer Magiſtratsperſon. Sind es Erben ab intestato? Nein! Die Geſetze haben für ihre Theilung geſorget. Man ſieht daſelbſt Erbende, die ſich wegen der Erklärung eines Artikels oder einer Clauſe zanken; Man ſieht entzweyte Perſonen und diejenigen, welche ſich über ein Teſtament beſchweren, das mit Muſſe, mit genugſamen Fleiß durch einen ernſthaften, geſchickten und gewiſſenhaften Mann verfertigt worden, der guten Rathgeber dabey gehabt hat, u. ſ. w.
de la Bruyere.

Sie-

Siebender Brief. *)

An den Sancho Panßa,

Stallmeiſter des

Don Quixotte de la Mancha,

und

auf einige Zeit Aufſeher der Inſul

Barataria.

Venturoſo aquel à quien el Cielo dio un pedaço de pan, ſin que le quede obligacion de agradecerlo à otro que al miſmo cielo.

D. Quix. P. ſeg. L. VIII. c. LVIII.

Glückſelig iſt derjenige, dem der Himmel ein Stück Brodt giebt, ohne daß er jemand anders als dem Himmel ſelbſt dafür danken darf.

*) Die Sprüchwörter, die in dieſem Briefe vorkommen, habe ich nicht allemahl mit deutſchen, die eben

Stallmeiſter, den der Muth dem bravſten Herrn geſellte,
Den jemals Spanien dem Feind entgegen ſtellte,
O Sancho, wenn dein Mund zum beſten Maulthier ſpricht:
„Kein Uebel, Kind, iſt ſchlimm, wenn dir kein Brod gebricht. *)
So ſprachſt du wahr genug! Der Eſel und der Weiſe,
Sind, kommts aufs Hunger an, von gleichem Stof und Preiſe.

Geſetze

eben das ſagen ſollten, zu vertauſchen gewuſt. Ich glaube aber, man werde in dieſem Falle die Gallicismen, wo ſie anders hier ſo zu nennen ſind, leicht rechtfertigen. Die Anmerkung erſtrecke man auch auf einige andere Briefe, in Abſicht ſ. trüchwörtliche Redensarten. Wenigſtens iſt es doch beſſer ein franzöſiſches Sprüchwort im deutſchen beybehalten, wenn man ſeinen Sinn leicht einſieht, als daß man es was mit trocknen Worten ſagt, wie in der Urſache mit Fleiß unverſtändlich gegeben iſt. U b

*) Sancho Panſa war gezwungen das Regiment der Inſul Barataria zu verlaſſen, und dieſelbe Nacht ſo unglücklich, daß er mit ſeinem lieben Mauleſel in einen tiefen Graben fiel. Er dachte für Verdruß zu ſterben, ſagt die Geſchichte, als er den folgenden Tag ſeinen Eſel liegen, die Ohren hängen und eine ſehr traurige Miene machen ſahe. Endlich nach vielen Wehklagen, zog der gute Sancho aus ſeinem Reiſeſack ein Stückgen Brod, gab es dem Eſel, und ſagte: Todos los Duelos con pan son buenos. Alle Uebel

Gesetze der Natur sind beyden gleich zur Last,
Der Bauch ist stäts der Feind, den man am meisten haßt.
Doch sprich, wenn wird das Brodt am küstlichsten gefunden? *)
Dann, Freund, ist man dafür dem Himmel blos verbunden.
Brod, das im Fürstendienst von uns erworben ward,
Und wär es zart und weiß, ist immer schwarz und hart.
Der Fürsten Scharfsinn weiß die Pillen blank zu machen,
Sucht täglich Titul auf, worüber Kluge lachen;
Damit ein feiner Rank den stolzen Narrn verdeckt,
Wie sehr die Dienstbarkeit erhabne Seelen schreckt.

Uebel sind gut, wenn man nur Brod dabey hat. Don. Quix P. II. L. VIII. c. LV.

*) Die Warheit, die in diesem und den folgenden Versen enthalten ist, macht den Inhalt dieses Briefes aus. Da nun der Stof nicht neu ist, so muß man hier nichts erwarten, was angenehm oder neu seyn könnte.

Doch, das iſt nichts für mich. Hier lehrt der Fuchs die Hennen.
Man ſagt wer Lauch verkauft, wird Zwiebeln treflich kennen.
Ich danke warlich ſehr für jeden groſſen Mann,
Beut ſolcher blos zum Dienſt mir Ehrenämter an.
Ich bin gewitzigt, Freund! Trotz ſeinen Koſtbarkeiten,
Wird ſtäts für mich der Hof ein Mutterleib bedeuten.
Nie komm ich wieder hin. Verbrühten Katzen graut
Für Waſſer. Glaube mir, ich ſterb in meiner Haut!
Gewiſſes Brodt und frey: *) iſt das, was ich mir preiſe,
Und Sancho, bin ich ſtolz, ſo iſts auf meine Weiſe?
Der Qual, dem Eigenſinn der Fürſten mich zu leihn,
Zieh ich die Ehre vor, mein einzger Herr zu ſeyn.

Beym

*) Das alte Sprüchwort ſagt: Libertas & pain cuit, aber die geſunde Vernunft will, daß man vielmehr ſage: Pain cuit & libertas.

Beym blossen Worte Dienst, faßt ohne je
zu wanken,
Mein ungelehrger Geist die dienstlichsten
Gedanken.
Man muß mit strengem Muth der Armuth
widerstehn,
Nur muß der Freyheit dies nicht zum Ver-
derb geschehn! *)
Ohn sie ist alles nichts; ihr ist ein Theil
statt allen.
Weiß mich mein feindlich Glück mit Hetzen
anzufallen,
So sag ich ungekränkt den Eseln noch mit
Muth:
**Ihr Kinder mit dem Brod ist jedes Ue-
bel gut.**

Und

*) Juvenal fragt einen Menschen, der sich verheyra-
then will:

Ferre potes dominam, saluis tot restibus ullam?
„Ist es wahr, daß du heyrathen willst? Was! Ist
„kein Strick mehr in Rom: Sat. 6. v. 30. Ich
möchte gern einen [illegible] fragen:

Ferre potes dominum, saluis tot restibus, ullum?
„Welch ein böser Geist wohnet in dir, dir einen
„Herren zu suchen. Sind nicht Stricke genug zu
„deinem [illegible]?„ Glücklich ist der Mensch der auf-
richtig mit einem lateinischen Poeten sagen kann.

Paupertatem, modico contentus, semper amavi,
Et rerum dominus, nil cupiendo, fui.

Mit wenigem zufrieden habe ich stets die Armuth
geliebet, und es hat mir nie etwas gefehlet: weil ich
nichts verlanget habe, als was von mir abhänget.

Und jeder Vater muß, will er die Klugheit fragen,
Wenn er zu Tiſche geht, dies zu den Kindern ſagen.
Wenn ſelbſt der Himmel ſorgt, wie er uns gutig nährt,
Iſt da der Menſchen Gunſt wohl unſrer Zuflucht werth?
Sollt ich in eitlem Traum entfernter Hofnung lauſchen,
Und Freyheit mit der Ruh für ſolchem Traum vertauſchen?
Mein Sancho, dieſer Tauſch ziemt warlich Chriſten nicht,
Den Theil erwähle der, der ſich nichts mehr verſpricht.
Verzweiflung nenn ich dies, die aller Menſchen Burde,
Wär irren nicht gemein, kaum noch entſchuldgen wurde.
Der Höfling rühmt umſonſt, im Pralen ſehr geſchickt,
Mir ſein unnennbar Gut und ſtellet ſich beglückt.
Umſonſt erlangt er Geld. Sein Traum läßt ſich einſt blicken!
So gut der Schwamm auch ſauat, weiß man ihn doch zu drucken.

Ver-

Verluſt iſt wie Gewinn. Die Klage kommt wohl nach!
Er ſieht den Satan nicht, und der iſt immer wach!
Zu Waſſer geht der Krug, und wird zulezt zerbrochen.
Gewiſſes Brod und frey. So hab ich ſtäts geſprochen!
Ich weiß es, Freund, ich weiß, daß mancher Diener iſt,
Der ſtatt, daß er vergnügt ſein gutes Glück genießt.
Daß mancher Schuhknecht gar, der nie ſein Glück geſchätzet,
Oft ſeinem Herrn ſich ſelbſt zum Herrn und Meiſter ſetzet.
Die Küchenjungen ſind in Herren oft verkehrt,
Bis ſich ihr Bauch vom Blut gedrückter Volker nährt.
So wird ein Rauperheer zu bunten Schmetterlingen,
Die Sommers Honigſaft aus Roſenblüthen zwingen.

Doch

Doch Finger einer Hand, ihr gleicht euch nicht so sehr!
Wenn jeder Sonntag auch ein Fastnachtsdienstag wär,
Wär alles, was nur gleißt, so gut als Gold in Stangen, *)
Doch soll der Eigensinn des Fürsten mich nicht fangen;
Der stolz auf seine Macht, die Rechte schändlich übt,
Und mir vielleicht zur Schmach verfluchte Aemter giebt.
Zur Häufung meiner Qual müßt ich auf seinen Bühnen,
Dem Blutdurst und der Wuth, zum Mitverbrecher dienen.

Ein Geist, zwar unbekannt, doch der Vernunft getreu,
Setzt stolze Höflinge den hohen Spielern bey.
„Sie merken die Gefahr; doch hält sie nichts zurücke,
„Denn ihr Gehirn ist blos erfüllt von ihrem Glücke.

Ein

* Heißer sprüchwörtlich in französischem so viel als bares Geld. Ueb.

Ein traurig Unglücksheer erdulden ſie mit Muth,
Und ſie verſcherzen oft der Menſchen höchſtes Gut,
Bis ſie durch jeden Griff bey ihrem Spiel verlieren,
Und die Geheimniſſe der Kunſt mit Schaden ſpüren.
Und drauf geſellt ſie ſich nach ihrer Art geſchickt,
Und Schelme werden die, die ſonſt ein Schelm berückt.
Natürlich iſt der Tauſch! Und im Vertraun zu ſagen:
Wer zu gehorchen wagt, glaubt nicht ſo viel zu wagen;
Oft, wenn gleich unſer Herz des beſten Muths genießt,
Gähnt man, weils andre thun, folgt dem, was Mode iſt.
Oft tritt gar jemand auf, der Engelrein ſich findet,
Und ſich doch laſterhaft im tiefſten Kothe windet.

Ein

Mit offnem Arm empfing er wohl den Leſſius,
Eſcobar, Molina, Sans, Fillintius,
Den Cellot, den Caſiro, und ſonſt berühmte Schaaren,
Die, das man gütig ſpricht, von ihm Apoſtel waren.
Doch red ich lieber wahr. Sie, deren Witz man ehrt,
Die Füchſe am Altar, verdammten ſich bethört. *)
Und glaubt ich nicht mit Recht, daß Geiſtliche der Groſſen,
Als Opfer des Syſtems zur Hölle ſich verſtoſſen?
Wie viel Gelehrte, ja! wie viele Lehrer ſind,
In deren Federn oft ein feines Gift zerrinnt!
Zu ihrer Schriften Lohn, darinn wir fleißig blättern,
Wird ſie der Höllenfurſt an ſeinem Hof vergöttern.

Ihr

*) Caſuiſten der Geſellſchaft, die durch ihre hölliſchen Grundſätze bekannt, und von dem Verfaſſer in den *Lettres provinciales* ſo gut entlarvet worden ſind.

Ihr ſchmutzge Schlemmer auch, verfluchte Plauderer,
Die Leſer ſtürztet ihr ins tiefſte Sündenmeer.
Was für ein ſüſſer Reiz führt euch zu allen Teufeln?
Sagt, wie verdammt ihr euch? Wie Sünder die verzweifeln;
Doch wenn auf dieſer Welt ein elend Weſen lebt,
Das jedem billig daurt, der nach der Tugend ſtrebt;
So iſts ein Zweifelchriſt, der Tag und Nächte lernet,
Wie er die Warheit ſucht, von der er ſich entfernet.
Vom kleinſten Zufall denkt er ſich geheilt zu ſehn;
Gott! er vergiftet ſich; Es iſt um ihn geſchehn!
Iſt jener brave Chriſt wohl minder zu beklagen?
Er muß als Herr ſein Joch am Tiſch, im Bette tragen.
Er iſt ein Märtyrer, an dem ihr leicht erkennt,
Sein ſchändlicher Vertrag ſey nie ein Sacrament.

In diesem hohen Ammt erhielt er vielen Ruhm,
Gab seine Schätze hin, und wußte nicht, warum.
Durch grossen Eifer hofft er blos sein Glück zu finden,
Getreu in seinem Dienst, verschlang er seine Pfründen.
In Schulden kam er drauf. Izt ist er unbeglückt
Ein Raub der Gläubiger, die er zugleich berückt.

Der ausgezogne Thor verläßt zwar seinen Prunzen,
Doch denke nicht, er kehrt zurück in die Provinzen.
Stolz auf ein breites Band, das man ihn tragen laßt,
Kommt kein Befehl, den er nicht tollkühn von sich stoßt.
Er sieht durch Thorheit sich ins tiefste Unglück fuhren,
Wie er sein Gut verlor, will er den Geist verlieren.
Ein schlauer König mag mit Bändern willig seyn,
Ich treffe warlich nie bey seinen Kunden ein.

Mir

Mir bleibt mein ſichres Gut, um Kauf-
mannſchaft zu treiben,
Gewiſſes Brod und frey: ſoll ſtäts mein
Wahlſpruch bleiben.
Ich bin ſo thätigt nicht, daß man mich
narren kann, *)
Trägt man die Herrſchaft mir von einer In-
ſul an.
Ich will, und wär mein Roß das dümmſte
Thier zu nennen,
Frey unter meinem Dach die Naſe drehen
können.
Dann eß ich meinen Kohl und Zwiebeln
ungeſtört,
Wo man von Fürſten kaum den bloſſen Na-
men hört.
Dann ſoll mir ſonſt kein Haupt mein klei-
nes Reich entreiſſen,
Vernunft ſoll Königinn, Verſtand mein
König heiſſen.
Freund, wenn ich wenig bin, ſo bin ich
was ich bin,
Ich bring die Tage ſchön, die Nächte ſchö-
ner hin.

Von

*) Bekanntes Unglück des Sancho, welches er ſeinem guten Herrn beſtändig vorwarf.

Von Kindern froh umringt, die meine Lieb erneuren,
Kann ich an jedem Tag Camachens Hochzeit feyren. *)
Zu meiner Seelenluſt verzier ich meine Wand
Mit Büchern mancher Art, die Klugheit dienlich fand.
Und wie ſie mir die Lehr auf meinem Landſitz gaben,
Wie man zufrieden lebt, ohn Grund dazu zu haben.
So preiſ ich dieſe Kunſt, zur Luſt nach meiner Art
Drey armen Knaben an, **) wovon ich Vater ward.

Dann

*) Eines reichen Pachters, der eine prächtige Hochzeit gab, wo der getreue Stallmeiſter des Don Quixotte ſich wie in ſeinem wahrhaftigen Elemente befand.

**) Der Stallmeiſter zu Boio, deſſen ſchreckliche Naſe dem Sancho ſo fürchterlich war, ſagte, daß er gänzlich entſchloſſen ſey, den Poſten des irrenden Stallmeiſters zu verlaſſen, um zu Hauſe ſeine drey Kinder zu erziehen: Criar mis hijitos, que tengo tres, como tres orientales Perlas. Meine Kinder zu erziehen, deren ich drey wie orientaliſche Perlen habe. Dos tengo, antwortete ſogleich Sancho mit Lebhaftigkeit, que le pueden presentar al Papa in persona. Ich habe zwey, die ſich dem Papſt in Perſon vorſtellen können. S. Don Quixote II. Th. 23 Kap.

Dann zähle ich vielleicht zum Lohn der reinſten Triebe
Zween wahre Freunde noch, die ich verehr und liebe.
Sie wären ohne Fehl bey dieſer ſchlimmen Zeit,
Vergnügte den der Wein, und den nicht Aemſigkeit.
Ich lebe ſtäts vergnügt; ich eſſe, trink und lache.
Da ich vom Himmel mir ſo viele Wechſel mache,
So hat mein Ueberfluß den Armen oft erquickt,
Der ſpürt, daß ſich mein Brod zum Eſſen treflich ſchickt.

So lebt man ungekränkt, der Freyheit zu genieſſen!
So muß die Quinteſſenz der Freuden auf uns flieſſen!
Doch, Sancho, denke nicht, der du die Welt durchirrſt,
Daß du von Heiligkeit mich duftend finden wirſt. *)

*) Sancho hatte gehört, auf was Art D. Diego de [illegible] in ſeinem Aufenthalt lebte, er hielt ihn für einen lebendigen Heiligen, und warf ſich als ein

Ein Heilger, ein Gespenst, (die dummen ausgeschlossen,)
Macht vor des Satans Blick die abgeschmacktsten Possen.
Setz ich kein Infulthier zu meinem Lehrer ein,
Das man verschnutten nennt, es priesterlich zu weihn,
Das durch ein reiches Stift, durch zwanzig Prälaturen, *)
Nur Hunde unterhält und andre Creaturen;

Bin

guter spanischer Christ diesem weisen Londedelmann zu Füssen. Man muß gestehen, daß der Character, des Landes in gewissen Stücken den Character des Don Quixotes selbst übertrift. In jedem andern Roman würde dies ein Fehler seyn, und Cervantes hat es selbst bemerkt, weil er in der Vorrede, einer seinen Satyre auf die Pedanten, zum unbeschäftigten Leser sagt: Yo no quiero encarecerte el servicio, que te hago en darte á conocer tan notable y tan honrado Cavallero: pero quiero que me agradezcas el conocimiento que tendras del famoso SANCHO PANCA su Escudero. Ich will mich nicht rühmen, was ich dir für einen Dienst erweise, daß ich dich einen so berühmten Ritter kennen lehre, aber ich verlange keinen Dank für die Bekanntschaft, welche ich dir mit dem Sancho Pansa seinem Stallmeister, verschaffet habe.

*) Einst wandten die Bischöfe ihre Reichthümer so übel an, daß der berühmte Hugo Grotius die Kirchenhistorie recht ärgerlich davon zu lesen fand. Qui legit historiam ecclesiasticam, quid legit, nisi Episcoporum vitia? Epist. p. 7. Col. 1. Ein gewisser

Bin ich ein Sünder zwar, allein der Sorgfalt übt,
Die Tugend zu erhöhn, in die er sich verliebt.
Und wenn die Freyheit nur, die Fürstinn meiner Triebe,
Mir ihre Liebe schenkt, so würzt Verstand die Liebe.
Und nimmt nach seiner Pflicht der grosmuthsvolle Mann,
Der Pabst, der Vater Roms die Heilgen gratis an;
So wird Sanct Sancho einst in den Legenden leben,
Bey jener seelgen Schaar, der wir Offranden geben.
Ein Herz, wie deines, Freund, ist jedes Lohnes werth!
O möchte jeder Fürst, und wer mit ihn sich nährt,

ser Bischof, der Abteyen und andere Güter in Menge genoß, ging nach Paris den Herrn von Tonnere, Bischof zu Menon zu besuchen. Dieser Prälat, da er den andern wiederum zurück begleitete, sagte mit vielen Witze: "Ich kann euch nicht genug "ehren, denn wenn ich so viel Würden auf eurem "Haupte sehe, so bilde ich mir ein, eine vollständige Kirchenversammlung zu sehen.

Die wahre Billigkeit, wie du, natürlich kennen,
Bey Schlichtung eines Streits nur dich sein Muster nennen.
Doch umgekehrt, mein Freund! Zum Zeitvertreib, zum Spott,
Und nie zur Besserung liest man den Don Quixot.
Nur zur Ergötzung sieht man selbst auf Deckenbildern *)
Die Künstler sein Geschick und Abentheuer schildern.
Ich schäme mich hier nicht, dir freudig zu gestehn:
Ich lebte sorgenlos, weil ich dein Glück gesehn.
In zarter Kindheit schon lernt ich aus deinen Thaten
Die Kunst, mein Hab und Gut gleichgültig zu entrathen.
Und stürmte morgen schon ein Schwarm mein sichres Haus,
Der räuberisch mich haßt; ja schlug er mich heraus, Ich,

*) Die Tapeten, worauf die Begebenheiten des Don Quixote vorgestellet werden, sind noch im Schwange. Welche Ehre für den berühmten Michael Cervantes, der für Hunger starb. Die Helden seines Romans sind eben so bekannt, als irgend ein Held in der Geschichte.

Ich, Sancho, würde froh, vergnügt und ruhig gehen,
Wie man dich in und aus der Insul ziehn gesehen.
Zehn Klaftern über den, der mich verfolgen kann,
Schrekt mich der Aerzte Stolz, schreckt je mich ein Tyram;
Die Pedros Rezios, *) die Mäßigkeit gebieten,
Die in mein arm Gerippe für baare Zahlung wüten.
Die Nase des du Bois wär mir so furchtbar nicht,
Die dir so scheuslich war, als eft das Schmutzgesicht
Von dem verdammten Arzt, der den Befehl ertheilet:
Entsage deinem Wein, damit Mixtur dich heilet;
Der ekelhafte Trank, den Lucifer erdacht,
Der ihm wohl in der Quaal zu bersten Hofnung macht.

*) Der Doctor Pedro Rezio von Aguero, aus der Stadt Tirnafera gebürtig, zwischen Coraquel und Almodobar, war der gewissenhafte Arzt des Oberaufsehers der Insul Barataria.

Doch Füchse hetzt ein Fuchs. Wer will mich noch beschleichen?
Des Pabsts Pantoffel soll nicht meiner Harte gleichen.
Ihr Aerzte, weg mit euch! Es lebe gute Kost!
Ein jeder Balsam ist ein praleriſcher Trost.
Woran ich sterben soll, laß ich mir gern gefallen,
Ist erst die Birne reif, so muß sie endlich fallen.
Mein Stündlein fürcht ich nicht; ich denke nicht daran,
Wie ich mein Lebensziel geschickt verschieben kann.
Es ist der Müh nicht werth, wenn man es überzählet,
Wenn man nur sterben soll, so hat man bald gewählet.
Die kleine Pflicht ist leicht! Ich sterbe wie man soll,
Zu Freunden sag ich bald: Wir sehn uns noch! Lebt wohl!
Die Höflichkeit ist kurz, und noch dem Pöbel eigen;
Doch mancher Höfling muß sie warlich auch verschweigen.

Das

Das iſt ein böhmiſch Dorf für die verdorbne Schaar,
Die in die Eitelkeit der Welt vernarret war.
Soll Reiche das Geſchick ihr Haus zu meiden, zwingen,
So muß erſt ein Cameel durch Nadelöhre dringen.
Das nenn ich auf gut deutſch: daß dies elend' Thier . . .
Doch gnug! Ich fürchte ſchon, mein Bild misfiele dir:
Und warlich, dieſen Weg, den groſſen Weg zu enden,
Hat Irus weit mehr Kraft, als Crösus zu verwenden.
Ja Sancho, ja mein Freund, zu einem ſchönern Tod
Bitt ich den Himmel nur um Freyheit und um Brod.
Brod hab ich, Gott ſey Dank. Ich darf in Freyheit leben.
Und keinem Menſchen Dank für mein Vergnügen geben.
Dem Himmel dank ich es, dem ich es ſchuldig bin,
Der Pöbel dankt es nur der Fürſten Eigenſinn.

Die Wohlthat iſt ein Wahn, ihr Werth
iſt ſchon vernichtet,
So bald man ſich dadurch dem kleinſten Fürſt
verpflichtet.
Aus tauſend Knoten iſt dies falſche Gut ge-
knüpft,
Die binden unſer Herz, das Gram und
Reu durchſchlüpft.
Den ſchwarzen Vorwurf oft des Undanks
nicht zu leiden,
Kann man die Sklaverey und Laſter nicht
vermeiden.
O Sancho, kann dich je ein Teufel ſo ent-
weihn;
Daß deine Luſt erwacht, ein Gouverneur
zu ſeyn,
So mußt du nie den Tritt der Hütte über-
ſpringen!
Sey ruhig, Kinder, Weib und Maulthier
recht zu zwingen!
Dies ſüſſe Reich iſt mehr, als wenn ein
Edelmann
Als Knecht des Königes ein Ammt erhalten
kann.
Mein Wahlſpruch ſtrafe die, die dieſen
Rath verſtoſſen,
Gewiſſes Brod und frey; ſonſt alles
nenn ich Poſſen!

Ach-

Achter Brief.

An den Partridge,

berühmten Verfaſſer eines jährlichen Werks, welches den Titel führet:

Calender auf dieſes Jahr.*)

A Cavallero pobre no lo queda otro Camino para moſtrar, que es Cavallero, ſino el de la virtud.

Don Quix. P. ſeg. L. V. c. VI.

Ein armer Ritter kann auf keinem andern Wege zeigen, daß er ein Ritter ſey, als durch Tugend.

*) Der Hr. Partridge, ein engliſcher Sterndeuter, iſt in der Republik der Wiſſenſchaften ſo bekannt, daß ich

Vertrauter des Geschicks, Erforscher der Planeten,
Patridge, lehre mich das Handwerk der Propheten.
Lest man in Schriften nur von Wuth und Frevelthat
Der Grossen dieser Welt; wird man des Blätterns satt.
Wer die Geschichte liest, liest, Mensch, auf dich Satiren.
Ich liebe meine Zeit zu sehr, sie zu verlieren, *)
Als daß noch izt mit Muh mir das Vergnügen macht,
Was Rollin irgend nur gesammlet und gedacht. **)

So

ich ihm die schuldige Ehrerbietung versagen würde, wenn ich hier thäte, als wollte ich ihn kennen lehren. Diejenigen, die nichts deste weniger das Verdienst dieses grossen Mannes nicht kennen sollten, dürfen nur den Schwätzer und das Mährchen von der Tonne zu rathe ziehen †

†) Dieser Brief ist sehr ernsthaft geschrieben, ob er gleich satyrisch ist. Der Herr Verfasser folgt hierinn dem Swift nach, der es in Absicht auf den Partridge eben so macht. Ueb

*) Cuius unius honesta avaritia est, sagt Seneka. Mit welcher man einzig und allein auf eine edele Weise geizig umgehen kann.

**) Die alte Historie des Hrn Rollin ist ein Werk, welches man nicht genug loben, und jungen Leuten nicht

So weit die Vorsicht wird mein Lebensziel verschreiben,
Soll durch ein Seherohr mein Buch der Himmel bleiben.
Und wenn mein Geist die Kunst, Paxtridge, mit dir übt,
Die ein hochmüthger Thor nur zu verschmähn beliebt;
Wie leicht erweis ich da den Astergeometern,
Daß, wenn bloß durch die Kunst von unsern Thermometern
Ein Ungelehrter auch der Zeiten Wechsel sieht,
Der Weise, dessen Blick kein Himmel sich entzieht,
So wenig als Euclid in seiner Rechnung fehlet,
Wenn er der Zukunft Lauf nach Gründen durchgezählet?

nicht genug anpreisen kann. Von diesem Schriftsteller kann man mit dem Quintilian sagen: Super est adhuc & exornat etatis nostræ gloriam, vir seculorum memoria dignus. Das ist noch ein Mann, der unserer Zeit Ehre macht, und dessen Name unsterblich zu werden verdiener. Die gelehrte Neugierde verlor diesen würdigen Mann zu Paris den 14ten Herbstmonaths 1741.

Der sich in seine Noth mit einer Großmuth findet,
Die an sein grosses Herz noch meine Achtung bindet.
Doch ist der edle Stolz zu kostbar und zu rar,
Seit dem die ganze Welt so voll von Stolzen war;
Der will sich um den Rang bey einem Eintritt schlagen,
Und weiß ein schmählich Joch der Sclaverey zu tragen.
Ein andrer greift zum Gurt, so bald er Mienen sieht,
Und küßt ein scharf Edict, das ihm das Brodt entzieht.
Mein stolzer Held, wenn du von deiner Pflicht gewichen,
Noch unter Grossen kriechst, die unter Fürsten kriechen,
Sprich, ob ich, kriechend Thier, vor dir wohl kriechen kann?
Sprich, wenn ein Jourdain einst, ein edler Handelsmann,
Kraft eines hohen Amts, das ihm sein Beutel schafte,
Mit seinen Stolz den Stolz, der dich verführt, bestrafte,

Und

Und den Ruhmredigen sich einst zu prügeln freut,
Sprich, ob man da in dir der Ahnen Ribben scheut?
Die Zeiten, Graf sind hart, für einen, der dir gleichet,
Der Adel, welchen izt sein Adel stolz beschleichet,
Zieht keine Frucht davon, trägt seine ganze Last;
Je mehr verliert dein Recht, je mehr du Klagen hast.
Wie schön ist unsre Zeit, den Unsinn zu bezahlen,
Der Adliche bethört, die mit der Abkunft prahlen!
Wenn man den Schurken oft, der keinen Namen hat,
Vor Herzogen am Hof den Rang zu nehmen bat,
So weiß man Herzogen es gnugsam einzuschärfen,
Daß sie nicht auf das Blut der Ahnen trotzen dörfen.

Elender Gegensatz! Griff, der nach Einfalt schmecket!
Bin ich drum ungeschickt, weil der es auch entdecket?
Glaubt man denn, daß ein Schein, ein blindes Ungefähr,
So gleich den Grund der Kunst zu sprengen fähig wär?
Verstand, ich sag es frey, kann diese nicht erläutern, *)
Und selbst an der Vernunft muß unsre Lehre scheitern.
Wenn dies Geständniß uns zur Demuth zwingen muß,
Und macht man hierauf stolz, durch Lästern uns Verdruß;

So

*) Die Weltweisen, die selbst gestehen, daß ihre Lehrgebäude der gesunden Vernunft zuwider sind, sind wenigstens ihrer sonderbaren Aufrichtigkeit, und der Ehre wegen, die sie dem Augenschein geben, zu loben. Die wahren Astrologen begnügen sich nicht zu gestehen, daß ihr Lehrgebäude über die Vernunft ist; sie gestehen selbst sehr gern, daß es wider dieselbe ist. Wenn ich mich nicht gröblich betrüge, so ist etwas ungemein edles in einem Geständnisse von dieser Art anzutreffen.

So ſage man auch dies: Die meiſten Prieſter lügen,
Sind dumm und ungelehrt, wenn ſie nicht gar betrügen. *)
Wie, wenn ein ſeltnes Thier, das Narrenkleidung trägt, **)
Dreiſt ſpricht, daß ſeine Hand die ſondern Kräfte hegt,
Daß es geheimnißvoll ſchnell unerſchafne Dinge,
Die man verehrt und ißt, geſchickt zum Daſeyn bringe:

So

*) Hr. von Alembert, ein zweyter Bar, beſtätiget dieſes in ſeinen melanges de litterature ebenfalls. „Die Rolle der Geiſtlichen ſpricht er, iſt am ſchwerſten in der Welt zu ſpielen. Dieſer Stand geht beſtändig zwiſchen den Rollen der Niederträchtigkeit. Selten trift er das Mittel.“ Selten giebt es Alemberte, die Muth haben, dieſes zu ſagen, und noch ſeltener Geiſtliche, die Muth haben dieſes zu leiden, und doch hat die Welt ihrer niemals mehr als itzo nöthig. Ueb.

**) Ungern drücke ich mich ſo aus! Aber die Anhänger des Lehrgebäudes der Verwandlung des Brodes ſcheuen ihre Ausdrücke nicht, wenn ſie von den Planetenſtellern ſprechen, und ich hoffe daher, ſie werden mir dieſen verhaßten Ausdruck verzeihen. Das Planetenſtellen iſt gewiß durch ſein Alterthum verehrungswürdig; hat es da Unglück gehabt in Verachtung zu gerathen, ſo iſt die Reformation die vornehmſte Urſache davon geweſen.

So glaubt man gleich bethört des Götterfreſſers Wort!
Allein ſeit ich geglaubt, als fänd ich hier und dort
Der ganzen Welt Geſchick in den Planetenbildern,
So wirft man mir noch vor, ich wollte Poſſen ſchildern!
Wo kühn der Geiſtliche dem Denken trotzen kann,
Da treffen wir auch ſtäts geheimen Anhang an.
Die Kirche ſelbſt, mein Freund, hab ich mich nicht betrogen,
Iſt uns, weil ihr es nüzt, geliegentlich gewogen.
Wir wiſſen es, wie man den Thoren furchtſam macht *)
Ja, wir beruhgen ihn, erſcheint er aufgebracht.

Und

*) Johann Stoffler ein deutſcher Aſtrolog, prophezeihte eine groſſe Sündfluth auf das Jahr 1524. und ſezte ganz Europa in Schrecken. Die Prinzen, ja die Gelehrten ſelbſt, wurden dadurch furchtſam gemacht. Siehe den Bayle unter dem Artikel Stoffler. In Engelland um die Mitte der Regierung der Königin Anna machten unſere Aſtrologen einen ungeheuren Lärmen; und es iſt nicht lange, daß das Volk in Holland durch eine bleſſe Weiſſagung dergeſtalt rege gemacht ward, daß der Magiſtrat genöthiget war, darauf zu denken, wie er es ſtillete.

Und den Kometen gleich, ohn uns je zu erklären,
Kann unsre Kunst manch Haupt der Erden zittern lehren.
Rom braucht uns selbst; und da es fast zu Grunde geht,
Würd unser Beystand wohl von ihm mit Recht verschmäht?
Im Kummer tief verwirrt, kann ich den Grund nicht fassen,
Warum die Höfe sich niemals auf uns verlassen,
Wie unsre Könige so thörigt sich vergehn,
Daß sie blos Plauderer zu Freunden ausersehn.
Säh ich wohl ohne Schmerz, wie sich mein Fürst vergehet,
So reich an Gnade ist, daß sie nicht mehr bestehet; *)

Zum

*) Dieser so gnädige Prinz ist noch ein blos mögliches Ding. Ich habe nicht die Ehre zu dienen. Aber nach dem Beyspiel meiner Brüder in dem Apollo, die sich Schönen in der Luft bilden, gebe ich mir hier einen Herrn, der nur zu meiner poetischen Einbildung zugegen ist.

Zum Unglück für sein Land und sich zur ewgen Schmach,
Beym Geiger Rath erhält, und erst den Schneider sprach. *)
Der, wenn ihn oft allein sein Kammerdiener hetzet, **)
Aufs Spiel des Leibes Wohl, deß Glied ich bleibe, setzet.
Ein Schreiber, ein Pedant, (Seh ich dies ungerührt?)
Der für ein Stückchen Brod sonst Bogen abgeschmiert,
Und izt das Wohl des Staats, nein, nur Betrug erzielet,
Sorgt stolz dafür, wie er mein Vaterland bestielet.
Wie schwer, wie traurig ists, die Narren auszustehn,
Die wir zum Fels des Staats bey Hofe leicht erhöhn;

Da

*) Martial sagt, um in Rom sein Glück zu machen, müßte man ein Geiger seyn. 56 Sinnged. 5 Buch.

**) Beständig haben die Herren Kammerdiener viel bey den Prinzen zu sagen gehabt. Der schändliche Ptolemäus König in Egypten hatte einen Vertrauten, Namens Pothin in seinen Diensten, der Kammerdiener und erster Staatsminister war. S. den Plutarch in Pompejus Leben.

Wenn jener edler Geiſt, den alles Elend quälet,
Indeß den Mond beſchaut, und ſeine Wechſel zählet.
Des Fürſten Klugheit ſey vornämlich bey der Wahl *)
Des Unterthans zu ſehn, dem er ſich anbefahl;
Und warum macht man Freund, ſo morchen Koch der Prieſter,**)
So manchen Taugenichts und Dummkopf zum Miniſter?

Hör izt den ſtärkſten Grund, auf den ich je gedacht:
Die Fürſten, die Geburt zu unſern Führern macht,

Sind

*) Machiavell erinnert die Prinzen hie an. Da ich keinen italiäniſchen Machiavell bey der [illegible] habe, ſo will ich dieſe Stelle lateiniſch herſetzen. Non eſt minime momenti in Miniſtrorum delectu habendo principis acre judicium, cum ad eorum electionem illius de prudentia judicium fiat. Primam enim omnium, quam de Principe ducunt, homines conjecturam, ab iis potiſſimum capiunt quos circum illum verſari cognoſcunt. C. X P. Es iſt ſehr viel daran gelegen, daß ein Monarch ſeine Miniſters geſchickt ausſuche, weil man ſeine Verdienſte nach den Perſonen beurtheilet, die er ſeiner Vertraulichkeit würdigt.

**) Iſt eigentlich ein Schimpfwort im franzöſiſchen. (Coillre) Ueb.

Sind ſich zu groß und klug, dies ſchlimme Ammt zu führen;
Wer dafür ſorgen will, der mag den Staat regieren.
Drauf raubt ein kühner Dieb, der ſich darum bemüht,
Die Zügel dieſes Staats, weil er ſie flattern ſieht.
Er herrſcht bald unumſchränkt, weiß Aemter zu vergeben,
Und lehrt die Seinigen, den Brodſack abzuheben.
Nur in den Seinigen, triſt er die Kräfte an,
Wodurch er Königen vollkommen dienen kann.
Noch mehr! Die ſtäte Furcht vor ſeines Schickſals Tücken,
Bewegt ihn kummervoll, die Beute wegzuſchicken.
So handelt in Florenz ein kluger Ehemann,
Schickt jeden Buhler weg, der ihn erbittern kann.
Drum läßt der ſcheue Freund in ſeines Königs Rätten,
Nur Fiebelſchützen ein, nicht werth hinein zu treten.

Dem

Dem Thoren ist bey uns fast solch ein Glück beschert,
Als dem verschnittnen Mohr, den sich ein Prinz ernährt.
Und doch ist alles gut, wenn man dem Dichter trauet, †) *)
Der uns ein schlecht System in schönen Versen bauet.
Bey uns ist alles gut. Der Spitzbub und der Thor
Macht stäts ein Werkzeug aus, bringt unser Glück empor!
Der Welt Erhalter muß dies grosse Werk zerstoren,
Will er Lord Peters Witz **) und Reichthum mir bescheren.
Allein

†) Zur Erläuterung dieses Satzes lese man die schöne Schrift: Pope ein metaphysischer Poet? welche vorige Messe in Danzig herausgekommen. Ueb.

*) Versuch über den Menschen, durch den Hrn. Pope. Die Poesie der vier Briefe, aus denen bisher dieses Gedicht bestanden hat, ist unstreitig göttlich; aber das Lehrgebäude ist bey weiten nicht so beschaffen. Ich ehre das sonderbare Verdienst des Hrn. Pope, wie ich billig muß; ich erkenne ihn für einen grossen Dichter; aber ich bin so frey, ihn nicht für den grössesten Weltweisen seines Landes zu halten. Vergnüge ich mich, so ist es nicht meine Schuld, selbst nach den Grundsätzen des Hrn. Pope.

**) Mylord Peters, der der älteste Bruder des Ritter Martin und Johann seyn will. S. den 5ten Brief dieses ersten Theils.

Allein es änderte mein Bruder im Apoll
i dem geweihtem Thal die schönen Verse wohl,
ürd einst ihm ein Tyrann nach seiner Macht befehlen;
es Wissens Schwester sich *) zur Prüfung zu vermählen.
er englische Homer **) ist ein verzognes Kind,
as stäts Gesundheit fuhlt, das nie auf Mangel sinnt,
id glaubt, des Nachbars Kind, dem man den Schädel säget,
ey blos ein kleiner Schalk, der seine Strafe träget.
s preise Pope nur, wie Leibnitz schon gethan, ***)
en Reichen unsrer Zeit ihr schrecklich Nothglück †) an!

So

*) Die Armuth. Nescio, sagt Petron, quomodo bonæ mentis soror est paupertas. Zum Unglück sind beyde Schwestern mehrentheils nicht von einander abzubringen, und sollten doch niemals bey einander stehn.

**) Herr Pope hat den Homer übersetzet.

***) Der verstorbene Hr. von Leibnitz war ein grosser Fatalist wenigstens in seinen Schriften sowohl, als in seinen Unterredungen. Man bemerke, daß er reich war, und daß der Hr. Pope ebenfalls sehr begütert ist.

†) Fatalisme. Ueb.

So lang die Tugenden nur ſtatt der Laſter büſſen,
Und wir dem Eigenſinn der Fürſten huldigen müſſen,
So lang man Weiſe haßt, Gelehrte ſpöttiſch flicht,
So lang man Pferde noch im Rathe glänzen ſieht:
So ſage: Nichts iſt gut! und mitleidsvoll beweinet
Den braven Hortalus *) dem ein Tiber erſcheinet.
Man ſagt zwar: Brod iſt nicht der ächten Tugend Lohn.
Wahr iſts! Doch ſollte dann nicht einer Standsperſon

Und

*) M. Hortalus war ein Enkel des Redners Q. Hortenſius, und aus dieſer Urſache befahl ihm Auguſt ſich zu verheyrathen, damit eine ſo ſchätzbare Familie nicht ausſterben ſollte. Aber nach dem Tode Auguſts gerieth der würdige Italus mit ſeinen 4 Söhnen in einen höchſtelenden Zuſtand, und wandte ſich an den Senat, um von demſelben in ſeiner Armuth getröſtet zu werden. Die Zuneigung des Senats zog ihm gerade eine höchſtverübte abſchlägige Antwort vom ſchändlichen Tiber zu. Endlich ſahe ſich dieſes Ungeheuer gezwungen, den aufſtützigen Senat zu befriedigen, und gab den Kindern des Hortalus mit groſſen Unwillen eine gewiſſe Summe Geldes. Tacitus 2B. Alles dieſes war in der Ordnung, alles war gut nach dem Lehrgebäude des Hrn. Pope, das ihm ſo angenehm iſt, und der den Tiber nur aus der Hiſtorie kannte.

Und ihrem hohen Fleiß ein solcher Lohn gebühren,
Die Gott nicht dazu schuf, die Baurenart zu führen.
Mit Abscheu sehet nur den niedern Fürsten an,
In dessen Staaten auch ein Bayl verhungern kann.
Weit über das Geschick, das oft Gelehrte presset,
Sey er ein Philosoph, der nichts sich rühren lässet.
Er duld; und klage nicht! Er glaub es auszustehn,
Damit wir die Gestalt gedrückter Weisen sehn.
Fühlt meine Seele Ruh in ihrer Muskelscheide,
Und nütz ich nur der Welt durch Wissen bis zum Neide,
So hab ich was ich soll, und muthig führe ich
Das vortheilhaftste Amt, das edelste für mich.
Izt auch begreif ich schon, was Gottes Vorsicht reget,
Wenn sie ein Ungeheur und seine Bosheit heget.

Wenn

Wenn er zu wollen scheint, daß Martern blos gestellt,
Der Redliche den Lohn der Tugend nie erhält.
Der Himmel auf einmal die Laster recht zu strafen,
Läßt seine Opfer stolz zum schwersten Tage schlafen.
In der verhaßten Welt schickt nichts sich dazu an,
Daß er den Tugendfreund genug belohnen kann.
Ja, da nichts hier verdient, daß Weise es begehren,
Soll ihnen Canaan nur erst ihr Glück bescheren.
Ein Scepter! — — O wie viel ist dies der niedern Welt!
Ein dürrer Stock für den, den die Vernunft erhellt.
Was ist ein goldner Thron? Sind Kronen hohe Gaben?
Aus denen kennt man sie, die sie vom Himmel haben.
So mache Schaam uns dann beym Unglück niemals roth;
Erhabne Tugenden bewährt oft Armuths-Noth.

Vielmehr beſchäme man die niedern Alexanders,
Zu fitzig zum Gehalt geſchickter Ariſtanders,
Man prophezeye dreiſt: Wir werden Künſte ſehn,
Die ehedem geblüht, durch Kargheit untergehn;
Daß wenn die Vorſicht nicht das Reich des Geizes endet,
Die Enkel Zeiten ſehn, die Stolz und Wildheit ſchändet.
Verbinde dich mit mir, ſo viel als ich zu thun;
Uns glauben Menſchen noch, wenn wir im Sarge ruhn.
Partridge, mag das Gluck doch ſchlimm mit uns verfahren,
Genug, wenn wir durch Fleiß das Lob der Enkel ſparen!
Troz der verhaßten Zeit, ſchreib mit mir unterm Dach,
Groß, wenig Groſſen gleich, noch manchen Allmanach.

Neunter Brief.

An den Ritter Martin. *) †)

Cœpisti melius, quam desinis: ultima primis
Cedunt; dissimiles hic Vir & ille Puer.

Ovid. Her. Ep. IX. Dejan. Here.

Du endigeſt ſo ſchlecht und fingſt ſo herrlich an!
Wie gut war jenes Kind, wie elend dieſer Mann?

*) Ich muß hier dem Leſer melden, daß er die verdrüßliche lange Weile erſparen kann, dieſen Brief zu leſen, wenn er nicht die Geſchichte der Brüder, die auf einmahl zur Welt kamen, Peters, Martins und Jeanens von Grunde aus weiß. Sie wurden ſo wunderbar geboren, daß die Wehmutter ſelbſt niemals hat ſagen können, welcher der älteſte von den dreyen ſey; ein jeder wollte es alſo ſeyn, daher ſie um das Recht der Erſtgeburt ſtreiten.

†) Ich bin ſo frey zu bekennen, daß der Hr Baron nach meiner Meynung dem Ritter Martin feſt in allen

Was denkst du von der Schaar, Freund,
die dich sonst beschutzt?
Ihr Eifer glühte jüngst, und sie
entläuft dir izt.
Sieh, demuthsvoll umarmt sie Mylord Peters Füsse,
Daß sie vor aller Welt dich stolz zu quälen
wisse!
Noch jung und unberühmt, doch stark und
kühn zum Streit,
Sahst du zur härtesten, zur unbequemsten
Zeit,
Dich ein furchtbares Heer zu seinem Haupt
erwählen.
Mit Schrecken führtest du so viel verbundne
Seelen.

Den

allen Stücken Unrecht thut. Ich will hier nicht sagen, worinn ich mit ihm nicht zufrieden seyn kann, sondern bey Gelegenheit eine Antwort des Chevalier Martin an den Hrn. von Bar bekannt machen, die meine Angabe rechtfertigen wird. Einigen meiner Leser muß ich indessen sagen, daß man diesen Brief recht zu verstehen, vorher Swifts Mährgen von der Tonne müße gelesen haben. Dieser versteht unter den Ritter Martin die lutherische und besonders die englische Kirche, unter den Johann die eigentlich strengen Reformirten und Presbyterianer und unter den Lord Peter die römische Kirche. Er beschreibt unter diesen Bildern die Geschichte dieser Kirchen ungemein unpartheyisch und vernünftig. Ueb.

Den Lehrer quälteſt du, von dem du Bruder biſt,
Der aller Knechte Knecht, und democh Kayſer iſt.
Du ſtahleſt dieſem Herrn, von dem ein Wort ſonſt ſchrecket,
So manches reiche Haupt, das ſeinen Staat bedecke,
Doch der Verräther *) lokt, gewinnt die vorge Schaar,
Die ehemals von ihm zu dir getreten war.
Und die Vertheidiger die unter Feinden leben,
Sind ſchuldig, wider dich dem Peter Geld zu geben.

Du, Martin, ſagſt getroſt: „Stielt mir der Eigennutz
„Hier einen Unterthan, dort eines Gönners Schutz,

*) Der Ritter Martin hat in der That ſo groſſen Verluſt gelitten, daß er ſich nie daron erholen wird, es müßte denn ein ganz ſeltſamer Wechſel der Dinge geſchehen. Auch dieſes iſt wahr, daß Mylord Peter groſſe Summen von den Rückſtänden des Martins zu ziehen gewuſt hat, um dieſen armen Ritter zu ſtürzen.

So laß ich ungekränkt nichtswurdge Schelme fahren,
Die doch so lange nur verlarvte Teufel waren.
Und Peter, nimmt er je so schnöde Herzen auf
Thut sich zur größten Schmach den lüderlichsten Kauf.
„Er schadete mir nicht; wär er kein Wahrheitsschänder,
Und seine Werber nicht die thörigsten Verschwender.

Recht Martin, laß den gehn; sieh den mitleidig an,
Der dem sich selbst verkauft, der ihn erkaufen kann.
Sein ganzes Blut ist faul! Den Vater würd ich hassen,
Würd er für baares Geld die Seele miethen lassen.
Doch ein verscherzter Herr tritt den Verfolgern bey,
Glaubt, daß, wenn er dich stürzt, sein Ruhm gerettet sey!

Der

Der Rubicon erklärt,*) den Cäsar über-
überschreitet,
Daß dieser nun sein Land als ein Tyrann be-
streitet.
Du Martin, weißt es wohl. Die Seele,
die dies weiß,
Folgt dennoch jedem Wink, wie ein ver-
lebter Greis.
Kannst du mir ohne Scham bey so viel
Schandthat sagen,
Wenn du allein bey dir die Wirthschaft auf-
getragen. **)
Gesteh es nur, als dich dieß schöne Haupt
verließ,
Daß es dich undankbar, Dieb und Betrü-
ger hieß.
Du mußt es eingestehn, daß er dich blos
betrachte,
Als einen grossen Schalk, der Güter an
sich brachte.

*) Ein kleiner Fluß, der ehedem Frankreich und Italien von einander schied, und der itzt **Rugone** oder **Urgone** genennet wird. **Ueb.**

**) Die Aufführung des Ritter Martins gegen den, der seine Wirthschaft führet, ist eine der erstaunlichsten. Ich brauche daher das Wort Wirtschaft (Oeconomie) nicht in dem gemeinen Verstande, sondern in demjenigen, den ihm der Hr. Saurin in seinen Reden giebt, und dieses mußte ich noch dem Leser zur Nachricht sagen.

Er ſieht dich Dieben gleich mit Raub beladen an,
Zur Häufung deiner Schmach nennt er dich Käthgens Mann. *)
Von Schaam und Groll entfernt, kannſt du es dennoch wagen,
Nur ihm dein ganzes Glück mit Freymuth aufzutragen.
Beym größten Unglück ſchickt dein eiferſüchtger Blick
Voll Argwohn, Haß und Groll den andern ſtolz zurück,
Den zärtlichen Johann, der deine Wohlfahrt ſchützet,
Der brüderlich dich ſucht, dich liebt, verehrt und ſchützet.

Den

*) Käthgen (Catin) †) das Verkleinerungswort von Catharina, ich ein Taufname der Gemahlinn, des Ritters Martin. Mylord Peter der nicht der artigſte Herr ſeiner Zeit iſt, giebt ſeinen Schwägerinnen gemeiniglich gewiſſe bekannte Namen, welche gewiſſe Perſonen ſich mit Vergnügen zuziehen, aber nur mit Verdruß führen.

†) Catin iſt ein Name, den man ordentlich den gar zu galanten Frauenzimmer beyzulegen pflegt. Eine Bedeutung, die von der urſprünglichen (καθαρὸς) gerade das Gegentheil iſt! Hier wird auf die Catharina von Bora, Luthers Ehegenoßin gezielet. Ueb.

Den Bruder, der ſo ſchön des Himmels Segen fühlt,
Den Bruder, der ſein Glück auch ohne dich erhielt,
Und der allein die Macht des Bruder Lords gebunden,
Doch niemals dich bereit zum reinſten Bund gefunden.
Blos jedes Vorurtheil, das Satan ausgeheckt,
Macht daß ſein Anblick ſchon zum Abſcheu dich erweckt,
Ob er von Petern gleich den Gegenfüßler zeiget,
Und ob er gleich, wie du verſucht, wie er ihn benget,
Sprich, ſparſt du democh wohl, je die Gelegenheit,
Dabey du blicken läßt, wie ſehr dein Herz ihn ſcheut?
Doch, unſer Freund, worauf kanſt du die Feindſchaft grunden?
Heißt dich ein Kleid Johanns den heiſſen Kopf verbinden?
Wie er vor dieſem war, begehrſt du ihn zu ſehn,
Wie du mit Gold verbrämt, wie die Sineſen gehn.

Ein läppisches Gemisch gestickter Raritäten *)
Verlangte dein Geschmack auf allen seinen Nathen.
Du forderst sonderlich, daß vor dir ehrfurchtsvoll
Johann sein trocknes Brod in Fleisch verwandeln soll.
Daß er beym Mittagsmahl zwey Lichter vor sich setze, **)
Und dadurch erst die Kost von seinem Brodte schätze.

Weil

*) Der Geschichtschreiber dieser drey Brüder erzählt, daß Martin, sein Kleid zu ändern, und es nach dem Testamente seines Vaters einzurichten, eine gute Hand voll Schnüre und Franzen davon abgerissen habe. Aber der Geschichtschreiber scheint in dieser Absicht, wie in vielen andern, ein wenig zu sehr für den Martin eingenommen zu seyn. Dieser Ritter behielt und hat auch heute zu Tage einen guten Theil Franzen und Schnüre. Die goldnen Tressen nach Chinesischer Art sind seine [illegible], sein kleines Volk zu vergnügen.

**) Der Ritter Martin würde sich für verachtet halten, wenn er eine Mahlzeit ohne zwey dicke und lange Wachslichter gethan hätte. Diese zündet er am hellen Mittage mitten im Sommer an. Man stellt ihm das Lächerliche dieser Ausgabe vor, und bittet ihn dieses Geld zum Besten der Armen zu sparen: aber er ist kein Mann, der sich ein Stück [illegible] streitig machen lässet. Er macht im kleinen dem Bruder Peter nach, der allein mehr Wachs verbraucht, als alle Monarchen zusammen.

Weil nun Johann hierinn dir nicht gehorchen kann,
So nimmſt du dir das Recht, und haſſeſt den Johann.
Behalte, Ritter doch für dich nur deine Franzen,
Laß häufig auf dein Kleid geſtickte Puppen tanzen.
Sprich deine Sinnen an, und ſuch in jedem Brod
Ein Vierthel eines Lamms, und find es friſch und roth!
Doch mußt du unterm Schein geheimnisvoller Sachen, *)
Des würdgen Bruders Geiſt nicht wollen thörigt machen,
Da du in deinem Wahn, ſo liſtig du drauf ſannſt,
Nie einen Widerſpruch durch Ausflucht retten kannſt.
Und bey dem klügſten Theil der Wächter deiner Guter
Gewann ſchon die Vernunft friedliebende Gemuther.

*) Das Geheimniß des Martino enthält die Hälfte des Geheimniſſes des Peter, und einen Theil vom Lehrgebäude des Johannes. Ein Italiener, der gut darüber urtheilen würde, würde ſprüchwörtlich ſagen: Un poco di'uno, un poco di'altro. Ein wenig von dieſem ein wenig von jenem.

Sie sagten dir es frey: Ein ausgesucht Gericht
Als göttlich unsichtbar findt er im Brodte nicht.
Er giebt nur wahres Brod, ein Brod, das Kraft gewähret;
Wenn du den Bruder schmähst, so handelst du bethöret.
Ist doch dein Abendbrod nur sicher beym Johann,
Und wenn er deinen Teig nicht köstlich finden kann;
Es sey sein Abschen recht, nein oder falsch zu nennen,
So muß dir wider ihn die Galle nicht entbrennen.
Denk, was dein Vater sprach; denk an sein Testament,
Mit wahrer Forschbegier, die keine Ausflucht kennt!
Die Stimme der Natur mußt du nicht stolz ersticken,
Um einen dunkeln Satz uns deutlich auszudrucken.
Gehorche als ein Sohn; und leb in Einigkeit
Mit einem Bruder, Freund, der dir die Arme beut.

Schlägt

Schlägt dich trotz jedem Grund, trotz deinen Syllogismen,
Des Henkers treuer Freund, dein Peter durch Sophismen;
Willst du, wie ein Pedant, der punctlich, läppisch, sein,
Auf Kleinigkeiten sieht, Sophisten ähnlich sein,
Die oft ein Vers Homers, den beyde nicht verstehen,
In Ewigkeit zertheilt, bis sie sich kräftig schmähen?

Doch deine Pachter, Freund, drum red ich mit dem Wind,
Die im Comptor so froh bey ihren Schlüsseln sind, *)

J 7 Sind

*) Nach dem Beyspiel des Milord Peters, hat Mars im Niederlanden von Waaren und Geldern errichtet, wo seine Oberpächter die Schlüssel gut brauchen, die sie sich vermöge einer Anspielung einprägen die in die Augen fällt. Unterthanen verstehen sie in diesem Stücke keinen Scherz, denn ob sie gleich das Geheimniß nicht wissen, die Sache durch diese Schlüssel zu eröfnen, wie die Leute des Lords, so unterlassen sie doch nicht, davon kostlich zu leben; und gleich wie Martyn alle seine Geldstuben zuschliessen oder abbrechen würde, wenn er sich wieder mit dem Jehann versöhnte, so ist es gewiß daß diese Pächter diejenigen sind, die die größte Mißhelligkeit verursachen, die unter diesen beyden Brüdern herrschet.

Sind nie darauf bedacht, und machen dich verträglich,
Die Schlüssel lieben sie; drum sind sie unbeweglich.
Der Nutzen und der Stolz verblendet ihr Gemüth,
Wie man aus Reden spürt, aus ihren Schriften sieht,
Flehn sie den Himmel an: „Komm, wirf die beyden Brüder
„Durch einen Donnerschlag zu Martins Füssen nieder!
Sie wollen dich zum Rang der Kayser steigen sehn,
Und dann sich unter dir als Kayserchen erhöhn. *)
Vernarrt in ihren Stolz, durch den sie Träume nähren,
Rabbinen gleich erfüllt mit schmeichelnden Chimären,
Ermuntern sie dich stäts, den Frieden zu verschmähn,
Den sie mit ihrem Blut doch billig kaufen sähn.

Wenn

*) Hievon kann man sich durch ihre Reden, Schriften, und überhaupt aus ihrer ganzen Aufführung überzeugen. Der kleinste seines Anhangs giebt sich das Ansehen des Mylords und würde ihn geschickt nachäffen, wenn er die nöthigen Mittel fände.

Wenn Martin, Greuſen gleich, die man nach Wunſch beruket,
Sich lächerlich dem Geiſt vor ſtolze Knechte bucket,
Wenn dich die Angſt tauicht, und deiner Kinder Wohl
Nach deiner Pachter Gunſt befordert werden ſoll;
So ſcheints, daß dich die Noth zu ſolchen Mitteln treibe,
Daß gegen Drohungen Verzweiflung dich betäube;
Und daß das Schild Johanns, wenn dich die Angſt erſtickt, *)
Wie ein Tyrannenjoch, ja ſchmählicher dich druckt.

Dem

*) Martin hat ſich bey mehr als einer Gelegenheit ſehr vortheilhaft mit dem Schilde des Johannes bedeckt, aber ohne ihm in allen zu danken. Im Gegentheil zeigt er das, was Tacitus mit Grund in ſeinen Annalen 4 B. ſagt. Beneficia usque eo laeta sunt; dum videntur posse exolvi: ubi multum antevenere, pro gratia odium redditur. Die Wohlthaten ſind angenehm, wenn man glaubt, das man ſie vergelten kann; aber ſo bald ſie ſo beſchaffen ſind, daß man dieſe Hofnung verlieren muß, ſo befriedigt man ſich nicht undankbar zu ſeyn, ſondern man haßt die jenigen, von denen man ſie erhalten hat. Der Menſch muß ein zu Undankbarkeit ſehr geneigtes Herz haben, weil dasjenige, was ihn dankbar machen ſollte, eine ſo entgegengeſetzte Würkung auf ſein Gemüth hat.

Dem Lord, der dich verfolgt, dir tausend
Netze leget,
Ertheilst du so viel Recht, das dich danie-
der schlaget. *)
Den Lord, trieb er dich gleich vom väter-
lichen Heerd,
Den hällst du in der That der Bruderliebe
werth.
Und du erträgst von dem, der deine Wohl-
fahrt stört,
Wobey kein Wirth, kein Koch, der elend
sich ernähret,
Dem reichsten gnäd'gen Herrn geduldig sich
erweist:
Wenn unterdeß Johann, den Grosmuth
rächen heißt,
Den dem gehäuftes Leid zu eignen Schmer-
zen treibet,
Ein ewger Gegenstand von deiner Grob-
heit bleibet.
Zu seiner Schaam verbannt, so wie ein
Räuberhaupt,
Als hätt er dir schon einst [illegible] odien ge-
raubt,

Wag

*) Ich könnte hier zwanzig [illegible] anführen, das [illegible] [illegible] Verzeichniß [illegible] [illegible]

Wag er es nicht bethört, von deine Thür
zu gehen;
Sonst wird er schnell die Wuth der Diener
wurksam sehen,
Die ihn so gleich verjagt, und plötzlich ihm
beweist:
Des Peters Teufel sey in Warheit Mar-
tins Geist.
Doch wenn der wilde Lord, wenn ihn die
Wuth ergreifet,
Den tollen Hunden gleich durch deine Gü-
ter streifet,
Und die Besitzer stolz vor dir zu Boden reißt,
So schickst du dem Johann, die Bauren die
er beißt, *)
Giebst ihnen Pässe mit, die ihn den Willen
lehren,
Die Schaar, die Peter biß, hinführo zu er-
nähren.
Du glaubst, es sey Johann verduzten Quä-
ckern gleich,
Und duld als Thorenfurst den kühnsten
Frevelstreich. Als

*) Hievon zeugen diejenigen, die Martin vor einigen Jahren dem Johann schickte, der sie mit ofnen Armen empfing, wie ein guter Vetter elende Neffen aufnimmt. Diese armen Leute trugen grüne Hüte, als Merkmale einer blühenden Freyheit. Die niedrigsten Bediente des Hauses des Mylords sagten, daß es deutsche Harlequins wären: In der That war der größte Theil von ihnen im Geschmack des Hans Wurst gekleidet.

Als sorgt' er für dein Volk, daß seines leiden sollte,
Als kocht' er ihm die Kost, wie sie ihm schmecken wollte.
Doch wisse, guter Freund, des Unsinns stolze Ruh,
Die nicht' mehr wachsen kann, eilt ihrem Sarge zu.
Die Liebe des Johanns, die sonst wohl ewig währet,
Erkaltet wohl, wenn sie ein Unmensch denken lehret.
Bedenk, daß Peters Geist, der stäts behutsam schließt,
Der stärkste, wichtigste von allen Zänctern ist.
Verachte sein Gewäsch! Er will die Wuth versüssen.
Du sollst ihm, wie er hofft, noch den Pantoffel küssen.
Wo nicht, so stürmt die Zeit auf dies Triumvirat,
Dann giebt er Schach auf Schach, und Martin du wirst matt.

Zehn=

Zehnter Brief.

An den groſſen Diamant. *)

Anima hominis quaeſita maxime placent.

Plin. Hiſt. Nat.

Abwurf der Sonnenglut, du Stern
auf dieſer Erden,
Du kannſt nichts als ein Stein,
in meinen Augen werden.
Die ſpielende Natur, wo nicht das Glück allein,
Mag nun der gröſte Grund von deinem
Schmucke ſeyn,

So

*) Ich richte dieſes Schreiben an den groſſen Diamant, den man κατ' ἐξοχην alſo benennet, wis der die raſende Begier, die Edelſteine ſehen zu laſſen. Man weiß daß Hr. Pitt, ein Engelländer, dieſen wunderbaren Diamant nach Europa brachte, und Mittel fand, ihn an die Krone Frankreich zu verkaufen. Mayot de Pitaval verſichert, daß dieſer Diamant, den der Herzog von Orleans, Regent von Frankreich gekauft, wie heiſſe, nach dem Namen des Engländers der ihn für 2500000 Livres verkaufte. *Efprit des conneſſ. agreables. T. I. p. 178.*

So sprich, welch ist dein Werth? Du wirst
unschätzbar bleiben.
Und will der Mogul sich den Teufel selbst
verschreiben, *)
So weiß ich, daß kein Witz dich niemals
schätzen kann.
Indessen traf dein Herr noch einen Käufer an,
Er konnte sich des Wahns der Menschen
klug bedienen,
Und nahm für einen Stein so viel als zwan-
zig Minen.
Was ist denn deine Kraft? Weil Stralen
von dir gehn,
Sieht drum ein Auge mehr, als sonst zwey
Augen sehn? **)
Kannst du wohl deinem Herrn, der Schö-
ne, die dich träget,
Vor Schmerz und Krankheit stehn, ***)
die Hoflust leicht erreget.
Du glänzest, und mehr nicht! Wie ähnlich
ist hier dir
Mehr als ein grosser Herr, den, als ein
unnütz Thier, Statt

*) Ein vortrefflicher Kenner der Diamante nach dem Rubert. [illegible]

**) Läßt uns nach dem Beyspiele des Hrn. Broßette, dem Commentator des Regniers und Despreaux, anmerken, daß dieser Vers aus lauter einsylbigen Wörtern bestehet, nämlich in der Urschrift [illegible] und daß der verstorbene Herzog, der diesen Diamant kaufte, einäugig war.

***) Das heißt vor Zipperlein, Blasenstein und Nierenstein, Lendenweh u. s. f.

Statt aller Tugend bloß Wahn, Geld und Schimmer leben,
Den Thoren doch deshalb zum Grossen sich erheben.
Wir sind den Kindern gleich, die nur, was blendet, stilt,
Oft nützt das nichts, was uns doch Millionen gilt.
Nach dem Begierden nur den Geist verhärten lehren,
Wird Stolz und Eitelkeit den Geist nach Wunsch bethören.
Wüßt ich nicht, daß der Mensch an Thorheit sich ergötzt,
So lernt ichs aus dem Preis, den er auf Steine setzt,
Die Zeugen unsres Wahns, den Hochmuth zu beschämen,
Die unsre Unschuld gar mit uns Verderben nehmen.
Wenn, schöner Diamant, kein Thor und König wär, *)
So gälte wohl statt dich die Erbs und Bohne mehr.

Sollt

*) Plinius der Naturforscher bemerket, 36 B. 6 Cap. daß es die Leidenschaft eines jeglichen besonders aber der Könige sey, die Kleinode im Werth zu bringen: singulorum enim libido singulis pretia facit

Sollt einst um dich kein Thor, kein König
  sich bemühen,
Würd ein vernünftger Mensch dich aus dem
  Unflat ziehen?
O wenn du reden kannst, erschrick vor un-
  serm Wahn!
Sprich frey: „Die Menschen thun mir zu
  viel Ehre an.
„Ich bin ein Stein, sonst nichts! Ihr
  Sterblichen erwachet!
„Glaß und Crystall sind mehr, woraus ihr
  Schalen machet.
„Die mindstens artig sind und angenehm
  zum Schein,
„Sagt, was für Vortheil schaft ein stra-
  lenreicher Stein?

So

facit & maxime regum. Uebrigens hoffe ich nicht, daß man sich darüber ärgern werde, die Thoren mit im Schachspiele so nahe bey den Königen zu finden, weil das griechische Sprüchwort: Βασιλεὺς ἢ Ὄνος, König oder Esel, und das lateinische Sprüchwort: Aut Regem aut fatuum nasci oportet, hier [illegible] Anwendung finden. Königen und souverainen Fürsten ist es gar wohl erlaubt, beträchtliche Summen auf den Einkauf der Kleinodien zu wenden, aber wenn Personen von niederm Range dieses thun, so sind es Thoren vom ersten Range, die man nicht schonen muß. [illegible] [illegible] Diese Stelle verdienet eine ganze Abhandlung, wodurch ich meine Anmerkung beschließen will.

So sprächst du. Doch der Mensch, den wir vergebens heilen,
Ist ein zu starker Held in seinen Vorurtheilen.
So bäurisch ich auch war, gewönn ich auf einmal
Durch Edelsteine gleich so Pabst als Cardinal,
Den Türken, sein Serail, und alle seine Heere.
Wenn ich umringt vom Gut der Juweliere wäre,
So zög ich jeden Blick der Modeschönen an,
Wie ein Adonis kaum den Amors schmücken, kann.
Nicht, als ob bloß aus Geiz der Weiber Neigung wählet;
Der Teufel kennt den Trieb, der ihre Brust beseelet.
Fürwahr, er that es bloß! Durch seine Zauberband
Floß wohl magnetische Kraft in jeden Diamant, *)

Da

*) Un pouvoir attractif. In dem Verstande der Neutonischen Philosophie. Siehe Newtons Optic. 3 B. 31 Frage.

Da er der Menschen Herz durch bloße Aepfel rührte,
Daß er die Eva se, wir wissen es, verführte.
Doch hieran lieget nichts. Ein Wassertropf allein,
Hart ward er ohngefähr durch heissen Sonnenschein,
Kann unsrer Dämen Herz zur schlimmsten That gewohnen; *)
Selbst grosse Männer sind in dieser Absicht Schönen. **)
Ich weiß, daß Tugend selbst Geschmeide dulden kann,
Den Wechsel liebt Gebrauch, und der ist ein Tyrann.
Er schreibt Gesetze vor, die ein Vernünfger fliehet;
Doch, was auch durch den Stolz zum Blühen Säfte ziehet,
Geborgter Schimmer zeigt, die Sache selbst sey schlecht,
Und in gewissem Sinn ist auch kein Brillant ächt.

Sprich,

*) Ein Frauenzimmer, das grossen Summen widerstand, [illegible] durch einen Diamant von mittelmässigem Werthe [illegible]. Die galanten Geschichte verfahren dieses. S. z. B. das galante [illegible]

**) Julius Cäsar war es in dieser Absicht gewiß.

„Sprich, wird man sagen, sprich! Man duldet dein Geschwätze!
„Brillanten ohne Werth sind dir schon Gegensätze.
„Ein König irret nie. Der maßt zu viel sich an,
„Der einmal glauben will, daß ihn was täuschen kann.
„Elender Reimer, schweig. Du bist in Noth versunken.
„Ihr Heuchler, blos von Groll ist eure Muse trunken.
„Ein eitles Predigen ist euer Element,
„Seit ihr auf Gottes Wink nicht ferner sündgen könnt.
„Weltweiser, Menschenfeind, zu beyden nicht gebohren,
„Du folgst Esopens Fuchs, der seinen Schwanz verlohren.
„Doch war der seltnen List gehoffte Wirkung schlecht,
„Kein Fuchs verlor den Schwanz, und jeder hatte Recht.

Glänzt, reiche Thoren, glänzt, vor die ich mich entsetze:
Zeigt eure Raserey, und preist nur eure Schätze,

Setzt euer Geld darauf, daß ihr mich überzeugt:
Das nie ein armer Narr an Narrheit reichen gleicht.
Die Mode ladt euch ein, ihr Grossen dieser Erden,
Durch sie soll Thorheit nur der Hoheit Merkmal werden.
Die Mode, der Tyrann, die, wie ihr, mächtig ist,
Will, daß ihr unterm Druck der Steine seufzen mußt.
Doch, Fürsten! kann die Pracht euch so viel Lust gewähren,
So koste sie uns auch nicht Seufzer, Blut und Zähren.
Bedenket, wenn ein Prinz die Unterthanen druckt, *)
Daß ein Juwelenheer sein traurig Zimmer schmückt,

So

*) Rudolph der II. Kaiser und König in Böhmen, druckte seine Unterthanen, um eine ungeheure Menge von Edelsteinen zusammen zu bringen. Diese Ausschweifung verhalf ihn bloß zu dem Beynamen des Juwelenreichen Böhmen. Die Geschichte lehret uns, wie dieser Prinz von seinen gepreßten Unterthanen und von seinem eigenen Bruder verfolgt wurde, und das traurigste Ende nahm. Er verlor seine Juwelen, mit seinem Reiche, und starb im Jahr 1612. vor Gram. Es ist erstaunend, daß man nicht

So raubt er sich die Kraft, bey Enkeln groß zu bleiben.
Den Namen wird sein Schatz, wie seinen Ruhm zerstäuben.
Mit Schrecken sieht das Volk, ist es in Noth gebracht,
Ein jedes theures Nichts, das bloß sein Unglück macht.
Ich, der ich, weil ich muß, auf dieser weiten Bühne
Zur seltsamen Person des blossen Junkers diene;
Geht ich Verständige nicht in Verlegenheit,
Wär ich ein Sklav der Pracht und Moden dieser Zeit?
Sollt ich den armen Leib mit prächtgen Steinen drucken,
Um einstens ein Gedicht von meiner Noth zu flicken?
Doch mancher ist, der hier sonst keine Rolle macht,
Der, ohne daß die Welt ihn nach Verdienst belacht,

nicht mehr weiß, wo die berühmte Tafel dieses Prinzen geblieben. Sie war so künstlich mit kostbaren Steinen besetzt, daß sie eine Landcharte natürlich vorstellete, und für ein Wunder der Welt gehalten wurde

Kühn sich vor Leuten zeigt, bedeckt mit
Edelsteinen;
Er hängt um seinen Leib wohl zwanzig reiche Scheunen,
Sein Weib flicht ungestraft in ihr bepudert
Haar,
Die Nadel, die vordem ihr ganzes Erbgut
war.
Stolz auf die schnöde Last, die ihren Scheitel presset,
Putzt sich die Närrinn dumm, daß sie begütert lasset.
Und säht ihr ihren Latz, der wie ein Brustfell sieht,
Ihr schwüret, daß ihr nur das Brustschild
Aarons säht. *)
Du Tochter Scipions, Cornelia — Roms
Zierde!
O stillt ich, dich zu sehn, die edelste Begierde. **)

Da

*) Das Brustschild Aarons bestand aus vier Reihen kostbarer Steine. In der ersten stand der Sardonich, der Topas, der Smaragd: In der zweiten der Karfunkel, der Saphir und der Jaspis: in der dritten, der Lyncurer, der Achat und der Amethyst, und in der letzten Reihe der Chrysolit, der Onyx und der Berill. 2 Mos. 28, 17. u. f.

*) Von dieser Benennung aller Steine weicht die Lutherische Uebersetzung ein paar mal ab. U. d. Ü.

**) Cornelia, Tochter des grossen Scipio und Mutter

Da man dich nach der Reih Juwelen zeigen hieß,
Wie froh war deine Hand, die würdge Kinder wieß.
Du liessest Helden sehn; die Mütter unsrer Länder,
Auf Federbüsche stolz, belauben sich durch Bänder.
Dem schnöden Ohr hängt oft die Frau mehr Güter an, *)
Als sie zum Unterhalt der Kinder brauchen kann.

K 3 Gott!

ter der Gracchen befand sich unter vornehmen Frauen, die ihre Kleinode sehen liessen, und auch die übrigen sehen wollten. Was mich betrifft, sprach sie, so sehen sie hier meine Kleinodien, und sie zeigte ihre Kinder. Plutarch berichtet ein gleiches von der zwoten Frau des Phocions. Eine ihrer Freundinnen zeigte ihr prächtige Halsschmuck und Armbänder, und sie sprach: Ich habe keinen andern Schmuck als den Phocion, der seit 20 Jahren beständig zum Feldherrn der Athenienser erwählet worden! Welche Frauen!

*) Die Rechnung ist richtig. Die Ohrringe der Frau ** kosten 10000 Rthl. Rechnet die Interessen des Capital; sie würden hinlänglich seyn, ihre Kinder zu unterhalten, die aus Geiz schlecht erzogen werden. In dem Hause des Trimalcion, sagt Habinnas zu seiner Frau: Quid excatarissasti me, ut tibi emerem fabam vitream? Plane si filiam haberem, auriculas illi praeciderem. Mulieres si non essent, omnia pro luto haberemus. d. i. Warum hast du mir den letzten Heller abgepresset, dir Ohrgehänge zu kaufen? Ich schwöre dir es, hätte ich

Gott! Hat ein Narrentrieb die Menschen so bethöret,
Daß beyderley Geschlecht dadurch das Elend nähret?
Wir würden blos und nackt wie Türkenhunde gehn, *)
Wär unser Unglück nicht durch Adams Fall geschehn.
Der fremde Putz und Pracht, die unsre Kleider decken,
Sind, wir gestehn es selbst, so viel gewisse Flecken.
Der Mensch setzt unterdeß sein Leben sorglos drauf,
Und sucht den eitlen Schmuck in Felsengrüften auf.
Laßt diesen Schmuck dem Mohr und den barbarschen Welten,
Lebt ohne dieses Nichts, ist dieses Nichts so selten.
Die bloße Seltenheit muß uns nie kostbar seyn.
Umsonst verwundert mich der stralenreichste Stein;
Hat

ich eine Tochter, ich schnitte ihr die Ohren ab. Wären keine Weiber auf der Welt, so würden wir alles das für Koth achten.

*) Canes turcici. Eine art kleiner Hunde, die fast gar keine Haare haben.

Hat er den groſſen Fehl, daß er unnütz geblieben,
So bin ich viel zu träg, in ihm mich zu verlieben.
Dem ſchlechteſten Magnet, ſo häßlich er auch ſey,
Kommt nie, nach meiner Wahl der größte Demant bey.
Wenn unſer Phönix *) nur, der Junon ſonſt begleitet,
Den wechſelnd bunten Schwanz in rundem Schirm verbreitet:
So iſt des Fächers Pracht, die man ſo wenig ſchätzt,
Dem Philoſoph ein Bild, das himmliſch ihn ergetzt.
Und was? Des Sancis Schein, **) der ohne Leben funkelt,
Wird durch der Flügel Schmuck des Schmetterlings verdunkelt. ***)

*) Krösus in ſeinen königl. Kleidern und ganz mit Edelſteinen bedecket, fragte den Solon, ob er je eine ſchönere Pracht geſehen hätte? Ja, ſagte der Weiſe, ich finde einen Pfau viel prächtiger als dich gekleidet. Seine Schönheit iſt natürlich, du aber glänzeſt nur durch geborgten Schimmer.

**) Sanci iſt ein anderer Diamant, der auf 2 Millionen Livres geſchätzet wird. Man hat ihn demjenigen beygeſellet, an den dieſes Schreiben gerichtet iſt.

***) Dieſe Warheit iſt allen Liebhabern bekannt, und

Wär nicht der arme Mensch durch Pracht
und Stolz verderbt,
Ein Sklave des Geschmacks, den er durch
Wahn ererbt,
Würd ihn der Blumen Pracht, *) die unsre
Beete zieren,
Nicht mehr, als todter Glanz elender
Steine rühren?
Die trüb und Fehlervoll, **) wenn sie die
Kunst nicht schmückt,
So wenig würdig sind, daß wir sie ange-
blickt.

Genug!

und ich habe übrigens den berühmten Herrn von Crusaz zum Bürgen, als den Verfasser der Abhandlung des Schönen, 1 Th. 9 Cap. 9 §. 2te Ausgabe. Die Schuppe eines kleinen Fisches verdunkelt noch des grossen Moguls Thron, den man 160 Millionen schätzet, nach dem Berichte der Reisenden, die die Hyperbeln sehr lieben.

*) Unser Erlöser hat gesagt, daß Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht so prächtig bekleidet gewesen sey, als die Lilien auf dem Felde.

**) Die Diamanten sind wie die Menschen niemals ohne Fehler. Ein Goldschmidt zu Brüssel erfand unter Ludewig dem Alten die Kunst die Diamante zu schneiden, ohne welche man die gefärbten Edelsteine ihm vorziehen würde, wie wir jetzt die Diamante den gefärbten Edelsteinen vorziehen. Hist. des Pierres prec. par de Berquen. p. 15.

nug! — Ich bin doch nur der Heilge, *)
der bethöret,
s Evangelium den Fiſchen einſt geleh-
ret.
: Menſch, ſtatt daß er zeigt, er ſey ein
Tugendfreund,
cht wie er vor der Welt reich und ver-
ſchwendriſch ſcheint.
n Eifer, aller Welt den Reichthum vor
zu zählen,
t er die tolle Luſt, die Armuth ſtolz zu
quälen.
n nach Gebrauch ein Ring von prächt-
gen Steinen voll,
n plumpen Bürger ſchon die Hand ver-
edlen ſoll:
n da ein Weiſer auch den alten Irr-
thum ſtören,
eitle Chriſten ſo, wie geizge Juden
ehren?

t. Antonius von Padua. Dieſer groſſe Heilige
digte einsmals in der Stadt Rimini; da er ſich
n ohne Zuhörer befand, ſo gieng er ans Ufer
das Ufer einer See, und predigte das Evange
m den Fiſchen, welche alle, wie die Geſchichte
t, den Kopf aus dem Waſſer empor hoben. In
a St. Anton.

Wo man des Layen Geld und Aberglauben nutzt,
Da ſind die Tempel auch *) mit ſchnöder Pracht beſchmutzt.

Gott

*) Die Verſe des Perſius über die thörigte Koſtbarkeit der Tempel ſind ſo ſchön, daß ich die Gelegenheit nicht verſäumen kann, ſie anzuführen.

O curvae in terris animae, & coelestium inanes!
Quid tumulat hoc, templis noſtros immittere mores,
Et bona Dîs in hoc ſeclerata ducere pulpa,

Perſ. Sat. II. 60. v. ſeqq. D. i.

Niederträchtige, irrdiſchgeſinnete Seelen, wie weit ſind ihr von den Meinungen der Götter entfernet! Wozu ſollen ſelbſt in den Tempeln unſere verderbte Sitten eingeführet werden. Warum urtheilet ihr nur von dem, was den Göttern angenehm ſeyn kann, nach den Begierden womit uns der Geiz und die Weichlichkeit erfüllet?

Der Poet redet hierauf die Prieſter folgender geſtalt an:

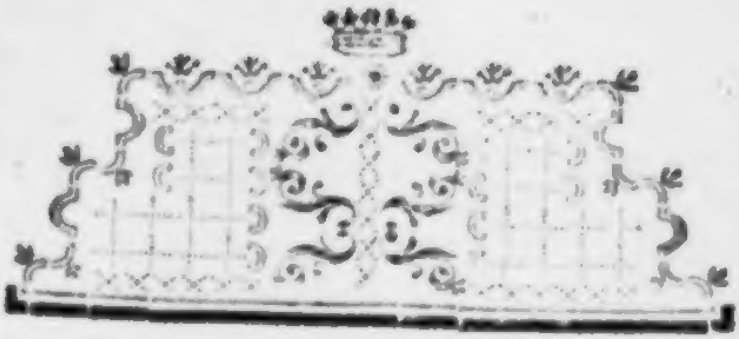
At vos
Dicite Pontifices, in Sancto quid facit aurum?
Nempe hoc, quod Veneri donatur a virgine pupae.

D. i. Aber ihr Herren Prieſter, ich frage euch, wozu dienet da Gold in den heiligen Oertern. Zu nichts! Nicht mehr als der Venus die Puppen, die ihr junge Mädgens heiligen.

Es iſt erſtaunend, daß der P. Tarteron, dieſer ſo verſtändige Jeſuite, ſich habe entſchlieſſen können, eine ſo arme, welche die römiſche Kirche ſo ſehr trifft, zu überſetzen.

Gott fodert unſer Herz; wir weihn ihm goldne Schalen,
un die nichts als Rubin, Saphir und Topas pralen.
Wir glauben unſer Stolz verdiene Gottes Dank,
ir zieren den Altar wie einen Silberſchrank.
! daß nicht Stolz und Pracht von Gott geahndet werden.
! daß die ſchwarze Kluft der ſchnell erzürnten Erden
cht Schätze von ſich ſpeyt, die ſie vom Grunde reißt,
e tobend nur Veſuv die Kieſel von ſich ſchmeißt.
e plötzlich ſäh man da die fremdſten Scenen ſpielen!
e ſchrecklich würde Schaam ein eitles Herz durchwuhlen!
e Thränen würde dann, der Geiz den Neid bereun,
nun zum erſten mal unnütze Güter ſcheun.
wenn der Himmel doch uns ſolch ein Wunder gönnte,
dieſes Schauſpiel einſt den Weiſen kützeln könnte.

Kein stolzer Krösus lebt, von ihm würd er belacht,
Und jeder Fürst und Thor in Raserey gebracht.



Eilfter Brief.
An mein Vaterland.

Die Ziege und das Lamm.

Ein Schaf ließ durch ein trauriges Geschick
Sein junges Lamm nach der Geburt zurück.
Doch eine Ziege kommt, die ihren Schmerz bezeigt,
Und drauf das arme Lamm wie eigne Kinder säugt.
Das Lamm gieng ihr drauf allerwärts
Mit aller Vorsicht nach. Du irrst mein gutes Herz;
Sprach drauf ein Hund zu ihm: Sieh auf dein krauses Haar!
Denk, ob sie deine Mutter war?

Ich, sprach es, thue das, was mir vernünftig däucht,
Ich untersuche nicht, wer meinen Gliedern gleicht.
Die wahre Mutter ist, die mir die Nahrung reicht.

S. *Recueil des Poes. diverses du Pere du Cerceau, p. 348. Edit. trois.*

Umsonst hab ich bisher mit Müh,
um dich zu lieben,
Mein schmutzig Vaterland, den
Irrthum ubertrieben. *)
Und

*) Der Anfang dieses Briefes betrift die Liebe zum Vaterlande, die ohne Widerspruch eine schöne Tugend ist; aber die nach gewissen Umständen leicht in politischen Aberglauben ausartet. Oft ist diese Tugend nur eine gefärbte Einbildung, die kein Weltweiser, aber am allerwenigsten ein christlicher Weltweiser für anständig halten muß. Der berühmte Hr. von Clerk dachte in dem Schoosse einer Republick nicht anders. Er saget folgendes von den Römern und Griechen, die von der Liebe zum Vaterlande ganz bethöret waren. Mori pro —— profundebat. Art. [illegible] S. II. Cap. V. n. 16 d. i. „Es ist gut für das Vaterland zu sterben, sageten die Alten, weil dieses Wort für sie, ich weis nicht was geheiligtes hatte, welches Ihre Ehrerbietung verdiente; aber was war das Vaterland eines Athenienses oder eines Römers? Wenn man es als den Ort ihrer Geburt ansieht, so war es Italien und Attica, für welche die Vernunft und die Ehre nicht mehr gebietet, sich zu opfern, als für Africa und Asia. Denn das Stück Erde, worauf wir zuerst getreten sind, und welches die Lateiner deshalb natale Solum genannt haben, kommt uns nicht mehr zu, als jedes andere Land, wo wir bequemer leben können; welche Thorheit ist es nicht, sich lieber freywillig für ein kleines Feld aufzuopfern, welches gegen Abend oder Mitternacht liegt, als in einem andern zu leben, welches gegen Morgen oder Mittag liegt? Wenn man aber sein Absehen auf die Bürger dieser Republiken richtet, so wird man finden, wenn man sie gut erkläret, daß es zwo Spitzbubenbanden gewesen, und daß derjenige, der für sie starb, ein Elender war, der sich für den Vortheil einer

Und kann ich auch von dir die beſten Seiten
ſehn,
So werd ich doch umſonſt dein kleinſtes Gut
erhöhn.

War

einer Spitzbubenrotte aufopferte, von welcher er aufhörte ein Mitglied zu ſeyn. Der Weiſe, der ſich als ein Bürger der Welt, ohne einige Abhänglichkeit betrachtet, wird die Freyheit zu ſehr lieben, als daß er ſich an ein Stück Landes wird binden laſſen, wie vor Alters die bäuriſchen Bediente waren, die man glebae adſcriptos nannte. Dieſes iſt auch der Inhalt dieſer beyden Verſe des Ovids Ep. I.

Omne ſolum forti patria eſt, ut piſcibus aequor,
Ut volucri, vario quidquid in orbe patet.

Ich bin nicht dazu geboren um bloß einen kleinen gewiſſen und beſtimmten Winkel der Erde zu bewohnen, ſaget Seneca: Non ſum vni angulo natus; patria mea totus hic eſt mundus. Und der zärtliche Verfaſſer des Pastor fido fängt die ſte Handlung mit derſelben Betrachtung an.

Per tutto è buona ſtanza un'alma gioia,
Ed ogni ſtanza al valent' huomo è Patria.

Man findet überall ein Land, das uns gefällt,
Des Weiſen Vaterland iſt dieſ ganze Welt.

Johann Owen, ohnerachtet er ein Engeländer war, dachte eben ſo.

Eſt domus vbique bonus, ſapiens non exulat vſquam;
Omne ſolum forti Patria & omne ſolum.
Exilium eſt vbicunque malo eſt, patria eſt vbi contra bene;
Patria vbique bonis, exilium que malis, &

War es mein ſtätes Loos, dir zum Verdruß zu leben,
So lieb ich dich auch nicht, um dir nichts nachzugeben.
Wahr iſts, der Tugend Sitz, Rom, Sparta und Athen,
Ließ in der Denkungsart mehr Muth und Hoheit ſehn.
Doch würde Brutus auch, das möcht ich doch erſt wiſſen,
So viel als einſt für Rom, für dich auch willig miſſen!
Ob er der Söhne Blut für ſeine Vaterſtadt,
Und nicht der Freyheit nur beherzt geopfert hat?
Wär Wahn nicht unſer Loos, und wär uns Freyheit lieber,
So wär die Tapferkeit der Helden an der Tiber
Vielleicht — Doch dieſen Wunſch laßt nur für die geſchehn,
Die wackre Sklaven ſind und ihre Pflicht verſtehn.
Zu glücklich ſind wir ſchon, wenn je ein Glück uns lachet,
Daß unſer Joch vertauſcht und uns es leichter machet!

Ich

Ich sag es grad heraus: Dich lieben kann ich nicht,
Mein stolzes Vaterland! Und ehrt man den aus Pflicht,
Der nicht verdient, daß wir von ihm mit Achtung sprechen?
Verrieht ich treulos dich, so wäre dis Verbrechen,
Des grausen Schicksals werth, das Patkul sich erwarb, *)
Der unterm stolzen Karl, obgleich unschuldig starb.
Doch daraus folgre nicht, man müsse dich verehren,
Wie ein folgsamer Sohn der frommen Mutter Lehren.
Wenn für dich jede Macht der Vorurtheile spricht,
Zur Gründung jedes Rechts, das sich dein Stolz ersicht;

Und

*) Patkul ein liefländischer Edelmann, und Abgesandter des Czars, wurde lebendig gerädert, auf Befehl Karls des XII. Königs in Schweden, der ihn als einen Verräther ansahe, ob er gleich nur ein Advocat seines Vaterlandes war. Man hat bemerkt, daß nach der unmenschlichen Strafe dieses braven Edelmanns, das Leben des schwedischen Monarchen nur ein Gewebe von Unglück und Widerwärtigkeit gewesen ist

Info mare [illegible] a principe, [illegible].

Desiste consiliis, non servitute regi.

Und wenn der Redner Roms *) befiehlt, dir Gut und Leben,
Verwandte, Freunde, Weib und Kinder Preis zu geben;
So streitet mehr, so kämpft Natur und Herz für mich,
Was jene mir gebeut, ist nicht so fürchterlich.
Mich regt kein süsser Trieb, der mir dein Bild erneuet,
Mein Herz ist gegen dich von Lieb und Haß befreyet,
Sieht und beklagt dein Leid. Soll es dir Liebe weyhn,
So heißt dich deine Pflicht ihm erst gefällig seyn.

Und

*) Cicero saget: „Die beträchtlichste und die angenehmste Gesellschaft ist diejenige, die uns mit der ganzen Republik verbindet. Wir lieben unsere Väter und unsere Mütter, unsere Weiber und Kinder, aber die Liebe zum Vaterlande begreift alle diese Freundschaft in sich, und es ist niemand unter uns, der nicht gern sein Leben für dasselbe lassen würde, wenn es nöthig wäre.“

Doch saget er auch an einem andern Orte: Patria ... [illegible]; welches die Gelegenheit in dem angeführten Sinngedichte des Ovidius gewesen ist. Verf.

Und was verdank ich dir? In dir entſtat mein Leben.
Was iſt dies Unglück mehr? Haſt du e nur gegeben?
In die verkehrte Welt gelangt ich unbe ſtellt;
Hier bin ich, weil ichs bin, ein Bürger die ſer Welt.
Ich bin, wie Diogen, Einwohner dieſer Erden, *)
Von mir ſoll jeder Menſch gleich ſtark ge liebet werden.

Die

*) Anaxagoras zeigete den Himmel mit dem Finger, da man ihn um ſein Vaterland fragete? Und Dio genes antwortete auf eben dieſe Frage, daß er ein Weltburger ſey. Der berühmte Prbr e, der zu ſeiner Zeit ſo hochgeſchätzt wurde, redet im Ton des Diogenes in ſeiner ſechſten Strophe von vier Vers ſen, wo die Welt nur eine runde Stadt heißt. Weil dieſe Strophen in Vergeſſenheit gerathen, ſo will ich ſie hier anführen:

Tout l'univers n'eſt qu'une Cité ronde,
Chacun a droit de s'en dire Bourgeois,
Le Scythe & More autant que le Gregeois,
Le plus petit, que le plus grand du Monde.

Die ganze Welt iſt nichts als eine runde Stadt,
Wo jederm.n mit Recht den Namen Bürger hat.
Er muß dem Scyth und Mohr ſo gut als Gr chen werden,
So gut dem kleineſten als größten dieſer Erde

Die Menſchen insgeſammt, ſie ſeyn ſchwarz, braun und ſchön,
Sind als Verwandte mir, als Nächſten anzuſehn.
Sieht man in Frankreich bloß, in Rußland Weiſe blühen?
Was trieb ſie dem Euphrat die Donau vorzuziehen?
Iſt Weiſen Tago mehr, als Seine, Thems und Rhein?
Muß er ein Wüterich, ein ſchlimmer Nachbar ſeyn?
O nein! er iſt ein Feind von Zwietracht und von Kriegen,
Sein kleinſter Wunſch ſucht auch der ganzen Welt Vergnügen.
Mir ſcheint der Erdkreis bloß ein weites Feld zu ſeyn,
Mit Unrecht theilten ſich die Sterblichen darein,
Wo der Tyrannen Stolz, der unerſättlich trachte,
Aus jedem Haufen Sand bald Königreiche machte.
Liebt zwar das ganze Feld; Doch um die Haufen Sand,
Die niemals ungleich ſind, ob ſchon nicht gleich benannt,

Vethör

Bethör uns Dunkel nie, der Zwietracht nachzulaufen;
Es herrsche Ruh und Muth in unsern Ameishaufen.
Befahl der grosse Gott, der jede Welt gebaut,
Der unsrer Rotten Wuth nur mit Entsetzen schaut,
In irgend einer Schrift das Vaterland zu lieben?
Bethörter Götzendienst, *) den wir mit Unrecht üben!
Sprach er dann kurz und klar zur ganzen Christenheit:
Seyd Bürger in dem Staat! Seyd Helden in dem Streit!
Sterbt freudig für das Land, das euch der Welt gegeben,
Und dies zu schützen schont nicht Schätze, Blut und Leben.
Nein, grausam ist Gott nicht! Den Nächsten liebt wie euch!
Dies Wort des Menschenfreunds bindt alle Menschen gleich.

Wenn

*) Herr le Clerc in der vorher angeführten Stelle, erklärt durch folgende Betrachtung: Wie kann man gerecht seyn, wenn man liebet, hasset, plündert und tödtet? Das ist unterdessen alles was diejenigen thun, die ihrem Vaterlande zu dienen suchen.

Wenn er Jeruſalem ſo viele Thränen weihte, *)
Warum ward dieſe Stadt der ſtolzen Römer Beute?
Gab er denn nicht die Stadt, die nicht zu danken weis,
Noch jemals ihm gehorcht, der Wuth der Krieger Preis?

Doch

*) Der verſtorbene Hr. Addiſon, ſcharfſinnigen Andenkens, merkte, daß die Liebe zum Vaterlande ungemein preiswürdig ſeyn würde, wenn die heilige Schrift davon die germanſte Erwähnung thäte; und bediente ſich unter andern Beweiſen, der Zärtlichkeit unſers Erlöters gegen die Stadt Jeruſalem, um ſeinen Leſern ein beſſere Liebe für das Vaterland einzuflößen. Freeholder Num. V. Unterdeſſen behaupte ich mit aller Ehrfurcht, die ich dieſem groſſen Geiſte ſchuldig bin, daß dieſe Sache nichts beweiſet. Im Gegentheil kann uns das Vaterland unſers Mit'ers, welches ſo grauſam verheeret wurde, gar keine Begriffe beybringen, die dieſen wichtigen Rechten vortheilhaft wären, die man ſeinem Vaterlande zueignet. In allen Fällen wollen wir lieber mit dem Curtius ſagen:

Patria eſt ubi ſedem vir fortis elegerit.

Der Weiſe iſt allenthalben zu Hauſe; in welcher Gegend er wohnen wolle, ſo wird er allenthalben Umgang haben, und die Tugend iſt ſo mächtig, daß ſie ihm unter den wildeſten Völkern Freunde verſchaffen wird. Was mich betrift, ſo habe ich vielleicht der Hebamme, die meine Mutter von mir befreyete, viel zu danken; aber meinem Vaterlande bin ich nichts ſchuldig, welches vielmehr mir noch etwas zu danken hat.

Doch laßt in dieſem Ton die Klugheit nicht mehr fragen!
Die Erde iſt des Herrn, was brauch ich mehr zu ſagen?

Nicht erſt ſeit geſtern lieſt man Proſa und Gedicht,
Wo ohne Vorurtheil ein Kluger ſeltſam ſpricht.
Und weil man täglich ſieht, daß orthodoxe Seelen
Uns um die Wette nur manch ſeltnes Zeug erzählen,
Betrüg ich mich vielleicht, da ich dein Recht geprüft,
Und werde wider dich zuerſt im Wahn verlieſt.
Und doch behaupt ich dreiſt: ein Menſch der billig denket,
Wenn er dich wirklich liebt, hat ſchon das Recht gekränket.
Ich aber, deſſen Mund mit dir ſo dreiſte ſpricht,
Und wär ich gleich dein Feind, unbillig wär es nicht;

Und

Und dir so gleich davon den klärsten Grund zu zeigen,
Wär schon dein Name gnug. Doch furchtsam muß ich schweigen!
Wie würden die Bouhours nicht witzig mich beschreyn! *)
Denn diese richten doch Verfasser, wie den Wein.
O kennten sie den Ort, wo meine Mutter wollte,
Daß doch auch ein Wort von ihr entstehen sollte,
Ihr zügelloser Spott verfolgte mich zu sehr,
Den Tempel des Geschmacks erreicht ich nimmermehr. **)

Kömt

*) Der P. Bouhours warf die Frage auf: Ob ein Deutscher ein schöner Geist seyn könne? Ein Deutscher, der kein schöner Geist war, antwortete durch eine andere Frage: Ob ein Jesuite ein ehrlicher Mann seyn könne?

**) Dieses Gebäude hat der berühmte Voltaire aufgeführet, aber unter einem so unglücklichen Himmelszeichen, daß alle Personen von Geschmack seine Manier verabscheuet haben. Der Verfasser wirft dem berühmten Rousseau vor, daß er französische Verse in Deutschland gemachet habe. Heißt das nicht gänzlich leugnen, daß man ausserhalb Frankreich gute französische Verse machen könne? Unterdessen hat doch der H. von Voltaire treffliche Verse in London gemachet, da unterdessen Pariser die Tendezien in Paris machten.

Könnt ich wie Chaulieu und Fare Sayten greifen, *)
Man würde zum Gesang der rauhen Muse pfeifen.
Ein schöner Geist zu seyn, so sey auch Frankreichs Sohn,
Und, Himmel! mich gebar der häßliche Canton,
Wo wir den alten Weg der ernsten Väter gehen,
Wo wir die Aecker baun, und Wissenschaft verschmähen.
Man weiß, wie man geschickt die wilden Bäume putzt,
Wie man durch Kunst das Pferd, den Hund und Falken nutzt;
Da der Natur geschenkt der Kinder arme Heerden,
Nur aufs Gerathewohl indessen älter werden.
Der Vater stirbt vergnügt, wenn er den Sohn erzieht,
In dem er seinen Stolz und vollen Stammbaum sieht.

Hier

*) Zween französische Anakreons, deren Poesien der verstorbene Hr. Camusat heraus gab.

Hier iſts, wo ohne Gut ſich Edle ſtolz erweiſen, *)
Statt wahren Gütern ſich ein ſchimmernd Elend preiſen.
Sie ziehn den Unterthan ſtolz unter ihrem Fuß,
Der ſeinen faulen Herrn zu mäſten, darben muß.
Vergebens wird uns hier des Mangels Wuth bekriegen,
Die Armuth wird bey uns die Trägheit nie beſiegen.
Hier iſt das ganze Volk ſchwer, tölviſch, ungeſchickt.
Dumm, kriechend, und ins Joch des Vorurtheils gebuckt.

Kann

*) Laßt uns mit dem gelehrten Scioppius den Adel in 3 Claſſen theilen; Nobilitas alia est barbara, quando homines non aliter, quam equi & canes aestimantur, ex genere et sanguine aestimantur. Alia philosophica, quando ea quisque virtute spectatur. Alia mixta, quando quis tam sanguine, quam sua virtute ornatus. Man machet 3 Claſſen des Adels. Die erſte nennt man die Wilde, weil ſie nach ihrem Geblüte wie die Pferde, Hunde, und andere Thiere geſchätzt werden. Die andere iſt die Ehrliche, weil man ihn durch Tugend erlangt. Die dritte iſt die vermiſchte, weil ſie ſich ſo wohl auf die Abkunft, als auf die Tugend gründet.

Kann je solch faules Volk die niedre Träg-
heit fliehen,
Und Reichthum und Gewerb in seine Staa-
ten ziehen?
Kann durch Geschmack und Fleiß das Wun-
der hier entstehn,
Das durch den größten Czar der Russen
Land gesehn? *)
Mein armes Vaterland, laß diese Hofnung
schwinden;
Wir werden ewig uns in unsrer Dummheit
winden.
Kein gut und böser Geist macht uns von
Blindheit frey,
Da der Elendste glaubt, daß er hier glücklich
sey.
Wenn Eigenliebe ihn voll Vorurtheil berü-
cket,
Und er nicht wissen will, wie sich der Mensch
beglucket?

*) Man muß gestehen, daß Peter der Grosse diesen Zunamen verdienet. Er hat wie Herkules und Theseus Ungeheuer überwunden, die man für unüberwindlich hielt. Ausser einigen bekannten Fehlern, die man bloß seiner Erziehung beymessen muß, hätte man von ihm sagen können, was ein alter Kirchenvater von einem Held gesaget hat, der ihm nicht beykam: Omnibus maior, [illegible]. Er übertraf durch seine Thaten alle Menschen, und blos Gott war grösser, als er.

Mein Pinsel stellt dir nicht in einer grossen Schaar
Mit Farben der Natur Originale dar,
Die Käthgens und dem Wein mehr als dem Himmel dienen,
Und lebend Hummeln sind auf Kosten fleißger Bienen.
Um sich beglückt zu sehn, ziehn sie den besten Sold,
Doch Beelzebubs Altar empfängt dein häufig Gold.
Und ob sie gleich ein Eyd verpflichtet dich zu schutzen;
Verkaufen sie dich doch, wenn sie am Ruder sitzen.
Was willst du je für Schutz von diesen Praslern ziehn,
Die wilde Stürmer sind, sich schlecht für dich bemuhn?
Die, sich zur ewgen Schmach, zusammen Rechnung fuhren,
Die Uebel, die du trägst, getreu zu registriren?
An deinen Trost und Schutz hat nie ihr Geist gedacht,
Man braucht die Rechte nur, daß man dich ärmer macht.

Von

Von tauſend Ränken läßt ihr Wahnſinn
sich verblenden,
So thöricht ſind ſie ſtäts, daß ſie dein Gut
verſchwenden.
Zur Häufung dieſer Noth iſt ſtäts die Zwie-
tracht nach,
Im Buſen liegt der Dolch, ihr Kopf ſchleppt
Schlangen nach,
Daß ſie Oreſten ſelbſt mit ihren Freun-
den ſchade;
Und die macht hier mehr Noth, als in der
Henriade. *)

Doch, zwanzig Junkers ſchon glaub ich
im Geiſt zu ſehn,
Bey Erpeln, Hünervieh und welſchen Häh-
nen ſtehn!
Schon hör ich ſie vom Miſt im Pralertone
ſchreyen,
Um ihrer Landſchaft Ruhm vom Vorwurf
zu befreyen.

*) In dieſem Gedichte, welches alle erſinnlichen Lobeserhebungen verdienet, ermüdet der Verfaſſer, die ſchnöde Zwietracht aufs äuſſerſte. Er braucht ſie in Frankreich, Italien, in der Hölle, und ſelbſt in Italien. Der franzöſiſche Zuſchauer hat Recht zu ſagen, daß die Zwietracht die Läuſer der Poeten ſey.

Doch bringt mich ja nicht auf, wo mein aufrichtger Geist
Noch manche Warheit mir vielleicht entwischen heißt.
Ja, wäreſt du mein Land, noch irgend auszuſtehen;
Die Bürger würde man doch ſtäts mit Abſcheu ſehen.
Ich klagte nicht, daß man den Winden ausgeſetzt,
Kaum hier den Frühling kennt und ſeine Reize ſchätzt:
Daß hier der Sommer flieht, der Herbſt zu ſchleunig fehlet,
Und daß der Winter bloß ſich aufhält und uns quälet, *)
Ja ich beklagte nicht des Landes Dürftigkeit,
Das ſchwarzes Kleyenbrodt dem Feldmann theuer beut.

Und

*) Es herrſcht ein ewiger Winter daſelbſt, die ſtrengen Nordwinde wehen ohne Aufhören mit groſſer Heftigkeit, und man kennet die ſüſſen Zephirs und dem Namen nach.

Semper hyems, semper spumantes frigora venti.

Ich habe die Nachtigall ganz mit Schnee bedeckt, ihre zärtliche Liebe singen hören, da unterdeſſen die Menſchen von Kälte erſtarrt, kaum Athem holen konnten.

Und welch ein Brod? O Gott! Brod, da-
davon die Morlachen,
Kaum würden eine Koſt für alte Hunde
machen.
War endlich die Natur dem gar zu groſſer
Feind,
Daß ſie für Haſen mehr, als uns zu ſor-
gen ſcheint,
Ließ ich da, thöricht gnug, dir dieſes ſelbſt
entgelten?
Nein, ich will nur in dir die Nebenbür-
ger ſchelten.

O Swift! Schiff aus Dublin auf unſer
Land herab, *)
Mahl unſre Yahoos mit dreiſtem Pinſel ab!
Machinen ohne Trieb, doch voll von eignen
Gaben,
Die Menſchen ähnlich ſind und nur die La-
ſter haben,
Aus Fehlern aufgeführt, die ſich entgegen
ſtehn,
Soll Pracht und Geitz zugleich die Yahoos
erhohn.

*) Die Reiſen des Capitains Lemuel Gullivers oder des berühmten Doctor Swifts, ſind heute zu Tage in den Händen der ganzen Welt, und in alle Sprachen überſetzt, ſo daß ich nicht zu erklären ſchuldig bin, was ein Yahoo iſt.

Wild durch Unbändigkeit, aus Wahn ſich ſelbſt verdächtig;
Aus Hochmuth unverſchämt, aus Schwachheit niederträchtig,
Bald am unrechten Ort zu böſe, bald zu ſtill,
Bald Schmeichler, Läſterer bald, wie es der Vortheil will.
Von Hochmuth aufgebaut, von Eiferſucht geſchwollen,
Quält ſie die Schwindſucht ſchon, weil andre leben ſollen.
Wie ſind die Schönen hier? Iſt ihre Reizung werth,
Daß man ſie auf dem Knie im Ehrentempel ehrt;
Die Schönen ohne Reiz und kalt in ihren Mienen,
Sind hier Sabinern gleich, die plump und ſklaviſch dienen. *)

Ohn

*) Die Sabiner waren ausnehmend bäuriſch. Sie arbeiteten beſtändig in dem Hauſe, oder ſie beſuchten die Arbeiter und die Heerden, und gaben auf alles Achtung, wie auf dem Felde vorgieng. Horaz leitet ſie folgendergeſtalt:

Sabina qualis, aut perusta ſolibus
Pernicis uxor Appuli.

Od. II. I. V. verſ. 41. 42.

Da

Ohn Schönheit, ohne Witz, ohn Feuer, ohne Werth,
Und ohne Buhler wohl, wär uns Geschmack beschert;
Ich weiß nicht: Ob sie stäts die Laster sorgsam mieden,
Das weiß ich, daß sie stäts mein banges Herz ermuden.
Man kostet niemals hier, denn alles macht betrubt,
Die unschuldsvolle Lust, die uns ein Nachtschmaus giebt.
Und die Trimalcions, die nur beym Trunk sich freuen, *)
Bedauren nie ihr Geld fur eitle Gastereyen.
Wenn du des Trinkers Kraft, den Wein zu Boden riß,
Nur endlich noch besiegst, so ist dein Ruhm gewiß.

Die, wie eine Sabinerinn, oder eine arbeitsame Apulianerinn, die von den Sonnenstralen verbrannt ist. Das waren, eigentlicher zu reden, gute Mägde.

*) Trimalcion ist der reiche Grosssprecher, der in Petrons Satyre ein lächerlich prächtiges, und prächtig lächerliches Fest giebt. In gewissen Gegenden sind die Feste dieser Art nichts weniger, als selten.

Der muntre Bacchus, der sonst mäßig ausgeschweifet,
Ist hier ein wildes Tier, das lärmt und sich besäufet,
Er gleicht den Scythen stäts, der nur auf Zwist gedacht,
Wo ihn kein neuer Trieb zum geilen Satyr macht.
Man sagt: Zur Zeit, da wir nur Fabelgötter kannten,
Die unsre Väter sich aus schnöder Wahl ernannten,
Bestimmten sie dies Land durch einen albern Schluß,
Der Götter schmutzigstem, dem schläfernden Verdruß.
Und schnell springt dieser Gott, Trophon aus deinen Schlünden, *)
Ihm läßt der Schlaf aus Mohn und Sorgen Kränze winden,
Er

*) In Presa sagt man gemeiniglich die Höhlen des Trophonius; aber weil man sagt: die Satyre des Horatius und nicht Horatii Sueton und nicht Suetonius, so glaube ich, es sey den Poeten vergönnt die Höhle des Trophons zu sagen, und den Gebrauch den Ohren aufzuopfern.

Die Deutschen sind in diesem Stücke nicht so gewissenhaft, denn jene fangen schon an, bey Abkürzung der Worte, so gar die Endung ens wegzuwerfen. Ueb.

Er nimmt den weiten Raum der Wüſte gähnend ein,
Scherz, Liebe, Gratien, verſchwinden, die ſich ſcheun.
Sie ſchwören bey dem Styx, beym ſchrecklichſten der Eide,
Daß ewiglich ihr Flug dieß wüſte Land vermeide.
Schwört ja die Liebe falſch, und kömmt noch wieder her,
So martert ihre Glut, und ſtraft uns deſto mehr.
Ich räume gar noch ein, dies ſey ein Spiel der Alten,
Das ſie verſchmizt erdacht, die Schmach verdeckt zu halten.
Doch dies bleibt ewig wahr: Des ecklen Schlummers Muh,
Schleicht ſtandhaft bey uns ein, und niemand weiß doch; wie?
Dies garſtige Geſpenſt herrſcht hier auf allen Feſten,
Die Zeit zurück zu gehn, beſtimmet es den Gäſten,
Damit nicht Comus einſt, der Gott der Gaſterey,
Ein ſchlauer Menſchendieb der treuen Diener ſey.

Undankbar Vaterland! kannst du, so straf mich Lugen,
Gabst du mir einen Tag durch edlen Reiz Vergnugen,
Da doch so lang in dir mein Leben elend war.
Mir stellten allerwärts sich tausend Eckel dar.
Ein Britte folgte kuhn an meinem Platz der Lehre, *)
Die Seneca uns giebt; und wenn er Bischoff wäre.
Und noch begreif ich nicht, wie meine arme Brust
Bey so viel Martern stäts ein Mittel noch gewußt.

Man

*) Man wirft den Engländern überhaupt vor, daß sie sich der Gesetze des Seneca gar zu flüchtig bedienen, der die Wohlthat des Todes wider den Eckel des Lebens anpreiset; Beneficium mortis, contra iniurias vitae; Aber wenn die Zeitungen jeden freywilligen Tod bemerketen, der sich in andern despotisch beherschten Ländern zuträgt, so würde man durch die Verhältnißregel finden, daß die Engländer den Sätzen der Stoiker nicht mehr folgen, als andere Nationen. *)

*) Das findet man wohl nicht! Aber die Ursache, daß die Engelländer so leicht zum Selbstmord schreiten, ist meines Erachtens mehr aus physischen als moralischen Gründen herzuleiten. Ueb.

Man nährt ein dickes Blut und kömt faſt vom Verſtande,
Verdammt man ſich betrubt in einem wüſten Lande,
So lang man ſich zur Schmach ſein Gut daſelbſt verzehrt.
Ich hehle dir nichts mehr, weil nichts mich ſchweigen lehrt.
Der geile Prieſter läßt gleich Egeln uns nur bluten,
Drum wirbet Satan hier, wie anderwärts Recruten.
Iſts möglich, daß im Zorn, von Galle doch befreyt,
Ein ſündenvoller Menſch ſein Herz dem Schöpfer weiht?
Biſt du ein Fegefeur? Kann man wohl von dir geben,
Um gnug geröſtet gleich das Himmelreich zu ſehen?
Oft, wie ein ſtarker Geiſt, hab ich den Schmerz bekämpft,
Doch ſiegt der Muth zu oft, ſo wird er einſt gedämpft.
Mein Phlegma war dahin. Die Galle ward erhitzet,
Erzürnt vergaß ich drauf, was Philoſophen nützet.

Noch mehr! Man zwinget mich mit Pra-
lern umzugehn,
Und ich muß zum Verderb so viele Fehler
sehn!
Ich muß Polymnien die schöne Muse has-
sen,
Und schon den feurgen Witz durch Trägheit
tilgen lassen.
Das Werkzeug fehlet mir, drum ist mir
auch verwehrt,
Gedanken auszuspähn, die man nicht pred-
gen hört.
Mein Zirkel ist voll Rost; die Feder auf-
gerissen,
Kaum wird sie einen Satz fein zu entwer-
fen wissen.
Da mich mein weiser Held, Horaz, *) ge-
lehret hat:
Befrag bey allem Thun stäts einen Freund
um Rath.
Wo soll ich mir zum Wohl den Aristarch be-
fragen?
Da, wo Unwissenheit ihr Lager aufgeschlagen?
Da, wo ein Fibelschutz, weit frecher als ge-
lehrt,
Sich Stolz und Ansehn giebt, daß man dem
Schulfuchs wehrt.

Die

*) Siehe das Ende der Art. Poet. Malherbe und Moliere trageten ihre Mägde.

Die Mutter alles Zanks, Betrug und falsche Minen,
Kurz: Ränke müssen uns statt allen Musen dienen.

Sprich nun mein gutes Land, sprich ob ich irren kann,
Klag ich dich jederzeit, klag ich mein Schicksal an;
Und muß ich froh entzuckt der Inseln Glück erheben,
Die Ehre und Guineen zum Preis der Kunste geben.
Wo in dem süssen Joch der holden Billigkeit,
Die Freyheit und die Kunst stäts ihren Flor erneut.
Wo nie ein wackrer Mann vor seinem Herren bebet,
Wo jeder glücklich ist, falls er nach Glücke strebet.
Wo der Gerechtigkeit die Wage niemals trügt,
Die zwar des Königs Recht, doch auch des Volkes wiegt.
Die Britten tadl ich nie, wenn sie ihr Land verehren.
Seht nur des kleinsten Glück! Könnt ihr dem Neide wehren?

Macht

Macht hier euch Schaam nicht roth, so
schämet ihr euch nie.
Sie sind der Menschheit Ruhm, doch wir
entehren sie.
Von so viel Flüchtlingen, die durch Europa
fliehen,
Kömmt keiner zu uns her, uns Bürger zu
erziehen.
Der Fremde, den uns Gott in seinem Zor-
ne schickt,
Erschöpfet unser Gut, damit er es ent-
rückt.
Und das Orakel sagt: *) Einst wird Nep-
tunens Pferden
Fortunens Fußgestell von dir gegeben wer-
den.
Bedenke dies mein Land: Wenn ich zum
Haß mich zwang,
So lieben andre dich zu deinem Untergang.

*) Vera sunt, quae loquuntur poetae, (sagt Lactanz. 1 B.) sed obtentu aliquo specieque velata. Die Poeten sagen die Wahrheit, aber sie thun dieses räthselhaft und durch Figuren.

Zwölf-

Zwölfter Brief.

An den Hrn. Peter Marteau, Buchhändler in Cölln.

Nullus eſt liber tam malus, ut non aliqua parte proſit.

Plin. Ep. V. l. III.

Was machſt du doch in Cölln, wo Schmuz und Wahn regieren,
Willſt du die Handlung **) ſtäts in dieſem Storchneſt †) führen?

Wo

**) Die gelehrte Welt hat ſeit langer Zeit geglaubt, daß Peter Marteau, dieſer ſo berühmte Buchhändler in Cölln nicht mehr unter den Lebenden ſey. In der That ſieht man Bücher gedruckt, die den Marteaus Tod gedruckt worden: aber das Publicum iſt vom Gegentheil durch die Journaux d'Amſterdam ſehr artig überzeugt worden, welche im Verlage des Hrn Marteau, zum groſſen Erſtaunen aller Bewunderer ſeines Witzes und der geſunden Vernunft erſchienen.

†) Die Storchneſter ſind beſtändig mit Schlangen, Nie-

Wo ſchon ein fauler Kerl der Pfaffen Pflicht vollbringt,
Wenn er des Abends ſauft, und nur den Morgen ſingt?
Aus Liebe zu der Welt laß deine Preſſen drehen,
Und ſchichte Güter auf, die Erden reich zu ſehen.
Das Geld ruht ungenizt im fürſtlichen Comptor,
Buchhändler ſchwingen ſich durch Kunden erſt empor.

Der

Kröten und andern Ungeziefer angefüllt, wie die groſſen Städte von Bettlern, Herumtreibern und Landläufern voll ſind. Aber die Stadt Cölln hat das beſondere, daß man daſelbſt bettelnde umherſchweifende, und durch das Land lautende Prieſter antrift. Die Einwohner nennen ſie in ihrer Sprache Blamuſer kaſſe, als wollte man ſagen: Prieſter zu 4 Stubern. Dieſe Elenden leſen für vier Stüber Meſſe, und ſo oft, als ſie täglich Gelegenheit finden, damit ſie ſich nur erhalten können. Es iſt gewiß, daß ſie ernſtlich würden geſtrafet werden, wenn die Juſtiz ſie auf der That antreffen könnte; aber die Sache iſt faſt unmöglich, wegen der unendlichen Menge heimlicher Kirchen und Capellen.

Der Geiſt Polymniens, läßt, ihre Müh zu ſegnen,
Die Bibliomanie auf ſchöne Geiſter regnen.
Izt, da der Stolz nach Wunſch den müßigen Thor verführt,
Daß er ſein Cabinet mit Büchern tapeziert.
Ja, Marteau, ſo iſts nun! Dem Seneca zum Poſſen *)
Hält man ein koſtbar Heer von Büchern eingeſchloſſen.
Der Name, den es führt heißt trügriſch: Bücherſaal.
Im ſchönen Band, beſtäubt, (kaum lieſt man es einmal,)

Soll

*) Man weiß, daß dieſer reiche Philoſoph die zahlreichen Bücherſchätze nicht ſonderlich liebte Quo mihi innumerabiles libros & bibliothecas; quorum Dominus vix tota vita ſua indices perlegit? Seneca de tranqu. an. c. 9. Was ſoll ich mit ſo weitläuftigen Bücherſchätzen machen? Oft lieſet ihr Herr in ſeinem ganzen Leben nicht die Verzeichniſſe derſelben durch. Die groſſe Menge beſchwert den Lernenden wohl, aber ſie unterrichtet ihn nicht. — Unterdeſſen wäre zu wünſchen, daß die Fürſten und Privatperſonen die reich genug ſind, zum Troſt der armen Gelehrten gute öffentliche Bücherſchätze hielten. Uebrigens iſt die itzige ungeheure Anzahl Familien in allen geſitteten Ländern.

Soll es das Glück dereinst von tiefer Ruh befreyen,
Um es durch alle Welt und Winkel zu zerstreuen.
Doch was? Und lehrte uns das Elend unsrer Zeit
In Absicht unsres Kaufs noch klügre Sparsamkeit;
Was dein Verlag uns giebt, dem sind wir doch gewogen, *)
Und zehnmal hab ich schon mich selbst dadurch betrogen.
Doch man bedaur es nicht. Wer schlechte Bücher schreibt,
Der wisse, daß er nur den Krämern nützlich bleibt.
Kein Buch, spricht Plinius, ist, das nicht etwas nutzet,
Ein Autor bin ich auch. Und wer erst ängstlich schwitzet,

Bis

*) Peter Marteau hat das Unglück gehabt, das Publicum mit einer grossen Anzahl schlechter Schriften zu beschweren. Unterdessen hat man Mühe, sich das Vergnügen zu verfassen, ein Werk kennen zu lernen, welches aus seiner Druckerey kömmt. Man sucht deßhalb beständig entweder einige artige Anecdoten, oder vermegene Betrachtungen über die Materien dieser Zeit.

Bis er sich drucken läßt, der schimpft auch weiter nicht *)
Auf jedes dumme Buch, das uns ein Thor verspricht.
Wer kann so gut als du, Fürst der Verleger, wissen,
Daß Misgeburten euch zum Zwecke brinmüssen,
Daß ihr durch plumpen Reiz der Titul, die ihr schmückt,
Den, der wie Fische denkt, und dennoch kauft, berückt.
Aus China brachte man, — vielmehr nur aus der Hölle,
An einem bösen Tag ein trauriges Gestelle;
Wodurch sich oft so falsch ein leicht betrogner Geist
Den schmeichelhaften Ruhm der Ewigkeit verheißt. **)

Seit

*) Wir sehen täglich elende Schriftsteller, die bitter wider die Menge der elenden Schriften schreyen, worinn sie den betrunkenen Harlequin nachahmen, der auf die Trunkenheit flucht.

**) Ingenii egregia facinora, sicuti anima, immortalia sunt. Die Meisterstücke des Geistes genießen der Unsterblichkeit, wie die Seele, sagt Sallustius.

Seit dieſen Tag kannſt du die Welt wohlfeil berucken,
Und ungeſtört durch ſie elende Bogen ſchicken.
Und wenn ja einſt ein Stück dir auf dem Halſe liegt,
Sparſt du die Koſten nicht, um die man dich betrugt.
Auf dieſe Hofnung dreiſt, wag ich es, halb verwegen,
Als Schüler des Horaz dir Verſe vorzulegen, *)
Die jungen Bären gleich die Mutter ſchlecht geleckt,
Und mir zur Sündenſchuld die Muſe ausgeheckt.
Ich machte ſie am Bach in einem kalten Lande,
Und nenneſt du dies nur, ſo nennſt du wahre Schande.

Sie

*) Ohnerachtet meines inſtändigen Bittens, hat H. Martens niemals den Verlag dieſer Reime auf ſich nehmen wollen. In einer höflichen Antwort verſicherte er, er werde dies Werke verlegen, die der Stadt ſeines Aufenthalts würdig wären; das heißt: Legenden und Leben der Heiligen. Ich geſtehe es, ich erwartete eine ſolche abſchlägige Antwort nicht von Seiten eines Buchhändlers, der eine Vorrede zu der ſehr lebhaften Einbildungskraft des Verfaſſers

Sie wolten fern von mir ein gutger Clima
sehn,
Ihr Schicksal bändigen, wo nicht, zu Grabe
gehn.
Mit Zittern vor Gefahr sprach ich noch
jüngst zu ihnen,
Mit kluger Zärtlichkeit und väterlichen Mi-
nen:

„Ich weiß, daß ihr euch irrt, der Ju-
gend Wahnsinn habt,
„Ihr dünkt euch schön und groß, und mit
Verstand begabt.
„Noch schöner als Jocond, ja, Mentorn,
vorzuziehen,
„Wollt ihr auf jeden Preis die grosse Welt
durchfliehen.
„Und woraus kennt ihr sie? Glaubt, jeder
erste Schritt
„Ist kützlich in dies Land, und bringt Ge-
fahren mit.
„Man muß oft Glück und Ruhm auf dieser
Reise wagen,
„Die Zukunft eures Glücks wird euch der
Anfang sagen.

„Ihr

---

fassers der Liebesbenebenheiten des Horaz ver-
langete, und zwar um so hohen Preis, als es
war.

„Ihr seht manch Afterkind von Geistlichen entstehn, *)
„Des Lichtes unwerth seyn; doch nie sich hülflos sehn.
„Ja sie ermüden dreist, kraft ihrer Freyheitsbriefe,
„Weil man nur Kirchenraub! bey jedem Tadel riefe.
„Und lieben Kinder glaubt; den kleinsten Fleck in euch
„Verdammt das Richterschwerdt zum Echassaut so gleich.
„Alcest, den Molier im Schildern übertrieben,
„Ist darinn meist bey uns von Schülern frey geblieben,

„Wo-

*) Die Priester haben das absondernde Privilegium, gestohlene und schlecht geordnete Predigten drucken zu lassen, ohne daß sie Gefahr laufen, Ehre und Ansehen zu verlieren. Die gelehrten Zeitungsschreiber denken nie darauf, eine geheiligte Person, die die Leichtgläubigkeit der Buchhändler misbraucht, lächerlich zu machen; und die allerverdrießlichsten Predigten werden ansehnliche Beschützer finden. †)

† Die Ursach ist meines Erachtens; weil solche unwissende Geistliche mehrentheils von einer Art Leute sind, an dergleichen einer von den ersten dieser vermischten Briefe gerichtet ist, und die durch die schändlichsten Betrügereyen diejenigen zu stürzen wissen, die sie tadlen, daher es niemand wagt ihnen ihre Unwissenheit aufzudecken. Ich mag die Wolfe hier nicht nennen, sie möchten sonst erhitzt auf mich losspringen. Ueb.

„Worinn sein strenger Geist doch glü
dacht' und sprach,
„Man folgt ihm gegentheils im Eigen
nach.
„Und man verdammt mit ihm, den, der
modern Range
„Elender, Dichter steht, zum Galgen
zum Strange. *)
„Und geht dies nicht zu weit? Ein jeder K
im Staat,
„Den ein Monarch zum Freund sich a
erlesen hat,
„Wär Henkersknecht zugleich, wenn D
mis wollen sollte, **)
„Und traurig unserm Hals die Strän
flechten wollte.

„Da

*) Das ist die schöne Sentenz, die Moliere de
Menschenfeinds sprechen lasset: „Ehe nicht e
„ausdrücklicher Befehl des Königs kommt, daß ich
„die Verse, darüber wir streiten, gut finden soll
„werde ich beständig behaupten, daß sie sich lächerl
„sind, und daß der Verfasser den Galgen verdiene.
Diese Zeilen sind nicht die besten, und entehren den
Character des Menschenfeinds. Ein elender Dich
ter ist kein Mensch, der den Galgen verdient. Ich
wollte eher behaupten, daß ein Menschenfeind, der
so niederträchtig wäre, schlechte Verse auf ausdrüks
lichen Befehl des Königs zu loben, eine gute Geld
strafe erlegen müßte.

**) Es sind keine so sichere Einkünfte, als die Ein
künfte der Henker; weil sie von der Bosheit des

„Doch jeder weiß von euch, wenn er nach mir sich nennt;
„Daß ihr mein Unglück seyn, und mich entehren könnt.
Allein man weiß, wie viel des Vaters Bitte nutzet,
Wenn erst den wilden Sohn die Mutter unterstutzet.
Sie ist es, Marteau, die aus eitlem Unbedacht,
Stäts unsrer Liebe Frucht mir widerspenstig macht,
Sie wagts, in ihrem Stolz mir ewig vorzuwerfen,
Daß mich blos Schwachheit treibt, um die Vernunft zu schärfen.
Und heimlich schäm ich mich bey ihrer Fruchtbarkeit,
Wie einem seltnen Thor sein Vaterstand gereut.
„So mußt du, sagst du wohl, so gern die Afterlehren,
„Als Säufer bey dem Wein, den Schlag der Glocken hören.
„Dem

Menschen abhängen, die täglich wächst, sagt [illegible] in seinem [illegible]. Wenn also noch zu der Anlage der Einkünfte dieser Leute der [illegible] [illegible] hinzu käme, so wäre
Ein jeder Held im Staat u. s. w.

„Dem Blitz der grossen Herrn, des Thoren wilden Sinn,
„Gieb nicht mit Unbedacht die armen Kinder hin!
Der Rath ist warlich klug, doch schwerlich auszuführen.
Mit dem man leben muß, kann man den stäts regieren?
Und Gott! damit man Ruh im Hause haben kann,
Giebt man nicht mit Verdruß oft die Vernunft daran?
Den hat ein ganzes Heer gehorsam angehöret, *)
Den doch bey Lebzeit nie sein böses Weib geehret.
Er suchte seinen Ruhm nach eines Helden Art,
Er, der aus Gunst für sie ein Roßverkäufer ward.

M 2 In-

*) Die grossen Feldherrn sind, wie andere Leute, der Gefahr unterworffen, daß sie sich durch ihre Weiber müssen narren lassen; wie dieses Beyspiel der General Turenne und der Herzog v. Marlborough bezeugen. Der Held, von dem hier die Rede ist, ist Ardianodorus, der aus Liebe zu seiner Frau Demetria, Herons Tochter unglücklich ward. S. d. [illegible] 24. B 22. (†)

(†) Sehr artig redet hiervon der Freyherr von Holberg in seinen moralischen Gedanken, in der Betrachtung über das 99ste Epigramma des 4ten Buches. Ueb.

Indeſſen weißt du, Freund, wie wir ihn retten können.
Und will ich mich daher dem Reiz der Muſe gönnen,
Die mich zu tröſten ſucht, ſelbſt fühlet, was mich kränkt,
Die Wüterichen trozt, und mich zu rächen denkt, *)
Die endlich mir verſpricht, ich würde zweymal leben,
Sollt ich da meinem Wahn die Kühnheit nicht vergeben?
Hab ich verſchiednem Stof, und glücklich nachgedacht,
Hab ich manch klug Gedicht im Spötterton gemacht,
Kennt ich, vom Leichtſinn frey, beluſtigen und lehren?
Dies iſts, dies wünſcht ich nun, von aller Welt zu hören.
Den Timon von Paris hab ich zuerſt gelehrt,
Daß wer die Thoren haßt, ſie ſchon zu hoch verehrt.

Aus

*) Wenn man Tyrannen hat, ſo muß man ſie vom Throne laſſen; man weiß es aber zu gut, daß die Tyrannen die Laſter ſind.

Aus Liebe tadelt' ich, Tartuffen froh zu sehen,
Und wieß die schnöde Bahn, die unsre Heuchler gehen.
Partridge, Himmelsfreund, Gelehrter ohne Galle,
Dir zeigt ich, wie man sich im Armenstand gefallt.
Dem Sancho ließ ich sehn, den müsse Wahnwitz führen,
Wer sich gleich narren läßt, ein Eyland zu regieren.
Hierüber, Marteau, nun erforsch ich sehnsuchtsvoll:
War mein Verstand getreu, und dacht ich, wie man soll?
Die Tugend herrscht gewiß in meinen Lehrgedichten.
Doch wenn sie Olivets ohn Zweifel witzig richten, *)
Und seine Leser — nein, die nur auf Possen sehn,
Das Ohr verstopfen, ja die Augen seitwärts drehn,

*) Der Abt von Olivet hat eine Abhandlung von der franzöſiſchen Proſodie herausgegeben, welche in der That vortreffliche Anmerkungen enthält: aber ich zweifle ſehr, daß die franzöſiſchen Poeten ſich den ſtrengen Geſetzen des Hrn. Abts Olivets unterwerfen werden.

So wisse man, ich will der Menschen Herz bewegen,
Und lachen, wenn ein Sylph und Gnom mich von sich legen.
Der Bauer, den vordem die Deutschen abgesandt, *)
Und der so rednerisch der Römer Herz gewandt,
Bewog den ganzen Rath, nicht weil ers artig sagte,
Nein, weil er männlich sprach, und seine Züge wagte.
So Marteau ists mit mir, für manchen kühnen Zug,
Geschenken Wilden gleich, verdien ich Lob genug.
Der stolze Kaufmann selbst — laßt uns der härtste sagen,
Liest mich, der Handlung Lob oft lächlend nachzuschlagen. **)

Und

*) Marcus Aurelius berichtet diese Geschichte, die der unnachahmliche französische Phädrus in Verse gebracht hat. S. den Bauren von der Donau.

**) In dem dritten Briefe. Dem Edelmännischen Bürger habe ich im Vorbeygehen gesagt, was ich in der That von der Handlung denke, und ich gestehe, daß ich mir würde ein Vergnügen daraus gemacht haben, den Reichthum dieser Materie zu nutzen; aber ich habe nicht den Muth gehabt, ein vollständiges

Und Männer von Verdienſt, die mancher Narr betrügt,
Geſtehn, daß nicht mein Brief an Sgana rellen lügt.
Ja, Marteau, du muſt ſelbſt mir deine Meymma ſagen
Von jedem Rath, den ich Geronten vorgetragen.
Dank als ein edler Greis für meine gute Muh;
Nimm meine Kinder an, erkläre dich für ſie;
Die Liſt und Heucheley fehlt dieſen wilden Kindern,
Drum wird manch rauher Feind bald ihre Wohlfahrt hindern.
Der Schädliche der ſtäts im Kriechen Ehre findt,
Damit er Recht, das Volk zu hintergehn, gewinnt.
Der Chriſt der ſich zur Schmach nur wie ein Perſer denket,
Manch Recht zu finden weiß, das nicht die Laſter kränket; *)

diges Lob derſelben zu ſchreiben, nachdem der berühmte R. Br. uns dergleichen in den 10ten Theile ſeiner alten Hiſtorie S. 377 gegeben hat.

*) Cambyſes wollte ſeine jüngſte Schweſter Atoſſa heyrathen, und berief die Richter ſeines Reichs, um

Prexaspen *) dieser Zeit, die Gunst zur Knechtschaft treibt,
Die ihr die Hand auch küßt, die euch den Sohn entleibt;
Ihr fürchtet meinen Vers und meine Schildereyen,
Wie die Holländer sich für Bolenwürmer †) scheuen.
Der Hund im kahlen Hals, **) weil er die Raserey
Voll Kitzel stillen will, befragt dich wohl dabey:

Welch

von ihnen zu wissen, ob kein Gesetz da wäre, welches dem Bruder erlaubte, seine Schwester zu heurathen? Diese Richter, die Höflinge waren, sagten: Sie hätten kein solches Gesetz; aber sie hätten eines, welches den Königen in Persien erlaubte zu thun, was sie wollten.

*) Prexaspes war der Vater desjenigen jungen Mundschenken, den Cambyses tödtete, um die Perser zu überzeugen, daß die Trunkenheit ihn nicht hinderte, genau und mit fester Hand zu zielen. Prexaspes sahe das Herz seines Sohnes mit dem Pfeile mitten durchbohrt, und ermangelte nicht den Schuß zu bewundern, und seiner persischen Majestät [illegible] zu versichern, daß [illegible] Apollo nicht genauer schießen könnte. Herod. 3 B. 34 und 35 Kap. Man hat Beyspiele, die die Höflichkeit des Prexaspes noch übertreffen.

†) Teredo navalis. Ueb.

**) A catena collum detrimentum. Phaedr. Fab. VII. l. III.

Welch zügelloſer Menſch, welch trotziger Rebelle
Durch ſeine Laſterſaat dein Handlungswerk vergälle?
Du ſieheſt dann ſo gleich die tolle Heuchlerbrut,
Die es zu Gottes Ehr, zum Ruhm des Himmels thut;
Die groſſe Heimlichkeit wird ſie dir ſtehlen wollen.
Kommt ein Juwelenmarr; du wirſt mich nennen ſollen.
Ja, Marteau, er verſpricht, weil ihn die Rachſucht hezt,
Dir manchen theuren Ring, nach neuer Art beſezt.
Nur meine Landsmannſchaft kann nichts von Geben ſagen, *)
Und bietet dir nichts an! Doch wenigſtens befragen
Die Don Quixoten dich; welch toller Wandersmann
Die Weiber und ihr Brodt ſo laut verachten kann?

*) Non ſunt dona ferentes.

Dann sey ein feiner Mann, so sehr sie dich auch quälen,
Um meinen Namen, Freund, vor jeden zu verhehlen.
Ja, wenn der Priester dir die Knochenhaufen preißt, *)
Und freundlich überschickt, was er dich küssen heißt;
Ja, wollte man sie dir mit sammt den Kapseln schenken,
Lehr die Verleger doch an ihre Ehre denken!
Rath ihnen, daß für Geld den Namen keiner sagt, **)
Und den Verfasser nennt, der es nicht selber wagt.
Des grossen Mannes Tod macht warlich mir nicht Schrecken,
Der auf sein Bette starb, zerquetscht von schweren Säcken. ***)

Der

*) In Cölln betet man ganze Haufen Todtenknochen, als heilige Überbleibsel an. Die Bürger sollten ihre Strassen damit pflastern, welche in dieser schmutzigen Stadt abscheulich sind.

**) Die Republic der Wissenschaften sollte die Buchhändler strafen, die einen sich heimlich haltenden Verfasser verrathen, wie die römische Kirche die Beichtväter straft, die eine Ohrenbeichte unter die Leute bringen.

***) Der berühmte Beccalin. Einige Meuchelmörder schlugen ihn zu Venedig früh morgens mit Sandsäcken;

Der Reiz, daß man mich einſt Poet und Autor heißt,
Bewafnet meinen Stolz und ſchreckt nur meinen Geiſt.
Wie ein verliebter Greis, den Mägdchen ſchlau betrügen,
Die Flocken Schnee verbirgt, die auf dem Haupte liegen,
So laß ich nie dem Ort, wo ich nur Schmerz gekannt,
Die eitlen Kränze ſehn, die ich mir heimlich wand.
Die Muſe lebt allein bey ſo viel Bacchusſchweſtern,
Scheut jeden Ziegenfuß, flieht ſeinen Troß und Läſtern.
Silen, der ſich bey uns mit grünen Weinlaub ſchmückt,
Zerriſſe meinen Kranz, ſo bald er ihn erblickt.
Sähn unſre Yahoos mich auf Parnaſſens Hügel, *)
Und unter meiner Hand Horazens ſcharfe Striegel,

Glaubſt

laken, und zwar ſo grauſam, daß er einige Stunden hernach ſtarb, ohne daß er das garſtigſte Wort hervor bringen konnte. Die Meuchelmörder retteten ſich mit der Flucht, und man gab Spanien die Ehre dieſer ſchönen Handlung.

*) Siehe die 14te Anmerkung des 11ten Briefes.

Glaubst du, sie kehrten stäts auf ihre Kosten stumm,
Den Rücken, ohne mir den Zahn zu weisen, um?
Wer Laster bessern will, hat ihren Stolz gekränket.
Ein scharf gebißner Narr wird erst ein Narr, der denket.
Druck meine Verse so, daß niemand mich verräth,
Die Wahrheit bringe sie dem grossen Carteret.

Innhalt.

Vorrede des Uebersetzers.
Zuschrift an den Milord Cost. — — Pag. 3
Vorrede des Hrn. Verfassers zu dem ersten Theile der Epitres diverses — — 9

Briefe.

1. An den Alcest. — — 19
2. An den Tartüffe. — — 43
3. An den Jourdain. — — 67
4. An den Sganarelle. — — 89
5. An den George Dandin. — — 109
6. An den Geronte — — 127
7. An den Sancho Pansa. — — 145
8. An den Part idge. — — 177
9. An den Ritter Martin. — — 195
10. An den grossen Diamant. — — 211
11. An das Vaterland des Hrn. Verfassers. 229
12. An Hrn. Peter Marteau. — — 247

Ende des ersten Theils.

Des Hrn. G. L. von Bar

poetiſche Werke.

Aus dem franzöſiſchen überſezt.

Zweeter Theil.

BERLIN,
bey Chriſtian Friderich Voß.
1756.

Vorrede.

Das Publicum muß wohl nicht so schwer zu befriedigen seyn, als man vorgiebt, weil es die vermischten Briefe einer sehr günstigen Aufnahme gewürdiget hat. Das heißt, man hat in Betrachtung der vorgetragenen Tugenden, gern mit meiner Art sie vorzutragen, Nachsicht haben wollen.

Diese Nachsicht verleitet meine Eigenliebe, sich einzubilden, daß ein zweeter Band Briefe über andere Materien eben

daſſelbe Glück haben könnte. Ich weiß daß die **Fortſetzungen** nur ſelten glüklich ſind. Der Verfaſſer mag ſich zu erhalten ſuchen, wie er will; wenn ſeine lezteren Arbeiten nicht die erſten übertreffen, ſo iſt man ſo grauſam den Vers des Ovids auf ihn zu deuten, den ich vor meinen Brief an den **Ritter Martin** geſetzet habe:

Cæpiſti melius, quam deſinis: vltima primis
Cedunt: diſſimilis hic vir & ille puer.

Dieſe Betrachtung, die ſich auf tauſend bekannte Beyſpiele gründet, ſollte beſonders Männer abhalten, die bald in ſechzig ſind. Aber die Eigenliebe läßt den Greiſen glauben; daß ſie durch die Gründlichkeit ihrer Sittenlehre die Froſtigkeit und Trockenheit ihres Stils, der ihr Alter begleitet erſetzen werden. Und das iſt gerade der Fall, in dem ich mich befinde.

befinde. Ich ſchmeichele mich, daß ich noch richtig denke, und daß ich mich meinem Nächſten nützlich machen könne, wenn ich ihm einen Abſcheu vor dem Laſter, und Liebe zu den Tugenden einzuflöſſen ſuche. Es iſt betrübt, daß man ſich noch gezwungen ſieht, um dieſen heilſamen Zweck zu erlangen, die alter Knabenlehrer nachzuahmen, die nach dem Bericht des Horaz die Kinder ſchmeichelten, und ihnen von Zeit zu Zeit kleine Geſchenke gaben, um ſie zu bewegen, von ſelbſt leſen zu lernen:

— — — Vt pueris olim dant cruſtula blandi
Doctores, elementa vt velint diſcere prima.

Wie indeſſen dieſes der nächſte Weg iſt, ſo iſt hier ein anderes Dutzend Briefe, die ich den jungen Lehrlingen, nicht für ausgeſuchte Biſſen gebe, ſondern wie kleine überzuckerte Kuchen; elementa ve-

lint vt discere prima; damit sie die Anfangsgründe der guten Sittenlehre ihrer Erlernung würdigen. Man glaube nicht es sey dieses die Sprache einer falschen Bescheidenheit. Ich kenne den ganzen Werth meiner Kleinigkeiten, und gebe sie für Stücke aus, wo ich als ein Philosoph die Schandthaten, die Laster, die Unverschämtheiten, die Unmenschlichkeit die Fehler und die Vorurtheile, als so viel Feinde des menschlichen Geschlechts angreife, mit welchen man weder Frieden noch Stillstand machen muß.

Fragt man mich; kraft welcher Sendung oder Berufs ich mich einer so lehrenden Sorge annehme, so antworte ich, daß Gott mir bloß dies einzige Mittel übrig gelassen hat, der Welt zu dienen, und ich brauche es also, zur Besserung des Menschen etwas beyzutragen. Vnicuique mandavit Deus de proximo suo.

Gott

Gott verpflichtet uns alle, dem Nächsten zu dienen, und ich glaube ihm durch Herausgebung dieses Bandes Briefe zu dienen, und zwar heute zu Tage, da man die Welt mit so schändlichen Schriften überschwemmet, die in der That höllisch, und um so viel gefährlicher sind, je mehr ein wahres poetisches Feuer in denselben herrschet. Der berühmte **Brief an die Uranie**, der nicht gedruckt ist, und dennoch durch ganz Europa läuft, ist so verführerisch und so wohl geschrieben, daß man nicht ermangelt hat, ihn dem Fürsten unserer französischen Dichter beyzumessen. Wir erhalten aus Frankreich so viel unwürdige Schriften in eben demselben Geschmacke, daß man sagen möchte, dieses Reich wimmele von jetzigen **Lukrezen**, die, weil sie die Cirkel zu führen wissen, sich Philosophen nennen, und den Atheismum in Versen

und Prose predigen. Handelt man unrecht, wenn man die Feder wider Ungeheuer von dieser Art ergreifet? Ich bin kein Geistlicher, auch keiner von denen, die den Titel Atheist jedem beylegen, der sich unterfängt, über die Religion zu reden. Ich bin selbst überzeugt, daß die **Vaninis** rar zu unserer Zeit sind. Aber wir haben im Gegentheil starke Geister, die durch ihre besondere Meynungen Ruhm in der Welt suchen. Sie nennen sich **Cartesianer** oder **Newtonianer**, nach den Orten, wo sie sich aufhalten; und vermöge einiger philosophischen Kunstwörter erlangen sie das Glück von dem blinden Pöbel bewundert zu werden, dem sie ihre lächerliche Meynungen einflößen.

Wider die falschen Gelehrten von diesem Schlage erkläre ich mich in dem ersten Briefe dieses Bandes, den ich an den

den Marpburius den pyrrhoniſchen Philoſophen richte.

Die jungen Leute, die nach der gemeinen Art erzogen ſind, werden in dem Briefe an den Thomas Diafoirus finden, was ich in Abſicht auf ſie denke. Ich will ihnen kund machen, daß wenn ich ein Vater wäre, ich lieber meine Tochter dem Thomas Diafoirus geben wollte, als dem reichſten Herrn in Grosbritannien, der weder redlich noch aufrichtig wäre.

Der Brief an den Harpagon dient nur dieſen Band zu verſtärken. Der Geiz iſt eine unheilbare Krankheit.

Aber was werde ich zum Lobe des Briefes an den Ormin ſagen, an den groſſen Mann, der dem Ludewig den 14ten vier hundert Millionen jährlich wollte gewinnen laſſen, wenn er alle Küſten Frankreichs in berühmte Seehafen ver-

wandeln lieſſe? Ich habe dieſes ungeheure Project nicht unterſuchet: aber ſo wie ich bisher tauſend andere geſehen habe, die blos auf die Bereicherung der Prinzen abzieleten, und ich nicht ein einziges angetroffen habe, das die Erleichterung der Laſten des Volks zum Vorwurf gehabt hätte; ſo habe ich geglaubt, ich müſſe mich deshalb gegen den vernünftigſten **Projectenmacher**, von denen, die ich gekannt habe, erklären. Ich zweifle nicht, man werde in **Frankreich** und an vielen andern Orten dieſen Brief auszischen, und das wegen des **allgemeinen Projects**, welches der Leſer zu Ende dieſes Stückes leſen wird. Doch kann man behaupten, daß, wenn daſſelbe im Herbſtmonathe i. J. 1740. ſtatt gefunden hätte, mehr als hundert tauſend ſtreitende Chriſten, die auf das elendeſte umgekommen ſind, noch lebendig ſeyn, ihr

ihr Brod verzehren, und also auch die Einkünfte ihrer jedesmaligen Könige und Fürsten vermehren würden.

Wenigstens müssen meine lieben Landsleute heute zu Tage eingestehen, daß englisch denken nicht so übel denken heißt, und daß ein Mitglied des Parlements von Grosbritannien, das seine Gedanken auszudrücken weiß, besser ist, als der heilige Nepom ꝛc, der schweigt. Den sey nun wie ihm wolle; die Engelländer haben mich denken gelehrt; und wenn ich nicht zu der Würde eines Free holders *) habe gelangen können, so begnüge ich mich ein Free thinker †) in politischen Sachen zu seyn; und der Umgang der Obileleutheres heilet mich noch alle Tage von einigen mit der Milch eingesogenen Vorurtheilen. Ich sage dieses nicht mich zu loben, sondern die Denkungsart zu rechtfertigen, die in die-

*) Beschützer der Freyheit. †) Freydenker.

ſem Briefe herrſchet. „Blos einem Ne„ro, einem Alexander VI, einem Cae„ſar Borgia einem Ludewig den 11ten „wagt man es nicht die Warheit zu ſa„gen. Dem Himmel ſey Dank, wir ha„ben noch keine ſolche Leute unter den „Prinzen in Europa, und das heißt ſie „am ſchönſten loben, wenn man ſagt, „daß man es beherzt vor ihnen wagen „darf, alle Laſter zu beſchimpfen, die die „königl. Würde verunzieren, und die den „Einſichten der Menſchlichkeit und Ge„rechtigkeit zuwider ſind.“ Durch dieſe edelmüthige Betrachtung endigt der erhabenſte aller Schriftſteller das allervollkommenſte Werk, das ich kenne, die Beurtheilung des Prinzen Machiavells. Es wird mir alſo doch erlaubt ſeyn, meinen Leſern vorzuſtellen, daß es mir ſehr hart ſcheinet, daß der Bettler ſein Stückgen Brod kaufen kann, ohne

daß

daß sein Oberherr Nutzen davon habe. Ich kenne ein Land, wo die reichen hochwohlgebohrnen Nullen sehr herrlich leben, ohne eines Hellerswerth zu bezahlen, da unterdessen die Bettler, im buchstäblichen Verstande mit ihren Königen die Allmosen, die sie empfangen, theilen müssen; und ich gestehe, ein solches Schauspiel rühret mich sehr. Die Menschlichkeit erfodert, daß man dieses Elend beklage; und ich schmeichele mir, man werde meinen Eifer entschuldigen, wenn mir als einen Advokaten der Armen, unterweilen einige für das Ohr eines Rentbedientin zu harte Verse entwischet sind. Ich schreibe in allen Fällen in einem freyen Lande, und ich sage es blos zu meinem Freund **Ormin**.

Ich stehe ferner noch mit dem **Peter Dandin**, diesen so fertigen Richter in baldiger Entscheidung der Processe in Brief-

wechsel, in welchem Stücke er wenige Nachahmer hat. Die aufrichtigen Richter, denen ich Gerechtigkeit und Ehrerbietung angedeyen lasse, werden mit mir in Absicht des Briefes, den ich an diesen Niedernormännischen Cato richte, wohl zu frieden seyn. Und wenn es Menschen in der Welt giebet, die von Gott so sehr verlassen seyn sollten, daß sie durch schädliche Ränke die Proceße verewigen; so mögen sie Betrachtungen über meinen Brief anstellen, damit sie ihre Sache nicht wider den Satan vor dem Richtstuhl der göttlichen Gerechtigkeit verlieren.

Der Trostbrief an den berühmten Ragotin ist nicht der wichtigste. Allein, wie alle diejenigen, die kurzweilig tragischen oder tragisch-kurzweiligen Begebenheiten unterworfen sind, sich diesem Helden sehr gern vergleichen, so habe ich

über

über einen Text aus dem Terenz gepredi-
get, der mir vortreflich geschienen hat,
und bey welchem ich mich beständig wohl
befunden habe. Unterdessen habe ich, an-
statt den schwerfälligen Ton eines Schü-
lers des Epiktets oder des Boetz an-
zunehmen, meiner Einbildungskraft
freyen Lauf gelassen, und ich habe Mühe
genug gehabt, meinen ernsthaften Ton
in dem folgenden Briefe an den ehrwür-
digen P. Gislot wieder zu finden. In
Betrachtung meiner guten Absicht, wer-
den die Geistlichen mich entschuldigen,
wenn ich ein Paradoxon behaupte habe;
nämlich, daß der gröste Theil der Chri-
sten, statt daß sie sich als verständige
Leute verdammen sollten, dieses als Sack-
träger, als Elende, und als Narren thun,
die keine Vernunft haben. Wie nun die-
se Materie so reich ist, daß ich mich sehr
gut entschliessen könnte, einen ganzen

Tractat über die Kunst sich zu verdammen zu schreiben, so habe ich doch hier nicht das Verzeichniß derjenigen verstärken wollen, die durchs Fegefeuer zur Höllen gehen; weil der Leser, so wenig er auch nur nachdenket, alle die Wege, die gemeiniglich zum Teufel führen, lächerlich und abgeschmakt finden wird. Ich habe z. B. nichts von denen gesagt, die sich durch Stolz verdammen. (*) Aber ich habe mir die Freyheit genommen, dem Herrn Graf von Tufiere zu erkennen zu geben, was ich in Absicht des närrischesten unter allen Lastern denke. Ich kann das Schikfal meines Briefs in Versen nicht voraus sehen; aber aus einer Staatsklugheit, die man einem Autor zu gute halten kann, erkläre ich, daß ich alle für Stolze halten werde, die meinen Brief verachten.

Ich

(*) In dem Briefe an den Bisot wird nur von dem Mönchsstolz geredet.

Ich sage nicht eben das von dem Briefe an den Herrn Caritides. Die redlichen Männer, die mich nicht kennen, werden ohne Zweifel sagen; ein kleiner unbekannter Reimer müsse ein sehr stolzes Herz haben, um einem Gelehrten, den man in ganz **Europa** dafür erkennet, einen Brief voll so schimpflicher Lehren zu schreiben, als wenn der gelehrte **Caritides** ein Franzose von Geblüt und ein **Grieche** seiner Profeßion nach, weder zu leben noch zu studiren wüßte. Aber dieser Vorwurf wird scheinbarer als gründlich seyn; Hier ist meine Antwort.

Ich habe mehr als hundertmahl in meinem Leben den Herrn **Caritides** seine schöne Zuschrift an den König, darbringen gesehen; aber er wurde beständig als ein **Beschwerlicher** mit einigen Tropfen Weyhwasser zurück geschicket. Ich habe hundert andere Gelehrten dieselbe

selbe Rolle, mit eben derselben Schande spielen gesehen. Ich weiß, was man in Absicht auf sie denkt, und wie ich sie so sehr liebe, als die Alten ihre Ammen liebten, so habe ich nicht umhin gekonnt, dem guten Caritides davon Nachricht zu geben. Es ist ohne Widerspruch sehr unrecht, das Verdienst nicht zu belohnen; aber es ist auch unrecht, daß das Verdienst Belohnungen fordert. Der Gelehrte muß wissen, wie er andrer Hülfe entbehren und als ein Philosoph leben kann; wenn er diesen grossen Punkt nicht weiß, so muß man ihn wieder in die Schule schicken, und ihm das Beyspiel des Bayle anführen. So wenig man auch die Ehre der Gelehrten zu Herzen nimmt, so findet man sich im Gewissen verbunden, ihnen zu sagen, daß sie nicht in der Ordnung sind, wenn sie sich damit abgeben, begierig nach Aemtern

zu

zu streben. Ich erröthe vor sie, wenn ich sehe, daß sie sich auf eine so unwürdige Art erniedrigen. Nicht die Vorzimmer der Staatsminister sind es, sondern die Kabinets und Bibliotheken, die die Gelehrten besuchen müssen. Diese Unordnung verdrießt mich, und mein Alter berechtiget mich, dieses meine Freunde zu lehren.

Auf diesen Fuß habe ich mein Herz dem guten Herrn von **Pourceaugnac Limosischen** Edelmann zu **Limoges** eröfnet. Mich dünkt, daß die Adelichen von seinem Character, (und ihre Anzahl ist beträchtlich) in den grossen Städten nicht das Geld verzehren sollten, welches sie durch hungrige Ammtleute von ihren Unterthanen erpressen lassen. Der Mensch ist zur Arbeit gebohren, und der Adeliche der sein Land versäumt, um sich am Hofe oder in den grossen Städten

zu ruiniren, ist so wenig in seiner Ordnung als Caritides, der seine Zeit mit heftigem Streben nach einem Amte hin bringt.

Ohnerachtet meiner grauen Haare, hege ich noch für das schöne Geschlecht eine unverletzliche Hochachtung. Meine Achtung gehet so weit, daß ich mich keiner Dame mehr zeige, seitdem man mir begreiflich gemacht hat, daß meine Gestalt die Anschläge der jungen Verheyratheten leicht verwirren könnte. In dieser Art mache ich den schönen Geschlecht also nicht mehr meine Aufwartung; aber im Gegentheil bin ich ein eifriger Vertheidiger der Privilegien des schönen Geschlechts. Ich werde selbst wieder diejenigen am meisten entrüstet, die sie der Vorzüge des Studirens berauben wollen, gleich als wenn die Unwissenheit einem Wesen zukäme, das

zum

zum Vernünfteln gebohren ist. Ich habe den **Despreaux** und den **Moliere** gelesen. Aber wenn ich mich verheyrathen könnte, so würde ich ein schlechtes Mägdchen, das seinen Geist bearbeitet, einer grossen Prinzessinn, die den ihrigen vernachläßiget, vorziehen. In dieser Fassung des Gemüths, habe ich nicht unterlassen können, die gelehrte **Amande** zu ermahnen, sich beständig der Liebe zu den schönen Wissenschaften zu widmen, doch so, daß sie die nöthige Vorsicht wider die Partheygänger der Unwissenheit nehmen möchte.

Der Brief an den **Trissotin** verdient nicht, daß ich davon rede. Die Kinder des Parnasses werden sich indessen nicht beleidiget finden, daß sie einige Nachrichten daselbst antreffen, die ich denjenigen gebe, die die schlimme Gewohnheit haben, boshafte Erklärungen zu machen.

In der That, man darf auf der Bühne keine laſterhafte Perſon erſcheinen laſſen, ohne angeklagt zu werden, daß man den **Paul** oder **Peter** natürlich getroffen habe, weil **Paul** und **Peter** des getadelten Laſters ſchuldig ſind. Die Bosheit ſezt jederzeit Bosheit voraus, und Leichtgläubige hören die Boshaften. Ich habe mich daher gegen den weiſen **Triſſotin, meinen lieben Vetter im Apoll** über einen ſo groſſen Misbrauch beſchweret, und ich beſchwöre meine Leſer die Menſchlichkeit zu haben, und zu glauben, daß ich menſchlich ſey. Wenn der elende **Woolſton** noch lebte, ſo müßte man ihn bitten, eine förmliche Abhandlung zu ſchreiben, um zu erweiſen, daß die Gleichniſſe des Evangelii Satyren wider die Hofleute des **Tibers** wären. Dieſes Werk würde ihm ähnlich ſehen, und ohnfehlbar abſcheulich ſeyn. Aber es würde bes-

wun-

wundernswürdig die Ausschweifung der Kritiker beweisen, die bosshafte Auslegungen machen, anstatt daß sie christliche Betrachtungen über das menschliche Elend machen sollten. Nicht der Mahler der Bilder, sondern der, der sie anwenden will, muß der Bosheit beschuldiget werden.

Ich liebe die Aufrichtigkeit zu sehr, als daß ich nicht gestehen sollte, daß ich gewisse Urbilder vor Augen gehabt, wenn ich manche Characteres abgebildet habe. Aber was für Urbilder? Ungeheuer, deren offenbare Laster in zwanzig Büchern erzählet und in allen Zeitungen von Europa verkündigt worden, um uns vor ihren schändlichen Laster ein Abscheu einzujagen. Wenn das Publicum Zeit gehabt hat, diese Ungeheuer zu vergessen; so ist es billig, daß man sie abschildert, nicht um sie aus der Vergessenheit

zu

zu ziehen, sondern, um zu zeigen, wie schrecklich die Laster sind, wenn man sie aus dem rechten Gesichtspunkt anzusehen weiß. Endlich versichere ich auf das heiligste, daß die Wahrheitsliebe der einzige Geist ist, der mich treibet. Wenn der Ausgang meiner Hofnung nicht gleich kommt, so wünsche ich, daß diese Briefe vergehen mögen. Sie sind meiner unwürdig!

Erſter Brief.

An den Marphurius,

oder

pyrrhoniſchen Philoſophen.

Defendat, quod quisque ſentit: ſunt enim iudicia libera: inſtitutum tenebimus; nullius que unius diſciplina legibus adſtricti, quibus in philoſophia neceſſario pareamus, quid ſit in quaque re maxime probabile, ſemper requiramus. Cic. Tuſc. IV, 4.

Man zweifle; dieſen Rath prägt Klugheit denen ein,
Mein würdiger Marphur, die jeden Irrthum ſcheun.

Wär

Wär unser schwacher Geist und Fertigkeit zu fehlen
Ein zweifelloser Punkt für alle Menschenseelen!
Der menschliche Verstand, den man so häufig preist,
Ist dunkeln Kammern *) gleich; So zweifle denn mein Geist!

Ich weiß die gute Zeit, wo ich mich weise nannte,
Und diese Klagen nie aus stolzem Wahne kannte.
Jung, Vorurtheilen Freund, hab ich schon stolz erklärt,
Woher der Wind entsteht, wohin er wieder fährt;

Ich

* Der berühmte Locke vergleicht den menschlichen Verstand einem optischen Kästgen, (Camera obscura) in seinem Versuche 2 B. 9 Kap. §. 17. Dieser große Mann war kein Feind einer vernünftigen Parthey-nung. Im Gegentheil achtete er diejenigen sehr wenig, die in Untersuchungen der Wahrheiten blind die Meinungen berühmter Schriftsteller annehmen. Er nennt diese mit Recht von Almosen leben. Ein Ausdruck den ich mir zuzueignen für gut befand.

Ich kannte seinen Grund, und voll von meinem Werthe,
Furcht ich nicht den Verweiß, den Nicodemus hörte. *)

Aus dieser Probe schließt: ob meine Dreistigkeit
Im Meer der Wissenschaft für Klippen sich gescheut?
Die Sucht, ein jedes Ding zu kennen, zu erreichen,
Zwang mich von dem Gesetz der Meßkunst abzuweichen.

Drum

*) Der Wind bläset wo er will, du höreſt ſein Sauſen wohl, aber du weiſſeſt nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret, ſagte unſer Erlöſer zum Nicodemus Joh. III. 8. Wenn alle Regeln der guten Kritik nicht gänzlich falſch ſind, ſo warf der Heiland dieſe Unwiſſenheit nicht dem Nicodemo vor, der auf keine Weiſe verbunden war, die Natur und die Wege der Winde zu kennen. Der Erlöſer, indem er mit dieſem Meiſter in Iſrael (oder Lehrer) ſprach, bediente ſich eines Beyſpiels, welches alle Menſchen insgemein ohne Ausnahme angehet. Der weltberühmte Abt. le Clerc, ein groſſer Gottesgelehrter, tiefer Weltweiſer und fürtreflicher Kritiker, war dieſer Meynung. Er redet in ſeinen philoſophiſchen Werken von der Natur der Winde, nicht wie ein Charlatan, ſondern wie ein würdiger Philoſoph. Unterdeſſen kennt die Welt andere groſſe Geiſter, die ſehr übel zufrieden ſeyn würden, für Nicodeme zu paſſiren; und wenn der Erlöſer itzt wieder kommen ſollte, ſo würde er Weltweiſen finden, die ſich

Drum ſetzt ich ſtolz den Schein, den oft die Wahrheit leiht,
Der Dummheit eignes Kind zum Rang der Würdlichkeit.
Wie ein verbuhlter Prinz, weil er die Sünden ſchätzet,
Maitreſſen bis zum Rang der Prinzeßinnen ſetzet.
Ich würde zu beſchämt, ſollt ich hier mein Vergehn
Und meine ſaure Müh der Reihe nach geſtehn.
Mir wieß der Held, ſo dreiſt die Wirbel zu zerſtören,
Der Fürſt der Algebra und Mäcenat des Leeren,
Daß auf Romanen ſtolz, die Unſinn nur erdacht,
Ein vorgefaßter Wahn die Zeiten trunken macht;
Und daß, wenn ich mich blos auf Hypotheſen grunde,
Ich Bettlern ähnlich bin, und doch nur Poſſen finde.

würdig ſchätzen, Lehrer in Iſrael zu ſeyn. Defendat, quod quisque sequi.

Miniſtern gleich geſtürzt, die man zum
Hohn beſtimmt,
Die man vom Ammte ſezt, und jede Früch-
te nimmt,
Die eine Sklaverey von zwanzig Jahren
brachte;
Beklagt ich meinen Fall, und weil ich männ-
lich dachte,
Beſchloß ich glücklich dies: Nie nehm ich
Sätze an,
Die mir ein Lehrer rühmt, der ſich betrie-
gen kann.
Wer zweifelt, ſparet ſich, ſprach ich in
meinen Herzen,
Bey Aendrung des Syſtems gewiſſe Schaam
und Schmerzen.
Man zweifle; der Verſtand, der nie ver-
führen kann,
Weiſ uns zur Zweifelskunſt gleich klugen
Meiſtern an!
Umſonſt verſprach man mir Vortheile,
die wir preiſen,
In Newtons groſſem Hof, im hohen
Rath der Weiſen.

Neugierig blieb ich zwar, doch blos von Ferne ſtehn,
Um dem Eroberer des Himmels zuzuſehn.
Ich hatte ſeine Pracht beſtürzt zum Augenmerke,
Und fühlte ins geheim magnetiſch ſeine Stärke.
Er zog mich würklich an. Mein unentſchloſſ'ner Geiſt
Fand ſchon Geſchmack an dem, was dieſer König heißt,
Als noch zum Glück Horaz ſich auf der Bühne zeigte,
Mir gütig ſeinen Brief an den Maecenas reichte;
Hier iſt ein ſchöner Vers *) im klugen Ton gewagt,
Der Newton mir dein Joch auf ewig unterſagt.
Ich ehre dieſen Held, ich preiſe ſeine Lehren,
Wie Päpſtler in Paris den Papſt zu Rom verehren.

Er

*) Der vierzehnte:
Nullius addictus iurare in Verba Magiſtri.
Jeder führet dieſe bekannte Stelle an, aber wenige haben ein Recht ſie anzuführen.

So lange sein Dekret nicht meine Rechte stört,
Such ich kein höher Recht, und schätze seinen Werth.
Ich küsse seinen Fuß; ich will ihn gern erkennen
Für unser sichtbar Haupt, doch nie unfehlbar nennen.
Aus Klugheit oder Furcht haßt izt mein freyer Geist
Das Ansehn und den Stolz der Namen, die man preist,
Und will man darum gleich mich zu den Ketzern jagen,
So trösten mein Gemüth die tusculanischen Fragen. *)
Es kommt drauf an, beglückt und und nicht gelehrt zu seyn,
Wozu wär ich ein Haupt von siegenden Partheyn?
Entthronter Fürst, Cartes, mich soll kein Joch mehr kränken!
Ich wohn, ich lebe frey, und muß es mindstens denken.

*) S. vornämlich das Ende dieses Briefes. Uebers.

Ich schätz es angenehm, die Himmel offen sehn,
Ich schätze mich beglückt die Welten auszuspähn:
Doch will man einen Plan von Himmelskörpern zeichnen,
So muß man darum nicht Bescheidenheit verläugnen.
Wie mancher dunkle Satz ist jeden itzt bekannt,
Den unsrer Väter Wahn aus Dünkel nicht verstand.
Vielleicht gebieret auch die Nachwelt andre Männer,
Dann halten die uns nicht für grosse Himmelskenner.
Vielleicht wird Newton einst, den wir so weit erhöhn,
Von einem andern sich geschickt entthronet sehn.
Lernt unser Denken nur aus der Geschichte kennen! *)
Ihr Weisen, und dann wagts noch euren Ruhm zu nennen!

Un

*) Z. E. Die kritische Historie der Weltweisheit durch den Herrn Feslander: der astronomische Roman des Herrn Pluche, welcher den Titul führet Gespräch des Himmels.

Und, o was bläst der Wahn den stolzen Daufern ein!
Sag ich: ich zweifle leicht, so muß ich schlafend seyn!
Weil ihnen die Natur sich als die Mutter zeiget,
Die lieben Kindern nie das mindeste verschweiget.
Ich spreche vom Pepin, *) den ich erst abgeschält,
Wie ihr beredter Mund der Sonnen Lauf erzählt.
Doch frag ich: Kann das Licht so vieler hoher Sachen,
Des Wissens Königinn im Herzen schöner machen?
frag ich dann Demuthsvoll; wer denn die Sonne schuf,
So ändert mein Pekant den schliessenden Beruf.

*) (Pepin d'or) Eine Art Aepfel aus Engelland, die man fast gar nicht in Frankreich kennet.

Er ſtuzt, wird träg und ſchwer, geräth in Angſt und Sorgen,
Und muß den läppſchen Stil verwirrter Schuler borgen.
Aus Thorheit ſchmäht ſein Stolz, blos weil ich zweifeln kann,
Und wo mein Zweifel weicht, da fängt ſein Zweifel an.

Weh Undanksteufel, dir, der die Natur zu ſchänden,
Den Sänger Epikurs *) nachahmt, uns zu verblenden.
Die Dinge ſind gemacht, drum muß ein Schöpfer ſeyn;
Muß ein Erhalter nicht zur Dauer Kraft verleihn?

Ein

*) Den Lucretius, einen vortreflichen lateiniſchen Poeten, aber ſchlechten Weltweiſen. Er ſchrieb ein Gedicht über die Natur der Dinge, wo er die Philoſophie des Epikurs, ſeines lieben Lehrers erklären, nach deſſen Beyſpiel er die göttliche Vorſicht läugnete, und das Joch der Religion abſchüttelte, doch ohne das Joch der Leidenſchaften oder der Laſter auf ſich zu nehmen. Im Gegentheil lehrt der atheiſtiſche Dichter, ohnerachtet ſeines ſchändlichen Lehrgebäudes den Tugenden und guten Sitten tauſend Lobſprüche bey. Wir haben kein Gedicht, wo die ſtrengſten Sätze der Sittenlehre beſſer abgehandelt wären. Es iſt Schade, daß man es den jungen Leuten nicht in die Hände geben kann.

Ein Uhrenmacher iſt: dies kann die Uhr mich lehren,
Und eines Schöpfers Lob läßt uns der Weltbau hören.
Und zweifelt jemand noch, wenn ihr ſo ſcharf erwießt,
Verbannt das räudge Schaf, das ſo gefährlich iſt!
Denn fängt der Stolz erſt an, im kranken Hirn zu niſten,
So zeugt er einen Schwarm von falſchen Atheiſten.
Dies Volk ahmt lächerlich dem armen Kayſer nach, *)
Der von den Göttern blos mit ſtolzem Hohne ſprach.
Ein einzger Donnerſchlag darf nur gehöret werden,
So kriecht der Himmelsfeind, der Meiſter dieſer Erden,
Mit Schaudern in ein Bett, und der erſchrockne Thor
Schlägt ins geheim gewiß dem Zevs Gelübde vor.

*) Dem Caligula. S. den Sueton. Der berühmte Abbe, der an Gott nicht ſonde lich glaubte, fürchtete ſich vor Gewittern, nach dem Bayle.

Im ähnlichen Geſchmack ſieht man auch
feine Seelen,
Weil ſie die Ruhmſucht blåht, den Schein
der Laſter wählen.
So wie bey Groſſen oft ein Schalk aus fei-
ner Liſt
Mit Bosheit ſich verkappt, der er nicht fä-
hig iſt.
Doch wär es ſolcher werth, daß er den Ti-
tel führte,
Womit ſich nur das Haupt der wälſchen
Secte zierte? *)
Du ächter Pyrrhonsſohn, erniedrige dich
nicht!
Verſchwende dieſen nicht am klugen Böſe-
wicht!
Was iſt ein Philoſoph? Ein Menſch, der
ſich beſtrebet,
Wie er nach ſeiner Pflicht im Schooß der
Weisheit lebet.
Der Klügling iſt es nicht, der ſich um nichts
bemuht,
Wenn er den Fourrier durch ſich vermeh-
ren ſieht.

Der

* Pythagoras. Er nahm den Titul eines Philoſo-
phen zuerſt an, indem er den Titel der Weiſe,
zu ſtolz für den Menſchen fand.

Der bey verwirrtem Zank krumm und gebuckt erbleichet,
Damit er calculirt, wie viele Zeit verſtreichet,
Eh noch ein Sonnenſtrahl in unſer Auge fällt.
Es iſt nicht der Pedant, nicht jener Ziffernheld,
Der ſtäts ſein Wetterglaß getreulich nachgeſehen,
Und alten Bürgern gleicht, die horchend Schildwach ſtehen;
Er quält ſich, wiegt die Luft, legt in Tabellen dar,
Was es am Oberrhein vordem für Wetter war.
Nein! der Franzos, der Recht im Staat und Kriege wollte,
Und glaubte, daß um uns die Sonne tägrollte,
Der wenig den Magnet und ſeine Kräfte kennt,
Doch eine Hölle ſcheut, und einen Schöpfer nennt.
Der den Bourbon beſchämt vor Gabriellens Füſſen,
Den Voltair zum Modell der Edlen ſchildern muſſen, *)

*) In der Henriade. 7 und 8tes Buch.

Die nur das gute Glück zum Thron der Fürsten führt.
Ja Mornay, dessen Ruhm der Franzen Namen ziert,
Du warst ein Philosoph, ein Weiser, — Dir zu gleichen
Läßt wohl dein Nachkömmling Jahrhunderte verstreichen!
Der Prinz, der tapfre Held, der muthig und bedacht
Den Mond in Blut verkehrt, die Sonne schwarz gemacht,
Der, als ein grosser Mann, sich um die Macht und Blüthe
Des angestoßnen Reichs beglückt und klug bemühte,
Eugen, den Redlichkeit und Ehre fechten hieß,
Der christlich, ungefärbt, dem Schöpfer Dank bewieß,
Bis auf die Liebe blos, war aller Weisen König.
(Und dieser kannte doch den grossen Newton wenig.) *)

Ich

*) Die Kenntniß dieses Helden schickte sich vollkommen zu seinem schönen und prächtigen Bücherschatze. Er war gelehrt, aber als ein grosser Mann, und die Sternkunde war in seinen Augen nicht das höchste Ziel der Weltweisheit.

Ich ehre das Verdienſt und rege keinen Streit
Um das ſo ſtolze Lob, das man dem Zirkel weiht.
Doch laſſe man uns nie die Kenntnis von den Sternen,
Als wie das höchſte Ziel der Weltweisheit erlernen.
Gelehrſamkeit erhöhn, iſt viel. Doch thut man mehr,
Verſchaft man Tugenden ſo Neigung als Gehör.
Wo lebt ein ſolcher Arzt, der ſeine Kranken ſchmücket,
Der ihr Geſichte ſchmukt und ihre Kleider ſticket?
Das iſt der kluge Narr, der ſehr geſchäfft iſt,
Des Schülers Geiſt zwar ſchärft, allein das Herz vergißt.
Aegyptens Weiſen ſind auf ihrer ſchlechtſten Seite
Nicht ſchlimmer als wir jezt; die hochgelehrten Leute,
Die auch den Weg gewußt, den alle Sternen gehn,
Und ihre Affen doch für Götter angeſehn.

Glaubt man dem Boileau? Hier ſucht in den Gewäſſern
Das Volk den Krokodil mit heilgen Räucherfäſſern. *)
Zwar beten wir wohl nicht wie ſie die Thiere an,
Doch was iſt uns das Gold? Glaubt, dies vergöttert man!
Chimären ohne Zahl und ſo viel Eitelkeiten
Verehrt man göttlich hoch bey Sternerfahrnen Leuten.
Ihr Laſter iſt ihr Gott, und ſolch ein ſchnöder Chriſt
Sieht in Aegypten nichts, was ihm ein Anſtoß iſt. —

Der

*) Hieran habe ich beſtändig gezweifelt. Ich begreife vollkommen, wie ganze Völker mit Räucherfäſſern in den Händen Götter aufſuchen, die ſich eſſen laſſen; aber iſt es wohl natürlich, daß Menſchen eine Fertigkeit erlangen ſollten Götter zu ſuchen, die ſie verſchlingen. Man muß unterdeſſen geſtehen, daß die Ungeheuer des Aberglaubens unbegreiflich ſind. Henrich Stephan bemerkte dieſes, und ſchrieb eine Apologie für den Herodot. (†)

(†) Inzwiſchen iſt doch ſo viel gewiß, daß die Indianer den Teufel anbeten, damit er ihnen nichts böſes thue, und vielleicht iſt bey den Aegyptiern ein gleicher Grund dazu geweſen. Ueb.

Der Christen Menschlichkeit heischt hier ein traurig Schweigen,
Ruft das gemeine Wohl mich gleich bethränt zum Zeugen.
Nimm, strenge Warheit, hier ein dickgewebtes Kleid;
Verbirg dich, denn dein Glanz verlezt die Menschlichkeit.
Sucht man doch einem Sohn, der ganzen Freundschaft wegen,
Schlägt er schon aus der Art, nichts in den Weg zu legen;
Laßt uns die Ausschweifung der Brüder übersehn.
Der Himmels Forscher Geist, die nie der Welt entgehn,
Riecht scharf und Adlern gleich. Die Aesung macht sie munter,
Und reisset ihren Flug vom Himmel schnell herunter.
Verzeiht es der Natur! Seyd darum nicht betrübt,
Daß wilder Vögel Schlund ein solches Fressen liebt.
Gott! Unser Herz ist eins von jenen Wunderzeichen,
Die stäts der Menschen Witz und Forschbegier entweichen.

Epi-

Spinozens Leben war ein heilger Kloſter-
trieb,
Er wiederrief dadurch die Bosheit, die er
ſchrieb.
Und ſo bewieß er uns: Gott lebe, ſich zu
rächen,
Um deſto beſſer ihm muthwillig Hohn zu
ſprechen.
Und Frankreich dein Polyb, *) der ſo viel
Helden lehrt,
Wird unter Muckern ſelbſt mit Zückungen
beſchwert.
Der Menſchen Herz iſt ſchnell, in neuen
Stand zu treten.
Verfaſſer folgen oft dem Beyſpiel der Trom-
peten,
Denn die erhitzen nur das Heer, damit es
ficht,
Durch ſchmetternd lauten Schall, und fech-
ten ſelber nicht.

Dem

*) Der Ritter von Hollard, deſſen Polybius in ganz Europa bekannt iſt. Dieſer ſehr verdiente Kriegs-Bediente, der in ſeinem fürtreflichen Werke, einen groſſen Geiſt, eine bewundernswürdige Unterſcheidungskraft, und eine richtige Beurtheilungskraft blicken läſſet, hat ſich nicht für die Seuche derer Verzuckenden hüten können. S. in den 4ten Brief des erſten Theils die 103te Seite.

Dem Stoff von einer Schrift die rechte Wendung geben,
Weiß der Gelehrte schon; — der Weise nur zu leben!
Gesetze wählt er nur, daß er sie nie vergißt,
Und hört der Stimme Kraft, des Himmels, den er mißt.
Und die Vernunft, (Wer kann im dieses mich betrügen?)
Heißt mir das gute nur von jeder Secte wiegen.
Ihr Wesen, die ihr denkt, prüft nach erwogner Pflicht
Das Wahre, was auf uns in jedem Buche spricht!
Vergeßt es aber nicht, daß alle unsre Weisen
So viel Verkäufer sind, die ihre Waaren preisen.
Ihr werdet schlecht versorgt, wenn richtend euer Geist
Euch jedem Autorschwur noch Beyfall geben heißt.
Was wir bey falschem Licht als schönes Zeug bewundern,
Und was man sorgsam ruhmt, gehört vielleicht zu Plundern.

Geh nur den Laden durch mit eines Kenners Blick,
Am Ende findest du erst das verlangte Stuck.
Doch weihst du deinen Geist, was grosses zu erfinden;
Den Himmel zu beschaun, die Klüfte zu ergrunden.
So zeige auch der Welt, die sich so weit verliert,
Den schmah'len Weg, der sie zum Sitz der Tugend führt.
Viel dank ich dessen Fleiß, der meinen Irrthum störet,
Mehr hat mir der gedient, der meinen Lastern wehret.
Der Mensch veredelt sich. Er ist fürizt nicht mehr
Des andern Grillen Freund, der Lügen Martyrer.
Man hieß der klugern Welt die eitle Furcht verlernen,
Man blinzt nicht weiter zu vor Unglücksvollen Sternen.
Man scheut kein irrend Licht, das im Morast entstand;
Gespenster, Zauberer sind schon auf stäts verbannt.

Und

Und weiß der Prieſter izt noch Wunder zu verkaufen,
So wird zu ſeinem Spiel nur dummer Pöbel laufen.
Wie führet ich nach der Reih hier jede Wohlthat an,
Wodurch blos die Phyſik die Welt bereichern kann?
Der Sätze Wichtigkeit, die wir entwickeln hören,
Vermag je mehr und mehr Europens Glück zu mehren.
Doch dieß iſt nicht genug! Damit wir glücklich ſeyn,
Ihr Chriſten, die ihr lehrt, ſo prägt uns Tugend ein!
O Misbrauch! Ewger Gräul, daß man den Satz nie lehrte,
Den doch Xantippens Mann *) mit ſeinem Tod bewährte!

Da

*) **Socrates** Dieſer Weiſe gab ſich keine Mühe durch ſeine Kenntniſſe zu glänzen, und beſchäftigte ſich nicht, gelehrte Bücher über die Geheimniſſe der Natur zu ſchreiben. Aber er wuſte den Menſchen rechte Begriffe von der Gottheit beyzubringen. Er lehrte dem Schöpfer und Erhalter der Welt gerechte Hochachtung und Ehrerbietung bezeigen. Der wahre Gottesdienſt, ſagte er, beſtehet darinn ihm zu gefallen, und ihm gefallen kann man nicht, wenn man nicht ſeinen Willen thut. Dieß iſt der groſſe Grundſatz

Da ihr die Ebb und Fluth im flüßgen Elements,
Für die Vaninis *) doch so schön erklären könnt.
Die Optic lehret ihr den Blinden dieser Erden,
So laßt doch ihren Geist auch einmal optisch werden!
Führt euren Lehrling an, mit dem Longin **) zu sehn,
Das Wort: Es werde Licht! sey bloß von Gott geschehn.
Euch die die Menschenwelt längst grosse Lehrer nannte,
Die ihr auf Sätze denkt, die man sonst nie erkannte,
Du, der du vom Entstehn des Stofs Bescheid ertheilst,
Bemüh dich grosser Geist, wie du den Freygeist heilst.

Ein

satz, den Socrates seinen Zuhörern einschärfte, und auf welchem unsre Philosophen ganz nachläßig wegstreifen. Man muß sehr wenig Grosmuth besitzen, wenn man Atheisten die Astronomie lehret.

*) Julius Cäsar Vanini, ein Neapolitaner, war ein grosser Gelehrter, aber ein freymüthiger Atheist. Er ward zu Toulose im Jahr 1699 verbrannt

**) Dieser Redner, der ohne Zweifel kein grosser Opticker war, kannte doch den Urheber des Lichts. Sieh die Abhandlung de sublimi in den Werken des Desprèaux. 7 Kap.

Ein Mensch, der dieß begreift: Der König der Planeten *)
Erhalte seinen Ball durch Hülfe der Cometen;
Weiß wohl noch ohne Muh, bedünkt mich einzusehn,
Wie groß das Wesen sey, ohn das wir nichts verstehn.
Wer den besondern Bau des Regenbogens kennet,
Wer aus Erfahrenheit das Prisma unnütz nennet,
Drück in sein glücklich Hirn, das so viel Dinge mißt,
Auch den Begriff von dem, was schön und häßlich ist.
Crotons Apostel macht, **) mit seltner Kunst Barbaren
Von der geringsten Art in Tugenden erfahren.

War:

*) Nach dem berühmten Newton verlieren die Sonne jederzeit ein wenig von ihrer Substanz und sie würde selbst nach einer gewissen Anzahl Jahrhunderte in ein Nichts verwandelt werden, wenn nicht von Zeit zu Zeit die Cometen in ihre Sphäre fielen, um ihren Verlust zu ersetzen.

) **Pythagoras. Er war aus Samos gebürtig, und verließ sein Vaterland, wegen Polyc. als grausamer Regierung, den Crotoniaten die Tugend zu

predi-

Warum wird nicht von uns so Mund als
Hand geweiht,
Damit man Menschen macht, die ihre Pflicht
erfreut?
Die Tugend Newtons *) blos macht wahre
Newtonisten,
Gelehrte, Lastern freund, vergleich ich dem
Chymisten,

Der

predigen, die durch seine weisen Lehren, ob sie gleich die wildesten Barbaren waren, gelehrig wurden. Der verstorbene Herr **Rollin**, dessen Betrachtungen beständig so vernünftig und öfters sehr satyrisch sind, sagte, daß **Polycrate** vor dem Pythagoras alle mögliche Hochachtung hätte, und von seinem Verdienste so viel machte, als er machen müßte. Aber die **Erlernung der Wissenschaften**, setzt der Verfasser hinzu, und **besonders der Weltweisheit**, kann selbst mit der ruhigsten und ruhmwürdigsten Dienstbarkeit nicht gut bestehen Alt. Historie 3 Th. p. 391 Ausgabe von Amsterdam. Wir wollen im Vorbeygehen anmerken, daß der grosse Rollin, der zu Paris den 14ten Herbstmonats 1741 in einem sehr hohen Alter starb, ein **königliches Schreiben** erhalten habe, welches ihm so unangenehm gewesen, daß er diese Stadt und ganz **Frankreich** würde verlassen haben, wenn er nicht so elend in Absicht der Gesundheit gewesen wäre

*) Vor Alters waren die Lehrlinge nicht blos damit zufrieden, aus dem Wissen ihres Lehrers Nutzen zu schöpfen; sie nahmen auch ihre Sitten an; und das thun wir nicht. **Newton** besaß eine unendliche Liebe für die Gerechtigkeit. Er war in seinem Amte arbeitsam, edelmüthig, aufrichtig, bescheiden, keusch, mäßig, und noch ein **besserer Christ**, als

Stern-

Der nach der Aerzte Pflicht uns neue Mittel schenckt,
Und doch bey allem Fleiß nur Höllengift erdenkt.
Entwickelt jeden Stern, die Sonnen, die Planeten;
Zeigt dem Neugierigen den Umlauf der Cometen;
Sinnt wie man die Natur des Feuers stechen kann;
Doch, betet jederzeit des Schöpfers Hoheit an,
Bewundert seine Macht im kleinsten Theil der Erden,
Laßt uns Gelehrte seyn, damit wir Weise werden:

Und

Sternkundiger. Um alles in wenigen Worten zu sagen; so hat **Fontenelle**, der groſſe Redner noch nie den groſſen **Newton** würdig loben können. Ihr, die ihr euch **Newtonianer** nennet, sind eure Sitten den Sitten eures Hauptes ähnlich? Erinnert euch des Beschlusses seiner Grabschrift,

Dei O. M. Majestatem philosophia aperuit,
Evangelii simplicitatem moribus expressit,
Sibi gratulentur mortales,
Tale tantumque extitisse
Humani generis decus.

Und wer den Himmel ſieht, der ſey darauf bedacht,
Wie er ſich einſt beglückt zum Himmelsburger macht.

Zweeter Brief.

An den Thomas Diafoirus. *)

Ἐν τοῖς τῶν Εφεσίων γράμμασι παράγγελμα ἔκητο, συνεχῶς ὑπομιμνήσκεσθαι τῶν παλαιῶν τινος τῶν ἀρετῇ χρησαμένων.

MAPK. ANTON BIBA. Ιάκ'ς.

Unter den Schriften der Epheser findet man folgende Lehre: Habe stäts einen der Alten vor Augen, der vollkommen tugendhaft war.

Du Perle deines Stamms, du jung und edle Seele,
Du, Thomas, bist mein Freund, dem ich mein Kind vermähle.

Dein

*) S. den Kranken in der Einbildung des Molieres, in v. Bars Werke. II. Theil.

wel-

Dein Herz, das nichts vom Gift der Welt-
gesinnten weiß,
Scheint mir ein junger Baum, der wenn
Geschick und Fleiß
Ihn wartet und begießt, nur mit der Zeit
die Bluthen
Und Früchte tragen kann, um die wir uns
bemühten.
Der Stirne trau ich viel, wo meinen Bli-
cken Schaam
Mit Unschuld und mit Treu vereint entge-
gen kam.

Der Jüngling Latiens, der erst will
schamroth wissen:
Wenn er vom Hörsal kommt, Mein Va-
ter, soll ich küssen?
Ist, ich gesteh es dir, kein angenehmer
Held
Für diese klugen Zeit, der Einfalt schlecht
gefällt.
Der Welt beliebt zu seyn, muß man nebst
andern Gaben
Nicht wenig Otterngift und viele Laster ha-
ben.

Doch

welchem Thomas Plafoirus ein junger Arzt ist, dem Orgon seine Tochter geben will.

Doch zählt ich lange schon der grossen Täuscherey
Der dummsten Sündenzahl die Vorurtheile bey.
Drum wag ichs, eitle Narrn, der schönen Welt Ergehen,
Und sag es noch dazu, dir, Thomas, nachzusehen.

Wenn unsre junge Herrn wie Sybariten *) gehn,
Und Mägdchens ähnlicher als ihre Schwestern sehn.
Im Schooß der Weichlichkeit bethört die Zeit verschwenden,
Und Namen, Rang, Geschlecht, Gemüth und Gaben schänden;
Wie? Wein ich, lach ich da? Heist nicht die Schaar verflucht,
Die zu der Schaam verdurzt ein schändlich Leben sucht?

*) Sybaris war eine so mächtige Stadt im alten Griechenlande, daß sie eine Armee von 200000 Soldaten halten konnte. Aber der Reichthum zeugte den Ueberfluß, und dieser entkräftete die Bürger. Die Stadt war volle Köche und Schauspieler, da unterdessen die Handwerker verjagt wurden, die zu vielen Lärm durch ihre Arbeit machten. Die armen Hähne hatten gleiches Schicksal, damit ihr Gekräh nicht den Schlaf der Einwohner der Stadt unterbrechen sollte.

Wovon ſich Regnier, der eifernd ſie verlachte,
Zum Tadler, zum Apell, und gar zum Urbild machte.
Gott, welche rauhe Kunſt hat mancher ausgeübt,
Damit er ſterbend nur den Erben Reichthum giebt!
Doch würdge Bürger einſt der Vaterſtadt zu geben —
Wer liebt ſie noch ſo weit? Darnach will keiner ſtreben!
Soll jeder Vater ſich nicht als ein Chriſt bemühn,
Aus Kindern die er zeugt, auch Chriſten zu erziehn?
Und wir erziehn daraus Joconden und Aſtolphen, *)
So ſind ſie in die Welt — zur Hölle nur geholfen!
Den erſten Schmeichler trift der Sohn im Vater an;
Ja, den gefährlichſten, der ihn verführen kann.

Er-

*) Berühmte Liebesritter. S. die Erzählungen des Fontaine. Joconde.

Erſcheint ein junger Menſch, gekleidet wie
du Fresne, *)
Vernarrt in ſeinen Werth und trotzig auf
der Scene:
Das iſt ein ganzer Held! Die Mutter ehrt
ihn ſchon,
Und ihr heiſt dieſer Narr ein wohlerzogner
Sohn.
Daß unſre Artigkeit ihn ſich gehorſam mache,
Lernt er mit funfzehn Jahr ſchon der Be-
trüger Sprache.
Er lügt, verſtellet ſich, verſcherzt aus Höf-
lichkeit,
Durch Lügen nach und nach der Tugend
Schüchternheit.
In Mägdchenſchulen lernt ſein Geiſt die
Herzen regen,
In dieſer Kunſt beſteht ſein Wiſſen und Er-
wägen. **)

*) Ein berühmter Schauſpieler in Paris, wo er den Ruhmredigen (in einem Luſtſpiele des Destouches) vorſtellet, von dem er den Character ankündiget, ehe er ein Wort geſprochen.

**) Thomas Diafoirus hat niemals eine recht lebhafte Einbildungskraft, auch keine Feuer des Geiſtes gehabt, welches man bey einigen bemerket; aber eben daher muthmaſſete ſein Vater viel gutes von ſeiner Beurtheilungskraft. Es iſt Schade, daß wir nicht die Theſe haben, die er wider die Vertheidiger des Umlaufs des Geblüts behauptete.

Nur Liebesthesen sinds, die er geschickt verficht,
Und wenn er spielen kann, so fehlt der Hofmann nicht.
Doch dieser Absalon, den Eigensinn verhetzet,
Ist bald der Eltern Gram, die er zuvor ergetzet.
Da wird er gottlos, stolz, wollüstig, unbedacht,
Kein reicher Schlemmer lebt, der ihn nicht neidisch macht.
Der Höllenmärtyrer fällt bald in alle Schlunde,
Und rettet er sich draus, so hilft ihm neue Sünde;
Der Narr wird mit der Zeit, (dies Loos verfehlt ihn nicht,)
Nur ein berühmter Schalk, stirbt wie ein Bösewicht.

Wie folgen wir geschickt den weisen Gartenkennern,
Wir gleichem im Geschmack den kleinen Blumengönnern.
Die Mayenblume wird aus Unbedacht verschmäht,
Und Tulpen stehn im Werth, der über alles geht.

Noch

Noch weiter! Der Verſtand, den die Natur uns ſchenket,
Der dem gefährlich iſt, der nicht zu redlich denket,
Iſt unſer Götzenbild, und weil ihm alles weicht,
Verzeihet man um ihn des Herzens Fehler leicht.
Der Wörter Durchlauf ſchließt den angenehmen Spöttern,
Die Thüre freudig auf bey unſern Erdengöttern.
Der Schwätzer mehrt umſonſt der dreiſten Schäfke Zunft,
Er iſt ein kluger Menſch, ihm fehlt nur die Vernunft.
Scamanders Affe iſt der ſchändlichſte Verräther. *)
Als Epdam narret er wohl zwanzig gute Väter,
Betriegt den Kaufmann ſo, wie er den Spieler ſchnellt,
Das iſt ein klug Menſch, der nichts von Ehre hält.

*) S. die Erzählung des Fontaine. Der Fluß Scamander.

Ein Taugenichts ſingſt erſt bey Grillen ſeine Weiſen, †)
Izt ſtreift er durch die Welt auf Koſten der Ameiſen.
Er heuchelt und betriegt, wie er es nützlich ſpürt,
Iſt päpſtiſch in Madrid, in London reformirt.
Ein jeder ſagt, daß ihm nicht eine Bosheit fehle!
Man ſagt, der Menſch iſt klug, nur hat er keine Seele.

Seel, Ehre und Vernunft, ſind in der jetzgen Welt,
Drey Punkte, über die man eben nicht mehr hält.
Der Titel, braver Mann, wird jedem beygeleget,
Der unſre Schüchternheit zu ſeinem Vortheil reget.
Ein Räuber und ein Dieb iſt nach demſelben Wahn,
Wenn er zu fechten weiß, ſchon ein erhabner Mann.

Ein

†) Zielt auf Fontaines erſte Fabel. Ueb.

Ein weitbekannter Schalk, ein Pickler, der schmarutzet,
Das ist ein wackrer Mann, den jede Landschaft nutzet.
Sprach ich, von dir, mein Sohn, und irrt ich hierinn nicht,
Was jeder Warheitsfreund vom grossen Baco spricht; *)
Und könnt ich das mit Recht an deinem Geiste loben,
Worinn des Pyrrhus Mund Fabrizens Treu erhoben; **)
So nähm ich unsre Zeit nie dir zum Vortheil ein,
Ja sagt ich: Thomas ist im Scherz und Reden fein,

*) Des Grafs von Verulam, Kanzlers von Engelland, und Vaters der guten Philosophie. Es ist hier der Ort nicht, diesen grossen Weltweisen zu loben. Ich überlasse dem gelehrten kritischen Geschichtschreiber der Philosophie, den würdigen Hrn Deslandes die Mühe, diesen berühmten Engelländer würdig zu loben, dem die wahren Gelehrten unendlichen Dank schuldig sind.

**) Als der König Pyrrhus die Tugend des grossen Fabricius nicht hatte wankend machen können, versicherte er, daß man eher die Sonne von ihrem Laufe, als den Fabricius von seiner Redlichkeit abbringen könnte. Ille est Fabricius, qui difficilius à honestate, quam sol a cursu suo averti potest. Eutrop.

Im Schlemmen liebenswerth, voll feuri-
ger Gedanken,
So wird, man dich zu sehn, sich um den
Vorrang zanken.

Wohn lieber funfzig Jahr, arbeitsam,
munter, treu, *)
Dem künstlichen Zerlag der todten Körper
bey;
Als daß lebendig Aas, dem Weltgesinnte
dienen,
Dein redlich Herz verführt auf schlüpferi-
che Bühnen.
Verschimmle nicht, mein Freund, an einer
schiefen Wand,
So elend riethe dir ein thörigter Pe-
dant.
Du bist, ein Mensch zu seyn, nicht Bü-
cher abzugeben,
Wer alles weiß, weiß nichts; weiß er nicht
auch zu leben.
Nimm Sprache und Gestalt von einem
Hofmann an;
Doch daß dein grosses Herz dem Cato glei-
chen kann,

So

*) Thom. Diafoirus war ein grosser Zergliederer. Er lud seine Geliebte Angelique zur Zergliederung einer Frau ein, über die er reden sollte.

So nah dich denen nicht, die man sich brüsten lehret,
Sie grosse Männer nennt, wenn sie das Volk verehret.
Die itzo Raupen noch, bald Schmetterlinge sind,
Und Basilisken drauf, aus denen Feuer rinnt.
Ihr Schatten ist ein Gift, ihr schnöder Athem greulich,
Oft blicken sie dich an, und du bist schon abscheulich.
Ihr Schlangengleicher Sinn hat längstens ausgedacht,
Wie er die Tugend uns nur lächerlicher macht.
Und alle, die sich nicht mit ihrer Bosheit quälen,
Sind Menschen ohne Hirn, sind kleingewöhnte Seelen.
Verdammest du dich nicht mit ihnen ungescheut,
So sind die Spötter schon dich aufzuziehn bereit.
Der Name Innocenz, womit sich Päpste schmückten,
Den guten Namen giebt man izt den Ungeschickten.

Was iſt ein gutes Kind? Ein kleiner Aſſenkopf!
Ein guter Mann ein Narr, ein guter Prinz ein Tropf!
Iſt ein Maecen gelehrt, den ich deswegen preiſe,
So ſagt man grad heraus: er ſey verteufelt weiſe.
Trieb ein geſchickter Mann ein nützliches Bemühn,
Das iſt ein Teufelskerl, der Teufel reitet ihn.
Der Krieger iſt vergnügt, ſo bald nur alle ſagen:
Er ſey ein Gorgonskind, und Teufeln gleich verſchlagen.
Ein Staatsmann voller Witz, von ſcharf und muntrem Geiſt,
Iſt höchſt vergnügt wenn er der Teufel ſelber heißt.
Und, o was ſag ich mehr? Das, daß ſich ſchnöde Chriſten
Oft mit des Teufels Witz und Eigenſchaften brüſten.
Wie manches ſchöne Kreuz ſchlügſt du nicht aus Verdruß,
Sähſt du ſie ſo entlarvt, wie ich ſie ſehen muß.

Die

Die hohen Sterblichen, die ſo viel Titel führen,
Der groſſen Sclaven ſind, und ſtolz die Welt regieren,
Sehn mir dem Springer gleich, der, damit er ſich nährt,
Gefährlich hundertmal durch Glut und Lüfte fährt.
Die Stärke und den Muth muß ich erſtaunt erachten,
Wovon die Elenden ſo ſchlechte Wirkung machten.
Wir können allenfalls ihr ſeltnes Schauſpiel ſehn,
Doch welcher brave Mann wagts, ihnen nachzugehn.
Qui dicis? Freund, willſt du nach ihrer Art zu leben,
Dem heiligſten Beweiß der Tugend Abſchied geben?
Nein! nein! kein junger Narr, kein alter Böſewicht,
Verführ dich von dem Weg, der dir ſo viel verſpricht.
Von jener Männer Bahn, die die Geſchichte loben,
Sie ſind der Freundſchaft werth, ſie gaben Heldenproben.

Wie die vom niedern Stand die lieben Heiligen flehn;
So ruf die Weisen an, von Rom und von Athen,
Die Gott im Heidenthum zum Unterricht beseelte, *)
Wie er dem jüdschen Volk Propheten auserwählte.
Weil solche Todten stäts dem Klugen auferstehn,
Sind so viel Mentors da, bereit mit dir zu gehn.
Sie öfnen dir auch nicht den Tempel der Chimären,
Wo Thoren von dem Stolz nur bittre Träume hören.
Zum Tempel führen sie, wo Glück und Freude thront,
Und wo in eigner Pracht der Weise ruhig wohnt.

Freund,

*) Diejenigen, die glauben könnten, als thäte man den Gelehrten des Heydenthums zu viele Ehre an, werden gebeten zu bedenken, daß man ihnen nichts beylege, was der göttl. Vorsicht zuwider sey. Der Gedanke gehöret dem [illegible], und wenn er auch gänzlich falsch seyn sollte, so bleibt doch der Weise beständig ein Geschenk des Himmels. Glücklich ist die Gegend, die ihn zu nutzen weiß!

Freund, fürchte nicht in mir den schmeichelnden Poeten,
Erasmus ward versucht, St. Socrates! zu beten. *)
Ich gehe nicht so weit. Doch jene Weisenschaar,
Ist mein geweyhter Schutz, mein Trost bis zum Altar.
Durch diese fing ich an, erst was ich war, zu wissen,
Durch diese bin ich nur, was Menschen werden müssen.
Ich herrsche königlich, **) und lange trug mich schon
In meiner Staaten Schooß ein erst ersiegter Thron.
Und über Ungeheur, die meine Ehre schwächten,
Kann ich nach Heldenart Sieg über Sieg erfechten.

Wenn

*) Vix mihi tempero, quin dicam: Sancte Socrates, ora pro nobis. In convivio Litaniarum. Ich enthalte mich kaum, Heiliger Socrates, bitte für uns, an zu rufen.

**) Nichts fürchten, nichts verlangen, heißt ein König seyn; und jeder giebt sich dieses Königreich selbst, sagt Seneca der tragische Dichter.

Rex ille, qui metuit nemo,
Rex ille, qui cupit nihil,
Hoc regnum sibi quisque dat.
Senec. Thyest. Act. V.

Wenn es zum Kampfe geht, ſo ſtreit ich oft allein,
Und Lorbeern darf mir nie ein blinder Glücksfall leihn.
Wie prächtig iſt mein Hof, wo Freud und Tugend grunen,
Wo nach der Reihe mir viel ſchöne Schweſtern dienen?
Von Himmel ſtammen ſie. Und zur Ergotzlichkeit
Scherz ich verborgen oft mit ihnen ungeſcheut.
Mein auserleſner Staat, durch den mein Thron beſtehet,
Der in erhabnem Kreiß um meine Hoheit gehet,
Macht, daß mein frohes Herz ſo manche Freude ſpurt,
Als je ein König fühlt, der Friedensſcepter führt:
Hier koſt ich ungekränckt das Mark der Süſſigkeiten,
Das finſtre Weiſen gern im dunkeln ſich erſtreiten.
Ich bin frey, mächtig, reich, geehrt, mich triſt kein Schmerz,
Und meine Leibesnoth verändert nicht mein Herz.

Des Weisen wahres Glück vernünftig einzusehen,
Muß man mit edlem Muth in seine Schule gehen.
Philippus grosser Sohn, welch Schauspiel war dir das,
Ein grösserer Monarch als du in einen Faß?
Und Hippocrats Besuch, womit er Demokriten *)
Beschimpfte, kennet man, und wird sich dafür hüten.
Laßt meine Vettern seyn! Nenn ich mich königlich,
So halten sie mich krank, und beten gar für mich.
Laßt meine Nachbarn nur für Spottbegierde brennen,
Die Treflekönig mich, und Piquebuben nennen.

Ich

*) Hippocrates nach dem Berichte des Abderiten hielt den Democrit für einen verrückten Menschen, weil er, wenn er allein war, entweder stunde oder lachte. Der Arzt wollte demnach den Kranken sehen, ihn zu heilen; aber die erste Unterredung änderte die Meynung des grossen Hippocrates, und die Thorheit des lachenden ward für eine hohe Weisheit erkannt.

Ich nenne mich beglückt und lobe meinen Stand;
Gleich fragt der reiche Narr; seit wenn ich Schätze fand?
Ein edler Fiebelschuh läßt sehnlich darnach fragen;
Ob mir der Prinz ein Land zu drücken aufgetragen?
Ein Argan mißt mein Glück erfundnen Pillen bey,
Greif glaubt, daß mein Proceß nunmehr gewonnen sey.
Das trägt sich niemals zu, daß jemand darnach fräget,
Ob auch mein schwacher Leib noch edle Geister heget,
Ob ohne Furcht und Wunsch mein Glück kein Schicksal kennt,
Ob mir das Wohlthat heißt, was man den Tod benennt,
Und nun, was liegt daran, in welche fremde Classen
Des Pöbels Haß und Stolz mich möchte setzen lassen?
Denn nehm ich Titel an, so sind sie würklich mein,
Und Tugend reizt mich blos, durch sie geschmückt zu seyn.

Ich

Ich herrsche. Willst du, Freund, so sollst du Ruhm und Gaben
Der Autocratorie in meinem Bunde haben.
Verführung haß ich stäts; drum bleibt mir unbekannt,
Woher ein Diafoir und Purgon wohl entstand.
Eh forscht ich schwitzend aus, und weniger verdrossen,
Als welchem Stamm ein Roß, ein Jagdhund wohl entsprossen?

Auch wird nicht uns zum Schimpf von jeden ausgebracht,
Daß Liebe zum Metall nur unsre Freundschaft macht.
Nach der Spartaner Recht und nicht nach Modegrunden *)
Läßt Hymen im Geschlecht der Weisen Kränze winden.

Ich

*) In Sparta strafte man nicht nur diejenigen, die es ausschlugen, sich zu verheurathen. Das Gesetz war noch strenge, wider diejenigen, die anstatt sich mit guten Familien zu verbinden, [illegible], mit Familien der Tugend und der Redlichkeit, nur reiche Häuser suchten. In Sparta [illegible] muß verheurathen, wenn sich auf die schändlichste Art zum Pöbel herunterlassen.

Ich fordre Tugenden, und sehe auf das Blut,
Auf einen guten Ruchs auf Rang auf Geld und Gut,
Wie man bey Geistlichen auf Zeugen wilder Luste,
Auf reiche Kleidungen mit Klugheit sehen müßte.
Auch deiner Meynungen und deiner Treue Lohn,
Durch Sitten und durch sie sey eine Standes-Person.
Aus Ehrgeiz wünsch ich dies. Erlangst du diese Gaben,
So sollst du, liebster Freund, auch meine Tochter haben.

Dritter Brief.

An den Harpagon. *)

Divitiae apud sapientem virum in servitio sunt; apud stultum in imperio.

Senec. de vita beata, Cap. XXVI.

Laß ruhig Harpagon die lauten Tadler brummen,
Die Spötter heißt ja längst die ernste Zeit verstummen!
Wiß, daß nach ihrem Recht, so sehr ist sie verkehrt,
Der Geitz zu Tugenden, zu Lastern nicht gehört.

Der

*) S. den Geitzigen des Molieres. Ueb.

Der wildſte Tadler wird in dir den Menſchen ehren,
In deren Weſpenneſt ſelbſt Teufel furchtſam ſtören.
Wenn wir ein menſchlich Ding, ſich ſklaviſch winden ſehn,
Bereit, um Geld und Gut die Folter auszuſtehn;
So ſcheint das kräftge Geld die Sünden zu verwandeln,
Den Himmel kauft der Menſch, wie wir ein Stift erhandeln.
Wie zeugt man bündiger, was für ein Geiſt uns regt,
Als wenn man Trieb zum Geiz ſchon in die Weſen prägt,
Die durch uns lebend ſind, das man der ſchöne Seele,
Was ſie grosmüthig macht, durch ſchnöde Lehren ſtehle.
Der Sohn muß thörigt ſeyn, und bringt in karger Ruh,
Venedigs Adel gleich, den Lenz der Jahre zu.
Denkt er, der Himmel gab ihm Güter in die Hände,
Daß er ſie zum Genuß und andrer Wohl verwende;

So

So iſts ein Ungeheur fur unſer Raubgeſicht;
Der Groſſe ſetzt voraus: die Gunſt verdien er nicht!
Dieß iſt bekannt genug! Man ſieht ja Narrn in Heerden
Aus Klugheit undankbar, aus Argliſt geizig werden.--
Gewiß, wenn man nicht gleich ein Ammt erlangen kann,
So bringe man vom Geitz nur gute Proben an,
Wie freche Adliche von Stolz Beweiſe geben,
Um oft in mancher Stadt von dem Altar zu leben.
O Kühnheit, traure nun; ſonſt half Fortuna dir,
Und izt vernarrt ſie ſich nur in ein geitzig Thier.
Beſizt ſie einem Schatz; ſie eilt, giebt ihn dem Drachen,
Der ihn zu rühren ſcheut, in Höhlen zu bewachen.
Ein trauriges Verdienſt triſt man im Geizhals an,
Dies ſchmeicheln man ſo ſehr, als man es ſcheuen kann.

Er-

Erſchöpfteſt du die Kunſt, Auflagen auszupreſſen,
Die unvermerkt das Volk bis auf die Knochen freſſen?
Genug an dieſer Kraft! Dein Glück iſt ſchon gemacht.
Man glaubt, wer grauſam denkt, der handlet mit Bedacht!
Der Stolz erniedrigt ſich, dir freundlich nachzulaufen,
Und du haſt einſt den Ruhm, den ſo nutzbaren Haufen,
Der uns zu nähren lebt, und ſich nur zum Ruin,
Im Namen eines Herrn die Häute abzuziehn.
Ein Ruhm! Ein ewger Ruhm, den zu des Teufels Freuden,
So viel berühmte Narrn dir pöbelhaft beneiden.
Der Geitzhals, deſſen Geitz ſchon ſeinen Wechslern gnügt;
Sieht, wie des Nächſten Gut zu ſeinem Dienſt verfliegt.
Ein reiches Mädchen wird dem Harpax, den man kennet,
So reizend ſie auch ſey, vom Vater gern gegönnet.

Der

Den Geizigen verehrt des Pöbels Unbedacht,
Weil er sein Urtheil ruhmt, und sich nothwendig macht.
Es ist der Narrn Apoll. Ob ihn gleich niemand liebet,
Bleibt er doch ein Tyrann, der alles furchtlos ubet.
Ein Filtz senkt jeden Tag Gold in die finstre Nacht
Geheimer Keller ein, das er an sich gebracht,
Der, kann er Pferden nicht das Heu und Haber stehlen,
Doch seinen Kinder weiß die Bissen zuzuzählen.
Noch warf die Erde nicht ein Ungeheuer ab, *)
Das seiner Väter Gott im Wucher frech vergab;
Weil er sein einzig Kind, geschickt **) zum Ehebette,
Wohl ohn ein Heyrathsgut nicht leicht vermählet hätte,

Sagt

*) Das Urbild dieses Abrisses hat sich ersäufet, seine Witwe aber das Kloster verlassen, und sich wieder vermählt.

**) Sansdot. S. den Geizigen 1 Handl., 5 Aufr.

Sagt er, daß sie gezeugt von Ehebrechern sey, —
Und seine Küche ward von einem Munde frey.
Er blieb ohn Eifersucht in fünf und zwanzig Jahren,
Der ärgsten Thais Mann, die unter Ehrlichsten waren.
Kaum regnet nur kein Gold mehr in der Frauen Schooß,
So macht der Böswicht sich schändlich von ihr los.
Auf ewig sollte nun in vier beschmuzten Mauren
Des wütendesten Bärs verbuhltes Weib versauren.
Ohn Kinder, ohne Frau, von so viel Summen schwer,
Scheut er den Aufwand noch, nur scheut er Gott nicht mehr!
In einem alten Saal vollbringet er sein Leben,
Ohn Austern nach dem Herbst, im Sommer ohne Pfeben.

Der

Der Pindar dieser Zeit, * zufrieden, weil er spart,
Schöpft sich im Stangengefaß den Nectar seiner Art.
Der Mensch und Lehrer ists, den ich will allen geben,
Die nur, um Gut und Geld sich einzusammlen, leben.
Doch biet ich ihn auch dem, der mir das Thier beschreibt,
Das man fast nie beklagt, so kläglich es doch bleibt.
Versteht ihr nicht die Kunst, ohn innerliche Qualen
Das Fleisch, die Kleider, Wein und Semmeln zu bezahlen,
So reizet euch mit Recht, so reich ihr immer seyd,
Ein Thier, ein Baum und Kraut zum sonderbarsten Neid.
Ja jener König selbst, der schwarz von wildem Haare
Sich Wurzeln ausgekrazt, und das auf sieben Jahre.

*) Ἄριστον μὲν ὕδωρ. Das Wasser ist das beste, sagt Pindar; und Harpagon rieth seinem Sohn, den er für klein hielt, in der Küche ein grosses Glas frisches Wasser zu trinken.

Zu unsrer prächtgen Zeit, wo man von Morgen an,
Und oft blos zum Verlust den Beutel öfnen kann,
Fühlt auch ein Geiziger unendlich größre Wehen,
Als Weiber fähig sind, im Kreisen auszustehen.
Erwarbst du erst den Ruhm, daß man dich filzig hält,
So wünscht sich jedermann auf deine Kosten Geld,
Weib, Nachbar, Kinder, Knecht und Mägde werden sinnen,
Wie sie durch manches Netz dein karges Herz gewinnen.
Dein Korn verbrennten sie, blieb es dir unbewust;
Wer Geitzge foltert, glaubt, er sey der Engel Lust.
Das auserlesne Glück, du mußt es mir gestehen,
Ein Heer von Louis d'ors, wie musternd nachzusehen,
Schaft keine Linderung, für eine Todesangst,
Mit der du oft beym Kauf der kleinsten Dinge rangst.

Sollt

Sollt ich von diesem Satz einst Aerzte überführen;
Daß wir durch Sorgengift das Leben nie verlieren:
Mein Hauptgrund wäre denn ein achtzigjährger Greis,
Der, weil er essen muß, kein grösser Elend weiß.
Er sucht des Nächsten Brod, und seinen heissen Blicken,
Scheint jeder Sterblicher es eher zu entrücken.
Vormünder weisen wir nach einem Modewahn
Verschwendern jedesmahl, und nie dem Geizhals an!
Daß man der ersten Schrank doch immer öfnen hiesse,
Und nur des lezten Sucht in Schranken halten liesse!
Zwar macht sein Laster schon dem Filz die gröste Noth,
Und ein gedoppelt Leid wär sein gewisser Tod.
Allein, verliert die Welt so viel an einem Thoren,
Der für der Menschen Wohl nie Pfennige verloren?

Verfliegen muß das Geld; wer es im Laufe stört,
Iſt mit dem Kopf im Sack ins Meer zu fliegen werth,
Iſt ein geſchworner Feind von dem gemeinen Weſen;
Nie ſieht man früh genug von ſolchem ſich erlöſen.
Der ärgſte Bube macht ſich rühmlich und beliebt,
Und mindſtens bey dem Schwarm, der gleiche Laſter übt.
Im Shepart hat Cartouch den Dieb bewundern können, *)
Ein Geitzhals aber kann des andern Wuſt nicht nennen.
Dem Geitzhals jagt der Geiz des Bruders Schrecken ein,
Und er beweiſet ihm: er müß ein Abſcheu ſeyn.
Wenn in dem Orient ein Wüterich bey Jahren,
Ein weibiſches Gerippe, dem alle Kraft entfahren,

Den

*) Cartouche iſt ein berühmtes Spitzbubenhaupt zu Paris wie Shepart zu London.

Den Ländern ohne Wahl die Schönen ganz entreißt,
Und blos sie anzusehn, mit ihnen sich verschleußt.
Sprich, welche Tollheit muß dies Unthier nicht betrügen?
Was opfert es nicht auf, die Augen zu vergnügen.
Doch Unersättlicher, hast du dein Bild erkannt?
Dein Schrank ist ein Serail, und deine schnöde Hand
Verschließt die Schönen hier, verschließt die goldnen Bürden,
Die Bürger, Stadt und Volk doch glücklich machen würden.
Schau nur des Künstlers Noth, der nichts erwerben kann,
Sein hungrig Auge zeigt dein grausam Urtheil an.
Von seiner Klagen Schmerz, die dich so wenig rühren,
Mußt du vor seinem Gott (Erschrick doch!) Rechnung führen.
Ists möglich Harpagon, daß sich dein Geist bekehrt,
So zweifle nur an dem, was meine Lieb ihn lehrt.

Laß einmal das Gerücht von deinem Tod erschallen,
Was man sich heimlich sagt, hört man so dann von allen.
Der wilde Pöbel macht die größte Zeitung draus,
Und die posaunt die Wuth auf jedem Creutzweg aus.
Des Todten Name bringt manch Beywort ins Gerüchte,
Er wird ein Inbegrif ergötzender Geschichte.
Kein Diener scheuet dann dich Thalervater mehr,
Er macht dich auf dem Markt zum Frohnemärtyrer.
Ihm gleicht ein Papagoy. So gut wir ihn ernähren,
Beschmitzen will er uns, wenn wir den Biß verwehren.
Man wird des Hauses Haupt, den Sohn so närrisch sehn,
Wie jungen Britten froh von der Bastille gehn.
So munter als ein Hengst, der von der Bahn sich stielet,
Zeigt dir dein freyer Sohn, wie mundig er sich fühlet.

Und

Und dränge schon dein Blut in seine Adern ein,
Die Lüfte werden ihm so viel Königinnen seyn.
Sie eilen auf einmal, den Affen anzugreifen,
Und werden bald darauf den lieben Dauphin schleifen.
Wenn dieser Zeitpunkt kommt — Verhaßter Augenblick!
Dann eile, nimm den Schatz aus der Gefahr zurück.
Dann lerne nach der That ja deinem Phlegma trauen,
Um noch den größten Schimpf geruhig zu verdauen.
Wenn schon in deiner Stadt der frohe Ruf ertönt,
Erfreut das Volk dein Tod, nach dem es sich gesehnt:
So siehest du das Volk verzweiflend Schmerzen leiden,
Warum? Es kann die Qual, dich noch zu sehn, nicht meiden.

Doch, ob die ganze Welt dich ehret,
ruhmt und liebt,
Ist deinen Augen nichts, so bald es Thaler giebt.
Wer sucht Empfindungen in einem Mammonsknechte,
Wer sich so sehr vergißt, sucht Lungen in dem Hechte.
Nach deiner Denkungsart sind Schmach und ewge Pein,
Gespenster ohne Kraft, die schwache Geister scheun.
Der Dieb, Verzagter, ist der Teufel, der dich schrecket,
Von diesem wird in dir nur Höllenfurcht erwecket.
Und beichte mir noch izt: Aus Ungerechtigkeit,
Die auch bey jederman dem Geiz die Hände beut,
Glaubst du in jedem schon, der dir sich naht, mit Schrecken,
Den allerschlimmsten Dieb voll Argwohn zu entdecken.

Du

Du glaubst kein redlich Herz. Wie du die Treue kennst,
Ist sie ein Bühnenheld, ein prächtiges Gespenst.
Und nie begriffest du, warum erhabne Seelen
Die Weise des Gewinns gewissenhaft erwählen.
Dies schnöde Vorurtheil macht jedem dich verhaßt,
Wild, unerbittlich, hart, uns und dir selbst zur Last.
Stäts fürchtest du und schreckst — So daß mit deiner Bürde,
Wenn jeder billig wär, kein Troßknecht tauschen würde.
Sey mindstens überzeugt: Wär durch des Ewgen Macht
Dein Leben nicht bestimmt, dein Körper nicht bewacht,
So würd ein Mörder bald des Volkes Elend rächen,
Von deiner Sterblichkeit mit sicherm Grund zu sprechen.

Und Harpagon, wer weiß, wo ein Elender sizt,
Der schon ein schuldig Schwerdt auf deinen Busen spizt?
Der Himmel giebt dich wohl, ermüdet dich zu retten,
Heut denen Preis, die längst sich gern gerochen hätten.
Bedenk, ein böser Streich, der dir das Leben raubt,
Nimmt dir auch noch die Frucht, die du zu ziehn geglaubt.
Jsts wahr, daß blos dein Herz vor süsser Freude bebet,
In seinen Schätzen nur liebt, siehet, hört und lebet;
O so beschwör ich dich, bey deinem Gold allein:
Verändre dein System, ihm einzig dich zu weihn.
Verschließ nicht deinen Gott, als ob er gottlos wäre,
Erweis ihm wie ein Wirth nur Höflichkeit und Ehre,

Nach vorgeſchriebnem Lauf laß ihn die Welt durchfliehn,
Will ihm die Klugheit gleich erſt ſichre Gränzen ziehn.
Dann kommt dein Gott zurück, mit neuen Gut beſchweret,
Wie Menzel zum Quartier der Ungarn wiederkehret. *)
Du ſiehſt die Redlichkeit oft in der Armuth ſchreyn,
Und weil ſie niemand ſchuzt, vergebens ämſig ſeyn.
Ihr helfen, kommt dir zu. Wen ſie zum Schuz beweget,
Der hat ſein nüzlich Gut mit Ehren angeleget.
Die Handlung ſey dein Werk. Dem Kaufmann leih dein Geld,
So ſchicket er dein Gold vom Mittag bis zum Belt.

*) Johann Daniel Frh. von Menzel, wie man ſagt, aus Leipzig gebürtig, Huſarenobriſter in Dienſten der Königin von Ungarn pranget in der That in allen guten Zeitungen, indem er die Ehre erwartet in der Geſchichte zu leben. Nach ſichern Nachrichten hat dieſer tapfere Officier Frankreich 7 hoher Officierer beraubet: die alle von Stande und in ihrer Kunſt erfahren waren.

Dann laß die Bauren ſelbſt, die faul und
mußig liegen,
Ein fruchtbar Feld zu ſehn, ein ausgedürr-
tes pflugen.
Dann leit aus jedem Strom, Canäle, Fluß
und Bach,
Sey ein Columb zu Land, *) und ſpüre
Minen nach.
Kurz, nütze durch den Geitz den Bürgern
dieſer Erden,
Damit du reicher ſeyſt, laß andre reicher
werden!

Hör izt Simonides, **) die Muſe ruf
ich an,
Durch die ein Wüterich, ein ſchmutziger
Tyrann,
Zu Syrakus ein Prinz der Tugend wer-
den müſſen.
Laß deine Wunderkraft in meine Schriften
flieſſen.

Dein

*) Chriſtoph Columbus welcher America entdeckte, wurde ſchlecht darüber belohnet, und ſtarb i. J. 1506.

**) Dieſes war der Dichter, de zehſt dem Pindar und [illegible] den Hieron, Tyrannen von Syrakus den geizigſten und wildeſten Menſchen ſeiner Zeit artig machte. S. in dem Wörterbuche des Bayle die Artikel Simonides und Hieron.

Dein Feuer Hipponax und Archilokens Wuth, *)
Scheint meiner Eitelkeit ein zweifelhaftes Gut.
Ihr Lorbeer ist verhaßt; mein Feuer soll sich stillen,
Bekehr ich itzo nur den Geitzhals wider Willen.
Dich zieh ich, Böſewicht, komm, kriech an meiner Hand
Zu meiner Muse Ruhm an Hippocrenens Rand,

Daß

*) Zween andere griechische Poeten, die sich aber durch ihre Satyren furchtbar machten. Hipponax aus Ephesus gebürtig, war häßlich, klein und schwächlich; und seine Häßlichkeit brachte ihn die Unsterblichkeit zuwege, weil man ihn blos aus den [illegible] schen Versen kennet, die er wieder zween Brüder, die Bildhauer waren, verfertigte, nämlich den Bupalus und Athenis, welche seine Figur höchst lächerlich gemacht hatten. Der Poet machte solche bittre Verse wieder sie, daß die beyden Brüder verschwanden. Archilochus war aus Paros gebürtig und rächte sich an Lycambes durch eine scharfe Satyre, welcher ihm seine Tochter zur Ehe versprochen hatte. Da dieser seine Meynung änderte machte der Dichter solche spöttische Verse auf ihn, daß Lycambes sich aus Verzweiflung erhieng, wie die Geschichte sagt.

Daß exorciſtiſch dich mein Finger hier beſprutzet,
Und dich vom Geiſt befreyt, der herriſch dich beſitzet.
Ich weiß, wie wunderbar mein Unternehmen ſey,
Ich weiß, man zählet es erträumten Poſſen bey.
Indeſſen, reiß ich nur, zum Dienſte der Elenden,
Emſt eine milde That aus deinen kargen Händen,
Die unnennbare Luſt dir dadurch zu verleihn,
Ein elendes Geſchöpf vom Uebel zu befreyn:
Triumph, mein Harpagon! Dann will ich jauchzend eilen,
Die Nachricht dieſes Glücks dem Volke zu ertheilen.
Der kleinſte Vorſchmack nur vom Glück, das Weiſe ruhrt,
Hat oft den wildſten Geiſt der Tugend zugeführt,

Die

Die Wohlthat selbst, die wir gut angeleget haben,
Reizt zur Verdoppelung der Wolthat und der Gaben.
Von deiner bittern Schmach frey und geheilt zu seyn,
So komm, und heile jezt der Thürengäste Pein.
Der Bettler Vater seyn, wie süß sind diese Pflichten?
Wie gern mußt du ein Amt, dem jedes weicht, verrichten?
Gepriesner Armenfreund, wenn dann dein Herz erfährt,
Wie uns das Stroh ergözt, darauf man Bettler nährt,
So wird ein zart Gefühl so glücklich dich beleben,
Daß deine Neigungen der Tugend Vorspiel geben.
Dann sucht die Menschlichkeit, dies angebohrne Licht,
Wie sie aus deinem Fleisch des Geizes Wurzeln bricht.

Drauf

Drauf eilt die Mildigkeit, und bannt aus
deinem Willen,
Der Geldsucht niedre Wuth, mit Ehr ihn
zu erfullen.
Wenn dieſe erſt dich Gut und Leben brau-
chen lehrt,
So wird auch Harpagon des groſſen Reich-
thums werth.

Vierter Brief.

An den Ormin. *)

Quam inique comparatum eſt, ii, qui minus habent,
Vt ſemper aliquid addant divitioribus!

Terent. Phorm. Act. I. Sc. I.

Geſegnet ſey der Mann, der die Projecte mehrt,
Und unſre Könige ihr Land bereichern lehrt.
Das iſt ein wahrer Held. Ihm müßt auf allen Straſſen
Das Volk von Marmorſtein Bildſäulen hauen laſſen.

Die

*) S. die Beſchwerlichen (Facheux) ein Luſtſpiel Molieres. 3te Handl. 3ter Auft. Ueb.

Die groſſe Kunſt, wie man dem Prinzen Zärtlichkeit
Dem Volke Geld erwirbt, iſt Ormin ohne Streit
Ein himmliſches Geſchenk, und nur bey uns ſo ſelten,
Daß wir um dieſen Geitz das Schickſal oftmals ſchelten.
Doch läſtre man nicht Gott. Der Urſprung unſrer Pein,
Muß wohl der Henker Liſt, die Peſt des Hofes, ſeyn,
Die im Beſtechen dreiſt durch ſchändlich falſche Lehren
Den Weiſen, der ſie ſcheut, in ſeinem Anſchlag ſtören.
Wie ſchmeichelnd Tigellin den Nero leicht gewann,
Den doch kein Seneca, *) kein Burrhus ändern kann,

So

*) Tigellinus, ein ſchändlicher Ohrenbläſer und Aufſeher der Ergötzlichkeiten des Nero, hatte ſich bey ſeinem Herrn ſo beliebt gemacht, daß er ihn nach ſeinen Gefallen regierte, und ihm tauſend abſcheuliche Schandthaten begehen ließ, ohnerachtet des ſittlichen Unterrichts des Seneca, und des weiſen Rathes des Burrhus. Nach dem Tode des Nero ſahe ſich dieſer Tigellin genöthiget, ſich ſelbſt den Hals abzuſchneiden.

So stört ein Böſewicht des beſten Raths Beſtreben,
Sobald er Prinzen trift, die nach der Mode leben.
Man ſagt, doch blos im Scherz; (Und recht man wohl wahr?)
Der Kluge ſey ein Schalk, der Redliche ein Narr.
Ich ſage, daß betrübt, ſo ſehr der Fleiß ſie treibet,
Die ſcheue Redlichkeit in ſtäter Muſſe bleibet.
Und billig wünſchten wir; ſo elend gehet es her!
Daß jeder brave Mann ein Unverſchämter wär.
Wie wenig achtet man, hier wo kein Beſſern nutzet,
Verdienſte wahrer Art, die Muth und Eifer ſtutzet.
Die Unverſchämtheit iſt das wunderbare Gut,
Wodurch man irgend was zum Glück des Staates thut.
Was hilft es, daß erhitzt Verfaſſer uns beweiſen;
Ein groſſer König ſey um Weisheit erſt zu preiſen.

Wenn

Wenn solch ein Plato nicht von Tristans
und Wolseys *)
Zu gleicher Zeit den Hof geschickt zu schil-
dern weiß.
Sagt er dem König nicht, wenn er ihn
tadlen sollte,
Was Philipp nicht umsonst vom Weibe hö-
ren wollte; **)
So ist er gar kein Mensch, der einen Un-
terthan
Bey eines Königs Thron genug beschützen
kann.

Und

*) Thomas Wolsey war eines elenden Fleischers Sohn, und ward Cardinal und mächtiger Minister bey Heinrich den VIIIten, Könige von Engelland. Die Intriguen, welche dieser Verräther an seinem Könige und an der ganzen Nation ausübte, war so beschaffen, daß Carl der fünfte und Franciscus I. tausend Niederträchtigkeiten begiengen, ihn zu gewinnen. Tristan der Eremite erhielt bey Ludewig den XIten eine Ehrenstelle, die ihn allen redlichen Menschen so abscheulich machte, daß sie (sagt Varillas in der Geschichte dieses Prinzen, 10ten Buch.) seinen Namen nicht ausspreche mochten.

**) Ein armes Weib trat den Philippus von Macedonien öfters an, und bat ihn zu verschiedenen mahlen, sie zu hören. Philippus antwortete ihr, er habe keine Zeit. So vermenge dich denn nicht mit dem königlichen Regimente, rief ihm die gute Frau zu. Der König ward durch diese Rede gerühret, kehrte in seinen Pallast zurück, ließ alle andere Sachen liegen, und gab jedermann Gehör, der vor ihm kam. Er fing mit dieser armen Frau an, und brachte auf diese Weise mehrere Ta-

ge

Und wimmelt gleich sein Buch von werthbesinnten Lehren,
So lernen ihren Werth doch nur Verleger ehren.
Des Weisen von Cambray unsterblicher Roman
Verdient trotz Kritikern, was ihn verewigen kann;
Indessen wenn wir nur Europens Prinzen zählen,
Die Penelopens Sohn zu ihrem Vorbild wählen,
Und in dem Regiment auf Mentors Wegen gehn,
So werden wir gereizt, mit Schande zugestehn:
Daß unser Fenelon, der uns zu bessern glaubet,
Dem Schalke von Florenz fast keinen Lehrling raubet. *)

Was

ge zu, diejenigen zu hören, die ihn sprechen wollten. Plutarch in dem Leben de Demetrius.

*) Nicolaus Machiavell. Die Grundsätze seiner Staatsklugheit sind höchst gefährlich, und geschickt, Tyrannen und nicht Könige zu bilden. Unterdessen haben sich doch Schriftsteller gefunden, die es gewagt haben, ihn deshalb zu rechtfertigen.

Was hilft es dir, Paris, was jener Abt
auch schreibt, *)
Der manch Project geschnitzt, das blos ge-
schrieben bleibt.
Wie eifrig konnt er nicht die Menschen un-
terrichten!
Ach! Und der Staatsmann lacht zu seines
Hirnes Fruchten.

Ihr Fürsten, leset doch, lest, aber denkt
auch dran,
Ein Buch, wo Tugend euch sagt, was euch
nutzen kann,
Ein rechtes Buch fur euch, wo ihr die
Weisheit höret,
Die die Regierungskunst nach ihrem Grund-
satz lehret.

So

*) Der Abt von St. Pierre, Mitglied der französischen Akademie, starb zu Paris den [illegible] April 1743. Er ist durch die grosse Menge Projecten bekannt, welche seine politischen Werke ausmachen. Sein Project von einem ewigen Frieden hat dem verstorbenen Cardinal von Fleury beständig zum Lachen gedienet, welcher in einem Briefe an den Hrn. von Fontenelle über diesen Punct scherzt, und den Hrn. Abt von St. Pierre den Apotheker von Europa nennet. S. la Biblioth. raisonné.

Ich las es hundertmahl. Dies Werk, von dem ich sprach,
Folgt doch ihr Könige, als eurem Leitstern nach! *)
So lang ihr für das Wohl getreuer Unterthanen,
Ihr Prinzen, rühmlich sucht euch diesen Weg zu bahnen,
Wenn ihr die edle Zahl der Lehren durchgedacht,
Wodurch ihr euer Haus, wie euch unsterblich macht;

Führ

*) Es führet den Titul: Prüfung eines Prinzen nach dem Machiavell. Da dieses Werk zu groß ist, als daß ich es geben sollte, so setze ich hier die lateinischen Verse eines Dichters her, dessen Name mir unbekannt ist.

Qui solis opibus demens metiris honestum,
Regnandique artes utilitate probat.
Crimina cui Saeclis non inspicienda tyrannis
Et scelerum antiqua sunt patrona [illegible],
Exhibet docuisse nefas, [illegible], [illegible], [illegible]
Surgit, & [illegible] [illegible] placet.
Quisquis es, ô Vir magne, ô [illegible] castissima proles,
Autor divini concelebrate libri!
Non semper terras vitiumque dolusque tenebunt,
Iratos olim qui populere Deos.
Diva, sed invisa quae fugerat ultima sedes,
Jam redit, amplexus & petit illa tuos.

Führ ich zum Dienst der Welt, (Sie ist mein Herr und Götze,)
Damit ich so vielleicht sie aus dem Argwohn setze;
Vergeßnen Schriften nach, und die man heimlich hielt,
Projectenmacher auf, die ihren Lohn gefühlt.
Die Anzahl ist nicht groß. Dies muß ich eingestehen.
Doch mancher weiß dem Rad und Galgen zu entgehen,
Der sich zur größten Schmach mit Martertagen quält,
Und dem in Leben schon kein Höllenübel fehlt.
Mich reizet ein Franzos, Bescheid von ihm zu geben,
Erasmus im Latein beschreibt sein seltnes Leben.

Ein Bürger aus Paris sieht mit betrübtem Muth *)
Den König ohne Ruh, voll Grillen, ohne Gut.

Der

*) Der berühmte Erasmus aus Rotterdam erzählt diese Geschichte: Referam fabulam — — exactionis

Der legt auf ſeinen Rath in den zwey nächſten Jahren

Ein kleines Thorgeld nur auf alle Küchenwaaren.

E 2 Er

vit executio. Fraſm. in Lingua. Der Erfinder des Projects war Johann du Pont Alais Vorſteher und Herr der Sitten= und Poſſenſpieler zu Paris nach dem du Verdier S. 749. ſeiner Bibliothek. Nach dieſem Schriftſteller ordnete Johann du Pont=Alais vermöge ſeines Teſtaments, ſeinen Leib „in einen Cloack zu begraben, welchen ſich das Waſſer von dem Moraſt der Hallen der Stadt Paris „zieht. Der Ort iſt nahe bey der Kirche St. Euſtachii, wohin er nach ſeinem Tode gebracht wurde. — — Das Loch, welches ſich daſelbſt befindet, „die Unreinigkeiten einzunehmen, iſt mit einem „Steine in der Geſtalt eines Leichenſteins bedeckt, „und iſt der Ort, der von dem Pont=Alais den Namen hat. Ich habe ſagen hören," fährt Verdier fort, „daß die Reue, die ihn bey dem Ende ſeines „Lebens quälte, weil er die Auflage von einem Heller [illegible] der vom Meer in die Hallen [illegible] wird, angegeben hatte, zu der Zeit da [illegible] unter die [illegible] kam, ihm Gelegenheit gegeben hätte, ſich an „einem ſo ſtinkenden Orte begraben zu laſſen, als „wenn er ſich für unwürdig hielte, ein ehrliches Begräbniß zu haben." Der [illegible] Hr. de la Monnoye in ſeiner Arbeit über die Bibliotheken des du Verdier und de la Croix du Maine hat über dieſen Punkte eine Note gemacht, dieſe Erzählung verdächtig zu machen, und ich will nicht dafür gut ſeyn, daß ſie ganz wahr ſey, ob es gleich ſehr ernſthafte Schriftſteller berichten. Wenn ſie aber auch eine Fabel wäre, ſo würde ſie beſtändig ihren Werth der guten Moral wegen behalten.

Er nahm den Vorschlag an, weil ihn der Mangel zwang,
Ob gleich der Hof noch mehr auf diese Klugheit drang.
Ein jeder giebt den Zoll! Zwey Jahre sind verschlafen,
Doch niemand denkt daran, dies Thorgeld abzuschaffen.
Der Stifter dieses Raths gefiel im Anfang sehr,
Kommt izt um alle Gunst, und niemand hört ihn mehr,
Als er sein eigen Werk die Schatzung abzubringen,
Auf neue Rollen denkt, der Menschen Geiz zu zwingen.
Er sah, daß diese Welt nichts lieber dauren läßt,
Als Lasten, wodurch man elende Bürger preßt.
Er wird, damit ihm Neu nicht weiter Qualen mache,
Ein Opfer seines Raths, dem Unterthan zur Rache.
Er wünschte sich gestraft, und die geschreckt zu sehn,
Die mit betrübten Rath gefährlich schwanger gehn.

Er

Er ſchrieb ein Teſtament, — o möcht es nie veralten!
Und man vollzog es auch, weil man es recht gehalten.
Der Bürger hält ſich nicht, da ihm der Geiſt entfährt,
Bey todten Redlichen nur zu vermodern werth.
Am Markt, des Unrechts Sitz, will er in einem Graben,
Wo Koth und Unflat ſchwimmt, ein würdig Grabmal haben.
Durch Mährgen dieſer Art, die ich zuſammen trug,
Wacht hoffentlich mein Kiel die Narren ſcheu und klug,
Die Menſchen ohne Sinn, die mehr als Kriegesſchaaren,
Bey ihrem ſchnöden Witz von uns zu ſcheuen waren.
Die ſchnöde Henkersbrut, die kaum ein Zeichen giebt,
Und Länder elend macht, damit ihr Prinz ſie liebt.
Das Volk mißt ſeine Noth, wenn man ſein Glück zerſtöret,
Blos dem Beſchützer bey, den es als Vater ehret.

„Gott, sagt es, schuf ihn zwar für seines
Landes Wohl,
„Daß er als erster Rath den Staat beschüt-
zen soll,
„Zum Haupt, Beherrscher, Held und Füh-
rer seiner Staaten;
„Doch er verliert sein Recht durch unge-
rechte Thaten.

Gut! Aber ist ein Fürst, (hier frage je-
der sich!)
Nicht eines Weibes Sohn, so gut, als du
und ich?
Je mehr vergeht er sich, je mehr ihm Völ-
ker dienen,
An Schmeichlern fehlts ihm nicht, auch
nicht an Concubinen.
Und kurz: er ist ein Mensch! Wer giebt
euch nun das Recht,
Ist er nicht, wie ein Gott, daß ihr dawi-
der spricht?
Was Wunder, wenn ein Herr, von
Schmeichelern umgeben
In kurzem sich verdirbt, wenn alle darnach
streben!
So sehr sich auch ein Volk sein Recht zu
schutzen schickt,
So bald es ohngefähr der Fürsten Noth er-
blickt, Wirds

Wirds nie den Seinigen die Schuld des Unrechts geben,
Der Staatsmann wird geschmäht, wenn Klagen sich erheben.
Und endlich merkt das Volk: Ein Mensch, den man gekrönt,
Von einer Brut umringt, die ihn so gern verwöhnt,
Erhalte nicht von Gott mit seinen Freyheitsbriefen,
Die angenehme Kunst, ein Fallnetz auszurufen.
Je gütiger ein Fürst in seinem Umgang ist,
Je öfter paßt auf ihn das Fallbret tückscher List.
Dies lehrt ein türkscher Prinz, den mit gerechten Zähren
Noch alle Musulmanns in seiner Asche ehren.

Der Sultan war gerecht, friedliebend, grosmuthsvoll, *)
Und sorgte Tag und Nacht für seiner Völker Wohl.

*) Amurath III. der i. J. 1595. starb; Sein Großvater hieß Soliman. Die Geschichte des Kalbs ist des Amuraths Geschichte sehr ähnlich, und unser berühmte

Doch Fleiß und Wachsamkeit blieb immer ohne Segen,
Denn seiner Hofnung war der Grosvezier entgegen!
Und obgleich für das Reich der beste Sultan wacht,
Wird es von Wütrichen in Schaaren arm gemacht.
Und man verkauft das Recht, verkauft die Ehrenstellen,
Der Handel seegnete des Geizes schnöde Quellen!
Und da der Grosvezier schon Millionen zählt,
Sind auch die Bassen fett, die Schätze abgequält.
Ein Renegat, ein Kind des Glückes und der Hölle,
Verschlingt den ganzen Schatz, die allgemeine Quelle!
Daher in dem Serail der arme Grossultan
Von aufgeborgtem Gut sich kaum erhalten kann. Der

berühmter Tacitus, der würdige Gordon hat nicht unterlassen, gute Anmerkungen über Galba Unglück zu machen. S. den *Discours sur Tacite*, ein Werk welches aus dem Englischen übersezt ist, und welches in alle Sprachen der Welt übersetzt zu werden verdiente.

Der Stumme und der Zwerg, die ohne Renten waren,
Das tapfre Reuterheer, die braven Janitscharen,
Ohn Waffen, ohne Pferd, ja ohne Sold und Brod,
Sind Sclaven des Geschicks, und winden sich in Noth.
Der Divan wimmelte indeß von Miethlingsseelen,
Und ließ der Güter Rest dem Staat durch Krieger stehlen.
Der Kayser ist bedrängt, kein Mittel schlägt mehr an;
Er tritt mehr Länder ab, als er erobern kann.
Der Gram macht seinen Sarg, den Derwische versenken;
Der Weise kränkt sich blos, und durfte sich nicht kränken.

Hier hätt ich kund gemacht: zur Ruhe für sein Grab,
Zieht doch die Haut so gleich den Divansrichtern ab,

Erfindet reich an Witz die ärgſte Straf und Schande,
So wohl für den Vezier, als ſeine Räuberbande.
Und weil den nimmermehr zu groſſe Marter quält,
Der gar ſein Vaterland verwüſtet und entſeelt,
So laſſet ſonderlich den ſchnöden Renegaten,
Der Gott und ſeinen Prinz berückte, langſam braten.

Doch hier betracht ich nur das ſchreckliche Geſchlecht,
Die ſeiner Fürſten Staat nur darum boshaft ſchwacht,
Daß es nach jeden Satz gemeiner Höfe handle,
Und Prinzen in Vampyrs zu unſrer Qual verwandle.
Kurz, dieſe Henkersbrut, die ſich vom Schmeicheln nährt,
Iſt falſchen Münzern gleich, daß man ſich recht erklärt.

Das

Das Geld dem Land entziehn, den Herren reich zu machen,
Iſt ſchnöder Narren Werk, ſind des Verräthers Sachen.
Auf ſeine Koſten wird ein Prinz dadurch verführt,
Daß er durch Banquerout Vernunft und Ruhm verliert.
Und, Ormin braucht man dem dazu ſo groſſe Selen,
Um einmal einen Staat als ein Tyrann zu quälen.
Wie man ein dienſtbar Volk mit neuen Steuern drückt,
Es Pächtern übergiebt und neue Zöllner ſchickt;
Iſt dieſe Kunſt ſo ſchwer, für unſre Zeit zu duſter?
Nein! Dieſes iſt der Plan von ſchwachen Staatsminiſter,
Der, weil er nicht den Werth von ſeiner Kunſt verſteht,
Unwürdig auf dem Weg verhaßter Zöllner geht.

Ihn rühmen Höflinge, die ihn vergöttern mögen;
Vernunft, die weiter ſieht, verdammt ihn zu den Trögen! *)
Die Strafe braucht man recht, wenn ſie ein Schurke fühlt,
Der durch verhaßten Dienſt das Brod dem Volke ſtielt.
Laßt zum gemeinen Wohl, damit nicht Arme klagen,
Die reichen Geizigen die Laſt der Steuren tragen.
Schröpft unſer Craſſus aus, ſo ſchreibt der reiche Thor,
Der ſo dem Staate nüzt, uns nicht mehr trozig vor.

Den

*) Die Strafe der Tröge, die bey den alten Perſern im Gebrauch war, geſchahe nach Plutarchs Bericht auf folgende Weiſe. Man legte den Uebelthäter auf den Rücken in einen Trog, und nachdem man ihn an den vier Enden angebunden hatte, bedeckte man ihn mit einem andern Trog. Der Kopf, die Hände und die Füſſe blieben frey, die durch dazu gemachte Löcher herausſtunden. In dieſer Geſtalt gab man ihm die nöthige Nahrung, ja man zwang ihn, ſie wider willen, zu nehmen. Zu trinken gab man ihm Honig in Milch zerlaſſen, und beſchmierte ihm das ganze Geſichte damit. Dadurch wurden eine groſſe Menge Fliegen angelocket, die um ſo viel gröſſer war, je mehr er den brennenden Sonnenſtralen ausgeſetzet war. Die Würmer, die ſich in ſeinem Miſte erzeugten, nagten ihm inwendig in den Eingeweiden. Dieſe Strafe dauerte gemeiniglich 19 oder 20 Tage, in welchen der Geſtrafte ſchreckliche Marter ausſtand.

Den geiſtlichen Lukul[illegible] uns die Güter nehmen,
Woraus nur Unrecht, Stolz und niedre Laſter ſtrömen.
Wiß, daß wer beſſern kann, und Geld ins Land gebracht,
Es inn- und äuſſerlich unüberwindlich macht.
Noch mehr! Mit Weißheit, Fleiß und glücklichem Verſtande
Dient er dem König, Gott, den Nächſten und dem Lande.
O wär uns nicht das Recht, das ſchnöde Recht bekannt,
Womit ſchon Ceres längſt ihr Feld beſchweret fand!
Der ſtolzen Schwelgerey ziemt es von Rechtswegen,
Tribut, dem Aufwand gleich, dem König zu erlegen.
Noch ſeh ich mit Geduld den armen Unterthan,
Der auch ſein eignes Korn, ohn Geld nicht eſſen kann.
Doch knirrſchend muß ich die, die traurig betteln gehen,
Von dem erbetnem Brod ein Theil verlieren ſehen,

Vom Dreyer, den ich ihm aus guten Willen gab,
Giebt er dem König erſt die bittre Hälfte ab;
So daß die Sterblichen, die wir zum Thron erwählen,
Almoſen aus der Hand des armen Bettlers ſtehlen.

Ein ſchneller Eigenſinn erwachte nie in mir,
Und mit ſo vielem Grund lob ich auch Gott dafur.
Doch, Ormin, die Begier zu nützen, zu vergelten,
Natürliche Begier, nur iſt dies Triebwerk ſelten,
Hat künſtlich ein Project in meinem Hirn ernährt,
Dies bleibt im Cabinet des älteſten Staatsmanns werth.
Das von dem Hafenbau,*) das du in Schutz genommen,
Wär warlich Frankreichs Herrn ſchon gut genug bekommen,

Meins

*) Ormin erfand das Project, alle Küſten von Frankreich zu Seehafen zu machen, damit der König jährlich 400000000 mehr gewinnen könnte.

Meins iſt weit prächtiger, das keine Koſten macht,
Doch wird Europens Wohl dadurch auf ſtäts bedacht;
Und was? Die Weisheit ſcheint ſo tief aus ihm zu blicken,
Daß wir, ſo bald man will, die ganze Welt beglucken.

Schon hör ich ein Geſchrey! Wie mancher Momus lacht?
Schon iſt der mächtige Narr auf Spott und Schimpf bedacht!
Mir ahndet, daß man ſehen, ſo bald er ſich verbreitet,
Im Louvre und Serrail mit allen Glocken läutet.

Doch Vorurtheilen blos, durch die man öfter brach,
Sezt ich des Königs Wohl und Recht des Volkes nach?
Nein! Kann ich jedes Land von ſeinem Zwang befreyen;
So fordert die Vernunft; ich ſoll kein Uebel ſcheuen.

Trotz

Trotz allen Großveziers, so stolz ihr Drohen klang,
Man steige wenn man muß, zu ihrer Märtrer Rang.
Was ist mein Leben denn? Mich hat die Welt gebohren,
Geb ich es für ihr Wohl, so ist es unverloren.
Wer noch grosmüthig denkt, spricht willig, hiezu: ja!
Hier leset mein Project; es ist schon einmal da!

Errichteten für sich, nach jeglichen Provinzen
Und ihrem Unterscheid die Könige und Prinzen,
In dieser ganzen Welt aus Bürgern, die man kennt,
Ein Unterthanenhaus; man sagt ein Parlement.
Daß dies ein solches Haus, wie das in England werde —
Genug! So spricht mein Herz zum besten dieser Erde!

Fünf-

Fünfter Brief.

An den Perrin Dandin. †)

Non vole te ſurdum, non mutum, te vole coecum.

Owen. Epigr. 30. Lib. I. ad Princ. Walliae.

Du brauchſt nicht taub und ſtumm, nein einzig blind zu ſeyn.

Recht, Dandin, ſchlichte nur. Das beſte Urtheil iſt
Gewiß kein anderes, als das den Streit beſchließt.
Ein Richter, der ſtäts traumt, geizt, oder fein betrugt,
Der, auf dem Richterſtuhl im Ratzenſchlafe liegt;

Par-

†) S. die Plaideurs des Racine. Perrin iſt ſo viel, als Peter. Ueb.

Partheyen ſeufzen ſieht, und nie ein Urtheil ſpricht,
Iſt der unmenſchlichſte, der gröbſte Böſewicht.
Es lieget nichts daran, welch Laſter, welche Lehre,
Am Richterſtuhl das Recht in ſeinem Laufe ſtöre;
Der Richter dient der Welt nur als ein wichtger Knecht,
Iſt er nicht munter, ſchnell, klug, wachſam und gerecht,
Kurz: handelt er nicht ſo, wie es ihm Pflicht befiehlet;
So iſts der Knecht der Welt, der ſeinen Herrn beſtiehlet.
Ich kenne jeden Satz und ſeine Stärke gut,
Der oft den Ueberlauf der Kläger Einhalt thut.
Ein Richter iſt ein Menſch. Ich kenne unſre Herzen!
Die Arbeit, die man haßt, macht Ueberdruß und Schmerzen.
Ich lobe billig auch der klugen Männer Rath,
Der einen ganzen Streit auch Zeit gelaſſen hat.

Doch

Doch was? Um einzusehn, ob dieses Fleckgen Erde,
Vom Peter oder Paul mit Recht besessen werde,
Braucht man da hundert Jahr? Und fodert solch ein Streit
Ihn gänzlich abzuthun, nicht eingeschränkte Zeit?
Die Warheit sage man, daß sie der Blöde höre!
Sagt, daß das Recht im Griff die Pflegemutter ehre.
Ein komischer Spötter ließ schon ehmals in Athen, *)
Den Richtern diesen Wust auf vollen Bühnen sehn:

Doch

*) **Aristophanes in den Wespen.** Man muß ein geschworner Feind der Alten seyn, wenn man nicht gestehet, daß dieses Lustspiel einen Werth habe, den unsere Comödienschreiber ihren Stücken nicht geben. **Racine** der den Alten so viel schuldig war, kannte die Schönheit dieses Meisterstücks, nach dessen Plan er die streitenden Partheyen (Plaideurs) verfertigte. Aber **Racine** hütete sich sehr, den Richtern seines Landes das zu sagen, was Aristophanes den Richtern in Athen sagte. Ich will kein Stück des **Racine** beurtheilen und tadeln, aber ich kann nicht umhin, zu sagen, daß dieser grosse Mann besser gethan hätte, wenn er eine Komödie geschrieben, wo die Magistratspersonen und streitenden Partheyen nur hätten verbessern lernen können.

Doch miſchte er umſonſt ſein Salz in Sittenſprüchen,
So ſind die Richter izt ſo fühllos als die Griechen.
Kein Satyr wider ſie hat einen nur bekehrt,
Er macht ſie luſtiger! So ſchön wird er geehrt!

„O daß ich einſt ein Haupt im Rathe werden ſollte,
„Sprach Fatin, der ſein Dorf ſo gern verlaſſen wollte.
„Dann ſähe jedermann, daß ich dem Eid getreu
„Mit feſtverbundnem Aug gerecht und ämſich ſey.
„Die Ränke würden ſtumm bey meinem Anblick ſtehen,
„Und ihre Schaam und Fall mit ſpäten Thränen ſehen.
So war des Fatins Wort. Weil mancher Vorſchub that,
Ward er auf dieſes Wort in ſeinem Land ein Rath.
Der neue Salomon, der ein Orakel hieſſe,
Wenn Gott zu ſeinem Glück ein Wunder kommen lieſſe,

Will,

Will, Dandin, bis hieher den Bürgern
gern verzeihn,
Wenn ſie kein Opfer noch auf ſeinen Altar
ſtreun,
Läßt den Meiſtbietenden das Urtheil für
ſich ſtammeln,
Um, nur zu rechter Zeit die Sporteln ein-
zuſammlen.

Wenn er den Nepos las, und zwanzig
tauſend hat,
So ſezt in Frankreich ſich ein Narr in den
Senat,
Er läßt für baares Geld ſein neues Ammt
vertreten,
Nun mögen Fremde blos bey ſolchem Kauf
erröthen.
Doch hat nun der Franzos trotz ſeines Kö-
nigs Macht
Das Recht des Richterſtuhls durch Geld
an ſich gebracht,
So hat wohl anderwärts der Konige Be-
lieben
Der blinden Themis gar die Prieſter vor-
geſchrieben.
O Misbrauch, Aergerniß; die wilde Zanck-
begier
Erſtickteſt du in uns — Doch närriſch bleiben
wir!

Der kleinſten Fürſtinn Haus zur Tugend anzuführen,
Sucht man den feinſten Mann mit Eckel auszuſpüren,
Da ſoll blos die Vernunft in allen Führer ſeyn,
Doch richtet man das Haus der edlen Theonis ein,
So fällt die Wahl auf die, die Aemter haben ſollen,
Und ewig ſpielt das Glück dabey verwegne Rollen.
Wer denkt gelaſſen drauf, durch welchen ſchnöden Gang
Ein Chriſt, ein ſchlechter Chriſt, ſo oft zum Richtſtuhl drang.
Er, der erſchrecken muß, ſo bald man ihn verpflichtet,
Daß er das ſaurſte Ammt der Sterblichen verrichtet.
Der will ein Rathsherr ſeyn; drum wählt er ohne Schaam —
Weh uns! — ſich eine Frau, wie Garbens König nahm. *)

Und

*) S. in den Erzählungen des Fontaine: Das Verlangen des Königs von Garbe.

Und der verkauft aus Geiz den Muckern seine Seele,
So das ſelbſt Bonneval ihn zu Verräthern zähle. *)
Glaubt ich, daß ſolch ein Narr, aus Eifer für ſein Kummt
Wenn er das Recht verkauft, ſich recht mit Fleiß verdammt?
Nein! Eher glaubt ich noch, es ſäſſen unſre Juden
Blos zu der Bürger Wohl in ihren Wechſelbuden.
Monarch von Perſien, du ſollſt mein Loblied ſeyn!
Cambyſes! **) Laß mich dir verdienten Weyrauch ſtreun!

Du

*) Der Graf von Bonneval, der aus Verzweiflung ein Türk geworden iſt, weil er ſich an den wieneriſchen Hof zu rächen hofft. Er iſt itzo Baſſa über drey Roßſchweife; und ohne an die Sprache der Abtrünnigen zu denken, geſteht er gern, daß er den Turban nur aus Verzweifelung genommen hat. †) †) Er iſt aber nunmehro ohne Rache geſtorben. Ueb.

**) Dieſer Prinz ließ einen königl. Richter umbringen, der ſich durch Geſchenke hatte beſtechen laſſen. Er ließ den Stuhl mit ſeiner Haut überziehen, dieſer Elende gewohnt war, ſeine ungerechten Urtheile auszuſprechen, und auf welchen ſein Sohn, der ihm im Ammte folgete, ſich ſetzen mußte, damit die Haut ſeines Vaters ihn an ſeine Pflicht erinnern möchte. Herodot. 5. B. 25. Kap.

Du ließt dem Richtergeiz ein Schrecken einzujagen,
Mit seines Vaters Haut des Sohnes Stuhl beschlagen.
Izt ruht der Richter sanft in einem Christenstaat,
Auf der Partheyen Haut, die er geschunden hat.
Und da sie unterm Schirm des Stuhls vom Raube leben,
Wird ihnen jedes Recht der Caper freygegeben.
Doch ungern klaget nur den magern Rathmann an,
Der, damit er des Tags doch einmal schmausen kann,
Nach Art der Heiligen zwar die Offrauden liebet,
Doch uns und unsern Wunsch dem Schöpfer ubergiebet.
Gott, der Richthäuser Luft vergiftet solche Pest,
Daß der schon redlich heißt, der nie bestechen läßt.
Wen die Gewinnsucht nicht zum Lasterthron erhoben,
Ist unsern Sitten nach schon werth, daß wir ihn loben.

Ein

Ein treuer Richter heischt zu unsrer schnö-
den Zeit
Den besten Dankaltar mit aller Billigkeit.
Je tiefer fuhlt mein Herz, je strenger er
verfähret,
Das ihn mit innrer Lust wie einen Schutz-
gott ehret.
Ihr Schützer unsers Rechts, ihr, deren
frommer Geist
Nie wahrer Billigkeit die Augen wenden
heißt,
Ihr, die ihr euren Ruhm nur dann voll-
kommen spüret,
Wenn ihr des Aristids erworbnen Na-
men *) führet;
Sagt, wie ich mein Gefühl für euch er-
klären muß?
Wie? Küß ich euren Rock, umarm ich eu-
ren Fuß?
Befehlt, ich bin bereit! Gerechte hochzu-
preisen
Ist nie ein bittrer Zwang, ist eine Lust des
Weisen.
Verabscheut uns zum Wohl, doch mehr um
Ruhm der Welt,
Den Schändlichen dafur, der feile Urthel
fällt,

*) Der Gerechte. Ueb.

Sein rasender Verkauf ist oft an Grausamkeiten,
Fruchtbarer, als die Stadt, in der sich Bürger streiten.
Partheyen, welchem Schwarm von Räubern dienet ihr!
Der Schäfer ist der Fürst und seine Schafe wir.
Gott! Kann den Schäfern denn dies niemand hinterbringen,
Daß ihre Hunde uns in ihrem Staat verschlingen?
Die Themis-Bastarde, die scharf und deutlich sehn,
Doch wenn die Unschuld schreyt, so taub, als sprachlos stehn,
Die einzig das Geschenck des schuldgen Buben wiegen,
Sind unsre Wütriche, die unverletzlich siegen.
Wie ehmals im Apoll ein Weltbetrüger sprach,
So spricht izt das Gesetz, was sie verlangen, nach.
So bald sie uns den Schutz durch diesen Grif versperren,
Verändern wir den Stand, und unser Gut den Herren.

Ihr

Ihr späten Enkel wißt: — O hieß es ewig wahr! —
Wißt, daß zu unsrer Zeit ein rechtlicher Husar
So stark im Rauben ward, so schlau sich selbst bedachte,
Daß er ein ganzes Land, und mehr, sich zinsbar machte.
Er plünderte den schon gequälten Unterthan,
Den Bürger, Geistlichen, so wie den Edelmann;
Ob ihn gleich Gott erschuf, um durch sein ganzes Leben
Zum Dienst des Vaterlands ein Lastthier abzugeben.
Ein schlauer Räuberschwarm, der sich aufs Glück verließ,
Und jeden Reichen gleich in seine Händel riß,
Dient räudgen Hunden gleich dem unverschämten Jäger,
Und er entdeckt voll Trotz selbst die gesuchten Läger.
Er sucht wie er durch Streit den seltnen Kranz ereilt,
Daß Themis ihm den Lohn der schwärzsten That ertheilt.

Ein ſcheuslicher Vertrag, den er ans Tages-
licht brachte,
Und der ihm des Verraths vor jedem ſchul-
dig machte,
Bezeugte offenbar die ärgſten Bübereyn,
Und oft das gröſte Recht geplünderter Par-
theyn.
Doch war Cambyſes todt und Nemeſis ent-
entſchlafen,
Das Schickſal ſorge nur, die Bosheit zu
beſtrafen!
Und, Dandin, dieſer Wolf, dem man den
Weg gebähnt,
Ward wie ein Kouli-Kan für ſeinen Raub
gekrönt.
Der Himmel gab es zu, den Weiſen zu be-
ſchämen,
Wenn er nach Ehre ſtrebt, die ihm Betrü-
ger nehmen.
Seit dem das Rathhaus ſich von aller Furcht
befreyt,
Und weislich weder Gott noch Henkers-
knechte ſcheut,
Seit dem wir kein Geſetz zu einem Sinn
verwöhnen,
Erwarten wir mit Recht die fürchterlichſten
Scenen.

Und

Und giebt die Redlichkeit, die tauſendfältig ſpricht,
Den Schreyern dieſer Welt noch einiges Gewicht.
So weihet Liebe, Stolz, Begierde zu gewinnen,
Und Fehler mancher Art der Themis Prieſterinnen.
Wie mancher Richter lebt monarchiſch in der Welt,
Der ſeine Hand zu rein, ſie zu beſudeln hält?
Und drum, durch tückſche Liſt begüterten Partheyen,
Den Streit gewinnen läßt, die keine Koſten ſcheuen.
Trifft du in dem Gemahl den ſtrengſten Mino an,
O ſo verſuche noch, was ſeine Hälfte kann.
Und iſt er ſo galant, ein ſchönes Kind zu kuſſen,
So lege dein Geſchenk zu dieſes Käthchens Fuſſen.
Grosmüthig ſchmeichle ſie, denk an das beſte Stück,
Und wenn ſie mit dir ſpielt, ſo habe niemals Glück,

So wirst du mit der Zeit zum Lohn für deine Gaben,
Im Munde des Galans der Schönen Urtheil haben.

Und herrlich! Würden doch von Fehlern solcher Art,
Nur die noch schnöder sind, am Richterstuhl gespart,
Doch Vorurtheil und Wahn, die stark, wie Laster, streiten,
Bringt Menschen tausendmal zu Ungerechtigkeiten.
Sagt, was ihr von dem Wahn des frommen Dandins sprecht,
Der schafte er einmahl dem Huguenotten Recht,
Glaubt, daß die Heiligen so bald sie dieses wußten,
Für Eifer weineten, und ihn verklagen mußten?
Wie nenn ich jenen Thor, der nur sein Urtheil fällt,
Nachdem der Pöbel viel auf einen Anwald hält?
Und jenen Böswicht, den Rach und Haß bestricket,
Und eine Neigung treibt, die ihn nach Wunsch berucket? Und

Und wenn ein Dumkopf glaubt, daß sich ein Recht geziemt,
Das der gestiftet hat, den ihm ein Grosser rühmt?
Ich sage jetzo nichts von allen den Elenden,
Die desto ärger sind, je mehr sie Tugend schänden.
Doch würd ich morgen auch zur Rache schon verklagt,
Und Feder, Tint und Buch mir ewig untersagt;
Verdammte man mich gleich, den Starrkopf zu bezahlen,
Pimbeche,*) so wie dich zur eckelsten der Qualen;
Doch ruf ich euch beherzt, ihr Themisdiener zu,
Euch allen sagt die Pflicht: Wacht für des Landes Ruh!
Soll nie sich unsre Noth bey eurem Kaltsinn enden,
Und habt ihr Wag und Schwerdt unwirksam in den Händen?

*) Yolande Eudasne, Gräfinn von Pimbeche, Combeche u. s. f. wurde kraft eines Befehls gekleidet und ernähret, und durfte Zeitlebens nicht wider procesiren.

So zittert! Straft euch schon der Himmel nicht so gleich,
Der Höllenrichter Spruch rächt uns dereinst an euch!
Ihr Völker Morgenlands, euch sollt ich Barbarn nennen?
Wenn Richter oft bey euch aus Geiz und Wuth entbrennen,
Wie viele sind, die hier so Geitz als Wuth erfreut?
Und mindstens daurt bey euch kein Zank in Ewigkeit.
Vielleicht wird auf den Streit nicht Mühe gnug verwendet;
Was mehr? Wenn man ihn nur in wenig Tagen endet!
Und wir, wir erbten stäts mit unsrer Väter Gut
Processe, deren Gift Verderben auf uns lud.
Bey uns ist der beglückt, der einen Streit erstickte,
Der lange schon das Feld des Urgrosvaters druckte,
Und der damit man ihm sein streitig Gut nicht raubt,
Kein Feld verkaufen muß, das er sonst sicher glaubt.

Weh

Weh dem, der ſich erkühnt, am Staats-
dieb ſich zu rächen,
Aus Unerfahrenheit das Landrecht anzu-
ſprechen.
Er iſt dem Buhler gleich, der unbedacht
verzagt,
Und ſeinen Wunſch und Schmerz den harten
Felſen klagt.
Sein ſchmachtend heiſrer Ton wird zwar die
Wolken theilen,
Doch Richter ſind für ihm ſo viel gewiſſe
Säulen.
Ein Ahab unſrer Zeit läßt aus Erbittrung
nicht
Die Naboths ſteinigen. Man bringt ſie
vors Gericht!
Der Naboth wird ein Raub der ſchändlich-
ſten Verräther,
Verlieret, wie ſein Brod, den Weinberg ſei-
ner Väter,
Biß dieſer Naboth gar dem Uhu ähnlich
iſt:
Auf den ein Vogelheer, ihn zu zerſtücken,
ſchießt.
O nennten, treuer Gott, doch unſrer
Enkel Zungen
Geſchichte dieſer Art nur ſo viel Läſterun-
gen!

Wie ſegnet unſer Herz der Fürſten heilig Haupt,
Wenn er dem ſchnöden Arm nicht Recht und Anſehn raubt?
Kann billig ſich ein Prinz wohl über mich erheben,
Den Recht und Redlichkeit nicht ächten Vorzug geben? *)
Iſt er ein König, Prinz, ſo bald in ſeinem Staat,
Ein Starker Schwache frißt, und ſieht es gleich der Rath?
Wie wir den ſchnöden Arzt gewiß beſtrafet hätten,
Der ſtatt mit leichter Muh vom Fieber uns zu retten,
Uns ſchmachtend ſterben ließ, und unbeweglich wär;
So ſtrafte man mit Recht die Richter ohn Gehör,
Die nach gegebnem Eid den Streit beſchlieſſen ſollen,
Und ohne Schlichtung ihn doch ewig machen wollen.

Das

*) Phoebidas, General der Lacedämonier, gab dieſe edelmüthige Antwort einigen Hofleuten, die ihm einen ſehr hohe Begrif von der Gröſſe des Königs in Perſien machen wollten. Er ſagte: Iſt dieſer König, den ihr den Groſſen nennet, gröſſer als ich, wenn er nicht auch gerechter iſt?

Das Schweigen, das vordem ein Gott der Klugheit war,
Stellt unter Rathsherrn nur den wildsten Teufel dar.
Hier würd ich ewig mehr ein treulos Schweigen scheuen,
Als eines Richterspruchs gesammte Bübereyen.
So wir wie rechtend stäts die hohen Spieler sind,
Die auch kein Sieg vergnügt, den man zu spät gewinnt,
So stürzt mich kein Proceß, den ich durch List verliere,
Der stürzt mich, den ich stäts und unentschieden führe.
Du Cato deiner Stadt, Licht der Gerechtigkeit,
Zur Ehre deines Stuhls, zum Ruhm der Christenheit,
Mein Dandin, schlichte nur! Laß dich nicht andre stören,
Die, wo nicht taub und stumm, schwer sprechen, übel hören.
Sey blind, was dich betrift, und troz der Meuterey,
Sieh, daß dein Richthaus bald ein Friedenstempel sey.

Recht! Dandin ſchlichte nur. Dein Heil-
ger lohnt dir theuer!
Partheyen aus dem Rath ſind aus dem Fe-
gefeuer.

Sechs

Sechſter Brief.

An den Ragotin. *)

Ita vita eſt hominum, quaſi cum ludas teſſeris:
Si illud, quod maxume opus eſt jactu, non cadit,
Illud quod cecidit forte, id arte ut corrigas.

Terent. Adelph. Act IV. Sc. VI.

Der Menſchen Leben ſey ein kluges Lom-
beripiel!
Wenn der verlangte Trumpf nach deinem
Wunſch nicht fiel,
So ſuch ein ſchlechtes Blat zu deinem Zweck
zu brauchen.

Welch tückiſches Geſtirn regieret un-
ſer Leben,
Um uns dem Eigenſinn des Schick-
ſals Preis zu geben!

*) Siehe den komiſchen Roman des Hr. P. Scarron.

Wir beyde, Ragotin, vollziehn den schwersten Lauf,
Und bauen doch dem Glück nie Ehrentempel auf.
Ja, fiel ich einst darauf, in Schriften es zu sagen,
Was ich, verdammte Zeit, in dir für Noth ertragen,
Du räumtest willig ein, daß deine Litaney
Noch lange nicht so bunt, nicht so unglaublich sey.
Von immer neuer Pein ist sie ein lang Gewebe,
Indem ich zwanzig Jahr, vom Glück gefesselt lebe.
Der sieht ein Phänomen, der mich erblicken kann.
Ja Melpomenen zog mein erster Tag heran,
Die da Lucinens Arm noch meine Mutter deckte,
Schon die Entkräftete mit diesen Worten schreckte:

„Beglückte Sterbliche, besiege deine Pein!
„Laß diesen grossen Tag auf stäts gesegnet seyn.

„Heut

„Heut zieht dein Hymen ja aus deinen ſtarken Weichen,
„Den ſiebenden Tribut, um mir ihn darzureichen.
„Dein neugeborner Sohn giebt in des Landes Schooß,
„Wenn er ſich Lorbern ſchlingt, ſich mit dem Neide bloß.
„Er wird die Tugend mehr verfechten, als beſitzen,
„An ihm wird kein Geſchmack der holden Venus blitzen. *)
„Und lacht man ſchmählich gleich ſein häßlich Anſehn aus,
„So machten Mahler doch den beſten Satyr draus.
„Wahr iſts, zu jeder Zeit wird Elend ihn betäuben,
„Er wird unglücklich ſeyn, doch wird er Verſe ſchreiben.

So

*) Wie der göttliche Homer geſagt hat. δῶρα Αφροδίτης, die Geſchenke der Venus. Das heißt die Schönheit der Geſichtsfarbe und der Haare, der ſchöne Wuchs, die Minen, die Annehmlichkeit u. ſ. w. Ich habe die Ehre dem Ragotin der Geſtalt nach ähnlich zu ſeyn.

So sprach sie und verschwand. Und drauf erklärt die Zeit,
Was der verschwiegne Mund der Muse prophezeyt.
Den bösen Götterspruch erfüllt sie alle Tage,
Ich schreibe Verse genug, und habe nichts als Plage.

Indessen Ragotin, mag ich nicht kindisch schreyn,
Ich runzle nicht die Stirn, und dulde meine Pein.
Ich fühl mich überzeugt, daß Menschen leiden müssen,
Bis sie ihr leztes Glück, das ist: zu sterben wissen.
Weiß, daß nicht jeder Gott, der sich gekrönet sieht,
Weil er auf Thronen sizt, schon unsrer Noth entflieht.
Die goldne Krone dient oft aufgeblasnen Greisen,
Nur Augen, Nas und Mund,*) wie du, hineinzustossen.

Ein

*) Wie Ragotin in seinem Buch. Dieses liest man in der Geschichte.

Ein Thron ist oft ein Stuhl, der nur drey Beine hat,
Kein alter Sattelknopf *) ist oft so hart und glatt;
Der scheinet uns beglückt, und will es stolz entdecken,
Dem beyde Füsse doch in einem Nachttopf stecken. **)
Ruhmredig ist der Mensch. Der kläglichste entzieht
Sein Elend unsern Blick, wo Stolz noch Flecken sieht.
Doch sprich, warum man sich bethört verrathen wollte,
Damit ein Dummkopf lacht, der uns wohl hassen sollte?
Dem Feind und dem Geschick zu trotzen, brauche man
Qualreiche Noth zur Noth, die uns noch bessern kann,
Der Thor verlieret sich in seinem eignen Glücke,
Der Weise nutzet auch das traurigste Geschicke.

Er-

*) Ragotin kannte die beschwerlichen Stellungen. S. den komischen Roman. 1 Th. 19 Kap gegen das Ende, und den 2 Th. 17 Kap.

**) Belgnotes Unglück des Ragotin. S. den komischen Roman. 1 Th. 7. und 8 Kap.

Erwarb Themistocles *) durch Klugheit und
durch Muth
In seinem Elend nicht ein unermeßlich
Gut?
Man sieht, wer listig spielt, und sich nur
selbst regiert,
Ist ruhig beym Gewinn, und stark, wenn
er verliert.
Wenn in dem Würfelspiel das Glück ihm
wiedrig fällt,
Und Augen, die er braucht aus List zurücke
hält,
Schmäht er den Himmel nicht. Ihn hat
die Kunst belehret,
Wie er das nutzen soll, was ihm das Glück
bescheret.
So ists mein Ragotin, daß jeder grosse
Mann
Vom widrigstem Geschick sich Nutzen schaf-
fen kann,

Man

*) Themistocles wurde von Athen verjagt, kam aber bey dem Artaxerxes, König in Persien, in so grosse Gnade, daß er sich von der ganzen Welt geehret und an dem Hofe dieses grossen Monarchen wieder erhoben sahe. Er klagte auch [illegible] da er seine Tafel prächtig besetzt sahe: „Meine Kinder, wir wären elendiglich verloren, wenn „wir nicht verloren gewesen wären. Plutarch im Leben Themistocl.

Man steigt vom Schiff herab und Cäsar
fällt zur Erden; *)
Schnell läßt er seinen Fall zum Vorsatz
nützlich werden;
Ihm scheint statt einer Noth ein glücklich
Vorspiel da,
Mit Freuden ruft er aus: Dich hab ich,
Africa!
Ahmt diesen Römer nach, laßt uns mit klu-
gen Zügen,
Als Cäsars, was uns auch zur Unzeit kommt,
besiegen.
Man spricht den jungen Geck, der hirn-
los denkt, noch frey,
Posaunt er seine Noth im dummen Klagge-
schrey,
Doch wenn in seinem Schmerz ein Geist,
der viel ergründet,
Ein Büßi Rabutin **) sich voll Verzweif-
lung windet,

Be-

*) Caesar prolapsus in egressu navis, verso ad melius omine, teneo te, inquit, Africa! Suet. in Vit. Caes.

**) So sehr ich alle Rabutins verehre, so entwischt mir doch hier die Wahrheit. Die Bekümmerniß des [illegible] Grafen von Bussi kann keinem Verständigen Ehre machen, [illegible] seinem Herzen. [illegible], heißt nicht als ein großer Mann handeln.

Behaupt ich, da er sich dem Leben selbst entreißt,
Zeigt dieser grosse Mann nur einen kleinen Geist,
Wenn sich in Sparta schon die Kinder fressen liessen,
Den Tod erwarteten, ohn Thränen zu vergiessen;
Soll da nicht Ragotin, stolz wie ein Bühnenheld,
Der sich zu Mans Virgil und Cicero bestellt,
Für Schaam vergehn, wenn er die kleinsten Schmerzen fuhlet,
Und gleich darauf erboßt des Haushunds Rolle spielet? *)
Dich lehrt ein Ostrogoth, der, wo er nachgedacht,
Noch schlechte Briefe wohl so ziemlich gut gemacht: **)

Durch

*) Ragotin hatte in seiner Jugend die Rolle des Hündgens [illegible] gespielet. So sind die Menschen. So lange sie jung sind, spielen sie beständig wie junge Schoßhündgen. Erreichen sie das Alter, wo sie vernünftig denken sollten, so sind sie gnorrige Reitenhunde, die den Augenblick erbittert werden.

**) Gesell machte nach dem Urtheil des Scarrens die schlechten Verse ziemlich gut.

Durch den beglückten Dienſt gehäufter Widrigkeiten
Schaft man ſich Tugenden, und ſchaft Vollkommenheiten.
Der ſtürmende Neptun, und nicht Neptun in Ruh,
Stuzt einen Ruderknecht zum guten Schifmann zu.
Ich danke, wie mir däucht, Beſchützern keine Gaben,
Mich machten, wie ich bin, die mich verfolget haben.
Mein Elend ward gehäuft, ward gleich das Unrecht kund!
Nur ſo entriß man mich dem tiefſten Laſterſchlund!
Ohn ihr verflucht Bemühn, würd ich verſtockt mit ihnen
Nur als ein Höllenbrand dem leidgen Satan dienen.
Verſchwendriſch, fräßig, geil, ſo wie der reiche Mann,
Wüßt ich, was Catins *) erhabnes wiſſen kann.

Ich

*) S. den Horaz.

Ich würde ein Silen, und mich recht blos zu geben,
Wohl lächerlich verliebt nach einer Stella *) ſtreben.
Mir ſelbſt noch unbekannt, in meiner Jugendzeit,
Sorgt ich für mein Toupet mehr, als für Redlichkeit.
Hart, Vorurtheilen freund, im Reden ſtolz und bitter,
Sah ich in jedem Aug des Nächſten einen Splitter.
Hochmüthig auf ein Glück, das meinem Stolz ſich bot,
Stieg ich zu Würden auf und floh in meine Noth,
Als noch zum guten Glück ein Schelm, mir Hohn zu ſprechen,
Mich niederfallen ließ, das Bein mir zu zerbrechen.
Umſonſt verdoppelten durch Jauchzen, Lachen, Schreyn,
Auch tauſend Stimmen noch die allergrößte Pein.

Ich

*) l'Etoile in der Urſchrift, die ich mit dem Ueberſetzer des komiſchen Romans Stella nenne, wobey aber der ſchöne Ausdruck Etoile errante im Deutſchen nicht empfehlet werden kann. Ueb.

Ich merkte, daß der Narr nie menſchlich
werden wollte,
Und ſchändlich den verhöhnt, den er be-
klagen ſollte.
Der Fehltritt, den mein Fuß, Dank ſeys
dem Schenken, that,
Gab mir zwar bitter gnug, doch einen wei-
ſen Rath.
Wie Schwalben von Natur nah auf der
Erde fliegen,
So muß ich, fiel mir ein, mich vor den
Pralern ſchmiegen,
Um den elenden Ruhm, in Wolken fortzu-
ziehn,
Laß ich den Reiher, Storch und Kranich
ſich bemühn!
Ein ſtolzer Britte ſucht, der groß und edel
denket,
Beym kleinſten Enkel ſchon, wie er zurücke-
lenket,
Voll edlen Hochmuth macht er ſich vom
Hofe los,
Und wählt ein groſſes Schloß in ſeines Lan-
des Schoos,
Wo Ueberfluß und Pracht ſich auf den
Thron erheben;
Er ſchließt ſich muthig ein, und führt ein
freyes Leben.

So

So wollt auch ich vergnügt ein kluger Eremit
Mein ganzes Leben seyn, der Welt und Pöbel flieht.
Ich brachte mich dem Port der Ruh mit Freuden nahe,
Womit des ewgen Huld mich recht zum Glück versahe.
Ein Weiser, der verschied, ließ mir die Wohnung nach,
Mein Ehrgeitz ward begnügt, so viel er sich versprach.
Doch welches dunkle Loch, das andre auch kaum nennen,
Wird jemals sichre Ruh für Menschen schaffen können?
Narr, König, Eremit, wenn erst das Schicksal spricht,
Besitzen Kappe, Reich und Höhle weiter nicht.
Ein schlechter Zauberer, allein mit besserm Segen,
Als Inezillens Mann *) und Grandier **) vermögen,

Gab

*) Der Marktschreyer Ferdinand Ferdinandi, ein venetianischer Edelmann aus Caen in der Normandie gebürtig, nannte sich Ehemann der Donna Inezilla der Prada, die aus Mallaga gebürtig war.

**) Urban Grandier, Priester zu Laudun, ward als

Gab bald mir zu verſtehn: Heut nenn ich etwas mein,
Und heiſſe Herr davon — Du kannſt es morgen ſeyn!
In meinem Schutzort ſchon ſah man um meine Stiegen
Die Freuden, Gratien und leichte Scherze fliegen.
Und jede Süßigkeit, die Weisheit zugeſtand,
Und bey dem ſtrengſten Ernſt aus Nachſicht billig fand,
Ja, alles lachte mir! — Schnell macht der Hexenmeiſter
Den ſchönſten Aufenthalt zum Wohnhaus ſchwarzer Geiſter!
Gott! Mitten in der Nacht durchbrachen meine Wand
Drey Geiſter ſchreckenvoll mit Fackeln in der Hand.
So ſcheußlich mahlt man ſonſt des Satans grauſe Mienen.
Fort, Nazaräer, fort, rief einer unter ihnen:

Ent-

als ein Hexenmeiſter i. J. 1634. verbrannt, weil er den Cardinal erzürnt hatte. S. den Proceß dieſes Unglückſeligen in der Sammlung berühmter Rechtshändel, 2 Th.

Entweich auf ſtäts von hier, eh noch Aurora ſich
Aufs neue ſehen läßt; wo nicht ſo freß ich dich!

Ich frag in Wahrheit noch: Wie klangen meine Reden?
Doch nackend zog ich fort, wie Adam einſt aus Eden.
Ich floh vom beſten Ort, um Glück und Troſt gebracht,
Zu der berühmten Schaar bey Nebel, Wind und Nacht,
Zu jenen Geiſtlichen, die ſich zur Pflicht es ſchreiben,
Ein ganzes Teufelheer durch Sprengen aus zu treiben.
Und warlich, was ich ſprach, pries ihnen Mittel an,
Wodurch ein Eifer ſich mit Ruhn verewgen kann.
Doch Klugheit, Ragotin, die ſonſt kein Unmenſch wüßte,
Iſt deſſen Laſter ſtäts, der uns beſchützen müßte.

Ich

Ich traf in dieſer Brut nur Zweifelsväter an,
Von denen jeder nur ſtatt Rath, auf Poſſen ſann.
Fünf Jahre mußt ich hier und ganz umſonſt verſchwenden;
Noch rieth ich nicht einmal; ob ſie ihr Thun verſtänden.
Kein Reuter des Ignaz fleht ſo gebückt, ſo oft,
Wenn er die beſte Gunſt von ſtolzen Prinzen hoft.
Bald trotzger, als ein Mönch der vor die Thuren gehet,
Und einen Handwerksmann um Leckerbißgen flehet,
Sprach ich der ſchnöden Schaar die ſchlimme Wahrheit ein,
Es muß in meinem Fall der Pabſt nur Richter ſeyn!
Sie ſchämten ſich auch nicht mir insgeheim zu ſagen:
Kobolde könnten ſie durch Sprengen zwar verjagen,
Doch ſey es ein Geſpenſt, das keinen Scherz verſteht,
So fordre man von Rom ein päpſtliches Dekret.

Und deutlich sah ich hier, daß sie schon abgenommen,
Ich würde dis Dekret, dies Wunder nie bekommen.

Wenn man den Leib entblößt, die Hände ruckwärts schnürt,
Ihn peitscht, daß ihn die Angst in Bienenstöcke führt,*)
Hat der kein Bärenfell, so fühlt er Höllenplagen,
Doch ist er glücklicher, und minder zu beklagen,
Als der, der ohne Trost von allem Gut entblößt,
Auf einen wilden Schwarm von Exorcisten stößt,
Neun Jahr entwichen schon, da jede Noth mich drückte,
Nun schickt der Vatican vier päpstliche Edicte.
Die Priester stutzten hier! Drauf bringt mir ein Levit,
Ein heilig Wasserfaß, den man zu mir beschied.

„Geh

*) Bekanntes Unglück des Negotin. Rom. Rom. 1 Th. 15 Kap.

„Geh sprachen sie voll Wuth, da sie auf Rache sannen,
„Du magst nun, wenn du kannst, selbst die Gespenster bannen.

Doch weißt du, Ragotin, wenn du scharfsichtig bist,
Zu welchem Zweck dies Naß mir gut gewesen ist?
Ich wusch mir Aug und Hand. Zur Strafe meiner Sünden,
Sah ich mit trübem Blick kaum besser, als die Blinden.
Izt seh ich klar und schön. Und jeder Exorcist,
Der mich zu blenden sann, ward mir ein Oculist.
Sah ich mich auf einmahl durch Flucht und Armuth kränken,
So lernt ich Weisen gleich — nein christlich lernt ich denken;
Von eitler Freude los, die Reiche trunken macht,
Lernt ich erst, wie man lebt, nach dem ich erst gedacht.

Geht es aufs neue los, und treff ich Friedensstörer,
So kann ich weise seyn, und brauche sie als Lehrer,
Spricht mir ein starker Geist verruchte Dinge vor;
In meinem Gottesdienst bestärkt mich dieser Thor. *)
Und wünscht ein Bube mich in Pech und Oel zu sieden,
Mein Geist wird Edelmuth, und sucht ihn zu ermüden.
Verkauft der Richter mich dem Geiz zur Ungebühr;
Die Liebe zu dem Recht verdoppelt sich in mir.
Sucht ein Betrüger mich durch Arglist anzuschwärzen;
Was thut er? Er befeurt die Treu in meinem Herzen.
Den edlen Zeitvertreib vergöttert meine Brust,
Ich sind in meinem Haus des Schauspiels ganze Lust.

Ich

*) Ich rechne die starken Geister zu den Verfolgern. Wer den Charakter dieser elenden Geister kennet, wird gestehen, daß ihnen dieser Rang gebühret, sonderlich wenn sie ihre neue Lehre andern beybringen.

Ich sehe vorgestellt: den Geitzigen, den Schmeichler,
Den Spieler, Pourceaugnac, den Lügner und den Heuchler,
Den Bürger-Edelmann, Amphytrion — Welch Glück!
Und mich, zu gröſſrer Lust, berechtigt mein Geschick,
Beym Feste des Vulkans, in zwanzig seltnen Fällen,
Die lustige Person des Momus *) vorzustellen!
Halt! Keine Fabel hier, die mir sonst gleich entfährt,
Von einem Thor, der Gott um wenig Rauch verschwört,
Sieht solch ein eitler Narr des Nachbars Haus verbrennen,
So muß sich dieser Narr, bedünkt mich, tröſten können.

*) Momus ein Fabelmacher oder die Hochzeit des Vulkans ist ein sehr reizendes und witziges Lustspiel von dem Hrn. Fuzelier. Doch könnte man dabey erinnern, daß Hr. F. den guten Verfasser der Fables nouvelles hätte schonen sollen.

Die jetzgen Zeiten sind ein komischer Roman,
Den ich mit weisem Blick in Ruhe lesen kann;
Wo grosse Nagotins, wo grosse Advokaten, —
Verzeih, ich schliesse hier! Man weiß es, was sie thaten.

Siebender Brief.

An den
Ehrwürdigen Pater Giflot,*)
Vorſteher der Abtey Eſtival.

Verdammung um Verdammung! Es iſt viel beſſer auf dem breiten als auf dem ſchmalen Wege zur Höllen zu gelangen; u. das heiſſe ich gar nicht nachdenken, wenn man Beſchwerlichkeiten ausſtehet, in die Hölle zu kommen, die man nicht einmahl hätte überſteigen dürfen, wenn man in das Paradies hätte kommen wollen. Saurins Paßionsbetracht. 9 Predigt. 2 Theil.

*) S. den komiſchen Roman des Hrn. Scarrons im zweeten Theile und deſſen 14ten Kapitel.

Wie wenig weiß der Menſch, von ſeiner Einſicht voll,
Freund, wenn er ſich verdammt, wie er es machen ſoll!
Wenn vier Elende nur in Satans Zauberſchlingen
Von zwanzig tauſenden vernünftig zu ihm gingen,
So wär es warlich viel. Mir, Giſlot, kommt es vor,
Als ſey der Chriſten Recht: verdamm dich als ein Thor!
Man ſchilt den Adam ſehr, weil er die Frucht gebiſſen,
Darum der gute Mann aus Eden wandern müſſen,
Doch nie den reichen Narrn im größten Ehrenammt,
Der um ein Stückgen Brod ſich Sclaven gleich verdammt,
Der täglich das verübt, und blos um geile Phrynen,
Was Adam doch nur that, der einzgen Frau zu dienen.
Daß ſich, um kurz zu ſeyn, mein Geiſt den Ekel ſpart,
So halt ich nicht das Licht dem Buben an den Bart. Ich

Ich spreche auch nicht hier von pöbelhaften Seelen,
Die sich im schnöden Dienst gemeiner Laster quälen.
Nur jeden Einzelnen seht ohne Nachsicht an,
Der die verbotne Frucht nicht dreist beschauen kann,
Und ohne Vortheil, Lust, ja ohne zu erwägen,
Gerad zur Hölle geht auf kümmerlichen Stegen.
O sorgt er für sein Heil, so lebt' er froh dabey,
Allein er foltert sich, daß er des Satans sey!

Welch ärgerliches Spiel zeigt mir auf seiner Bühne
Ein feuriger Aesop mit eigensinnger Mine,
Er, der Anakreon, auf deiner holden Bahn,
Mit Rosen froh umkränzt zum Pluto fahren kann?
Doch nein! Er quält sich recht, was munter klingt, zu hassen,
Er plagt und martert sich, groß vor der Welt zu lassen.

Und ſtrafte Gott ihn auch, doch ſieht er
nach den Ruhm,
Der künftigen Naudes ſich voller Sehn-
ſucht um.
Seh ich den Argus noch, der von dem
Fleiß verzehret,
Mit hundert Augen ſieht, mit hundert Ohr-
en höret?
Ja! Doch dies Augenheer, das ſonſt ſo
deutlich ſah,
Sieht ſich, wie dies Gepenſt auch hundert
Jahren nah!
Nun iſt er blind und taub. Sagt ob ich
fälſchlich ſchmähle?
Er bleibt ein Argus noch auf Koſten ſeiner
Seele.
Was nüzt das Augenheer? Greis! Fühlſt
du ſchon den Tod,
So ſieheſt du nicht mehr das Unglück, das
dir droht!
Zu welcher ſchnöden Laſt verdammt ſich die-
ſes Weſen,
Das Himmel und Geſchick von Sklaverey
erlöſen?
Es ſucht die ſeltne Kunſt, um die es Jahre
wacht,
Wie es ſein Vaterland und Bürger ärmer
macht.

Geſetze

Geſetze zu verdrehn; die allerhöchſten Sachen,
Urkunden, Recht, Befehl, durch Ränke kraftlos machen,
Dahin nun geht ſein Fleiß, und es giebt ſeinen Werth,
Auf Koſten derer Preis, die es liebt und verehrt;
Von dummen Dankin wird die Pflicht ſo ſehr verletzet,
Er iſt reich ohne Geiz, alt und nicht abgeſetzet,
Er, der oft den Beſcheid im Themistempel fällt,
Macht, daß ein kühner Schalk unbillig Recht erhält.
Umſonſt ſpürt er genug, wie viel das Recht verliret,
Wie ſchief die Wage hängt, die er ſo tölpiſch führet.
Der eklen Muße Furcht, Sto'z und die Hertigkeit,
Macht, daß er ſeinen Stuhl klug zu verlaſſen ſcheut,
Wo wir trotz Redlichkeit, ſein ſchuldig Herz verklagen,
Und er verſcherzt ſein Glück, die ſaurſte Laſt zu tragen.

Doch welches Urthel, Gott, ist der Beschützer Lohn,
Die doch geboren sind, dem Misbrauch zu bedrohn?
Statt ihn zu widerstehn, hört man ein traurig Schweigen,
Das sie uns unterm Schein gefälliger Knechtschaft zeigen?
Die Sucht zu plaudern hat so manchen Thor verdammt,
Ihr Christen dieses Ding gesteht ihr insgesammt.
O seht doch dieses ein: Auch ein betrübtes Schweigen
Ruft billig wider euch des ewgen Zorn zum Zeugen.
Die ihr noch redlich denkt, wer dann nicht sprechen will;
Wenn er laut sprechen soll, wißt der verdammt sich still.
Denkt hieran Fürsten, Pairs! Prangt ihr mit Rednerkränzen,
So müßt ihr darum nicht in niedren Höhen glänzen.
Bedenkts, die ihr das Volk mit seinem Recht bewacht,
Scheut aller Herren Herrn, so oft ihr Staaten macht.

Die

Die Hölle wimmelt ſchon von Würmern, Stummen, Zwergen;
Sie kann die Derviſche und Mouſtis nicht mehr bergen,
Die Baſſen und Vizirs, die niederträchtge Schaar,
Die Hunden gleich bereit zu jeder Bosheit war.

Der tugendhafte Held, der wider Willen wütet,
Weil es des Hofes Geiß und Grauſamkeit gebietet,
Färbt dieſer manche Stadt mit frommen Bürgerblut,
Verheert er Scheuren, Haus und Korn durch Braud und Glut,
So glänzt er im Archiv vielleicht bey groſſen Wurgern,
Doch er geſellt ſich auch betrübt zu Satans Bürgern.
Verdungnen Sterblichen iſt dies Geſchick gemein,
Läßt ſie Zerſchmettrer izt, und bald zerſchmettert ſeyn.
Im undankbarſten Amt macht ſie ihr Alter müde,
Und niemals machen ſie mit ihrer Armuth Friede.

Was sagt uns Fuzillard, der schon seit vierzig Jahr
Von vierzig Streitenden der erste Führer war?
„Verflucht sey jener Tag," sprach er mit Zorn und Beben,
„Da meines Vetters Geiz mich in den Dienst gegeben.
„Mein Hauptmann ist ein Geck, und steht vergebens da,
„Sein Vater war ein Bolat, den ich gebähren sah.
„Ich diente: Hiebey hat der Hof nichts mehr zu sagen.
„Bey Freyburg hat ein Stück die Lende mir zerschlagen.
„Vier Wunden zählt mein Leib in diesem Stand bereits.
„Was hab ich nun dafür? Des heilgen Ludwigs Kreuz.
„So redlich als dem Staat in dem Soldatenstande,
„Dient ich dem Höchsten gern in meinem Vaterlande.
„Doch hungern sollt ich dort! Wie fang ich Nahrung an?
„Mich hindert Beelzebub, wo ich mich retten kann.

„Des

„Des Satans Nutzen scheint es offenbar zu wollen;
„Ich habe stäts im Dienst, stäts elend bleiben sollen.
„Säh ich noch izt als Herr mein närrisch Schicksal ein;
So würf ich — Rathet was? — Ein Capuciner seyn!

Doch macht man sich beglückt, wenn man sein Leid vertauschet?
Trotz dem geweihten Naß reißt Satan, wo er lauschet,
Die Tagediebe fort, die die gesammte Welt
In eines Klosters Schooß schlecht kleidet, gut erhält.
Ein solcher quälet sich mit seinem härnen Kleide,
Lebt fastend, — wenn er lebt! — in stäter Straf und Leide.
Der Stolz, der ihn verführt, verdammet die wie ihn,
Die insgeheim mit ihm Galerenruder ziehn.

Die

Die Zwietracht, saget man, ist schwarz von Lastergift; *)
Den Capucinermönch, der vom Mutterstifte, **)
Zum Franciscaner schleicht; der weil sein Eifer ruhrt,
Zum Sitz der Seeligen so manchen Sünder führt,
Wird wohl am jüngsten Tag bey den verwiesnen Böcken,
Weil ihn die Rache trieb, sein letztes Urtheil schrecken.

Die fromme Henkerzunft, die durch ein Leibpatent
Den Ketzern Glut und Schwerdt wie Juden zuerkennt,
Geschorne Wütriche, die Proselyten machen,
Aus Buben Heuchler, und Thoren aus den Schwachen,
Gehn auf verhaßter Bahn zur ewgen Marterglut,
Als Priester ohne Geist, als Mönche voller Wuth.

Die

*) In dem Dulle des Destreaux. Erster Gesang.
**) Ist eine andere Art von Franciscanern. Reb.

Die schwarze Politik, Ignaz hieß deinen Söhnen,
Das Papstthum ewiglich nach ihrem Wink gewöhnen.
Die Protestantenwelt verabscheut ihre Kraft,
Bewundert ihren Witz, rühmt ihre Wissenschaft.
Doch was? Um seine Zunft zur Hölle sich verstossen,
Zu einer Kirche Wohl und Ehre, nenn ich Possen!
Den Galgen ziereten als Ordensmärtyrer,
Die Boddens, die Nottins, Garnets und andre mehr. *)
Der Satan hört vergnügt die ewgen Namen loben,
Die seine Macht zum Rang der Märtyrer erhoben.

Mit

*) Der P. Johann Baptista Boddens, und die Paters Gerhard Pa[illegible]man und Philipp Nottin, wurden im Monat Julius i. J. 1638. hingerichtet, weil sie die Stadt Mastricht den Spaniern hatten übergeben wollen, und ihrer Zusammenverschwörung überwiesen waren. Der P. Henrich Garnet wurde auf den Thron zu Tyburn den 3ten Mannmonats, 1606 erhoben, als einer der vornehmsten Urheber der bekannten Pulververschwörung die i. J. 1605. entdecket ward.

Mit offnem Arm empfing er wohl den Leſſius,
Eſcobar, Molina, Sans, Filliutius,
Den Cellot, den Caſiro, und ſonſt berühmte Schaaren,
Die, das man gütig ſpricht, von ihm Apoſtel waren.
Doch red ich lieber wahr. Sie, deren Witz man ehrt,
Die Füchſe am Altar, verdammten ſich bethört. *)
Und glaubt ich nicht mit Recht, daß Geiſtliche der Groſſen,
Als Opfer des Syſtems zur Hölle ſich verſtoſſen?
Wie viel Gelehrte, ja! wie viele Lehrer ſind,
In deren Federn oft ein feines Gift zerrinnt!
Zu ihrer Schriften Lohn, darinn wir fleißig blättern,
Wird ſie der Höllenfürſt an ſeinem Hof vergöttern.

Ihr

*) Caſuiſten der Geſellſchaft, die durch ihre hölliſchen Grundſätze bekannt, und von dem Pascal in den *Lettres provinciales* ſo gut entlarvet worden ſind.

Ihr ſchmutzge Schlemmer auch, verfluchte Plauderer,
Die Leſer ſtürztet ihr ins tiefſte Sündenmeer.
Was für ein ſüſſer Reiz führt euch zu allen Teufeln?
Sagt, wie verdammt ihr euch? Wie Sünder die verzweifeln;
Doch wenn auf dieſer Welt ein elend Weſen lebt,
Das jedem billig daurt, der nach der Tugend ſtrebt;
So iſts ein Zweifelchriſt, der Tag und Nächte lernet,
Wie er die Warheit ſucht, von der er ſich entfernet.
Vom kleinſten Zufall denkt er ſich geheilt zu ſehn;
Gott! er vergiftet ſich; Es iſt um ihn geſchehn!
Iſt jener brave Chriſt wohl minder zu beklagen?
Er muß als Herr ſein Joch am Tiſch, im Bette tragen.
Er iſt ein Märtyrer, an dem ihr leicht erkennt,
Sein ſchändlicher Vertrag ſey nie ein Sacrament.

Ein Garten iſt dies Band, wo durch ihr ganzes Leben,
Zwey Herzen nur ihr Glück durch Zärtlichkeit erheben.
Doch wenn bey Mann und Frau zum Unglück nur einmahl
Der Eckel und der Gram ſich durch die Thüre ſtahl,
So wird des Gartens Schmuck die Ausſicht plötzlich ändern,
Er wird ein wüſtes Feld, er gleicht beeiſten Ländern,
Und beyde Herzen, ach! die ehmals gleich geglüht,
Sind eins, damit man ſie auf ewig elend ſieht.
Und drum entziehet auch der Pabſt aus gutem Grunde
Den Geiſtlichen das Recht zum angenehmſten Bunde.
Und, Giſlot, hierinn giebt der Pabſt ein klug Gebot.
Gedrückte Männer ſind nicht lebend, ſind nicht todt.

Sie

Sie leiden wie ein Dieb, den bis zur Henkerswoche
Der Richter zwar ernährt, doch in dem ärgſten Loche.
Die blinden Priams auch ſind unſers Mitleids werth,
Die Väter, deren Wahn des Sohnes Wildheit nährt.
Die ſchnöde Zärtlichkeit verfluchen ſie mit Freuden,
Wenn ſie bey grauem Haar des Nächſten Strafe leiden.
Durch Kinder werden ſie in Satans Schooß gebracht,
Und ſind zur Höllenqual ſchon ganz bereit gemacht.
Zur künftgen Höllenzunft laßt uns die Narren zählen,
Die gleich untröſtlich ſind, wenn ihre Wünſche fehlen.
Die weichlich kleine Schaar, die ſich zu nah geeilt, ward,
Und nicht mehr Gott vertraut, wenn er die Rache ſpart.

Die

Die Timons fügt hinzu, die gern die Blize trugen,
Und nach Belieben hier auf Undankbare schlugen.
Denn will nach ihrem Wink nicht gleich der Himmel gluhn,
So richten sie den Haß verdrossen wider ihn.
Des Menschen Ehre heist mich eilen: Die Geschichte
Wies mir, wie mancher Narr zum höllischen Gerichte,
Durchs Fegefeuer gieng; Ich treff auf gleicher Bahn
So manchen grossen Geist bey uns fast täglich an.
Von dieser weit entfernt, im Mittelpunkt der Freuden,
Sucht Gisket sein Gefühl und Eigensinn zu weiden.
Nie sorgsam, nie verwirrt, durch andrer Gut genährt,
Scheust du nur unsre Zeit, weil sie dir lange währt.

Dein

Dein Wahlſpruch iſt allein das groſſe Wort:
Genieſſen!
Worinn ſich Endzweck, Ziel und Recht
der Kirche ſchlieſſen.
Monarch von Eſtival, wachſt du in deinem
Staat,
So macht dich Bacchus früh und
Amor Abends ſatt.
Könnt ich durch Weltweisheit nicht [illegible]
Scepter führen,
So würd ich Sorgenfrey ein reiches Stift
regieren.

Doch jede Luſtbarkeit, iſt dem der ſie be-
dacht,
Unangenehm genug, wenn ſie ihn ſchamr-
roth macht.
So ſchön weiß von Natur der Tugend Reiz
zu ſiegen!
Nie ſchmeckt man ohne ſie ein dauerhaft
Vergnügen!
Es rühmet Salomon die Weiber und den
Weiß,
In ſeiner heilgen Schrift, und Sirach
ſtimmt mit ein.

Doch wer nur Trunkenheit in seinem Weine kennet,
Und geilen Satyrn gleich bey seiner Schöne brennet,
O der hat kein Gefühl, wenn er sich ihnen weiht,
Von Amors süssem Reiz und Bacchus Lustbarkeit.
Und ständ es hierin gut, so müßte selbst dein Leben
Dem stolzesten der Welt zum Neide Anlaß geben.
Doch meine Denkungsart räumt, Gistot, mir nicht ein,
So niedren Dingen mich so lange Zeit zu leihn.
Wie ein entthronter Fürst sich nur geschäftig zeiget,
Damit er auf den Thron von neuen siegreich steiget,
Und von der Wollust fern, die uns so schmählich rührt,
Für sein geweihtes Recht das liebste gern verliert.

So wünsch ich, daß ich bald auſs neu den
Platz behaupte,
Den einst ein Lastertrieb dem ersten Vater
raubte.
Nur meine Gröſſe liegt mir wichtig in dem
Sinn,
Ich zwinge mein Gefühl, damit ich glück-
lich bin!
Ein Murrkopf bin ich nicht. Dem, was
uns Gott gegeben,
Entsag ich nicht bethört, nach Bonzenart
zu leben. *)
Mein Recht genieß ich auch. Der Schö-
pfer dieser Welt
Hat dem Geschmack die Wahl der Nahrung
frey gestellt.

*) Die Strenge dieser Bonzen, (Geistliche in China und Japan) scheint uns lächerlich, und doch haben wir christliche Bonzen, deren Thorheit noch erstaunlicher ist. Welche Thorheit ist es, sich aller Ergötzungen des Leibes zu berauben, aus Furcht, daß ein Uebel daraus entspringen möchte?

Quanam perversi rabies tam stulta cerebri;
Dum mala formidet, nec bona posse pati!

Rutilius Libr. I, vs. 445.

Wer iſt berechtiget, zur Rede mich zu ſtellen,
Und ſchmeckten Plötzen mir auch beſſer als Forellen?
Ich nähre ſelbſt mein Herz ſo weislich als den Bauch,
Und achte nicht dabey der Aſtrologen Brauch.
Mein Tiſch ſteht, Gott ſey dank, für meine Freunde offen,
Doch keiner darf auf Pracht und Leckerbiſſen hoffen.
Und ſpeiſte gleich mit mir des Mittags Deſpreaux,
Und Abends Regnier, ſo aß ich dennoch froh.
Mein unvermiſchter Wein muß mich nicht trunken machen;
Ich bleibe wer ich bin, nach Weiſenart zu lachen. *)

Durch

*) Deſpreaux hat in ſeiner 3ten Satire eine Beſchreibung eines üblichen Mittagmahls, und Regnier in der 9ten Satire eine Abbildung eines üblichen Abendmahls gegeben.

Durch meine Scherze wird mein Nächster oft belehrt,
Der Unschuld rett ich das, wovon sie sich ernähret.
So wenig ich auch weiß, weiß ich es doch zu schätzen,
Und ich kann mindstens mich als Philosoph ergötzen.
Ich lese, lehre, schreib und reime! Jedes Bild
Führt zu dem grossen Zweck, der mein Gemüth erfüllt.
So denk ich, Gisler, Freund, auf angenehmen Stiegen
Zum Freudensitz zu gehn, zum seligsten Vergnügen.
Die Zeiten, Gisler, sind oft stürmisch; Es ist wahr,
Oft stellt sich uns im Lauf ein Weg voll Distein dar.
Oft muß ich neben mir den Schmuck der Wiesen sehen,
Und doch beschwerlich selbst durch Dorn und Nesseln gehen.
Oft, und ich merk es kaum, hält mich in meinem Lauf
So mancher grobe Wirth, so mancher Tagbuch auf.

Doch muß ich zwanzigmal im Regenwet-
ter gleiten,
So muß ich darum nicht von meinen Weg
schreiten.
Zufrieden, munter, dreist, bin ich der
Wandersmann,
Der mit entleertem Sack die Räuber nar-
ren kann.
Schon seh ich meine Stadt, — In wenig
Augenblicken,
Wird man mich stäts beglückt in meine
Wohnung schicken!

Achter Brief.

An den Graf von Tusiere. *)

Inquinat egregios adiuncta superbia mores.

Claud. IV. in Consulat. Honor.

Graf glaube, daß gewiß von aller Schwärmerey,
Die thörigste der Stolz, der Pferde Tugend, sey.
Ich faß es ohne Müh, wie dieser Sucht es glücket,
Wenn sie mit falschem Glanz den kleinen Geist berücket.

H 4 Doch

*) S. den Ruhmredigen des Destouches. Ueb.

Doch wie ein Sterblicher, der ſonſt ver-
nünftig denkt,
Dem Hochmuthsteufel ſich mit wilder Blind-
heit ſchenkt,
Um ohne Vortheil ſich recht ekelhaft zu
machen,
Das ſind bisher für mich noch gar zu hohe
Sachen.
Die Lehrer, deren Sinn ich höflich darum
frug,
Die thaten meinem Streit nur gar zu
ſchlecht genug.
Wer bin ich? Schöpfer! Gott! Kann ich
mein Uebel mindern?
Geformt im Mutterleib, gezeugt von zween
Sündern.
Ein ſchmutzig Stückgen Fleiſch — Ach! Denk
ich ohne Schaam
An die elende Art, wie ich ins Leben kam.
Bedenk es ſtolzer Thor, du krocheſt auf vier
Beinen!
Der Zeitpunkt der Geburt muß uns ſo häß-
lich ſcheinen,
Daß man ſich benaen muß, ſieht man nur
Wiegen an;
Und, daß wer Graber hat, kein Nichts
empfinden kann:

In

In welchem Glanz wir auch ein frölich Leben führen;
Muß man den Anfang nie, und nie den Schluß berühren.
Mich lehret die Vernunft, daß, wen der Hochmuth quält,
Wie ein seltsamer Narr sein würdig Ziel verfehlt.
Er wagts, mich elend, schwach, ja unbedacht zu nennen!
Wie sollt ich diesen Wahn und Schimpf verzeihen können?
Wie? Fordert er umsonst, daß mein zu edler Geist
Sein Wissen, sein Talent und seine Tugend preist?
Fleht ich ihn kniend an, mich nur einmahl zu hören,
Und wagt ich es bethört, ein Götzenbild zu ehren?
Mich zeugte fern vom Nil ein zu geschentes Land,
Hier ist der Götzendienst doch mindstens unbekannt.
Eh mich noch die Vernunft ungläubig machen können,
Schien mir der Hochmuth längst so lächerlich zu nennen,

Daß ich im zehnten Jahr, wo ich wohl mehr belacht,
Die welschen Hähne schon mit Spritzen naß gemacht.
Als mich fünf Jahre drauf Erasmus scherzen lehrte,
Macht ich den Priestern Noth, die dummer Stolz entehrte.
Schmarutzer, die man weyht, und Bettler, die man scheert,
Ein Volk daß Dörfer sucht, wo es vom Adel zehrt.
Ich narrte bald darauf am Hofe mehr Narcissen,
Die stolzer noch als du, die Gelbsucht fühlen müssen;
Ich trieb mit Menschlichkeit manch seltnes Wesen an;
Das kurz zuvor geblökt, und izt doch sprechen kann.

Die Eigenliebe haßt den Stolz, um sich zu rächen,
Wird man mit jenem Freund der Ungewißheit sprechen. *)

Daß

*) De la Rochefaucoult. Hätten wir keinen Stolz, so würden wir uns über den Stolz anderer nicht
des

Daß oft die Tugenden verkappte Laſter ſeyn,
Geſteh ich ... Aber räumt ihr euch erſt ſo viel ein;
Als ſey die Welt ſo voll von ſolcher Eigenliebe,
So iſt der Stolz ein Fehl, den jeder gern vertriebe.
Wie werth iſt mir ein Menſch, der auf ſein Recht erpicht,
Geſetz und Vaterland mit ſeinem Stolz verficht,
Der, wenn Tyrannen gleich ihn ſchmeicheln drohn und plagen,
Doch zeigt, er ſey ein Menſch, und nicht ein Gängelwagen.
Wie werth iſt mir ein Menſch, der ſeinem Rang getreu,
Durch Edelmuth beweiſt, wie groß ſein Urſprung ſey,

beſchweren, ſagt dieſer berühmte Schriftſteller, und in der That, der Stolz kann den Stolz nicht ertragen. Aber ich behaupte, daß man ſich über dieſes Laſter beſchweren, ja es ſelbſt verfolgen kann, ohne ſtolz zu ſeyn. Ich ſetze hinzu, daß dieſe oft eine Pflicht iſt, von welcher wir uns nicht losſagen können.

Der ſich in ſeine Noth mit einer Großmuth findet,
Die an ſein groſſes Herz noch meine Achtung bindet.
Doch iſt der edle Stolz zu koſtbar und zu rar,
Seit dem die ganze Welt ſo voll von Stolzen war;
Der will ſich um den Rang bey einem Eintritt ſchlagen,
Und weiß ein ſchmählich Joch der Sclaverey zu tragen.
Ein andrer greift zum Gurt, ſo bald er Minen ſieht,
Und küßt ein ſcharf Edict, das ihm das Brodt entzieht.
Mein ſtolzer Held, wenn du von deiner Pflicht gewichen,
Noch unter Groſſen kriechſt, die unter Fürſten kriechen,
Sprich, ob ich, kriechend Thier, vor dir wohl kriechen kann?
Sprich, wenn ein Jourdain einſt, ein edler Handelsmann,
Kraft eines hohen Ammts, das ihm ſein Beutel ſchafte,
Mit ſeinen Stolz den Stolz, der dich verführt, beſtrafte,

Und

Und den Ruhmredigen ſich einſt zu prügeln freut,
Sprich, ob man da in dir der Ahnen Ribben ſcheut?
Die Zeiten, Graf ſind hart, für einen, der dir gleichet,
Der Adel, welchen izt ſein Adel ſtolz beſchleichet,
Zieht keine Frucht davon, trägt ſeine ganze Laſt;
Je mehr verliert dein Recht, je mehr du Klagen haſt.
Wie ſchön iſt unſre Zeit, den Unſinn zu bezahlen,
Der Adliche bethört, die mit der Abkunft prahlen!
Wenn man den Schurken oft, der keinen Namen hat,
Vor Herzogen am Hof den Rang zu nehmen bat,
So weiß man Herzogen es gnugſam einzuſchärfen,
Daß ſie nicht auf das Blut der Ahnen trotzen dörfen.

Der groſſe Prinz, *) mein Freund, den Bi-
ren rädern ſah,
Sprach hiezu, ſagt man mir, in ſeinem Ker-
ker: Ja!
Und hat die Tugend noch, die wir uns ſel-
ten loben,
Ein Bürſchgen von dem Heerd **) zum Ge-
neral erhoben,
So ſieht man ſchwerlich mehr die vorgen
Kuchen an;
Doch bückt verachtungsvoll manch armer
groſſe Mann
Sich

*) Dolgorucki wurde zu Novogrod den 6ten November 1739. von unten auf gerädert. Biren, der ſich empor geſchwungen hatte, ſahe ſich als Herzog von Curland im groſſen Anſehen bey dem ruſſiſchen Hofe, aber bald nach Sibirien verwieſen. Es iſt jetzt zu Jaroslaw, wo die regierende Kayſerinn ihn mit ſeiner Familie aus Gnaden unterhält

**) Menzikoff ward aus einem kleinen Paſtetenbeckers jungen ein reicher Prinz. Der Czaar gab ihm zur eigenmächtigen Beherrſchung das Herzogthum Ingermanland, und machte ihn zum oberſten General von ſeinen Armeen. Er verdiente dieſes erſtaunliche Glück. Da er einsmahls dem Czaar und dem ganzen Hofe ein prächtiges Gaſtmahl gab, ſo that er, als wenn e allen Gäſten keine ganz warme Pa ete en darreichen wollte; aber auf eine Art, die ihnen zeigen ſollte, daß er ſich ſeiner Geburt ſehr gut erinnerte. Zween Kne e und zween Bojarden, die vor dieſem Gaſtmahl des Prinzen Todtfeinde waren, konnten ihm bey dieſer Gelegenheit ihr Herz nicht verſagen, und wurden alle vier ſeine beſten Freunde.

Sich vor ein faules Rohr, es schmählich zu verehren,
Wo findest du da Wahn, o Stolz, dich zu ernähren?
Die Feigheit, Eifersucht, der Geitzhals und Galan,
Trift immer in sich selbst den schlimmsten Qualgeist an.
Der Hochmuth leidet mehr in seinen Unglücksspielen,
Als Feigheit, Eifersucht, als Geiz und Liebe fühlen.
Ein Kind, ein Schaf, ein Geck, das kaum empfinden kann,
Ist oftmahls gegen sich ein Henker, ein Tyrann.
Ein Mitleids werther Mensch, der in des Lebens Bluthe
Ein grosses Gut besitzt, bringt mir dies ins Gemuthe.
Er, der so bald er will, in stillen Freuden lebt,
Und Neidern nach Begehr verlangte Gruben gräbt,
Kehrt alles närrisch um. Das Thier macht alle Tage,
Durch seinen schiefen Geist sich nichts als Höllenplage.

Aus

Aus einem Stamm gezeugt, der sich von Tauben nährt,
Nur Reh und Hasen schießt, und Gründlinge verzehrt;
Thut er mit Jourdains so, (er nennt sie Gängelwagen)
Wie Cäsar vormals ließ sein räubrisch Schifsvolk plagen.
Doch nun schmückt Rang und Ammt dies bettelnde Geschlecht,
Das sich recht bürgerlich am wilden Junker rächt.
Man würde eh sein Haar im wüstem Barte zählen,
Als Sorgen, die vielleicht den Narrn zu Tode quälen.
Bey seines gleichen nur, die schweigen, und ihn scheun,
Mischt er drey Jahre lang sich schon vergebens ein,
Sind sie gleich still und gut, ohn Salz und ohne Galle;
Doch martert er sich stäts und fühlt die Qualen alle.
Wenn er bey Tische nicht nach Dünkel wählen kann,
Was denkt ihr, daß er ißt? Er beißt die Finger an.

Geht

Geht ihn in ſeinem Rang der Wirth einmal voruber,
So wird er blas und gelb, ja er bekommt das Fieber.
Trinkt man ſein Wohlſeyn nur zu ſpät, nicht ehrfurchtsvoll,
So iſts, als wenn er Gift im Weine trinken ſoll.
Man fürchtet, wenn er nieſt, er werde berſten müſſen,
Iſt jeder nicht bereit, ihn tiefgebückt zu grüſſen.

Das angenehmſte Kind verehrt ihn als Gemahl,
Das Lieb und Hymen ſelbſt in ſeinen Arm befahl,
Doch glaubt, ein würdger Kuß, und angenehme Blicke
Sind für das holde Kind ein weit entferntes Glucke.
Er haßt ſie? Und warum? Weil dieſes edle Kind
Leutſeelig, menſchlich, frey auch niedre lieb gewinnt;

Nur

Nur ihre Sanftmuth ist dem Bösewicht verdächtig,
Er klagt; ihr Auge sey aus Vorsatz niederträchtig!
Wenn sie sich irgend neigt, fährt er sie zornig an,
Und sie zu schmähen nur, ist er ihr stolzer Mann.
Er sieht, wenn er verthut, verschwendrisch wider Willen
Auf seine Renten nie, und trozt nach seinen Grillen.
Selbst Feinden giebt der Narr, so filzig er auch sey,
Und borgt ein Haus dazu, so manche Gasterey.
Dann sagt der prächtge Schwarm, begabt mit Stachelzungen,
Hier werde schnöder Geitz von Edelmuth verdrungen.
Ich sehe schon im Geist, wie er nur Schulden zählt,
Und einst ein wackelnd Schloß zum finstren Sitze wählt.
Er wird ein Menschenfeind, den Vorzug zu empfinden,
Als Herr in seinem Dorf den Unterthan zu schinden;

Wo nicht, ſo wird man ihn für ſein betrübt Vergehn,
Einſt auf ſein Leichgepräng im Spital warten ſehn.

Des Hochmuths Lebenslauf, den ich mit Schrecken höre,
Entehrt die Menſchlichkeit und macht dem Satan Ehre.
Graf, fordre nicht von mir, daß mein zu ſchwacher Kiel
Dir Bilder davon reißt, und wagt' er noch ſo viel.
Des Stolzes Mahler ſind auf ewig zu beklagen,
Und Fehlern ausgeſetzt, die ſie zu mahlen wagen.
Wenn der Monarch, der ſtolz die Welt in Feſſeln warf,
Von dieſer ganzen Welt geſchmähet werden darf;
Iſt da ein Thor ſo ſtolz, der nicht zum voraus wüßte,
Daß Alexanders Schimpf ihn warlich treffen müßte?

Ein

Ein ſchwellend Unthier iſt der Hochmuth, den man krönt,
Das man troz ſeinen Gift, ſchon überall verhöhnt;
Bedenk, ob er bey uns auch je ein Plätzgen kennet,
Wo wider ihre Pflicht Vernunft ihm Ruhe gönnet?

Doch wär ich tadelhaft, geſtänd ich hier nicht frey,
Daß doch in einem Sinn der Stolz zu rühmen ſey,
Wie unſre Pächter ſelbſt aus Liebe zu den Scheunen,
Sehr oft den Hüttenrauch mit Recht zu loben meynen.

Wenn ein verwachſner Zwerg, der ſeinem Nichts entwiſcht,
In einem Tage wächſt, ſich unter Rieſen miſcht;
So plagt dieß irrdne Kind mit Hengen, Schmettern, Schlachten,
Die es, eh es ein Menſch geworden, böſe machten.

Dann

Dann giebt der freche Stolz dem schnöden Titan ein,
Ein Stürmer des Olymps mit kühner Muth zu seyn,
So gut, daß Jupiter zulezt gezwungen werde:
Er säubert durch den Blitz vom vorgen Zwerg die Erde.

Ein schlechter Steuermann verschmäht sein vorges Boot,
Sucht einen höhern Rang; schnell heißt er ein Pilot.
Sein Stolz begnügt sich nicht, und trozt des Schiffes Leitern,
Nein! bringet selbst das Schif in die Gefahr zu scheitern.
Denn hat im Dummkopf sich der Hochmuth festgesezt,
So macht er ihn verwirrt, und stürzet ihn zulezt:
So half ein süsser Schlaf dem Palinur vom Leben,
Um ihn in tiefer Fluth den Fischen Preis zu geben.

Wenn

Wenn erſt ein junger Narr, ein Wag-
halß, Flugel kriegt,
Damit er in die Luft wie Schmetterlinge
fliegt;
So ſchwingt der Icarus ſich zu des Him-
mels Sitzen,
Um jeden bloſſen Kopf von oben zu be-
ſchmitzen;
Und dieſer Rabe fliegt, weil ihn der Hoch-
muth drängt,
Der Sonnenglut ſo nah, daß er die Haut
verſengt.
Die Flugel fallen ab. Wir ſehn ihn nie-
der ſinken,
Und uns zur groſſen Luſt in einem Pfuhl
ertrinken.

Wie viel Tyrannen hat dies Laſter ſchon
enthront?
Eroberer, eurer Wuth hat es mit Furcht
gelohnt.
So Holland als die Schweitz verſah der
Stolz mit Mitteln,
Ein ſclaviſch Joch mit Recht auf ewig ab-
zuſchutteln.

Der

Der Hochmuth nützt der Welt, und rächt sie täglich auch,
Er reinigt sie und gleicht dadurch dem Hütteurauch.
Ist dieses Gleichniß schlecht, so muß man mir es schenken,
Mein Herz und nicht mein Witz laßt meine Muse denken.
Doch schließ ich hier das Lob des Stolzes, den ich prieß,
Der leider gar zu oft die Tugend scheitern ließ.
Camillus triumphirt, den jeder göttlich nennet,
Und wieder welchen doch das ganze Rom entbrennet.
Und nicht weil den Senat sein Vorschlag trotzig schien,
Nein! Weil ihn im Triumph vier weiße Pferde ziehn. *)

Was

*) Diese vier Pferde thaten diesem grossen Feldherrn unendlichen Schaden. Plutarch berichtet die Begebenheit folgendermassen: „Es mag nun seyn daß „die grosse Unternehmung, die Camillus eben „ausgeführet hatte, indem er sich Meister von der Stadt gemacht hatte (Veios,) die mit Rom „um den Vorzug streit, und deren Belagerung 10 „Jahre gedauret hatte; oder daß ihn die Lobsprüche seiner Schmeichler aufgeblasen gemacht, und „ihm Meynungen beygebracht hatten, die sich

schlecht

Was halfen dem Camill, des Stolzes Gau-
keleyen?
Die eiferſüchtge Stadt lies ihn es ſchon ge-
reuen!
Aus dieſes Römers Fall erlerne jeder Held,
Die groſſe Kunſt, wie man ſo Kranz als
Ruhm erhält.
Hat man die Tugend nur, die zu dem Krieg
gehöret,
So iſt man oft ein Held, den unſer Haß
beſchweret.
Wem Hochmuth ins Gehirn durch eigne
Lorbeern kan,
Verdiente nie das Glück, daß er ſie rühm-
lich nahm.
Wie leicht vergißt man nicht die Frucht von
groſſen Siegen?
Des Krieges Fehltritt wird uns ſtäts im
Sinne liegen.

Umſonſt

„ſchicket für eine obrigkeitliche Perſon ſchicken, die
„den Geſetzen und Gebräuchen ſeines Vaterlands
„entworfen iſt, ſo hielt er jenen Triumph
„mit ſolcher groſſen und ungewöhnlichen Pracht,
„daß er ſo gar auf einem Wagen mit vier weiſſen
„Pferden durch die Stadt fuhr; welches vor ihm
„noch kein Feldherr gewagt hatte, und auch nach-
„her nicht wagen wollte. Denn die Römer ſehen
„dieſe Art von Wagen als geheiligt an, und glau-
„ben, daß ſie einzig dem König und Vater der
„Götter beſtimmt ſind. Dieſes war die vornehm-
„ſte Urſache, die ihn den Haß ſeiner Landsleute
„zuzog. Plutarch im Leben Camills.

Umſonſt vollzog Camill, was keinem ſonſt
gegluckt,
Weil ewig Rom in ihm ſein weiß Geſpann
erblickt.
Franzoſen, ehret ſtäts den göttlichen Tu-
rennen,
Nie werden Deutſche groß, die nicht Eu-
genen kennen.
Die beyde waren recht der Menſchenliebe
werth,
Ihr Herz voll edlem Stolz, ward nie da-
durch entehrt;
Die Loorbeern trugen ſie, die ſie als Hel-
den nahmen,
Sie waren menſchlich, hold ... vielleicht
nie nachzuahmen.

Das luſtige Geſpenſt, das Stolze um
ſich hat,
Der praleriſche Sclav an eitler Fürſten ſtatt,
Der, weil das Gluck ihn ſchutzt, wie es ihn
ſelbſt gefallet;.
Das Triebwerk dieſer Welt mit ſeines glei-
chen ſtellet,
Der Menſch, der morgen wohl vom bit-
tren Henkersſchwerdt
Erſt knieend lernen muß, er ſey kein Anſehn
werth,

Sieht heute den Altar in seinem Tempel rauchen;
Doch könnt er auch den Muth zum Trotz des Unglücks brauchen,
O worauf gründet er die Schwulst des Herzens dann?
Er machte sich zu groß, als daß ers fühlen kann.
Und ist er darauf stolz, daß man nur ihn erlesen,
So zeigt er offenbar, er sey kein denkend Wesen.
Der Posten, in dem wir viel Schurken altern sehn,
Glänzt dazu nicht genug, uns närrisch aufzublähn.
Ihr Kinder reiches Glücks! Scheut seine Mutterliebe,
Scheut sein zu flüchtig Herz und seine Lastertriebe.
Verdienet seine Gunst, verdient die Namen nicht,
Womit man Söhne schimpft, aus denem Undank spricht.
Durch dieses könnt ihr euch beglückt in allen Sachen,
Gros, furchtbar und geehrt, doch niemals schätzbar machen.

Vor

Vor uns will Torreau sich als einen Gott erhöhn,
Er prale; man ist beamat ihn wundernd anzusehn.
Es ist auch ekel; Gnug! Wer es nur denkt zu wissen,
Schlägt und demuthigt ihn. So mag sein Unsinn büssen!
Und warum stürmen doch Gelehrte wie zur Schlacht
Auf den Prälaten los, der ihnen Ehre macht?
Der Prahler, der die Kirch als ihren Fels betrachtet,
Ist ein gelehrter Narr, den jedermann verachtet.
Warum ist der Marquis ein Abscheu dieser Welt,
Der sich ein schönes Weib und süsse Weine hält?
Der Narr ist eingebildt. Dem frechsten Parasiten,
Wird schon der Eckel selbst hier den Besuch verbieten.
Sein schnöder Minenstolz versalzt ihn jeden Gast,
Wenn ihm ein Wort entfährt, so ist sein Wein verhaßt.

Um von den Namen nicht den schändlichſten zu wählen,
So nenne man den Stolz die Räude unſrer Seelen.
Umſonſt bemüht man ſich, wie man ſie uns verſteckt,
Weil dieſe Seuche gleich ſich jederzeit entdeckt —
Graf, ich verſichre dir, dein Geiſt iſt ſchon geneſen,
Kannſt du erſt ohne Zorn dies rauhe Schreiben leſen.

Neunter Brief.

An den Caritides. *)

Ἑπτὰ μάχοντο πόλεις νίκνος περὶ πατρίδ' Ὁμήρε,
Ἕπλετο δὲ ζῶντος μηδὲ ἓν οἰκίδιον.
ΜΕΝΑΓ. Ἐπιγράμμ.

Bella gerunt urbes ſeptem de patria Homeri,
Nulla domus vivo, patria nulla fuit.
Buchanani verſio.

Man nennt mit guten Fug die Zeit verderbt und hart,
Seit dieſe Zeit zu karg für den Gelehrten ward;

*) S. die Beſchwerlichen des Moliere 3te Handl. 2ter Auftr. Ueb.

Doch wenn man grauſam erſt ihm, Hülf und Troſt entziehet,
Und noch vor aller Welt ihn mit Verachtung ſiehet,
So ſprich, Caritides, wie nenn ich eine Zeit,
Die der Unwiſſenheit vergnügt die Hände beut?

Wen noch die Lebenden und Ehr und Wohlfahrt rühren,
Muß der Gelehrten Streit wie ich mit Eifer führen.
Ein alter Schulmann zwar, der finſter ſpricht und gnorrt,
Verſpricht oft einen Narrn; und hält auch oft ſein Wort,
Doch der Pedanten Zwang und Stellung muß man meiden,
Soll man im Mittelpunkt der Welt und willig leiden.
Wer ſeinen Leib verſäumt, vergißt Gefälligkeit;
Gefallen aber iſt ein Haupt:punkt unſrer Zeit.
Indeſſen, kann Verſtand den Viehiſchen vergönnen,
Daß ſie die Menſchlichen wie Vögel richten können? Ein

Ein groſſer Chiron hat Hippokrate gemacht,
Der uns ein Bauer ſchien nach Anſehn,
Gang und Tracht.
Den Pfaffenköchen gleich, wie Bücherwür-
mer gehen,
Hat Deutſchlands Newton jüngſt Europa
glänzen ſehen.
Der Pöbel ſieht daher nach bloſſem Augen-
ſchein,
Das würkliche Verdienſt nie klug und glück-
lich ein.

Ich kann dies Vorurtheil bey denen leid-
lich nennen,
Die zum Entſcheiden blos die Augen brauchen
können.
Doch welche Schmach thut der der Lehrer
Aſche an,
Der ſchöner Künſte Schimpf ſo leicht ver-
dauen kann?
Wenn ward auf dieſer Welt ein dummer
Menſch gebohren,
Den je das blinde Glück zum wichtgen Mann
erkohren?
Sieht nur ein reiches Vieh Gelehrten ohne
Ammt,
Viel iſts, wenn es ſie nicht zum Nieſewurz
verdammt.

Und wenigſtens wird dich der ſtolze Tölpel lehren,
Daß ſolch ein Ding als du, gleich Würmern, die nur zehren,
Im Staate minder nuzt, als Quäker in der Schlacht,
Und ohne Nutzen uns den Vorrath kleiner macht.
Der Groſſe lernt es ſo, und, Freund, aus dieſen Gründen
Wird er ein Ding wie du, nicht gar zu koſtbar finden.
Biſt du ein Grieche ſelbſt, den ſich Apollo dung,
Kein Colbert hat für dich mehr als Entſchuldigung;
Umſonſt wirſt du gebückt in einer Bittſchrift flehen,
Kein Amint erbitteſt du, das du dir auserſehen.
Sey froh wenn dir vielleicht dein Mann mit guter Art
Die Hofnung, die dich trugt, durch einen Einſchlag ſpart.

Ein Mann von Lebensart, ein Muſter der Gelehrten,
Den alle nach Verdienſt in ſeinem Umgang ehrten, Traf

Traf mehr Beförderer an, als Laſter in der That
Orminens Ehemann, und ſie Galane hat.
Am Hofe ſtanden drauf zugleich drey Poſten offen,
Der Gönner Müh und Fleiß ließ ihn ſchon alles hoffen.
Allein der Staaten Haupt, das einzig hierinn ſprach,
Setzt dieſen Redlichen drey ächten Schurken nach.
„Ich weiß ſchon, was ich thu;“ ſo ſprach der alte Bube,
„Der ſo gerühmte Mann iſt klug in ſeiner Stube.
„Den Geiſt verdarb er ſich, daß er ein Weiſer wär,
„Und dies gelung ihm auch. Gewiß, er daurt mich ſehr!

Der Dey von Algier ſpricht: Tromp hält doch noch auf Ehre.
O Schade! Wenn mein Tromp nur kein Getaufter wäre!
Des Chriſten Satzungen verſchmäht der Muſelmann.
Was izt der Weiſe glaubt, ſieht man als Laſter an.

Und wenn ... Caritides wird aber mich
schon faſſen,
Man pflegt die Endungen in us und es zu
haſſen.
Den Römern ſchickt der Pabſt, er weiß es
wohl, warum,
Und nicht dem Huguenot ein heilig Alter-
thum.

O warum dienſt du nicht, wenn dir ein
Dienſt beliebet,
Der Welt, dem groſſen Herrn, der Recht
und Sanftmuth übet.
Gelehrten, euer Fleiß gehört der Welt al-
lein,
Und hierinn müßt ihr nie Corneillen ähn-
lich ſeyn, *)
Zum Troſte des Gemüths die Arbeit zu ent-
ehren.
Die Hand, aus der ſich auch die jungen
Raben nähren,
Die Vögeln ohne Werth ſo manche Wohl-
that ſchenkt,
Glaubt man, daß die verſtockt die Schwä-
ne nie bedenkt?

Durch

*) Ja, antwortete einſtens der groſſe Corneille dem Despreaux, der ihm wegen des Beyfalls ſeiner Werke Glückwünſchete, ich bin trunken von Ehre und hungrig nach Geld.

Durch ganz Europa zieht Erasmus. Die Regenten,
Versprechen allerwärts dem Weisen hundert Renten.
Vergebens! Kayser, Pabst, Prinz, König, Königinn *)
Sind im Versprechen blos verschwendrisch gegen ihn.
Der fremde Geistliche, der sie besucht, scheint ihnen,
Nur viel geweihtes Naß und Titel zu verdienen.
O Glück, du Poltergeist, das nie gesehen ward,
Hast du den überall den braven Mann genarrt?
Man scheue sich zur Schmach die Frage aufzuwerfen!
Um manchen finstren Geist, der elend denkt, zu schärfen;

*) Niemals ist ein Gelehrter mehr geehret worden, als der berühmte Erasmus. Unterdessen verschafte kein europäischer Prinz diesem großen Geiste eine rechte Versorgung. Man sahe ihn von Hof zu Hofe den herrlichen Versprechungen reisen, daraus zuletzt nichts als kleine Geschenke wurden. Ihm wurden gute Pensionen ausgemacht, aber nicht ausgezahlt. Der Kayser Carl der fünfte ernannte ihn zum kayserlichen Rath, aber ohne ihn einzusetzen und Gehalt zu geben.

Zum Troß der Tyranney, die mit der Dummheit fällt, *)
Blieb dieser hohe Geist ein Diener dieser Welt.
Man sahe warlich nie auf königlichen Bühnen
Erasmum, dieses Licht, zum kleinen Schreiber dienen.
Dictator war er nur in der Gelehrsamkeit,
Ein Licht, das Dumkopf, Narr, Pedant und Priester scheut.

Der

*) Die Kenner der Geschichte wissen, wie viel Erasmus dazu beytrug, die Unwissenheit und Tyranney zu verbannen. Wie der Stifter der Jesuiten, ein sehr unwissender Mensch, ein wenig Latein zu lernen anfing, so schlug man ihm den christlichen Soldaten des Erasmus vor, als das allerbeste Buch zur Erlernung der Schönheiten dieser Sprache, und zugleich den Menschen eine wahre Gottesfurcht einzuflössen. Er las es; aber da er bemerkte, daß er desto weniger Erscheinungen hatte, je mehr er las, so faßte er einen so großen Haß wider den Verfasser, daß er als Haupt der Gesellschaft seinen ganzen Orden die Lesung der Werke dieses berühmten Holländers untersagte. S. die Geschichte der bewundernswürdigen Dom Inigo von Guipuscoa durch den vermeinten Hercules Rastel de Selas 1 Th. S. 72. Ein Werk welches tausend Lobsprüche verdienet, und drauf die Inighisten nicht antworten.

Der Himmel litte nicht, zu unſers Cirkels Ehre,
Daß je Cartes ein Haupt von vierzig Kriegern wäre. *)
Zu groß zum Kranz, den Mars den Unter-Cäſarn beut,
Ward er ein Philoſoph, ein Leitſtern ſeiner Zeit.
Er dachte erſt, wie jezt. Wird der genug geprieſen,
Der unſern Geiſt zuerſt im Denken unterwieſen?
Was ſag ich, Bayle, dir. Bleibt von dir jedes Werk,
Troz ſeinen Tadlern ſchon, der Weiſen Augenmerk?
Man ſuchte nicht allein durch Läſtern dein Verderben. **)
Du ſollteſt auch zur Schmach der Zeiten Hungers ſterben.

*) Descartes diente in der Jugend. Er wohnete der Belagerung von Rochelle bey, und ſelbſt Feldzügen in Ungarn. Voltaire meldet, daß man den Descartes wider habe nach Frankreich haben wollen. Man ſchlug ihm einen jährlichen Gehalt von tauſend Thaler vor. Er kam in dieſer Hofnung, bezahlte die Unkoſten des Patents, bekam den Gehalt nicht und kehrete nach Nordholland zurück um daſelbſt zu philoſophiren. S. Briefe über die Engländer.

**) Der Miniſter Jurieu beſchuldigte den Bayle der

Ver

Die Armuth sahest du, die Muth und Hofnung bricht,
Ja, alles war dir feind, allein die Vorsicht nicht.
Sie ließ im Schooß der Ruh dich ihren Schutz geniessen,
Du lebtest Weisen werth, und starbst, wie Helden mussen.
Dein Geist begnüget sich, der an dem Ziel der Bahn
Auf ewig einen Schatz der Welt vermachen kann. *)

Sprecht

Verrätheren wider den Staat, der Gottlosigkeit und des Atheismi. Daher nahmen die gerichtlichen Personen zu Rotterdam diesem würdigen Manne seinen Lehrstuhl und den jährlichen Gehalt welcher mit dieser Professur verbunden war, und widerriefen noch dazu die Erlaubnis, nach welcher er geheimen Unterricht geben durfte. Bayle zeigte seinen Feinden bey dieser schönen Gelegenheit, daß er ein Philosoph sey. Man kann zweifeln ohne in den Pyrrhonismum zu fallen, daß Leute, die beständig diesen grossen Mann zu erniedrigen suchen, ihm in so traurigen Begebenheiten nachahmen werden.

*) Sein Wörterbuch. Dieses unsterbliche Werk zu vollenden, schlug Bayle ohne jährlichen Gehalt, ohne Güter und ohne Lehrstuhl beträchtliche Posten aus, die man seinen Verdiensten anbot. Hr. Racine, der Sohn des Nebenbuhlers des Corneille hat auch geglaubt sich wider den Bayle berühmt zu machen, wenn er sein Wörterbuch eine unförmliche Sammlung nennete, ohne Zweifel nach der Entscheidung des Abts Neuandet. Aber man versichert, daß Hr. Racine viel von den Vapeurs ausstehen muß, wider

Sprecht von Gelehrten das, die nicht die seltnen Gaben
Ohn andrer Mildigkeit ihr Glück zu finden haben,
Was der Gelehrten Mund von einem Praler spricht,
Der Sterne kennen will und kennt die Grössen nicht.
Doch wie man Priester sieht, die sich nur Christen nennen,
Und grosse Themisons, die die Natur nicht kennen,
Sehn wir Gelehrten auch oft nur beflissen seyn,
Dem Weisen, Minen, Sprach und Titel abzuleihn.
Farkasnidus — — vielmehr Farkasnides gewinnet,
Wo Aristippens Lob und Crates Ruhm zerrinnet. *)

Trift

wider welche er eine Ode geschrieben hat. Komme ich jemals wieder an, sagt Scarron, der mit einem gewaltigem und tödlichem Schlucken befallen war, so will ich eine schöne Satyre wider den Schlucken machen.

*) Aristippus reisete durch Libyen, und befahl seinen Sklaven sein Geld, welches sie trugen, abzuwerfen, damit sie geschwinder gehen könnten. Crates warf das seinige ins Meer, und rief: Ich bin frey.

Trift er in einer Schrift verschriebne Wörter an,
Wenn er am Gasthof nicht das Zeichen deuten kann, *)
So steuret sein Gehirn so schändlichen Gebräuchen,
So ändert er so gleich die Wörter und die Zeichen.
Doch man verlange nicht, daß dieser Brodsophist,
Des Gasthofs Zeichen schilt, in dem er gratis frißt.

Der

*) Farkasnidus spatzierte zu Paris, ich weiß nicht in welcher Strasse, und sahe von ohngefehr einen Kohlkopf über eine Thüre hengen, und wie die grossen Geister über die gemeinsten Dinge nützliche Anmerkungen machen, so fragte er die Vorbeygehenden, was dieser Kohlkopf über der Thüre bedeuten sollte. Der Kohlkopf, sagte jemand, deutet an, daß man in dieser Wohnung Wein verkauft. O Ungereimtheit! Unwissenheit! Dummheit, schrie Farkasnidus. Brassica est planta, quae habet caulem humilem, crassum, cortice duro obductum, substantia medullosa repleto, saporis acris subdulcis. Der Kohl ist kein Weinstock. Vitis est arbuscula, quae habet caulem tortuosum, obductum cortice fisso, rubicundo; sarmenta plurima longa, veluti brachia demittentem, quibus vicinas arbores & pedamenta apprehendit. Folia sunt ampla, varie laciniata, ut Ficus. Der Weinstock ist kein Kohlkopf. So philosophisch weiß Farkasnidus über die Irrthümer der Unwissenden zu vernünftlen.

Der Fuchs iſt viel zu ſchlau und es beſchä-
met keiner,
Den ſtolzen Kritiker im Lande der Lateiner.
Zur Luſt des Pöbels wußt ein grober Krä-
mer ihn
Auf öffentlichem Markt ſo bitter durchzu-
ziehn,
Daß jedermann geglaubt der richtige Ge-
lehrte,
Vergeiſe nie den Tag, da er ſo vieles hörte.
Gefehlt! Den Schulfuchs quält kein Schein
gerechter Wuth,
Ihn reizt ein Haufen Geld, und das macht
alles gut!
Er nimmt des Krämers Magd, und läßt ſich
Iſabellen,
Die Jungfrau nach der Kunſt als Gattin
zugeſellen.

Muß denn der Erzte Kraft, die jeden
Muth zerſtreun,
Gelehrten unſrer Zeit ſtatt triſtgen Grün-
den ſeyn,
Ich bin ein armer Geiſt; ich ſage dies zu
hauſen,
Ich lernte nicht ſo viel, als ich wohl ſollte
wiſſen.

Doch

Doch weiß ich, daß das Gold, und nähre
ichs ewig an,
Nie meine Denkungsart in Unruh ſetzen
kann.
Ich las; und nicht erpicht auf eines Leſers
Namen,
Nein, um den Tugendfreund gefällig nach-
zuahmen.
Man ſitze niemals ſich bey einem Alten
krank,
Damit manch kritiſch Buch aus unſerm
Hirn entſprang,
Nein! Cicero iſt zwar mein Held in Sit-
tenſprüchen,
Ich fühle jeden Reiz in Römern und in
Griechen;
Doch laß ich meinem Geiſt den oft zu dür-
ren Strauß,
Und ſuche für mein Herz geprüfte Nahrung
aus.
So bald mich Locke führt, kann ich durch
Wälder rennen, *)
Die unſre Jäger nur am Hofe wenig ken-
nen;

Wo

*) Der groſſe Locke in ſeiner Vorrede vor den Ver-
ſuch über den menſchlichen Verſtand will nicht, daß
man ſich damit quäle; er will, daß man ſich mäßig
lich, wie auf den Jagden vergnüge. Unterdeſſen
lagt

Wo meines Leibes Gast die schönste Wohnung fand.
Für uns ist die Physik ein angenehmes Land;
Mich lehren Geistliche, die mich im Zehnt beschämen,
Ihn hier, beflißner Geist, auf deine Rechnung nehmen.
So wie mein Nachbar auch vom ärmsten Unterthan,
Im Drücken ausgelernt, sein Oel gewinnen kan,
So weiß ich, wie ich selbst aus jedem dürren Buche,
Im Lesen ausgelernt so Mark als Nutzen suche.
Der junge Dionys, des Vaters wahrer Sohn, *)
Fiel in des Staubes Schooß von einem hohen Thron.

Zur

sagt der liebenswürdige Verfasser des Schauplatzes der Natur Hr. Pluche in seiner Historie des Himmels gerade heraus, daß Lockens Abhandlung ein sehr verdrießliches Buch sey. Wie entschuldiget oder bemäntelt man einen Ausdruck von dieser Art? Man muß im Geschmacke des Locke sagen, daß die Jäger, die der Hirsch- oder Hauerjagd gewohnt sind, der Lerchen- oder Sperlingsjagd gar bald müde werden.

*) Plutarch im Leben des Timoleons erzählet uns die Antwort des Dionysius.

Zur Nahrung, und um noch monarchiſch zu regieren,
Wollt er, an Scepters ſtatt, nun ſtörriſch Ruthen führen.
Ein Wüſtling zog ihn auf, weil ihn das Glück verſtieß,
Und weil er ſich ſo oft bey Weiſen finden ließ.
Der Spötter ſprach zu ihm, "Da du nach Ruhm gebahreſt,
„Ein ſchrecklicher Tyrann in vollem Glanze wareſt,
„Umgab ohn Unterlaß dich deiner Weiſen Schaar.
„Sprich, was die Weisheit dir, was Plato nützlich war?
„Und wie? Sprach Dionys, hat Wahnwitz dich bethöret?
„Du meinſt, es habe mich mein Plato nichts gelehret?
„Sieh doch wie ruhig ich mein Leid ertragen kann?
O! kein gemeiner Geiſt nahm dieſe Faſſung an!
Mit dieſer Antwort muß ich die Verächter ſchlagen,
Die meine liebſte Kunſt an Wahn zu ſchmähen wagen.

Da

Da ich mit edlem Muth das schwerste Leid ertrug,
Ward ich zu diesem Ruhm durch Wissen stark genug.
Die Kunst des Schicksals Trotz im Schmerz zu überwinden,
Lernt ich beglückt, Plutarch, in deinen Helden finden.
Ja, Baco hättest du die Lesekunst entdeckt,
So hättest du dein Lob und Ansehn nicht befleckt.
Und dieses Wissen fehlt den Bacons unsrer Zeiten,
Daher sie vor der Welt oft gar zu tölpisch gleiten.
Den Wust sah Rollin ein, und schrieb mit grossem Werth
Ein geisterfülltes Buch, in dem er lesen lehrt. *)
Wer liest, nicht aber liest, von Fehlern zu genesen,
Der tödtet seine Zeit, und wird mit Schande lesen.

Durch

*) Von der Art wie man die freyen Künste lehren und lernen solle, in Absicht des Verstandes und des Willens.

Durch Sitten, Fleiß und Kunſt nur über-
zeuge man,
Den, der des Wiſſens Werth bethört ver-
achten kann.
Rom und Athen muß uns zum Tugendfleiß
bewegen,
Man geh auf ihrem izt ſo ſchlecht gebähnten
Stegen.
Und werden wir dadurch nicht wunderbar
gelehrt;
Gnug, wenn wir Bürger ſind, die man
als Menſchen ehrt.
Laßt doch der Groſſen Wahn nur abge-
ſchmackt im Wählen,
Ein Ehrenamt entweihn, und uns die Po-
ſten ſtehlen.
Wenn öffentlich der Papſt durch Rom auf
Eſeln ſchlich,
So macht er dadurch nicht die Pferde lä-
cherlich.
Die Vorſicht iſt gerecht. Sie hat dem Thor
beſchieden,
Daß er ſein Ammt verdient. So altert er
in Frieden!
Das Uebel treffe den, der kummerfrey be-
kennt,
Daß ſein geübtes Herz für Warheitsliebe
brennt.

Gelehrte, drum bekommt die Tugend und
und die Gaben,
In euch erſt ihren Werth, wenn euch die
Gräber haben.
Wenn mir das Gegentheil ein Menſch vor
Augen ſtellt,
O ſo beruf ich mich auf die gelehrte Welt.
Einſt ſprach ein ſchöner Geiſt: 'Ein Vater
muß den Söhnen,
Wenn er Gelehrte nennt, ihr Schickſal nie
erwähnen.
Die Vorſicht iſt gerecht, und ſezt des Wei-
ſen Muth
Dem Haß des Schickſals aus. Nur er be-
kämpft ihn gut!
Wenn er mit dem Geſchick wie tapfre Strei-
ter krieget,
So wird durch dies Gefecht des Schöpfers
Blick vergnüget.
Stürmt Undank wider dich? Beklag dich
nicht ſo ſehr!
Biſt du mehr als Socrat, und gröſſer als
Homer?
Wiß, daß der Sterbliche, der ſich bey dir
beweinet,
Den Thoren blos ergözt, und mir nicht ſitt-
ſam ſcheinet.

Freund,

Freund, lebe wohl. Wenn gleich der griechischen Sprache Kraft
Gelehrten in Paris kein Erzbißthum verschaft;
Der gröſte König kann, *) bedenk es, dich zu faſſen,
Auch aus Biſchöfen nie Gelehrte werden laſſen.

*) Franciſcus I. hatte den Leonhard von Vinci eben ſterben geſehen, und ſagte zu ſeinen Höflingen: Ich kann alle Tage groſſe Herren wie ihr machen, aber keinen Leonhard von Vinci.

Zehn-

Zehnter Brief.

An den

Herrn von Pourceaugnac

Limoſiſchen Edelmann zu Limoges.

Ob dirs ſauer wird mit deiner Arbeit, das laß dich nicht verdrieſſen, denn Gott hats ſo geſchaffen.

Sirach 7, 16.

Mit Unrecht, Pourceaugnac wird izt ein Mann geſchmäht,
Der friedlich Zwiebeln ſteckt, und Kohl und Ruben ſät,
Der ſich darum bemuht, die Büchen oder Linden
Um ſeiner Väter Sitz in Latten feſt zu binden,

Der ſeine Länder baut, und kaum daran gedacht,
Wer ganz Europa doch durch Anſpruch kriegriſch macht.
Neugierig bin ich nicht, ich habe nie erfahren,
Ob Anmuth, Reitz und Pracht Limoge eigen waren.
Mich dauret nur die Zeit, die ich ſo ſchlecht genoß,
Denn ehmals hegte mich ein wüſtes altes Schloß,
Ein ſchlecht bevölkert Neſt mit krumm und dunkeln Gaſſen,
Vergebens will das Glück es ruhmlich blühen laſſen.
Kannſt du, ſo bilde dir dreytauſend Dächer ein,
Die Ratzennestern gleich ſtäts einzufallen dräun.
Vier alte Thürme hör in ihrer Sprache ſchwören;
Der Flecken ſey ein Dorf, den ſeine Bürger ehren.
Mit Augen der Vernunft erblickſt du dann das Loch,
Durch das ich zwanzig Jahr wie eine Schnecke kroch.

Wer ſich hier nähren will, muß Bürgern
ähnlich ſeyn,
Die zitternd vor den Feind ſich für Belag-
rung ſcheun.
Er muß durch Magazins den Hunger über-
winden,
Auf Böden voller Korn der Küche Hof-
nung gründen;
Der Bürger greift zur Qual ein doppelt
Handwerk an,
Der bald ein Kaufmann iſt, und bald ein
Ackermann.
Die Handlung ſchmachtet denn, die Fel-
der liegen brache;
Geſchorne Bettler blos bereichert ihre
Sprache,
Der Wuſt, ein Volk zu ſehn, das unauf-
hörlich fröhnt,
Und ohne Ruh und Brodt im ewgen Un-
glück ſtöhnt;
Kann ich das einzige betrubte Schauſpiel
nennen,
Das Geiz und Eigennutz den Edlen zeigen
können.
Doch ſtellet noch der Mönch ein doppelt
Schauſpiel an,
Wodurch er Narr und Kind allein vergnü-
gen kann.

Es iſt des Weiſen Pflich; ſich allerwärts zu gleichen,
Doch kann Commines *) ſich aus ſeinen Käfig ſchleichen,
So ſchleicht er, und thut wohl. Wen Wahnwitz nie berückt,
Wählt keinen Aufenthalt, der ſich für ihn nicht ſchickt.
Begreifſt du Pourceaugnac,, daß Schweiſſer reiſen muſſen,
Um Tromps und Vernons †) Kunſt dem Grunde nach zu wiſſen,
Hätt ihnen auch das Glück den feinſten Geiſt verliehn;
Der kluge Schüler muß zu groſſen Meiſtern ziehn,
Die Schüler, die wir nie vom Vaterſeerd erlöſen,
Sind jungen Hühnern gleich, die in dem Ey verweſen.

Paris

*) **Philipp von Commines** blieb acht Monate in einem der eiſernen Käfiche, wo Ludwig XI. diejenigen einſchlieſſen ließ, die das Unglück hatten ihn zu misfallen. „Der erſte der dieſe Käfiche an„gab war der Biſchof von Verdun, der ſo „gleich in den erſten geſezt wurde, dem er „machen ließ, und 14 Jahre darinn lag.“ *Mem. de Commin. Liv. VI. Ch. XII.*

†) Zween berühmte Helden zur See. Ueb.

Paris, lacht dein Horaz in dir die Fehler aus,
So spottet er zugleich der Katze, Ratz und Maus.
Hätt ihn das Glück bestimmt in räucherichern Mauren,
Von einer kleinen Stadt zu wohnen, zu versauren,
Wär alle Freude hin, die man noch in Paris
Dem Cotins Wüterich geruhig schmecken ließ,
So läse man noch izt von seiner scharfen Leier
Ein Meisterstücke mehr, in juvenalschem Feuer.
Wohn ich in einer Stadt, die weit und räumlich liegt,
So bin ich leicht versteckt, frey, ruhig und vergnügt.
Ermüdet mich das Glück, in dem man einsam lebet,
So sind Gelehrte da, die ihr Verdienst erhebet,
Ihr Umgang, der mich reizt, und liebreich unterweist,
Erquickt mein mattes Herz und heitert meinen Geist.

Die Weisheit lehr ein Mensch den andern würdig lieben,
Die Gründe, die nach Rom so viele Griechen trieben,
Und Römer nach Athen, sind ein vernünftger Trieb,
Der stäts gelegen kommt wo er gebräuchlich blieb.
In grossen Städten nur, und wo die Künste bluhen,
Kann der geschickte Mann geschickte Leute ziehen.
Und lebt in dieser Welt ein würklich grosser Mann,
Der nicht verborgen bleibt, so fragt bey diesen an;
Ich sehe den Socrat hierinn nie ähnlich richten,
Kein Richter ist so dreist sein Urtheil zu vernichten.
Doch den Gelehrten nur, auf ächte Kunst erpicht, —
Den müßgen Edelmann, den Scheunenjunker nicht —
Ruft menschliche Vernunft in grosse Königsstädte.
Die Ameis dächte falsch, wenn sie wie Grillen thäte.

Glaub,

Glaub, lieber Pourceaugnac, ſolch fauler Edelmann,
Dem ein beſtellter Dieb die Bauren ſchinden kann,
Iſt werth, um uns am Hof ſein Leibſtück vorzuſingen,
In einem engen Loch ſein Leben hinzubringen.
Die Fürſten beſſerten die Kunſt des Ackerbaus *)
Sonſt ſelbſt durch manchen Rath in eignen Schriften aus.
Was lieſt man izt am Hof? Artelouchen, Franchieren, **)
Den Salnov und Tardif wird man gewöhnlich hören.

*) Die Geſchichte verſichert, daß Attalus Philometor, König von Pergamus, Archelaus König von Cappadocien und Hieron II. König von Syrakus Bücher über den Ackerbau geſchrieben haben. Magon ein Carthaginenſiſcher General, hatte zwölf ganze Bände über eben dieſe Materie geſchrieben. Aber ich bitte meine Leſer inſtändigſt die gründlichen Betrachtungen Rollins über den Ackerbau zu leſen. T. X. de l'Hiſt. Ancienne.

**) Salnov. hat eine Abhandlung über die königliche Jägerey geſchrieben. Tardif, Artelouche und Johann Franchiere haben die Abrichtung der Falken und Raubvögel abgehandelt.

O Ceres, opfert izt, Dianens wilden Lauf
Mit Jauchzen, ihrem Spiel nicht deine Gaben auf?
Vordem, berühmtes Rom, in deinem Freyheitsſtande,
Beſtellten Helden ſelbſt das Feld am Tiberſtrande.
Den Pflug verlieſſen ſie, ſich ſtolz umlaubt zu ſehn,
Und eifrig eilten ſie zum Heerd zurückzugehn.
Mag izt ein Roderich das edle Werkzeug kennen,
Das er kaum einmahl ſieht; und das wir Pflugſchar nennen?
Ein Werkzeug ohne Pracht! — Ein Stahl — doch ohne den
Wir aus der Prinzen Hand die Zepter fallen ſähn.
Verzeiht den Kriegern dies; da man in unſern Staaten
Das Feldgedicht nicht kennt, doch wohl Aeneas Thaten.
Izt kennet ein Mäcen die Sichel, nicht den Pflug,
Die Sichel nuzt er nur; drum iſt ſie ihm genug!

Der

Der Stolz und Ueberfluß, die unſre Sitten ſchänden,
Zween Brüder, die den Blick von Elend ſcheu verwenden,
Iſt das verfluchte Paar, das ernſtlich darnach ſtrebt,
Wie es den Sterblichen der Schätze Quell vergräbt.
Der ſtolze Edelmann will architectiſch ſchimmern, *)
Er baut ein Sommerſchloß aus ſeinen ſchiefen Zimmern.
Und ſeiner Väter Feld, das dieſe reich gemacht,
Verwandelt ſeinen Stolz in Gärten voller Pracht.

*) Die blinde Begierde zu bauen, bringt täglich ganze Familien ins Unglück. Bedenkt doch, ihr Junker den weiſen Rath den euch Cato in ſeinem Buch über den Bauernſtand giebt. Ædificare diu cogitare oportet, conſerere non oportet, ſed facere Er ſagt: Man muß lange überlegen, eh man bauet will. Auf das Säen und Pflanzen aber muß man ſich gar nicht bedenken, ſondern es gleich thun. †)

†) Man leſe dieſe 6 Verſe mit Bedacht, und ſtelle ſich dabey vor, daß dieſe Anmerkung bey allen Arten von Menſchen heutiges Tages mit einigem Unterſcheide gemacht werden muß ſo wird man einſehen lernen, wie unrecht man zuweilen den Königen die Schuld der Armut ihrer Unterthanen giebt. Ueb.

Im Pommeranzenhayn läßt er Springbrunnen flieſſen,
Wo ſeine Aeltern ſonſt die Eicheln ſchütteln lieſſen.
Schaf, Ziege, Schwein und Rind hielt ſich ſein Vater bloß,
Und er zieht Falken, Hund, und Ritterpferde groß.

Hier muß ich dir einmahl ein bäuriſch Unthier ſchildern,
Das Schwelgerey und Stolz ſo lächerlich verwildern,
Daß Pirron,*) wenn er einſt dies reiche Urbild ſieht,
Es leicht zum Bühnenheld zu machen ſich bemuht.

Ein halb verfallnes Schloß altmodiſch aufgefuhret,
Liegt mitten im Moraſt, der ſich ins Land verlieret;
Dies Schloß, das vierfach ſich mit dreyen Thürmen ſchützt,
Schwört, das in ſeinem Schooß ein Taubenfreſſer ſizt.

Hier

*) Ein berühmter Schriftſteller in Dario, von dem einige Luſtſpiele vielen Beyfall erhalten haben.

Hier iſts, wo Butordin ein köſtlich Leben führet,
Und dreyßig Winter ſchon erhaben reſidiret.
Umſonſt jagt ſein Gebäu jedweden Schre-cken ein,
Der ſich hineinbegiebt, vielleicht zerquetſcht zu ſeyn.
Doch unſern Butordin, (er glich in ſeinen Pfählen
Den Kindern Ephraims,) *) kann er ſo we-nig quälen,
Daß er in dieſem Schloß, wo alle Balken dräun,
Sich ſechs Paar Hänſe hält, verkleidet in Lakeyn.
Drey Jungen voller Grind, — die nennt er Küchenmeiſter,
Und funfzehn Käthgens noch, der Frau dienſtbare Geiſter,
Ein Schwarm, der ſich vielmehr für jeden Thor bemüht,
Der täglich wild hieher in groſſen Schaa-ren zieht.

*) Die in der Schlacht den Rücken kehreten, ob ſie gleich geſchickte Bogenſchützen waren. 78 Pſ. 9 V.

Wie Ackerknechte sonst im Schwarm zu Markte gehen,
Die Schenken zu durchziehn, den Bärentanz zu sehen,
Versamlen täglich sich die Adlichen hieher,
Denn sehn sie Butordin, so tanzt für sie ein Bär.
Den Tisch beschweret er mit fünf und viersig Essen,
Doch wenn es glaublich ist, was man ihm beygemessen,
So wird von seinem Schwarm kein Essen aufgesezt,
Das nicht so gleich Geruch, Gesicht und Muth verlezt.
Kein Teller kann im Klang sein wahr Metall verläugnen,
Auf die die Hänse erst seltsame Bilder zeichnen.
Man wechsle sie nicht um, so handelt man gescheut;
Man esse schlecht bedient aus seltner Kostbarkeit!
Des Kellermeisters Geiz macht noch das Uebel grösser,
Giebt ihm gebrauten Wein, verkauft die guten Fässer.

Und

Und er berauſcht dadurch, (der Herr ſieht dieſes gern)
Den ganzen Dienerſtaat und Kutſcher frem der Herrn.
Und doch dünkt Butordin, von ſeinen ſchmuzgen Heerden
Sich prächtiger bedient, als Fürſten dieſer Erden.
Er ißt und giebt ein Mahl. Und kurz: So läppiſch irrt
Der reiche Butordin, der Narren ewger Wirth!
Er ſah zeitlebens nie die fette Gegend liegen,
Wo faule Taugenichts ihn ſeine Länder pflügen,
Sie ſchmachten ungebaut, und ſcheinen uns betrübt,
Weil ihr undankbar Haupt nie auf ſie Achtung giebt.
Muß ein verſäumtes Feld erſt Wayd und Treſpen nähren,
So wachſen Zeugen auf, die Schand und Stolz bewähren.
Ladrot, den ſein Geſchick in eine Gegend ſezt,
Die einer, der ſie kennt, wohl für ein Pern ſchäzt.

Braucht wuchernd nur ſein Geld und hebt an allen Enden,
Ohn auf ſein gütig Land drey Dreyer anzuwenden.
Er wagt die Koſten nicht; doch geizt der Narr nach Geld.
Wo hat er Muth genug, daß er den Miſt beſtellt?
Des Schnitters Himmel kann leicht ſeinen Wunſch verſagen,
Und man kann vor Gericht den Himmel nicht verklagen.
Er leiht, doch nicht zum Troſt den armen Unterthan,
Nein, damit er mit Recht ihn einſt verſchlingen kann.
Die Pächter, die beym Leihn, in ſeine Schlünge fallen,
Die könnn nur ſogleich den Brodſack um ſich ſchnallen.
Dem Satan giebt er ſich, den Werbern jeden Sohn,
Dann wird der Töchter Reitz der Hurendiebe Lohn.
Ein abgelebter Mönch träumt müßig in der Zelle;
So lächerlich verſperrt ſich dieſes Kind der Hölle!

Er

Er ſagt den Himmel dank, wenn Progne wiederkehrt
Blos, weil die Winterzeit ihn Holz und Licht verzehrt.
Die Erndte iſt die Zeit, für die ihm lange ſchauert,
Weil man nicht rechten darf, ſo lang die Arbeit dauert.
Der Richter iſts, Ladrot, der dir das Land erhält,
Das längſt der Billigkeit, dir zu entziehn gefällt.
Allein man ſollte die, die ſolchen Laſtern fröhnen,
Mit Neſſeln, Brombeerreiß, mit Dorn und Diſteln krönen.
Es ſey, daß nun aus Geitz, wo nicht aus andern Trieb,
Wie unſre Juden thun, ihr Feld unfruchtbar blieb.
Zur Arbeit ward der Menſch, und er muß nie vergeſſen,
Sein Brod im ſauren Schweiß des Angeſichts zu eſſen.
Geburt beſtimmt ihn nicht zum Hofmann und zum Held,
Er muß ein Laban ſeyn, ſtrebt er nach Gut und Geld.

Wenn-

Wenn unſre Eitelkeit, die nur durch Schwelgen blühet,
Die Hand des Edelmanns vom ſchlechten Pfluge ziehet,
So ſorg er, wie er dir zu ſolcher Arbeit bringt,
Die Hunger (Gott ſey Dank! uns Brodt zu ſchaffen zwingt,
Er laſſe als ein Wirth ſich keine Arbeit reuen,
Er muß kein Kaufmann ſeyn, und gleich den Ausgang ſcheuen.
Die Kunſt, die uns ernährt, die erſte, wie man weiß,
O dieſe überläßt man gern den armen Greis:
Die macht die Zeit zwar klug, doch ſcheun ſie zu verlieren,
Und drum wagt keiner auch, was neues auszuführen,
Sie ſind zwar arbeitſam, doch oftmals ſo verduzt,
Als jedes gute Thier, das man bey Mühlen muzt.
Wenn, lieber Pourceaugnac, die Hand, die uns behütet,
Dir als dein Eigenthum ein Stückgen Acker bietet.

Will

Will ſie auch, daß dein Fleiß ſich Korn darauf ernährt,
Und ſich durch ſein Geſchenk ein Tagedieb bekehrt.
Der Reiche, deſſen Fleiß und Sorge fette Saaten,
Sechstauſend Jahre lang, auf dürrem Grund gerathen,
Erhebt um leichten Preis ſich zu der Seiſter Rang,
Das Gut, das er verſchaft, verdienet ewig Dank.
Wird nur durch deine Müh ein Morgen Landes bluhen,
So iſt kein Kriegesheld dir billig vorzuziehen.
So eile denn, mein Freund die Felder zu beſäen,
Dies iſt die weiſe Kunſt, in gutem Ruf zu ſtehen.
Auf deine Koſten pruf, ob nicht durch neue Wege,
Der Landbau der Natur zu ſtatten kommen möge.
Sey ſtäts ein Edelmann, der treu ſein Handwerk übt,
Und klug auf Schafe, Wein und Garten achtung giebt.

Ich

Ich müßte fähig seyn, Virgilens Kiel zu schärfen,
Die angenehme Ruh dir edel zu entwerfen,
Die hier ein Junker fuhlt, der seine Pflichten thut;
Vollkommen ist sein Gluk, begreift er nur sein Gut.
Er ist ein Kind des Glücks! Und will ich ihn beneiden,
So wird mein stoisch Herz dies ohne Weigern leiden.
Ein glücklicher Monarch in seiner Staaten Schooß.
Der zärtlich, rein und still jedwede Lust genoß,
Er kostet jedem Tag ein steigendes Vergnügen,
Erwirbt sich Tugenden, die Laster zu besiegen.
Auf zarten Rosen, fern vom Schauplatz dieser Welt,
Hört er aufmerksam an, was der Vernunft gefällt.
Der Reichthum der Natur, der Reiz in ihren Scenen
Verbinden ihn, den Geist zum Denken zu gewöhnen.

Er

Er ſieht mit ſtillen Blick, wie ſich der Menſch verirrt,
Er ſieht, wie dieſe Welt ein Raub des Wahnſinns wird.
Im ſchönſten Aufenthalt, den Unſchuld ihm beſchieden,
Wird voller Furcht von ihm Gewaltſamkeit vermieden.
Sein Herz, das bald ſein Glück genau empfinden kann,
Sieht Unrecht *) und Betrug mit ſcheuen Blicken an;
Die Arbeit die er liebt, wird immer ihn bewegen,
Den Menſchen und ſein Herz verſtändig zu erwägen.

Er

*) Alle Philoſophen ſtimmen überein, daß der Bauernſtand den Menſchen zur Liebe der Gerechtigkeit führe: Vita ruſtica parſimoniae, diligentiae, iuſtitiae magiſtra eſt ſagt Cicero pro Roſcio. Man müßte daher den größten Theil der Menſchen auf das Land ſchicken. In der That die Tugendhafte Zeit der römiſchen Republic iſt unter den Kayſern nicht geweſen .... Sind einige wahre Tugenden bey den Römern anzutreffen, ſo iſt es zu der Zeit geweſen, da die Conſuls es ſich für keine Schande hielten Scharten in den Händen zu haben.

Et caperet faſces a curvo conſule aratro.
Nec crimen durae eſſet habere manus.
Ovid. Faſt. lib. III.

So ſpricht der artige St. Hyacinth in ſeinen Recherches Philoſoph. p. 31.

Er ſucht und findet ſich. Weil er ſein Glücke fühlt,
Weiht er der Quelle Dank, und dem, der ihn erhielt.
Die Schule iſt das Feld, wo die Natur uns lehret,
Wie viel, der Thiere Furſt! zu deinem Reich gehöret.
Auf dieſem Schauplatz zeigt des Ewgen weiſe Macht;
Er ſey ein Menſchenfreund, und zeigts in ſeiner Pracht.
Kurz: Felder ſinds, woran des Weiſen Herz ſich weidet;
Weh den, der dieſes weiß und doch die Arbeit meidet.

Eilfter

Eilfter

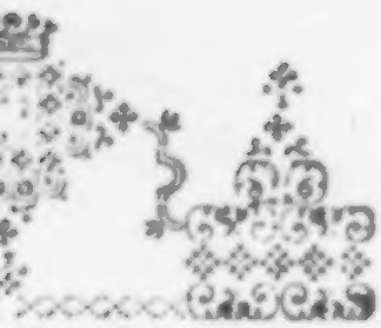
An Arm

Laiſſés dire les ſots;
De la Fon

Der Thor, Arma
ge
Und widerſe

Umſonſt erhält von u
ſc
Was billge Frauen ſch
A
Vergebens räumt n
J
Umſonſt ſollt ihr mit
ſo

*) S. die gelehrten) We



Brief.

anden. *)

le ſçavoir a ſon prix.
Fable XIX. liv. VIII.

nde, ſiegt. Man ſchwei-
, wenn er ſpricht,
ſetze ſich dem wilden
Strome nicht.
ns dein reizendes Ge-
blechte
heun, die allergrößten
echte.
man euch verſchiedne
Throne ein,
uns der Welt beherr-
cher ſeyn,

Der

eiber des Moliere. Ueb.

Der Thor gestattete das Schöne die noch leben,
Zu der Gelehrten Rang sich ungestraft erheben.

Ihr Schönen, solch ein Thor merkt eure Fehler nicht;
Ihr zeigt nicht Buhlern blos ein reizendes Gesicht.
Kein alt Gesetz hilft mehr der Lieb, euch einzuschränken,
Die Ehe muß so gar auf größre Nachsicht denken.
Pamela *) Richardson! wodurch du Ruhm gewinnst,
Ist unsern Sitten nach ein blosses Hirngespinst.

Man

*) Alle diejenigen, welche vom Lesen etwas halten, kennen die Pamela. Einige geben ihr alle erdenkliche Lobsprüche, nach dem Beyspiele des guten Hrn. Slocock, Predigers zu St. Saivator in Southwark, der seine Zuhörer auf der Kanzel ermahnte, die Pamela ihren Kindern in die Hände zu geben, als ein Werk, welches man nicht genug lesen könnte. Andere verdammen die verruchte Pamela öffentlich zum Feuer, als einen schädlichen und abscheulichen Roman, der im Stande sey die guten Sitten zu verderben und die Jugend zu verführen. Ich habe Horazens Seele erweckt, mir zu sagen, was sie davon denke. Horaz sagt mir in der Dichtkunst 345. V. f.

Als

Man leihet eurem Stolz und eurem schlimm-
sten Triebe
Nur Farben, daß wir sehn, wie heftig
man euch liebe.
Man huldigt eurer Wuth, damit ihr euch
bestrebt,
Wie ihr Geschmack, Begierd und Lust ein
Ansehn gebt.
Ihr wagts vor aller Welt, die Pflichten
zu verwerfen,
Kurz: Lastern weyht ihr euch, und ehret nie
Minerven.

Gelehrte finden wir, die kein verwirrter
Geist
Und doch dies Vorurtheil mit Schande den-
ken heißt.

Ein

Hic meret aera liber Sosiis; hic & Mare transit;
Et longum noto scriptori prorogat aevum.
Sunt delicta tamen, quibus ignovisse velimus.

Dies Buch schifft über Meer, und macht Verle-
ger reich.
Die späte Nachwelt wird noch den Verfasser nen-
nen,
Doch Fehler finden wir, die wir entschuldgen
können.

Mir scheinet diese Entscheidung gründlich zu seyn: aber ich befürchte, daß sie von beyden Theilen werde verworfen werden.

Ein ſolcher, ſtatt daß ihn le Fevreps *) Muſter locke,
Verſäumt die Tochter, nein, er macht ſie nur zur Docke;
Wenn ſich dem dummen Sohn ein Thor aus Unbedacht
Zum Baco ſchnitzen will und einen Narren macht:
Was hoffet man, als daß ein Vater, troz der Mühe,
Der ſchlecht erzogen iſt, die Tochter ſchlecht erziehe;
Wenn das verwöhnte Kind der Mutter ähnlich iſt,
Die eine Zeitung nur, zur Noth Romai lieſt.

Sind unſre Häuſer, Gott, nicht Schulen trauriger Lehren?
Wir wollen nur die Welt mit Thörichten vermehren.
Ein Glücksfall iſt es itzt, wenn noch ein weiſer Mann
Ein Weib, das ihn verdient, zur Ehe finden kann.

Wahr

*) Der Gelehrte Vater der gelehrten Gattin des ungemein geſchickten Dacier.

Wahr ists! Der seltne Werth verschiedener Matronen
Verwirrte selbst den Witz der zeitigen Petronen.
Ein Fräulein, dessen Ruhm nie billig wird vergehn,
Hat jüngst aus Frankreichs Schooß Europa steigen sehn.
O Fräulein, sollte man dein Leben recht erzählen, *)
Wie schnell verdunkelte dein seltner Ruhm Pamelen!
Ein wilder Jupiter, der sich am Hof vergnügt,
Der Tugend Fall zu sehn, ward jüngst von ihr besiegt.
Ich sah Octaviens bey mancher Acte †) flehen,
Ich habe, glaubt man dies? Zenobien gesehen.

Wie

*) Ich überlasse denenjenigen, die eine Geschichte des vorigen Jahrhunderts schreiben werden, die Sorge, das Andenken dieser tugendhaften Heldinn zu verewigen. Herr Richardson, statt eine Pamela aus seinem Gehirne zu ziehen, hätte die belehnte Tugend in der Geschichte einer Eleonore Desmier, Tochter des Alexandre Herrn von Oibreuse, und Großmutter unsers großen brittannischen Monarchen finden können. Man sehe *l'Histoire de l'Empire par Heiss* T. III. L. VI. p. 227.

†) Acte war eine Sklavinn, in welche sich Nero, Octaviens Gemahl, närrisch verliebt hatte. Ueb.

Wie groß ist euer Muth? Und sagt, wem weichet ihr?
Ihr Schönen, wenn ihr denkt, denkt menschlicher als wir.
Jüngst wieß die Königinn, gestürzet durch Bellonen, *)
Ein grosses Herz sey mehr, als sieben Legionen;
So daß die Nachwelt einst, wenn sie die Grösse kennt,
Wohl unsre Chronicken die gröbsten Lügen nennt.
Oft hegt ein schlechtes Dach Königinnen ohne Kronen,
Das Glück erröthet hier, denn sie verdienen Thronen.
Ihr Schönen sehet ihr der holden Tugend gleich,
So irrt kein Maler mehr; sein Lob gebühret euch.

Die

*) Die Historie wird an der Spitze ihrer Heldinnen die grosse Königinn der tapfern Ungern stellen; und ihre Feinde selbst gestehen sehr gern, daß sie ein Herz besitzet, welches der Cäsare ihrer ersten Vorfahren vollkommen würdig ist. Der scharfsinnige Hr. von Haren hat Ursache gehabt, in einer holländischen Ode von ihr zu sagen; Du wolst eh den Sieg oder den Tod. Diesem großmüthigen Entschlusse hast du deine Staaten zu danken, die zuerst die Erbschaft deiner Väter, jezt der Lohn deiner Großmuth sind.

Die Sproden, die jedoch nach unsern Theophraten,
Aus Keuschheit warlich nie der Männer Umgang hassten,
Die sagen: Tugend gnügt den Tugendhaften schon,
Sie sind beglückt in ihr, und finden ihren Lohn.
Armande ists genug? Lucretien erwerben
Bey rauhen Völkern nicht den Ruhm, so rar zu sterben.
Wies nicht Amerika, dies heiß und dürre Land,
Wohin die Christen einst von Geiz und Mord entbrannt,
Ihr Feuer, ihre Wuth und Schiffe liessen fuhren,
Dem geilen Spanier mehr als ein Heer Alziren?
Ein Herz, das für sein Lob mit edler Ruhmsucht spricht,
Arbeitet für sich selbst, und sorgt für andre nicht.
Wenn Nestors unsrer Zeit, die sonst nicht Menschen hassen,
Von Penelopen sich doch ungern sprechen lassen,

So glaub ich, sie gestehn; sie treffen das nicht an!
Was einen feinen Geist vielleicht begnügen kann.
Armande, jeder Mensch, lernt er die Schönen kennen,
Wird, wenn er ernsthaft denkt, sie bald verdeutlich nennen.
Was noch ein Freund zu mir verwichnen Montag sprach,
Verdient, daß man es liest; ich schreib es wörtlich nach.
„Die Damen, war sein Wort, die ich so sehr erhöhte,
„Sehn mich hinfort so oft, als eine Morgenröthe.
„Das schöne — nein! vielmehr das flüchtige Geschlecht
„Ermüdet mich so sehr — (Doch laß ich ihm sein Recht.)
„Daß ich ein Dumkopf; nein, ein Engel werden müßte;
„Wenn ich ein Kopfzeug sehn, und stehn zu bleiben wüßte.
„Schleich ich itzt hoffnungsvoll im Schmerz von Haus zu Haus;
„So kommt stäts nur ein Gott, des Eckels Gott heraus.

„Manch

„Manch läppisch Compliment, das kalte Mod erfunden,
„Macht mir nur eckelhaft das Vorspiel bitterer Stunden.
„Die Schönen sind gewiß zum Plaudern bloß gemacht,
„Als sprächen sie mit Recht nur von geschickter Tracht,
„Vom angenehmsten Putz, von netten Kleinigkeiten.
„Von Bändern können sie in Selbstgesprächen streiten!
„Wie man doch mit dem Recht zu plaudern niedrig spielt!
„Hier seufzet mein Verstand bey Schlägen, die er fühlt.
„Was aber hört man sonst in Zimmern unsrer Schönen?
„Nur Possen wählen sie, davon sie Stoff entlehnen.
„Der Gegend Nachricht giebt Gespräche an die Hand,
„Ein Liebesstreich, ein Streit, der Thoren Unverstand,
„Die Zeitungen der Stadt, wie Lästrer uns betrügen,
„Gespenster, Ahndungen, Kobolde, Träume, Lügen,

„Ein abgedroſchnes Nichts, und doch geheimnisvoll,
„Erzeugt die Plauderey, die artig heißen ſoll.
„Iſt der beredte Mund nicht reich an bittern Scherzen,
„So bald der Läſterer Schwarm mit frohbelebtem Herzen
„Die Spötterey vereint, die Spießen gleich durchdringt:
„So ſchreckt mich kein Huſar, der ſchwere Säbel ſchwingt.
„Die ſchwarze Läſterſucht, die ſo viel Zwietracht ſtiftet,
„Nenn ich die Peſt der Stadt, die jedes Haus vergiftet.
„Man würde ſie die Zahl der Plagen mehren ſehn,
„Wenn nicht die Spielſucht ihr noch könnte widerſtehn;
„Wie wenn der Donner raſt, und brauſ in heißen Ländern
„Erdbeben die Gefahr nicht mindern, nein, nur ändern.
„Das laſterhafte Spiel, das ſo viel Noth gebiert,
„Verhindert, daß man ſtäts unnütze Reden führt.

„Nur

„Nur Wechſel ſtolzer Muth ergötzt die wil-
den Schweſtern,
„Die Schöne, wenn ſie ſpielt, hört endlich
auf zu läſtern.
„Nicht als ob hier der Schmuck, der in vier
Kongen ſtrahlt,
„Die man auf gleiche Art chineſich ausge-
mahlt,
„Die Frechheit und den Stolz der Läſterung
vertriebe;
„Das finſtre Schweigen ſtammt von geizger
Eigenliebe,
„Doch müſſen wir es bald voll Unluſt bre-
chen ſehn,
„Den ſchlechten Spieler, ja den Himmel
ſelbſt zu ſchmähn.
„Hier ſitz ich mit Verdruß vier misver-
gnügte Stunden,
„An dreyer Schönen Zorn und an das
Glück gebunden.
„Zehn Karten in der Hand, muß ich, Trotz
innrer Pein,
„Mich dem verächtlichſten der Zeitvertreibe
weihn.
„Quadrille heißt die Kunſt der ſich der
Geiſt ergiebet,
„Faſt wie das Gänſeſpiel, das man ſo eif-
rig liebet.

„Verlier ich nun mein Geld und endet man das Spiel;
„So spricht man noch mit Hohn: Das war auch nicht zu viel.
„Gezwungen sind wir itzt. Man spiele mit den Schönen;
„Das dummste Mädgen wird sonst plötzlich uns verhohnen.
„Spielt, Schönen, bis ihr sterbt. Lebt wohl. Mir gilt es gleich.
„Ich bilde meinen Geist, doch weit entfernt von euch.

Das Kind von Arbeit frey, besucht die Marionetten,
Es sieht, dem Schauplatz werth, die bunten Raritäten.
Doch hat erst der Verstand von sich ein klar Gefuhl,
So reizt die Menschen nicht mehr solch verächtlich Spiel.
Es sucht ihr freyer Geist, denkt er geübt in ihnen,
Voltairen, Crebillons, Corneillen und Racinen.

Mein Freund verläßt einmahl, denn nun wird er ein Mann,
Was man der Kinder Ammt und Handel nennen kann.
Er iſt mit Luſt bemüht, den neuen Stand zu wagen,
Und will ſein männlich Kleid als Bürger nützlich tragen.
An Phlegma fehlts mir nicht, und dieſes dient mir gut,
Dadurch ertrug ich längſt den Thor mit kaltem Blut.
Ich duld es ungekränkt, daß auf erhöhten Stühlen,
Sich Damen närriſch drehn und eitle Rollen ſpielen,
Wenn manche zum Beweiß, daß ſie nie falſch gedacht,
Aus Flüſſen ein Caſtell, aus Bergen Hafen macht.
Daß doch Beliſens Stolz den groſſen Carl verachte,
Der Deutſchland zum Verderb die goldne Bylle machte.
Beliſe ſetze Linz nur an den Strand des Mains;
Mein Mitleid ſchadt ihr nicht, denn ich empfinde keins.

Nur dann quält mich der Schmerz, wann artige Susanen,
Troz ihren Tugenden, doch gegen sich Tyrannen,
Weil ihnen Kenntniß fehlt, die nie entbehrlich ist,
Irrthümer sich erziehn, die kein Verstand ermißt.
Umsonst nur würd ich hier verwegne Weiber tadeln,
Die Bosheit weit erhebt, aus Lust sich hoch zu adeln.
Die Weiber nenn ich nicht, die wie Freygeister thun,
Und fest darauf bestehn, daß Tode ewig ruhn,
Die die Geheimnisse des Gottesdienst verkehren;
Der Irrthum blendet sie, und zählt sie zu Chimären.
Ich spare dir den Schmerz zu fühlen, wie betrubt
Dem Satan dein Geschlecht viel Ungeheuer giebt.
Doch dies verschweig ich nicht: Vom Schöpfer unsrer Seelen
Wird jeder Schöne fast die wahre Kenntniß fehlen.

Melit

Melite hat Verſtand, dem ſie ihr Herz vertraut.
Sie ſchminkt ihr edles Herz, ſo wenig als die Haut.
Schön, ohne Eigenſinn, fromm, ohne Heuchlerblicke,
Verehrt ſie ihren Mann und macht ſein ganzes Glücke.
Ihr Bild bezaubert ſo, daß jeder heimlich ſpricht:
Warum iſt ſolch ein Glück in meinen Armen nicht!
Doch Gott, kömmt es drauf an, der Anverwandten einen,
Die Stütze ſeines Stamms, am Grabe zu beweinen,
Verlangt das Glück, daß man durch recht erworbnes Geld
Staatsdiebe mäſten ſoll, wo alle Hoffnung fällt:
Wenn dann Meliten gar auf Unglück, Unglück quälet,
So iſt ſie Blumen gleich, die oft ein Wind entſeelet,
Melite glaubt, daß Gott im Zorn ſie ſtraft und drückt,
Und ſie zu ängſtigen den kühnſten Dieb beglückt.

Es siehet Roxane ihr Gut sich täglich mehren;
Mit Freuden lernt sie nun des Schöpfers Vorsicht ehren.
Denn dieser zeigt am Hof ihr hundert Mittel an,
Wie sie Verwandten gleich den Freund bereichern kann.
Der Herr, der alles lenkt, muß ihr Partheyen schicken,
Mit Wundern ehrt er oft die ausgedachten Tücken.
Den Staatsmann stürzte sie bloß durch des Himmels Macht,
Der durch sein Ansehn stolz auf ihren Schimpf gedacht.
Gott liebt und schützt sie so, daß sie kein Weh bekrieget,
Im Schlaf erhält sie das, was ihren Geist vergnüget.
So bildet sich ein Weib, wie es sein Stand gebeut,
Und es die Neigung will, des Schöpfers Wachsamkeit.
Ein solch unwissend Weib eilt kläglich ins Verderben,
Willst du ihr Elend sehn, so sieh nur eine sterben.

Ihr

Ihr Geiſt erblickt, eh ſie den Würmern Nahrung giebt,
Der blaſſen Sorgen Schwarm, der ſie mit Macht betrübt.
Den Neigungen ein Raub, dem Kummer überlaſſen,
Fehlt ihr ein ſtoiſch Herz, um ſich in Ruh zu faſſen.
Gleich deinen Vadiis *), Rom, Frankreich und Athen,
Braucht ſie wie Triſſotin ſich nicht geehrt zu ſehn:
Nur, daß ſie ungeſtört Zufriedenheit beſeele,
Und nie der Lampen Oel zur letzten Reiſe fehle.
Ich preiſe dir den Werth der Schätze niemals an,
Die dir kein Geizger, kein Staatsmann rauben kann;
Ich will nicht deinem Geiſt die ſeltnen Reize preiſen,
Die ämſgen Forſchern ſich in Geiſterwelten weiſen.

*) Vadius iſt ein Gelehrter, und Triſſotin ein ſchöner Geiſt in den gelehrten Weibern. Ueb.

Dadurch ermuntert man nur einen trägen Geiſt,
Wenn man mit Sorgfalt ihm den Werth der Kenntniß preiſt.
Doch wag ichs, dir das Glück des Geiſtes zu erheben,
Der die beſondre Kunſt verſteht, durch ſich zu leben;
Der, bey der Raſerey der ungeſtümen Welt,
Sich ſicher und vergnügt auf ſtillen Sitzen hält.
Sucht dich ein lüſtern Herz, durch deinen Reiz getrieben:
So ſey bemüht zum Streit die Tugend ſtäts zu üben,
Doch waffne auch den Geiſt, bey Strafe größrer Pein,
Als uns das Sterben iſt, wenn Sorgenſtürme dräun.
Wenn dies iſt, lerne gut von ächtem Wiſſen reden,
Zum Trotze unſrer Narrn, zu Trotze deiner Spröden.

Es

Es ſey, daß wie du weiſt, ein loſer Dichter ſchmäht,
Die Menſul *) ſtellen, nützt mehr als ein Bilboquet. **)
Wags, den vier Königen der Karten zu entſagen,
Den Cartes, Leibnitz, Wolf und Newton nachzuſchlagen.
Laß jeden Stutzer gehn, entſage dem Marquis,
Geh mit dem Mairan um, lies den Mauvertuis.

Doch

*) Dſforeaux gab im Jahre 1694. ſeine Satyre wider die Weiber heraus, gerade zu der Zeit, als die unerſättliche Begierde mit einem Bilboquet zu ſpielen, alles Frauenzimmer in Paris eingenommen hatte. Unterdeſſen vergaß der Tadler des Bilboquets, und ſcherzte nur über das Astrolabium, (wofür in der Ueberſetzung Menſul geſetzt worden). Vielleicht unterſtand ſich der franzöſiſche Poet nicht, von dem edlern Bilboquet zu reden, weil man in dem *Journal d' Henri IV.* p. 89. lieſet, daß dieſer Monarch unterweilen ein Bilboquet in der Hand führte, womit er ſpielte. Die Maintenon und die Montespan bedienten ſich der Astrolabien nicht ſonderlich.

**) Ein Bilboquet iſt ein kurzer Stock, an welchem auf beyden Enden Höhlungen ſind, in welche man eine an einem Faden befeſtigte Kugel durch einen richtigen Schwung fallen läßet. Ueb.

Doch laß zu deiner Ruh den Narren ja nicht hören,
Du seyst gelehrt — Du bists! Mehr mußt du nicht begehren.
Die Schöne wagt zu viel, die Praiern Neid erweckt,
Verbirg dein Wissen so, wie man die Fehler deckt.
Es sey dann, daß dereinst schon würdige Gelehrten
Mit sonderm Lobe dich und deine Schrift beehrten,
Es sey, daß schon die Welt dein seltnes Wissen preist,
Und freche Spötter dich mit Ehrfurcht richten heißt.
Verberge deine Kunst, wie eure Calvinisten,
Die sondern Meynungen den herschenden Papisten.
Weist man dir einen Platz in jenem Tempel an,
Wo Chastelet*) so viel Altäre finden kann,
Prangst

*) Die Frau Marquisin du Chastelet, Verfasserinn der *Institutions physiques*, ist von gar zu bekannten Verdiensten, als daß ich ihr Lob hier wagen sollte. Sie glaubt mit dem grossen Leibnitz, daß Gott die Beste von allen möglichen Welten erschaffen habe, und

Prangſt du wie Carter*) hier in reizendem Gewande;
Dann, Kind, vermeide ja aus Liebe zum Verſtande
Das alberne Geſchwätz, das nie dem Klugen taugt,
Und das der ſchöne Geiſt gleich Diebesſprachen braucht.

Der

und ohne darauf zu denken, giebt ſie ſelbſt ein Beyſpiel ab, daß Gott vortreffliche Dinge erſchaffen habe, ſagt der berühmte Voltaire, und er ſagt es mit Recht.

*) Jungfer Eliſabeth Carter iſt nur denenjenigen bekannt, die engliſch verſtehen, und es wird mir alſo wohl erlaubt ſeyn, meinen Leſern zu ſagen, daß dieſe Jungfer in ihrer zarten Jugend ſich durch ihren ſcharfen und zärtlichen Verſtand kenntlich macht. Sie beſitzt eine beſondere Kenntniß der todten und lebendigen Sprachen, beſonders aber eine groſſe Geſchicklichkeit in der Dichtkunſt. Sie iſt eine newtonianiſche Weltweiſe, und hat den Newtonianiſmo per le Dame von dem Marquis Algarotti ins engliſche überſetzet, unter dem Titul: Sir Isaac Newton's Philosophy, explained for the use of the Ladies &c. 2 Vol in 8. Da ich dieſes ſchreibe, verſichert man mich, daß Deutſchland in der That eine deutſche Carter habe, die ihrem Geſchlechte, wie ihrem Vaterlande Ehre macht. Die Frau Prof. Gottſchedinn in Leipzig, ſoll eine gründliche Gelehrſamkeit beſitzen. Als eine vortreffliche Weltweiſe, treibt ſie die ſchönen Wiſſenſchaften, wenn ſie die Weltweisheit ermüdet hat. Sie überſetzet die ſchönſte franzöſiſchen Trauerſpiele, beſonders des berühmten Voltaire, in deutſche Verſe.

Der Narr, wie der Pedant macht auf dem Pindus Rotten,
Man wird, und das mit Recht, den witzgen Kopf verspotten,
Der Reden übertreibt, doch weiter nichts verſteht,
Und Phöbuspriestern gleich auf ſtolzen Füſſen geht;
Urtheile, liebſtes Kind, wenn er auf Weiber fället,
Wie wird dem armen Witz mit Spotten nachgeſtellet?
Armande, lebe wohl. Mehr ſag ich itzo nicht.
Lies ohne Triſſotin mein neues Lehrgedicht.
Hör meinen guten Rath. Kein Tadler muß dich rühren! *)
Laß mit Beſcheidenheit dich Weisheitsliebe führen.

*) *Quelques-uns diſent.* Siehe die gelehrten Weiber, 2te Handl. 2ter Auftritt.

Zwölfter Brief.

An den Triſſotin *)

— — *Me pedibus delectat claudere verba,*
Lucilî ritu, noſtrûm melioris utroque.
Ille velut fidis arcana ſodalibus olim
Credebat libris; neque, ſi male ceſſerat, vt. quam
Decurrens alio, neque ſi bene: quo ſit vt omnis
Votiva pateat veluti deſcripta tabella
Vita ſenis. Sequor hunc, Lucanus an Appulus, anceps.

Horat. ſat. I. lib. II. vs. 28-34.

Der

*) S. die gelehrten Weiber des Molière. Ueb.

Der Held, Gelehrte, Greis, — der Weiſe oft nicht minder, —
Sind ſtäts wie jeder Menſch in einer Abſicht Kinder,
Ein jeder hat ſein Spiel. Wohl dem erhabnen Geiſt,
Der ſeins zu brauchen weiß, indem er uns es weiſt!
Geliebter Triſſotin, wer ſich nur halb bemühet,
Daß er die Menſchen kennt, wenn er ſie handeln ſiehet,
Wird leicht gewahr, wie gern aus Unbeſtändigkeit
Die höchſte Weisheit oft ſich Kinderſpielen leiht.

Der groſſe Aeskulap — — (Sein Ruhm ſcheint uns die Gaben
Wie man die Krankheit bannt im Namen ſchon zu haben) —
Braucht mit geprüftem Geiz der Stunden Koſtbarkeit,
Doch ſchenkt er jeden Tag der Zitter eine Zeit,

Die

Die er doch in der That weit mehr genieſſen konnte,
Wenn er ſie weiſer Luſt und nicht dem Spiele gonnte.

Der kluge Gambot ſchreibt, und ſchreibt viel und gelehrt,
Wirft Buch und Feder hin, ſo bald er zwölfe hört.
Schleicht auf ein Coffehaus, ſo krumm er ſich geſeſſen,
Und ſpielt mit Leuten Schach, die ihn ſogleich vergeſſen.
Und wenn ſein Feind zulezt nichts wider ihn vermag,
So ſpeiſt er wie ein Prinz an einem Gallatag.

Bazon iſt ein Chymiſt, und gröſſer als zum lachen,
Doch zum Verwandlungsgott ſucht ihn der Geiz zu machen.
Verſchwiegen wag ich es vor ſeinem Heerd zu gehn,
Und was ich nie geglaubt, erwart ich hier zu ſehn.

Es regnet! — Bazon läßt sein Erzt im Feuer stecken,
Läuft zu der Gartenthur, die Nelken zu bedecken.

Arist, mein Freund, ist klug auf die Physik erpicht,
Sein Wissen ist zwar groß, doch sein Vermögen nicht.
Er will für sein Verdienst manch neues Werkzeug kaufen,
Allein was bringt man ihm? Sein Mahler kommt gelaufen.
Zwey Stücke vom van Dyck... Wie lebhaft! o, wie fein!
Gefehlt! das baare Geld streicht sich der Mahler ein.

So lieber Trissotin, so pflegen wir zu spielen,
So narrt uns mancher Trieb, den wir kaum einmahl fuhlen.
Kein Tadler ist so grob, kein Menschenfeind so wild,
Daß er den Aeskulap bey seiner Zitter schilt.

Wer

Wer tadelt Gambots Luſt, die ihm ſein Schach erwecket,
Dem Bazon gönn ich es, wenn er die Nelken decket.
Dir trunknen Philoſoph, auch dir, mein Freund, Ariſt,
Verzeih ichs, wenn dein Geiſt bey Bildern ſich vergißt.

Nur dieſes fodr ich auch: Erheben wir uns beyde
Bethört im Götterton, ſo laßt uns auch die Freude.
Die Klugheit muß zwar wohl in uns entſchlafen ſeyn,
Die Kenntniß zu erhöhn fällt uns nicht weiter ein.
Auf Koſten unſrer Pflicht entgehn uns manche Stunden, *)
Weil wir der Muſen Haß doch liebenswerth gefunden.

Doch

*) Ehe man diejenigen verdammt, die die Muſen liebkoſen, muß man wiſſen welche Zeit ſie ihren Bezauberungen weihen. Man kann ohne Laſter ihnen verlohrne Stunden ſchenken. Um dieſen Satz zu behaupten, ſo wollen wir hier einen Einfall des jungen Dionyſii anführen. Philippus von Macedonien ſpeiſte bey ihm, und fing an boshaft von den Oden und Trauerſpielen zu reden, die der alte Dionys

Doch wenn uns die Vernunft die Tändeleyen wehrt;
Verlangt sie darum schon, daß Arbeit uns verzehrt?
Sie gönnt mir Ruh und Lust, und hat mir selbst befohlen,
Durch Spiele solcher Art mich wieder zu erholen.
„Doch warum schreibst du nicht, ruft Zoilus erbittert,
„Wenn du Vergnügen suchst, ein Werk, das wirklich nützt?
„Wird nicht von uns die Kunst des Kritikers gepriesen,
„Der jüngst dem Redner Roms den größten Fehl verwiesen,
„Und in des Wissens Schooß auf vieler Alten Spur
„Der Welt gezeiget hat: Es sey nur ein Merkur. *)

„Wir

Dionys hinterlassen hatte, und that als ob er zweifelhaftig wäre, wie er hätte die Muße finden können, selbige aufzusetzen. Der weise, der das unter diesen Worten verborgne Gift merkte, antwortete frey und herzhaft: „Wie verlegen bist du? „er machte sie in denen Stunden, die du „und ich, und eine Menge anderer Leute, die sich „so sehr viel einbilden, mit Trinken und Zechen „zubringen." Plutarch im Leben Timoleons.

*) Diese Wahrheit hat das Publicum der Spöttins digkeit

„Wir rühmen dessen Müh, der seinen Fleiß
drauf wandte,
„Ein schnödes Vorurtheil aus dieser Welt
verbannte.
„Er zeigt uns; Herkules, der grosse Mu-
saget,
„Sey ein gelehrter Arzt, ein Weiser und
Poet.
„Doch wie verlangtest du, daß man dein
Wissen ehrte,
„Da man dich Reimer, nichts als Worte
kuppeln hörte?
Laß unser Herz gestehn, denn Ausflucht
taugt hier nicht,
Daß es für den Geschmack der Musen-
hasser spricht!
Die bärtge Nachtigall, die süsse Wünsche
träumet,
Im Tact sie von sich giebt, und ihre Seuf-
zer reimet.

Der

*) Die Gelehrten haben beständig durch ein falsches Vorurtheil geglaubet, daß Herkules nur ein Verheerer der Ungeheuer und nicht ein gelehrter Mann sey, der in die reizenden Gesellschaften der Musen gehöre. Aber den 21ten Merz. 1730. überführte sie der Hr. Abt von Fontenu eines andern, indem er bewies, daß Herkules Musagetes (der Musen Gönner) sich auf eine gleiche Art in der Gottesgelahrtheit, Weltweißheit, Artzneykunst, Kräuterkunde, Hydraulik, practischen Geometrie, Sterns v. Bars Werke. II. Theil.

Der hentige Petrarch, der wie Tibullus stöhnt,
Wird billig als ein Narr *) im Singen ausgehöhnt.
Sein sanft und muntrer Vers, dem keine Reize fehlen,
Geht in der That im Ton der ungehirnten Seelen.

Der grosse Vadius, der nichts als Schmerzen spürt,
Bis uns sein krankes Hirn ein Gassenlied gebiert.
Der Reimschmidt, der den Sinn in Rundgedichte fasset,
So künstlich seinen Vers vor Anhangsreime †) passet,

Und

kunde, Schiffarth, Musik, (das ist in der Dichtkunst) und selbst in der Beredsamkeit hervorgethan habe. S. denselben 10ten Theil der angeführten Memoires p. 101.

*) Vielleicht heiße dieses schlecht davon geurtheilet. Aber im Ernst, kann man Verstand haben und ohne Eckel eine ganze Sammlung verliebter Poesien lesen? Ich nehme die Meynung des Despreaux an in der Dichtkunst. 2 B. 45-49 V.

†) Bouts-rimés.

Und der, der uns ſo oft manch ſaures Sonnet ſchenkt, *)
Ja jeder Schriftling ſelbſt, der kindiſch ſchreibt und denkt,
Strebt nur umſonſt nach Ruhm, hat ſeine Zeit verlohren,
Und ſeine Sprache bleibt die Sprache ächter Thoren.

Der Pindus Füchſe Schaar, die ſich vom Schmeicheln nährt,
Die ihren Raben preiſt, bis ihm der Käs entfährt,

*) Mit aller Hochachtung die ich dem franzöſiſchen Horaz ſchuldig bin, ſage ich, daß ich nicht begreife, wie er in der Dichtkunſt 2 B. 96 V. habe ſagen können:

Un ſonnet ſans defauts vaut ſeul un long Poëme,

Ein Sonnet ohne Fehl gilt mehr als hundert Verſe.

Das ſo bekannte Sonnet, welches ſich anfängt: Grand Dieu! tes lugubres ſonges remplis d'equité, iſt ohne Widerſpruch mehr werth, als ein langes Gedichte. Aber wenn dieſe 14 Verſe kein Sonnet ausmachten, würden ſie darum weniger fürtreflich ſeyn? Die Italiäner, die ſo viel vom Sonnet machen, fangen an, einzuſehen, daß Stücke von dieſer Art nur einen falſchen Werth haben: und ich glaube daß alle Sonnets, Balladen, Rundgedichte u. ſ. w das Schickſal der ſpitzen Hüte haben werden.

Die Dichter, Tigern gleich, die in den Blumenbüſchen
Mit Salz beſtreuten Gift für ihre Fürſten miſchen,
Und ſezte ſie Apoll zu Hohenprieſtern ein,
Wurd ihre Sprache doch der Diebe Sprache ſeyn.

Wenn unſre Dichter oft, von Unverſchämtheit trunken,
Auch in den dickſten Koth die ſchnöden Pinſel tunken,
Wenn man mit ſchnödem Witz, den nur die Sünde nutzt,
Mit Mährgen ärgerlich die feine Welt beſchmutzt,
So hat der Neune Chor ſie warlich nicht durchdrungen,
Wie geht ihr ſchönes Lied? Im Ton der Küchenjungen.

Ein ſchändlicher Lukrez, ein ſchön und muntrer Geiſt,
Der ſeine Uranie zur Höllenpforte reißt,*)
Als

*) Der Brief an die Uranie, ob ehnerachtet er ungedruckt iſt, flieget dennoch durch ganz Europa. Er mag nun geſchrieben ſeyn, von wem er will.

Als Prieſter Beelzebubs, denn dieſer hieß ihn ſchreiben,
Will die geſammte Welt von ihrem Schöpfer treiben.
Doch nennet dieß Gemiſch, dies ſchändliche Gericht,
Bey ſeinem ſchnöden Reiz ein würkliches Gedicht.
Der tückiſche Sophiſt ſpricht für geübte Richter
Nur im verhaßten Ton verfluchter Böſewichter.

Freund, wenn ſich unſer Styl im Göttertон erhält,
So wiſſe, daß ſein Reiz den Weiſen auch gefällt.

will, ſo werden gute Gemüther den Triſſotin dem Lucrez, Verfaſſer dieſer ſchändlichen Schrift, vorziehen. Triſſotin machte ein Sonnet der Urania, einer Princeßin die Geſundheit wieder zu verſchaffen. Der neue Lukrez hat ein Gedicht aufgeſetzt ſeine Urania zu bereden, ſich mit ihm zu verdammen.

†) Der Brief an die Urania iſt ſchon zwey Jahre eher gedruckt geweſen, als der Hr. von Bar dieſen Brief drucken laſſen, und zwar in dem 10ten Stücke der Daphne, einer Wochenſchrift, die in Königsberg herausgekommen. Es wird in 9tem Stücke daſelbſt ſehr wohl geurtheilet, daß die Unterdrückung ſolcher Schriften gefährlicher, als die Bekanntmachung ſey. Ueb.

Du kennſt dein Vaterland, wo Muſenſchaaren leben,
Die mitten in Paris dir ihre Schätze geben.
Bemüh dich, nutze ſie. Bedenk ſo führt dein Ruhm
Dich bald zur Ewigkeit und in ihr Heiligthum.
Und du beſiegſt die Zeit! Nichts wird ſich widerſetzen!
Weil ſich, ſo lange wir Geſchmack und Klugheit ſchätzen,
Der Name Triſſotin in der erhellten Welt
Durch aller Zeiten Lauf in ſeinem Glanz erhält.

Mein Herz wird nicht verſucht, ſolch Blendwerk zu erwerben,
Ich bin dazu gezeugt, in meiner Noth zu ſterben.
Da ich in meiner Art ein rechtes Wunder bin,
So ſchreib ich niemals dreiſt den rauhen Namen hin.
Mein allerhärtſter Vers (vielleicht ſind ſie es alle,)
Iſt meinem Namen nach von ſanft und leichtem Schalle.

Mein

Mein Hochmuth hat zum Glück nur diesen Ruhm zum Ziel,
Dem sterbend nütz zu seyn, der mir vertrauen will.
O könnte doch die Kraft in meine Verse fliessen,
Daß sie der Höllenglut nur manchen Brand entrissen.
Das wär, mein graues Haupt, dein Kranz der Ewigkeit,
Ein trosterfüllter Ruhm für meine Weltweisheit!
Ja! Weise nennt ich mich! Und mit gesextem Tone
Rief ich noch sterbend aus: Ich lebte! — Genug zum Lohne!
Ich stieg durch jeden Sitz der Schule dieser Welt
Ich reime, wie Lucil, was mir beschwerlich fällt.
Und hab ich keinen Stuhl, wenn ich vergnugsam dichte,
Sing ich auf meinen Sarg mein Leben und Geschichte.
Ich forsch, ich sinne nach, und Helden die man kennt,
Biet ich mit Wucher an, was mir die Musse gönnt.

Dem Fürst erklär ich mich, und lasse ihn in Ehren,
Den Greisen geb ich Rath, den Jungen geb ich Lehren.
Kühn, wie uns Tugend macht, zeig ich dem Menschenfeind
Mit Hohn ein Taschenglas, worinn sein Geist erscheint.
Ein schlechtes Spiegelglas, das aber nichts verschweiget,
Wo solch ein Unthier sieht, wie närrisch es sich zeiget,
Ich rühme keine Frucht von meinem rauhen Geist,
Wie jung uns ein Prälat die Homelien preist.
Mein Vers ist Trauben gleich. Es weiß mit klugen Blicken
Ein Mathanasius leicht Saft daraus zu drücken,
Wodurch man ein Geschwür der Seelen niederschlägt,
Das oft ein christlich Ding zu türkscher Wuth bewegt.
Man könnt aus diesem Saft noch Balsam sieden lernen,
Durch seine Kraft geschickt den Schmerzen zu entfernen,

Der

Der auf den armen Geiſt, dafern man
nicht entläuft,
Im Lager des Geſchicks, nur Schaam und
Kummer häuft.
Den Menſchen möcht ich gern zur Sitten-
ändrung bringen,
Ich kehrt ihn gern beherzt ſein peinlich Un-
glück zwingen,
Kurz, mir gefiele erſt ein philoſophſcher
Chriſt,
Der über dieſes noch im Umgang menſch-
lich iſt.

Allein in dieſem Stück ſind noch die Men-
ſchen Kinder,
Und welche Kinder? Gott! Bey nahe fre-
freche Sünder.
Entlarvt ihr ſein Geſicht, ſo ſchimpft Tar-
tüffe ſchon,
Und nennet ihr den Geiz, ſo ſchäumet Har-
pagon.
„So laßt ſie berſten! Recht! Was iſt dar-
an verlohren?
Nein! Nein! Zur Rach und Wuth verhezt
Tartüff die Thoren.
Ein Harpagon erregt boshafte Zänkereyn;
Und für die Tugend ficht Vernunft und
Geiſt allein.

Wer ſeinen Nächſten lehrt, wie er die Sitten adelt,
Ein ſolcher Tadler wird von tauſenden getadelt.
Man weiß es gar zu gut, was man vom Schwarme hört,
Der tückiſch richtet, lieſt, und boshaft uns erklärt,
Der nur am Argwohn reich geheimen Schlöſſern gleichet,
Und uns zu jeder Schrift umſonſt den Schluſſel reichet.
Vergebens wiſſen ſie, daß man den kleinen Geiſt
Durch Fabeln beſſern will, und Schattenbilder reißt.
Und daß der reiche Mann, der fromme Samariter
Nur Schilderenen ſind, zur Bildung der Gemüther.
Nein ſie entziffern dreiſt, wer hier gemeynet ſey,
Und nennen ihren Schluß beſtändig zweifelfrey.
Mahl ich ein Midashaupt? Das dummſte Thier im Leben,
Weiß gleich von meinem Riß das Urbild anzugeben.

Mahlt

Mahlt einen Dandin ab! Ein jeder Klä-
ger wähnt,
In diesem Buben sey sein Dandin ausge-
höhnt.
Sprich, ob Verfasser sich, die wir Welt-
bürger nennen,
Für solche Kinder wohl vergnügt bemühen
können?
Ein Steinmetz haut zu Roms Priapens
Bildniß aus,
Gleich macht das witzge Volk den lautren
Papst daraus.
Ein dummer Priester hört dies aller Orten
sagen,
Und eilt zum römschen Papst, den Künstler
zu verklagen!
Der heilge Vater stuzt, will die Statüe
sehn,
Er sieht sie heimlich an, er läßt den Künst-
ler gehn,
Und Christi Commendant läßt seinem Blau-
strumpf hören:
Schickt den Priap zurück, mich nicht zu
hoch zu ehren.
Ihr dreisten Richter sagt, wie unger cht
ihr seyd,
Mit welcher Frechheit bürot ihr eure Bit-
terkeit,

Oft weit entfernten auf, die euch nicht meynen können,
Und Schattenbilder ziehn, die ihnen Kluge gönnen.
Wer nach Wahrſcheinlichkeit nach bloſſem Argwohn ſchließt,
Lehrt, daß er ſehr geneigt zu niederm Leichtſinn iſt.
In naturalibus mahlt Klingſtedt Cythereen,
Mit ihrem Kriegsgott ab, wie ſie Vulkan geſehen.
Ein Ungar ſieht bey ihm Cytherens Königinn,
Gott meine Mutter iſts; ſo wahr ich ehrlich bin!
Er rufts, und wär ihm nicht ein klügrer Freund zuwider,
So ſäbelte er ſchon den guten Maler nieder!
Ein critiſcher Abbe ſchreyt durch Precopens Haus
Des Popens Meiſterſtuck als höchſt gefährlich aus.
Der ketzeriſche Hund will alle Heilgen ſchänden,
Juſt ehrlich mein Pedant, und klopft mit beyden Händen.

Doch

Doch man entdecket ihm, daß Pope rö-
miſch ſey,
Und zärtlich nimmt er gleich des lieben
Manns Parthey;
Begreift ihn nun erſt recht. In den ver-
haßten Bildern,
Will Pope, wie er meynt, blos Proteſtan-
ten ſchildern.
Der Mahler, Steinmetz ſelbſt, — Ver-
faſſer und Poet,
Weiß keinen Schutz für ſich, wenn man
auf Deutung räth!
Gleich Heiligen von Holz in ihren Mauer-
höhlen. *)
Sie kann man ungehört bald preiſen und
bald ſchmähten,
Und meiſtens blickt man ſie mit kalten Mi-
nen an.
So muß man, wie ein Holz, daß ſich nicht
ſchützen kann,
Was auch der Richter ſagt, mit ſtillem
Kaltſinn hören,
Wenn unſre Leſer gleich Tyrannen für uns
wären.
Mein Bruder im Apoll, ſucht je in mei-
ner Schrift
Ein ungehirnter Geiſt geheimen Laſter-
gift; Lehr

*) Nichts.

Lehr Klugen, daß bey mir die Sitten und die Ehren,
Zwar in Verbindung stehn, doch nie zusamm entschworen.
Sag, ihnen, daß mein Herz die Ruhe liebt und ehrt,
Womit mein Vater sonst mich friedlich seyn gelehrt.
Und hassen kann ich nicht. Der du mein Herz ergründest,
Gott, strafe mich darum, wenn du es tückisch findest!
Auf meine Kosten oft bin ich ein Lasterfeind,
Zu meinem Nachtheil oft bin ich ein Menschenfreund.
Der Mensch nur ist ein Kind, und läßt sich leicht verletzen.
Man muß ihm wehe thun, und es in Ordnung setzen.
Wenn erst ein Seelenarzt der Kranken Weichlichkeit
Nur Pillen ohne Salz und süsse Pflaster beut,
So stümpert dieser nur, und hat nie eingesehen,
Wie hart die Herzen sind, wie weit sie sich vergehen.

Ein

Ein Paſcal dachte ſchön, ſchrieb deutlich, groß und frey,
Er braucht ſatyriſch Salz, ſo heilig er auch ſey.
Allein vergißt man nur den ſchlechten Jnighiſten,
So ſchätzen übrigens den Paſcal alle Chriſten.
Wenn dieſer fromme Mann mein wahres Vorbild war,
So ſtell ich freudig mich vergällten Tadlern dar.
Die Wahrheit ſpricht mich frey, ſo heftig ſie ſich winden;
Jn ihnen werd ich mehr als ſchlechte Neigung finden.
Dir ſag ichs, Triſſotin und ohne Bitterkeit,
Der hat kein reines Herz, der die Satire ſcheut.

Ende des zweeten Theils.

Innhalt.

Vorrede des Hrn. Verfaſſers zu dem zweeten Theile der Epitres diverſes . . Seite 1

Briefe.

1. An den Marburius . . . 23
2. An den Thomas Diaſoirus. . . 49
3 An den Harpagon. . . 69
4. An den Ormus. . . 91
5. An den Herrn Dandin. . . 115
6. An den Ragotin. . . 135
7. An den Ehrwürdigen Vater Giffot. . 153
8. An den Graf von Tuſſere. . . 175
9 An den Cornudet. . . 197
10 An den Hrn von Pourceaugnac. . 217
11 An Armand u. s . . 237
12. An den Triſſotin. . . 269

Des Hrn. G. L. von Bar

poetiſche

Werke.

Aus dem franzöſiſchen überſezt.

Dritter Theil.

BERLIN,
bey Chriſtian Friderich Voß.
1756.

Vorläufige Grille
in Prose.

Grillen haben, *) oder Staunen ist eine von denen Vergnügungen des Geistes, die wohl Pflichten seyn könnten. Dem sey nun, wie ihm wolle, so beschäftige ich meinen Geist

*) Reveries kann man nicht besser im Deutschen als durch Grillen übersetzen. Es ist wahr, der französische Ausdruck ist edler, als der Deutsche. Aber alle andere passen sich noch schlechter. Die Schweizer geben zwar durch ihr altes Staunen, und ich weiß nicht, warum dieses Wort so viel gemeine sinn

Geiſt wenigſtens meiner Einbildung nach, oft mit ziemlich **nützlichen Grillen**, worinn ich den berühmten **Deſpreaux** *) folge. Ich werfe ſie zuweilen aufs Papier, und wenn ein gewiſſer Eigenſinn ſie mit Reimen verſiehet, (ſie mögen gut oder ſchlecht ſeyn,) ſo heiſſen dieſe Einfälle bey mir **poetiſche Grillen**. Dieſes iſt noch nicht alles. Unterweilen richte ich ſie auch an Freunde oder Freundinnen. So genieſſe ich in der Einſamkeit eine Art des Umgangs. Ich ſchmeichele mich, daß ich dieſe Art ſich in verlohrnen Augenblicken zu beſchäftigen, rechtfertigen könne. Man muß dieſe glücklichen Augenblicke der Nothwendigkeit widmen, den Geiſt ſich wieder erhohlen, ja erquicken

der, ſonderlich zu einer Zeit, da man durch ſo viel ſeltſame Hülfsmittel die Sprache zu bereichern ſuchet. Ueb.

*) J'occupe mon eſprit d'utiles rêveries.
Boileau Deſpreaux. Ep. VI. v. 26.

quicken zu lassen; den Geist, diese so zärtliche Maschine, die gar zu bald in ernsthafter und ununterbrochner Arbeit abgenutzet wird:

L'Esprit doit aimer la débauche
Sur le sentier de la Vertu.

Laßt uns sehen, ob ich das Mittel finden werde, den Bewegungsgrund zu rechtfertigen, der mich in den Druck dieser Kleinigkeiten willigen heisset. Ich habe diesen Possen nie die Ehre erwiesen, sie zusammenzuschreiben. Schlaflose Nächte und lange Weile haben sie erzeugt, und sie sind von ihrer dunkeln Geburt an verlassen worden. Freunde haben geglaubt, daß sie verdienten, gesammelt zu werden. Sie haben mir diese Ehre erwiesen, aber auch zugleich eine andere, nämlich Abschriften davon zu geben. Ich habe hernach das Misvergnügen gehabt, diese Blümchen

entweder aus Unwiſſenheit ſo verſtümmelt, oder aus einem ſonderbaren Geſchmacke ſo verfalſcht anzutreffen, daß ich viele Mühe gehabt habe, ſie zu erkennen.

Ueber ein ſo kleines Unglück würde man ſich leicht tröſten laſſen, wenn nicht weit verhaßtere Folgen dazu wären. Heute zu Tage kommt es Niederländern, Holländern, Deutſchen und ſelbſt Italiänern öfters ein, kleine franzöſiſche Poeſien zu verfertigen, weil nichts leichter iſt, als ſchlechte franzöſiſche Verſe zu machen. Weiß man im Corbillon *) zu ſpielen, ſo wollte man gern ſchon mit dem Voltaire anbinden. Man giebt Schriften heraus. Das Publicum zischt ſie aus, und die Verfaſſer halten ſich geheim. Daher errathen die Afterſchöndenker, die groſſe Phyſionomiſten

*) Ein bekanntes Pfandſpiel der Franzoſen. Ueb.

miſten in der gelehrten Welt abgeben, den Augenblick den Vater jeder Mis-geburt, die man ihnen zeiget. Sie beſitzen weiter kein Geheimniß als dieſes, um ſich zu Richtern der Schreibart aufzuwerfen, und ehe ſie nicht ihren Ausſpruch thun ſollten, ſo wagen ſie lieber die allerverwegenſten Urtheile. Aus Mangel des Geſchmacks und der Kenntniß erhält man ſchlechte Geſchenke von der Freygebigkeit dieſer fertigen Kenner. Auch hierüber würde man ſich noch zufrieden geben, wenn nicht dadurch ſelbſt Verſtändige verleitet würden, falſche Ausſprüche zu thun, die hernach ſelbſt auf die Sitten fallen. Wenigſtens hat man auf dieſe Art einen ſchönen Geiſt in der Schweitz wieder mich eingenommen. Weil man mir, ich weiß nicht was für eine Schrift beymaß, ſo machte ſich dieſer Edelmann keine gar zu groſſe Be-

griffe von meiner Gleichgültigkeit, in Absicht auf die Güter dieses Lebens. Da er sich erinnerte, daß ich in einem Briefe die Insuln erhoben hatte, die alle Talente mit Ehre und Guinen belohnen, so glaubte er in mir daselbst eine Begierde nach Guinen zu entdecken, die meiner Moral gar nicht gemäß ist. Er entschloß sich mich darüber in einem schönen Gedichte zu strafen, welches zu Zürich i. J. 1748. in der Lobrede der Hrn. von Haren, frießländischer Edelleute, gedruckt wurde. So übel er auch in diesem reimlosen Gedichten mit mir umgehet, so bitte ich doch den Hrn. D. F. D. F. zu glauben, daß ich seine Verdienste ehre, ohne über seinen Irrthum empfindlich zu werden. Er hat die Hrn. von Haren zu schön gelobet, die so vieles Lob verdienen, als daß ich nicht mit Vergnügen selbst die bittre Stelle

lesen

lesen sollte, die mich angehet. Ungerechtigkeiten von dieser Art betrüben mich nicht, aber sie verbinden mich, den Druck dieser Sammlung zu verstatten. Diese Sammlung wird nie die Ehre haben, dem feinen Geschmack ein Genüge zu leisten. Vielleicht unterhält sie Geister, die ich habe unterhalten wollen, indem ich mich selbst unterhielt. Betrüge ich mich in diesem Punkt, und muß ich so unglücklich seyn, zu ermüden; so wird diese Sammlung doch niemand erschrecken. Die darinn enthaltenen Stücke, sind von einer bewundernswürdigen Kürze in Absicht auf den ekelnden Verdruß, und in dieser Absicht verdiene ich Lob. Gewisse ernsthafte Geister werden gegentheils übel aufnehmen, daß ich meine Muse einen vielleicht für sie oft zu hohen Ton habe nehmen lassen.

Man muß nicht mehr scherzen, werden sie sagen, wenn es zeit ist, klug zu seyn. Ich muß zum voraus antworten, daß wenn man in der That klug ist, man auch auf kluge Art scherzen darf. In der Dichtkunst hat man überdem die glückliche Freyheit, sich so alt zu machen als man will. Ich werde nie diese schöne Freyheit misbrauchen, aber ich will sie nach dem Beyspiele des Marquis von St. Aulaire brauchen. Dieser Herr speisete im 95ten Jahre (dies merke man) mit der Frau Herzogin von Maine. Sie nannte ihn ihren Apoll, und da sie ihn um eine Heimlichkeit fragete, so antwortete er ihr mit Hitze, nein! — mit Lebhaftigkeit:

Die Gottheit, die itzt mit mir spricht,
Mir mein Geheimniß zu entwenden;
Wenn ich Apollo wär, wär meine Muse nicht.
Sie müßte Thetis seyn, und drauf der Tag sich enden.

Kön-

Könnte man, ohne sich lächerlich zu machen, den unschuldigen Einfall dieses liebenswürdigen Greises tadeln, blos darum weil er fast ein Jahrhundert auf dem Nacken hatte? Der Gedanke des Marquis ist schön, unterdessen gewinnt er erstaunend viel, wenn man betrachtet, daß er aus einem Kopfe kam, der mit einer Last von 95 langen Jahren beschweret war. Der Ton, den man den Ton der guten Gesellschaft nennet, wird für diese nie zu hoch seyn. Der berühmte Cardinal Fleury selbst, seines Alters und seiner Würden ohnerachtet, wußte denselben bis an sein leztes Ende zu brauchen. Man muß auch untersuchen, in was für einer Sprache man schreibet. Es ist nicht genug, richtig zu schreiben, und das Genie der Sprache zu kennen. Man muß sich auch bemühen, daß man durch seine Denkungsart der Nation zugehöre, deren

Sprache man brauchet. Ich habe deswegen mich bemühet den Franzosen französisch sprechen zu lassen, und ich will hoffen, daß man nach dieser Erklärung mir der Höflichkeiten wegen keine Noth machen wird, die der Gebrauch rechtfertiget. Was ich z. E. der catholischen Iris gesagt habe, muß mich mit Genf nicht in Mißhelligkeiten setzen, und man muß mich nicht in Rom verdammen, weil mir ein Wort wider meinen Schutzengel entwischet ist, ein Wesen, das meiner Einsicht nach ein Unding ist.

Was soll ich von der seltsamen Ordnung meiner Stücke sagen? Ihre Unordnung ist in der That keine Wirkung der Kunst, wie in den pindarischen Oden. Sie ist die einfältigste Würkung des blinden Glücks. Unterdessen dünkt mich, daß sich die Unordnung zu Grillen schickt, weil man nicht leicht nach einer Lehrart oder Ordnung zu grillen pflegt.

Die

Die Vermiſchung der Aufſätze ohne Ordnung hat übrigens ihre Vorzüge, ſonderlich in den Werken, wo man blos zu unterhalten ſuchet. Aber habe ich blos unterhalten wollen? Ich geſtehe von Herzen gern, daß meine Abſicht weiter gehet. Ohne darüber meine löblichen Gedanken zu erklären, die vielleicht zu ſehr verſteckt ſind, bitte ich meine Leſer es wohl zu unterſuchen, ob ich als ein vernünftiges Weſen gegrillet habe? Wenn ich nur zum Grillen Luſt mache, und andere dazu verpflichte, ſo habe ich alles, was ich verlange; man wird beſtändig beſſer grillen als ich.

Was werde ich zum Vortheil meiner kleinen Anmerkungen ſagen? Nur diejenigen gehet es an, die alles wiſſen und die dieſe ſchwache Hülfe verachten können. Nun erkläre ich, daß ich für die nicht gegrillet habe, die alles wiſſen. Am

Hofe des Augusts schlief ein geschickter Hofmann beständig für den Maecen, der sich in seine Frau verliebt hatte und oft zum Abendessen bey ihm kam. Er schlief aber nicht für den Sclaven, der seinen Silberschatz bestahl. Ich ahme diesen Hofmann nach, ich grille nur für den Maecen, für den Liebhaber meiner Muse, für einen christlichen August *). Wie schwer ist es der zärtlichen Dankbarkeit, stumm zu sterben. Damit wir uns nicht verrathen, laßt uns diese vorläufige Grille beschliessen.

Haec ego mecum
Compressis agito labris.

* S. 5 der Herzog von Schleswig Holstein Sunderland.

Auf die Vorsicht.

O

Wie gern bet ich dich an, allsehendes Geschicke!
Wie sichtbar wird dein Arm dem unverwöhnte Blicke!
Wie leicht erkennet man, ist man im Denken treu,
Daß auch das blinde Glück geheime Ordnung sey.

Und wenn das blinde Glück, und alle gleiche Lehren,
Im Auge Denkender nicht Hirngespinnste wären,
So ist das Wohl und Weh bey allen doch gemein,
Und ladete uns stäts zu einer Erndte ein.

Die seltne Unordnung, darinn man glaubt zu leben,
Ist der gewisse Stand, den uns Natur gegeben.
Wenn Gott ihn unterschreibt, dient er zu unserm Wohl;
Das nie der Mensch verschmähn, nein klüglich nutzen soll.

Ja Christ, nach deinem Recht, das Weise herrlich fanden,
Hat Bosheit auf dem Thron, und Unschuld in den Banden
Ihr schreckliches Problem dir nackend dargestellt;
Das Chaos flog dahin. Nun siehest du die Welt!

Mag Phocas, nicht begnügt, Maurizen zu entthronen,
Doch seine Wuth erhöhn! Gönnt dem Betrüger Kronen!
Mag doch Maurizens Blut noch in fünf Söhnen schreyn!
Mag vor des Höchsten Blick doch Phocas Kayser seyn!

Der

Der Bube triumphirt, und die Gerechten stöhnen,
Ich kenne diese Welt an so verhaßten Scenen.
Erstaunt ich noch dafür wenn ich den Schlund gesehn,
Und welche Sterbliche in diesen mit mir gehn?

Ach, wenn die Tugenden der Laster Schicksal hätten,
Wär statt der Tugend doch das Laster nur in Ketten!
Die Welt, in der wir sind, wo so viel Arme schreyn,
Die würde dann für uns ein neues Eden seyn.

Der Böswicht, der sich freut, der Fromme, den man presset,
Ist mir ein Heldenpaar, das mich erfahren lässet,
Daß wir gewiß dereinst gerechte Bühnen sehn,
Wo wir vielleicht zum Lohn und sonst zur Strafe gehn.

Dies seine Heldenpaar schwört in verschiedner Sprache;
Daß ich unsterblich sey, und daß ich einst erwache.
Es sagt: Mein Geist sey hier in einer Sclaverey,
Nach der, wenn sie verläuft, ein ewig Leben sey.

Quäl ich mich in der Welt durch Wust und traurge Fälle,
So ist die Welt mir doch nur zeitlich eine Hölle!
Ich habe Christi Wort: Ja, dieses sagt mir gut
Für mein zukünftig Glück. Und dafür ram sein Blut.

Väterliche Thränen,

auf dem Grabe eines Sohns vergoſſen.

Den 23ten Heumonats 1746.

Ich weine, und vielleicht ſo lang ich leben ſoll,
Um einen Tugendfreund, der ſchon mit zwanzig Jahren
Ein ächter Freund der Weisheit wär.
Schon machte ſein Verdienſt Gelehrte ehrfurchtsvoll,
Weil ſeine Sitten auch der Weisheit rühmlich waren.
Du ernſte Wahrheit, ach! dein Liebling iſt nicht mehr.
Komm, gieb aus Dankbarkeit zu deiner eignen Ehre,
Der ganz verdorbnen Welt durch ſeinen Lebenslauf
Erſt manchen Rath und manche Lehre.
Du rühmſt die Tugenden, ſchreib nur ſein Leben auf.

Rühm

Rühm in dem frommen Sinn die edle Schuchternheit,
Rühm sein beglücktes Bild und seine Redlichkeit;
Rühm uns sein keusches Herz und seine mäßigen Triebe,
Sein Feuer, seinen Muth und seine Arbeitsliebe.
Er war belebt, doch sanft, demüthig, doch erhaben;
Stäts wirthlich, stäts von edelm Geist.
Was fehlten ihm daher zum grossen Mann für Gaben?
Die Zeit, die erst ein Herz in seiner Größe weist.
Sohn, Lehrling, ach mein wahrer Freund;
Du bist nicht; bin ich noch? Ich weine — ach! ich bin!
Wie mancher Tag und Nacht wird izt zu spät beweint?
Ich bracht ihn ohne dich in dieser Wüste hin.
Vertrauter, Liebling, Sohn, im Denken mein Geselle,
Mich half dein schöner Trost durch so viel Unglücksfälle,
Ach, aller Weisen Muth hat ich mein Sohn in dir!
Ja, ich verliere dich und keiner bleibet mir!

Nicht

Nicht weiter! Traurger Geiſt. Iſt dein
Verluſt ſo groß,
So ſey mit Weisheit auch ein Weiſer Sohn
verlohren;
Ohn Thränen, ohne Laut ward dieſes Kind
gebohren;
Er kam und ſtarb in meinen Schooß. *)
Mein Sohn ertrug ſein Leid, wie ſich ein
Held beſtrebt,
Und hat ein groſſes Bild den Freunden hin-
terlaſſen.
Drum lehre mich mein Sohn, wie man
vernunftig lebt;
Der mir das Leben dankt, der lehre mich
erblaſſen.

*) Dieſe Zeilen, die für den Verfaſſer klar genug ſind, ſind es nicht für den Leſer. Hier iſt demnach die umſtändliche Erzählung, die wegen ihrer Seltenheit bekannter zu ſeyn verdienet. Der ſeltene, der würdige Sohn, wovon hier die Rede iſt, ward von ſeinem Vater empfangen, da er auf die Welt kam, indem er allein bey ihm war. Der Neugebohrne gab keinen Laut von ſich, ſo lange er in den Armen des Urhebers ſeines Weſens war. Da ihn die Kinderblattern in den 20ſten Jahre (auch aus den Armen ſeines Vaters,) nach einer Marter von 13 Tagen wegnahmen, ohne daß er ein Wort ſagte, ohne zu ſeufzen; ſo begnügte er ſich die Hand des Vaters zu küſſen und ſie zum Zeichen ſeiner Liebe und Dankbarkeit zu drücken.

Den Cleon,

der den Materialiſmus lehrete, zu bedeuten.

— Quinti, præceps quem forte iuuenius
Incautum abripuit, legique inimica voluptas
Aut atris vigor ingenii, pleramque recusans
Cum populo ſentire, jugo ſubduxit, & æui
Impulit æterni magnum tentare periclum,
Pone modum, quæſo.

Anti-Lucret. Lib. I. vs 33-38.

Wenn einſt getäuſcht von eitlem Ruhm,
Und voll von meinem dunkeln Namen,
Der Stolz zur Nachwelt Heiligthum,
Mich gleich zukünftgen Alten ſezte.

So würde deine Höflichkeit,
Mein Cleon, die du Pflicht benennſt,
Nicht meinen ſeltnen Trunkenheit
So ſüſſe Träume rauben wollen.

Und wenn mein Herz dir kummerlos
Ein ſelig Glück vertraulich ſchildert,
Das in der Ewigkeiten Schooß
Mein ſtandhaft Herze krönen ſollte;

Wie

Wie sind wir da durch dich gequält!
Du kannst der Todten Glück bestimmen,
Du scheinst ein Richter, der nie fehlt,
Ein Papst von unsern starken Geistern.

Ein Traum heißt meine Hofnung dir,
Wodurch ich eitlen Hochmuth nähre.
Und ich muß auf dem Kirchhof mir
Ein Paradies im Sarge suchen.

Denk als ein liebenswürdger Mann;
So scharf ein Grund mich überzeuge;
So bald er mich betrüben kann,
So ists ein kläglicher Gefallen.

Beweise deinen harten Satz;
Wo nicht so mach ich, dich zu schlagen;
Polypen *) †) und den Raupen Platz,
Die lehren, ohne mich zu schmähen.

Ver-

*) Der Polyp im süssen Wasser, dessen besondere Eigenschaften Hr Tremblay in Holland im J. 1740. entdecket hat. Wenn man diese Polypen zerschneidet, so entstehen sie von neuen aus ihren Theilen: So viel Stücke, so viel neue Polypen. Es ist wahr daß diese erstaunliche Zeugungsart in der Vermehrung nicht die Auferstehung der Toden beweiset. Aber sie sezt doch die Methaphysik der Materialisten in grosse Verwirrung, und sie beweiset, eben sowohl, als die Electricität zur Ehre unserer Zeiten, daß die starken Geister noch nicht alle Geheimnisse der Natur kennen.

†) Diese Art der Vermehrung der Polypen würde den Materialisten eher zur Stütze dienen, wenn sich etwas

Verläßt mich die Wahrscheinlichkeit;
Und muß mein Leib dereinst vermodern:
Wie zeigst du uns denn ohne Streit,
Daß einst die Seele sterben mußte?

Kein Beyspiel macht hier zweifelfrey,
Und dies gestehst du offenherzig,
Laß mich bey meiner Schmeicheley
Wenn sie mein ganzes Glücke machet.

Was fürcht ich, hätt ich mich bethört;
Zu süsser Traum für meinen Körper;
Doch ach! Du bist bedaurenswerth,
Wenn einst die Todten nicht mehr schlafen.

Wie reizet dieser Irrthum mich!
Zu süsser Irrthum wahrer Christen.
Dich lieb ich nur; allein durch dich
Erhalt und tröst ich mich im Leiden.

Die Sätze kennt der Pöbel schon: *)
Weh dir! — Für mich um so viel besser!
Und sollten sie dann schwächer drohn,
Wenn man erst siehet, was ich glaube?

Ein

etwas daraus entscheiden liesse. Wo kommen hier so viele neue Seelen her, wenn sie nicht materiel sind? So kann ein Materialist hier allemahl mit grossem Scheine fragen, ob man ihm gleich sehr gut antworten kann. U. d.

*) Nirgends sind sie besser auseinander gesezt als im 15ten und 16ten Theil der moralischen und politischen Werke des sel. Abts von St. Pierre.

Ein Vogel prophezeye nicht,
Der uns nur Unglück bringen müßte:
Ist darum Lehren deine Pflicht,
Um manch Geschöpf allhier zu trösten.

Ich sprach vorhin vom Höflichseyn:
Sey Cleon also doch nur menschlich
Die Schwachheit will ich dir verzeihn,
Nur duld auch meine süssen Träume.

Erwecken: soll mein Denkspruch seyn,
Nichts schöners kann der Mensch sich denken,
Und zweifelst du an ewger Pein;
So bleib im Grabe fühllos liegen.

Strophen eines Menschenfeindes an einen Blinden.

O quanto spesso giova
La cecità de gliocchi at vuer molto!
Ch'alhor non traviata
L'anima, ed in se stessa
Tutta racolta, suole
Aprir nel cieco senso occhi lincei.

Past. Fid. Att. V. Sc. 6.

Leviten gleich verdutzt säh ich in tiefer Qual
Von einer ewgen Nacht den Nebenmenschen stöhnen?
Mein Herz, o weiser Freund, wär nur ein Herz von Stahl,
Versagt es deiner Pein noch würdge Mitleidsthränen.

Mein

Mein Herz kennt seine Pflicht, und heut entledigt sich
Die Musenlehrer Schuld! Daß sie der Himmel führte!
Daß ihre Dichterglut, Parnaß, zum Ruhm für dich
Den langen Zeitverdruß beglückt electrisirte!

Mein Damis höre zu. Die Predigt fängt sich an.
Gebohren ist der Mensch um manchen Fall zu leiden.
Der Teufel lacht, wenn sich der Narr nicht helfen kann;
Des Weisen Unglück muß des Himmels Augen weiden.

Der Weise ist in Noth in seinem Element,
Wo er des Ewgen Blick ein frohes Schauspiel giebet.
Wie groß der Jammer sey, der mir im Herzen brennt,
Gott, lehrt mich wenn er schlägt, wie würdig er mich liebet.

Verliert man alles schon; verliert man
sein Gesicht?
Laßt uns in diesem Stück berühmte Blin-
den fragen.
Das Tagslicht, sagen sie, macht unser Glücke
nicht,
Und von der Finsterniß weiß nie ein Christ
zu sagen. *)

Verzeih es, liebster Freund, wenn du
schon jähnen mußt;
Ich ändre meinen Ton, der dir nun Grie-
chen nennet;
Kennst du im Democrit zum Scherzen so
viel Lust, **)
Der sich aus Weisheit doch die Augen aus-
gebrennet?

Oedip, den Blutschuld, Mord und Wuth
sein Urtheil spricht,
Verwirft beherzt den Tod. Nur Unsinn
nennt ihn Gnade.
Die ungeheure Welt erträgt sein Auge nicht,
Er blendet sich, daß ihm kein Lärm der Men-
schen schade!

Hört

*) S. Joh. 12, 46.
**) Man will, Democrit habe sich die Augen aus-
gebrannt

Hört auch den Alten an, den man so wenig preist. *)
Die Blindheit daurt in ihm dem zärtlichen Geschlechte.
Der Klagen Ungrund zeigt sein scharfgeübter Geist:
Und er gesteht: Dafür hab ich die schönsten Nächte!

Wenn jenem der Poet ein hundert Augen leiht,
So ists, um ihn durch Kunst die Augen zuzuschliessen.
Den blinden Appius erhebt der Ruhm der Zeit, **)
In dem der ganze Rath das Aug erheben müssen.

gebrannt, damit er in seinen philosophischen Untersuchungen ferner nicht gestö et werden mögte.

*) Antipater Cyrenaicus. S Cicer Tuscul V §. 38.

**) Appius Claudius, genannt der Blinde. Ohnerachtet er blind war, hatte er in Rom so viele Gewalt, daß er allein den Senat dahin vermochte, daß dem König Pyrrhus der Frieden abgeschlagen wurde. Er schickte demselben seinen Gesandten Cyneas zurück.

Der kam blind auf die Welt; fand alles, ſahe nie.
Den Sänger des Achills, *) von dem er gleiches hörte,
Der blinde Britte **) †) auch, reizt ihn zu ächter Müh,
Der manchem Argusgeiſt ſo gar die Optik lehrte.

Und warum klagſt du noch, da du in funfzig biſt?
Sahſt du dich noch nicht ſatt ſo Sonn, als Mond zu ſehen?
Durch die der Schauplatz glänzt, wo du die Groſſen ſiehſt,
Wo du die Völker ſiehſt vorm Glücke betend ſtehen.

Ge-

*) Homer ſagt man, ward blind gebohren.

**) Saunderſon verlor durch die Kinderblattern ſein Geſicht ganz und gar, da er erſt fünf Monat alt war. Nichts deſtoweniger hatte er Muth genug ſich dem Studieren zu widmen, und mit ſo guten Fortgang, daß er Profeſſor der Mathematik in Cambridge ward, wo er 1721 ſtarb. Seine Werke die in Quart gedruckt ſind, ſtehen in groſſem Werth.

†) Sein Leben findet man in dem ſechſten Theile des allgemeinen Magazins. Ueb.

Genieſſe deinen Stand, genieſſe deine Ruh;
Und koſte nun die Luſt nicht mehr die Welt zu kennen;
So ſchlieſſeſt du den Blick für Dieb und Pralern zu,
Für falſch und gottlos Volk, das Weiſe ſcheuslich nennen.

Der wälſche Menſchenfreund,*) der mit beliebter Hand
Des Newtons Lehrgebäu den Schönen vorgeriſſen —
Wie? Lehrt dich dieſer nicht, wie ſehr in ihrem Stand
Die Buhler glücklich ſind, die nichts erkennen müſſen?

*) Der Graf Algarotti, Mitglied der königl. preuſſiſchen Akademie zu Berlin, hat geſchrieben: il Newtonianiſmo per le Donne. In dieſen Werke, welches ins franzöſiſche überſezt iſt, ſagt ein Marquiſinn gar artig, daß ein Blinder nicht wünſchen dürfe zu ſehen, ſo lange er verliebt iſt. III. Geſpräch p. 159. Ein alter italiäniſcher Poet hat das gar zu ſchön ausgedrückt, was die Fabel zu dem Tireſias ſagt, als daß ich es nicht den Blinden zu gefallen verſetzen ſollte.

Der Blinde lebt beglückt. Er sieht zu seiner Noth
Nicht Phrynen, Laiden, ephesische Matronen,
Für Freunde an dem Hof ist schon der Blinde todt,
Für Freunde des Gemüths kann er vergnügsam wohnen.

Perdesti i lumi, è vero;
Ma'l lume da la vista
Perduto ne la fronte
Ti fir, poi, d'oppiamente
Traslato ne le mente.

Zwar du verlorest dein Gesicht,
Doch deiner Augen helles Licht,
Ist izt geschärft und unverlezt,
In deinen heitren Geist versezt.

An den

Hrn. von Hagedorn.

Horaz und Phaedrus, den wir schätzen,
Mein Nebenbuhler und mein Sohn,
Wir wollen auf dem Helicon,
Uns, wie im Carneval ergötzen.

Wenn man geschickt auf beyden Höhen,
Und zwar verlarvt spatzieren geht;
Erräthst du, wenn man dich erräth,
Man läßt sich gern, doch zwanglos sehen.

Das gleiche Recht der Republiken,
Macht hier auch die Elenden kühn,
Ein neues Eden scheint zu blühn;
Den Menschen freundlich zu beglücken.

Der Geist wird stäts geschäftig bleiben,
Und darf sich für den Rost nicht scheun.
Denn richtet Lust das Tagwerk ein,
So werden Gratien ihn treiben.

Der Geist such' auf den Tugendwegen
Das Uebermaaß nach seiner Pflicht.
Der Weise trift das Ziel sonst nicht,
Und kriecht bedrängt auf krummen Stegen.

O wenn wir strengre Sitten hätten;
Was sagten wir? Mir scheint; es steht
Ein Ruderknecht im Epictet,
Wie im Boez ein Sklav in Ketten.

Der Mensch, der forscht, und den wir lieben
Strahlt stäts aus deinem Kiel herfür.
Zu Tische dünk ich mich mit dir;
Les ich, mein Freund, was du geschrieben.

Besing den Wein; ich bin erweichet
Von Lust, die dein Gesang entzückt;
Besing die Liebe; mich bestrickt
Der ärgste Trieb, der uns beschleichet.

Wird nicht durch dich auf kluger Leier
Anakreon der Tugend werth?
Der Weise, der vom Pulte kehrt,
Verspürt durch dich ein lebhaft Feuer.

Die neue Eva zeigt den Kennern
Ein treuys Bild der Weiber an.
Im neuen Adam findet man
Ein deutlich Bild von unsern Männern.

Ich lieb in dir Horazens Striegel!
Sie giebt durch das Tyrannenbild
Das hier Simoniden nur gilt,
Für grosse Herrn den feinsten Spiegel.

Doch

Doch wenn wird unſer Wunſch gelingen?
Glaub nicht, ich werde dir verzeihn!
Ich ſeh ſich deine Muſe ſcheun,
Trotz Klagen blos für Deutſche ſingen.

Man weiß, daß dich der Deutſche ſchätzet,
Und dich mit ewgen Weyhrauch ehrt.
Will er, daß niemand ſonſt erfährt,
Wie ihn dein groſſer Werth ergötzet?

Arbeite, Sohn, doch für Europen.
Wie man bewegt, lehrt und entzückt,
Das lernteſt du ja längſt geſchickt,
Vom Voltair, Metaſtas und Popen. *)

Ein Voltair muſt du minſtens werden.
Dann gönnt mein eingenommner Geiſt,
Den Stolz, der meinen Sohn dich heißt,
Dem größten König dieſer Erden.

*) Der Hr. v. Hagedorn ſchreibt ſo gut franzöſiſch und engliſch, als er deutſch ſchreibet. Mehr kann man nicht ſagen. Er ſchreibt auch noch italiäniſch und auf eine Weiſe, die ſeiner würdig iſt. Die Poeſie iſt die kleinſte ſeiner Talente; und daher übt er ſie nur, wenn ihn ſeine Freunde dazu verbinden, und dazu braucht man Geſchicklichkeit.

Die Leda des Arlauds,

An den Baron, einen Geistlichen und Mahler.

Wie wir aus Staatsklugheit den Scherz ersticken mögen,
Und wie man einen Stich ersäuft, *)
Ist eine Kunst, die man, wie wir bey Künsten pflegen,
Nur selten früh genug, meist gar zu spät begreift.
Doch muß man in der Welt und durch sein ganzes Leben
Der Höflichkeiten Märtrer seyn.
Der Geist muß klug nach Ehre streben,
Und wie ein edles Herz sich auch der Tugend weihn.
Doch, Bruder Ludewig, wenn groß und Einsichtsvoll
Ein herrlicher Artist sein Kind ermorden soll,
Wenn

*) Wenn man statt eine spitzfindige Antwort zu geben, ein gutes Glas Wein trinket, so nennet man dies: einen Stich ersäufen (noyer une replique.)

Wenn seine Hände selbst bey unerschrocknen Blicken
Den Sohn, der eben ihn bewundern läßt, zerstücken,
Wenn aus der Tugend blos solch blutig Opfer stammt,
Führt er in unserm Staat der Inquisiten Ammt.
Ganz recht! Wenn Tugend erst in den zu schönen Kindern
Das Laster würksam sieht, und sie für schlimm erklärt;
So kann der feinste Geist durch Gründe dies nicht hindern:
Der Musen Ungeheur sind nie des Daseyns werth
Es koste dem Gefühl,
Verstand und Witze noch so viel,
Unschuldig machen uns, die hier aus Grosmuth morden.
Von solchen Ernst der Sätze voll
Ist manches Opfer schon durch uns vertilget worden,
Das Momus blos beweinen soll.
Wenn es durch seine Bosheit nur entstand,
So will der Gott nur unsern Ruhm erzielen,
Der es dem lustern Aug' entwand.
Mein Bruder, ohne Reu zu fühlen,

Ahm mit mir Valieren *) nach,
Und laß uns sprechen, wie sie sprach.
Sie ließ den Thränen ihren Lauf,
Nicht weil ihr Sohn verschied, nein weil sie ihn gebohren.
Doch opfert ja nicht gleich dem falschen Eifer auf,
Was er sich nur dazu erkohren.

Oft ist der grosse Mann nur mit Gefahr zu spielen,
Nur scheiternd folgen wir, so schön wir uns gefielen.
Dem Mahler ist die Zeit geneigt,
Man höret auf, ihn stolz zu richten,
Ihm ists vergönnt, daß er sich ohne Larve zeigt,
Denn für ihn macht die Zeit nur Fabeln aus Geschichten.

Sey

*) Die Herzogin von Valiere begab sich zu Paris in den Carmeliterorden, und lebte daselbst ungemein strenge, vom J. 1675. bis 1710. unter dem Namen der Schwester Louise de la Misericorde. Da man von dem verstorbenen Herzog von Vermandois, oder den natürlichen Sohn, den sie von Ludwig 14. hatte, sprach, antwortete sie: Ich beklage seine Geburt und nicht seinen Tod. S. das Jahrhundert Ludwigs des 14ten. 2 Th. S. 4c. So viel ist gewiß, daß Louise de la Misericorde die Geburt ihres Sohns beweinet hat.

Sey streng, gerecht, bedacht und still,
Ein Genfer Mahler ists, den ich dir mahlen will,
Der im Verheeren klug durch väterliche Hand
Die Tochter sterben ließ, die er zu reizend fand.
Wer dies recht, oder nicht? Das laß ich unentschieden,
Genug er ruht in Frieden!

Im Schooße des Calvins kam Arland auf die Welt, *)
Er schien dazu bestellt,

*) Jacob Antonius Arland kam zu Genf den 18 Maymonats auf die Welt, i. J. 1688. Er fing seine Studia so glücklich an, daß er sich dem Priesterstand widmen wollte; aber die Krankheit die lateinisch Res angusta domi heißet, zwang ihn, sich auf die Malerkunst zu legen. Im zwanzigsten Jahr verließ er Genf, arbeitete zu Dijon und begab sich endlich nach Paris. Als ein vortreflicher Mahler im kleinen, erwarb er sich die Lobsprüche Ludwigs des 14ten, und was noch mehr ist, den Beyfall der Mahlerakademie. Der Herzog von Orleans erklärete ihn für einen grossen Meister. Arland fand in erhabener Arbeit von Michael Ange einen weissen Marmer, worauf sich Jupiter zeigete, der die Gestalt eines Schwans angenommen hatte, und neben der Leda stand. Er zeichnete sie auf einem Deckgiere ab. Wie Arland den Miniaturmahlen eine Stärke hatte geben können, die sie noch nie gehabt hatte, so ward ganz Paris von diesem Stücke bezaubert

Um manch prädestinirtes Lamm
Vom Papste zu erlösen;
Allein ein Gnom, ein Geist (wer weiß, aus welchem Stamm
Das böse Ding gewesen.)
Spricht; dieser junge Mensch, und schreyt ein trotzig Nein!
Soll Mahler und kein Pfaffe seyn.
Er mahlt die Leda ab. Sein Pinsel macht sie werth,
Daß Zevs als Schwan in ihr die schönen Augen ehrt.
Und drauf blieb ganz Paris entzückt beym Arlaud stehen,
Mit Augen Jupiters des Leda Bild zu sehen.
Franzosen beugen stats für jede Schönheit sich!
Wie mit dem Zevs getheilte Schönen,
Ung niemals schimpflich sind, so sucht man ängstiglich
Die Schönen von Paris durch Ledam erst zu krönen.

Paris

zaubert. Man will, daß es selbst Geizige hätten kaufen wollen. Der Herzog de la Force, der vom Molière gelernet hatte, daß man mit den Jupiters eine Liebe theilen könne, ohne sich zu entehren, kaufte diese Leda für 12000 französische Livres.

„Paris behalte doch die Kind für sich allein!
Der Vater sagte: Ja! Das Schicksal aber: Nein.
Es trohte jedesmahl. Und Frankreich fühlte gewiß
Den Streich *), wodurch das Glück ihm diesen Schatz entriß.

Bey manchen finstern Geist, bey so viel Hypochondren,
Fand Leda bald für gut, sich von Paris zu sondern.
Und ward in London eine Sonne. †)

Die

* Der Fall Mississippi. Er setzte den Herzog de la Force in solche Umstände, daß er die Leda ihrem Vater wiedergeben mußte. Er schenkte diesem 4000 Livres, weil er ihm seine Tochter auf einige Zeit geliehen hatte. In diesem Leihen fand sich nichts unanständiges für den Vater, aber der Herzog war in der That sehr zu bedauren. Blos der erzählten Handlung wegen, hätte er ein besseres Schicksal verdienet.

†) A land reiste im J. 1721 nach Engelland. Die Werke, die er schon hatte, brachten ihm aller Kenner Hochachtung zu wege. Seine Leda war in London eben dasselbe Wunder, welches sie in Paris gewesen war. Noch verschiedene vornehme Personen wollten sie kaufen, und boten gute Summen: da aber der Mahler das allgemeine Lob der Leda sahe, beschloß er, sie für sich selbst zu behalten. Doch gab er ihr eine Zwillingsschwester. Er mahlte sie nämlich noch einmahl, und verkaufte dieses Stück für 600 Pf. Sterling, welches noch da ist. Er erhielt tausend Lobsprüche, und tausend Ehrenbezeu

Die attractiviſche, vielleicht magnetiſche Kraft
Entflammte gleich für ſie des Dritten Leidenſchaft,
Umſonſt warf mancher Zevs, der Inſuln, reich an Segen,
Auf Arlaud ſeines Gold nur in Guineenregen.
Denn Arlaud den nun ſelbſt die Leda reizend hieß,
Behielt dies Kind für ſich und kehrte nach Paris.
Zulezt kommt Leda dann in ihres Vaters Stadt,
Und bringt nach Genf den Götzendienſt!
Genf! Leda! Ach, in welchen Bildern
Soll ich der Tugend Schreckensthat
Zum Ruhm des böſen Mahlers ſchildern,
Die du, mein Kiel, zu ſchildern dich erkühnſt?
Wenn gleich der Donnergott, durch unſre Zaubereyen
In Frankreich, Engelland ſelbſt Nebenbuhler findt,
So ſieht man heidniſch gar des Nebenbürgers Kind,
In Genf wie Götzen Weyhrauch ſtreuen.

Der

bezeugungen durch koſtbare Münzen, womit ihn die Engelländer überhäuften, und die zum Theil noch auf der Genfer Bibliothek aufgehoben werden.

Der Menſchen Wüterich läßt in den Repu-
blicken,
Wie an dem gröſsten Hof ihr tragiſch Aug
entzucken,
Genf ſah der Leda Reiz, und es verkannt
ihn nicht,
Sie lieben, wie Paris, war weiter nichts,
als Pflicht.
Kann man der Mahler Kunſt des Zinſes
Recht verſagen,
Den ewig der Natur die Sinnen abgetra-
gen.
Und heiſcht man, daſs vielleicht von neuem
Wahn entzückt,
Der Menſch zur Säule wird, wenn er ein
Bild erblickt.
Ein frommer Bilderhaſs, (Wer glaubts!)
fänd jeden Zug
Der Leda gar zu zart, den Schwan nicht
keuſch genug. *)

Der

*) Die Kenner verſichern, daſs ſie in dieſer Leda eben ſo wohl, als in ihrem Schwan alle Geſchicklichkeit der Malerkunſt, die man fordern kann, angetroffen haben. Die ſchmachtende Mine der Leda war nach ihrem Urtheil ungemein ausgedrückt, und die Stellung des Schwans machte den völligen Werth dieſes Gemähldes aus, das einen Platz im Farneſiſchem Pallaſte verdienet hätte.

Der schnelle Eifer macht die väterlichen Hände
Zergliedernd, grausam, ohne Schuld.
Sein Kind zerschneidet er. *) — O Zevs daß deine Huld
Die Glieder sammlete und sie aufs neu verbände.

*) Aus einem Religionseifer begieng Arland i. J. 1738. diesen Kindermord. Ohne Hitze, ohne Eifer, ohne Mahlertrotz, zerstückte er die schöne Leda. Er nahm damit nach und nach eine anatomische Zergliederung vor. Der Hr. von Champeau, der damals französischer Minister zu Genf war, und es izt zu Hamburg ist, bekam den Kopf und einen Fuß der ehmaligen Leda. Eine Dame empfing einen Arm; und wer den Schwan erhielt, weiß man nicht. Im übrigen hat man diese tragische Geschichte selbst hat aus dem Munde des [illegible]. Grafen von Lautrec gehört, der damals nach Genf durch Franckreich geschicket wurde, um als Schiedsmann die Unruhen der Republik zu heben. Er zankte sich deshalb sehr artig mit den Mahler, der den 25 May 1743. starb. Siehe Bibl. Britannique Tom. XXI. p. 378.

Ueber

Ueber die Gelehrtenhiſtorie.

Aus guter Staatsklugheit verbirgt ein feiner Geiſt
Den Kindern das Geſchick, das die Gelehrten haben.
Ein Werber weiß ja ſchlau, wie er Bellonens Gaben
Dem jugendlichem Blick ſo ſchön, als reizend preiſt.
Die Liebesgöttinn tanzt in kriegriſcher Geſtalt
Mit ihrem Mars, wenn ſeine Trummel ſchallt.
Wie iſt der Krieg ſo ſüß! Wie iſt der Krieg zu preiſen,
Für ihn erkläret ſich der Ruhm in lauten Weiſen.
Das Glücke, das von fern den jungen Narrn entzückt,
Macht bald Soldaten draus, die es zu Schiffe ſchickt.

Wenn der Gelehrte werden ſoll,
Wie muß er ſeinen Zweck ereilen?
Er bringt Minerven nichts als Säulen,
Und ſeine Zunft iſt ſtäts pedantſcher Mienen voll.
Minerva ſiehet nicht auf angenehme Wangen;
Ein altes Mägdgen iſts im Schooſſe finſtrer Pein.
Sey ja im Griechſchen ſtark und mindſtens im Latein;
Willſt du ein dürres Reiß von ihrer Fauſt empfangen.
Zu ihrem Vortheil ſpricht
Die Ehre ſelten, oder nicht.
Der Redner und Poet hält es für ſeine Pflicht,
In ſeiner Sprache ſtäts den Schüler abzuſchrecken,
Der ſeinem Teufel nach ſich ihrem Handwerk leicht.
Die ungeheure Schaar *)
Gelehrter, die im Elend ſtecken,
Beweiſt nach meinem Sinn Europens Grauſamkeit.
Und wird man nicht gewahr,

Daß

*) Dierius Valerianus Belzani aus Belluno gebürtig, gab zu Anfang des 16ten Jahrhundert eine Abhandlung

Daß alle, die ſo tragiſche Analen ſchmieren
Blos für die Welt in beiſſenden Satyren,
Die Furſten ſuchen aufzuführen.

Blos zu Europens Wohl und zu der
Groſſen Ruhm,
Stellt der Gelahrtheit Schickſal zwar,
Doch niemals der Gelehrten dar!
Vergeßt ihr Ungluck ja, und ſeyd vom
Jammer ſtumm.
Wozu wollt ihr ihn ewig machen?
Wozu zerlegte man
Den niedren Spurern gleich ſo wenig wer-
the Sachen?
Steht das Geſchichtsverfaſſern an,
Was in dem Lob des Nichts Rocheſtern
rühmen kann?*)
Und iſt die Welt verehrungswerth,
So ſorg, daß euch vor ihr kein Märchen-
land entfährt.
Und was geht es der Nachwelt an,

In

handlung de infelicitate litteratorum heraus, und es hat ihn nicht an Nachahmern gefehlt. Man wird davon nicht weiter ſprechen, aus Furcht in den Fehler zu fallen, den man mit allem Recht tadelt.

*) Der Lord Rocheſter hat, eine wichtige Satyre zu machen, das Lob des Nichts geſchrieben. Upon Nothing.

In welcher Hutte einſt der Wirbel groſſer Geiſt,
Der auch, als Philoſoph die Liebe nicht verſpart,
Francinens Vater ward? *)
Hat Voltair, der ſo ſchön und dreiſt
Die Wahrheit Journaliſten ſaget,
Mit Unrecht nicht darnach gefraget;
Ob der Monaden groſſer Geiſt
In Gärten Cypriens vielleicht ſpatzieren gieng? **)
Er mag uns als Chriſt des Newtons Tugend loben; †)
Durch ein gewagtes Lob wird Bretons Ruhm erhoben.

Und

*) Der berühmte Deſcartes begnügte ſich nicht, wie man ſagt, Syſteme zu machen. Er war ſo unglücklich, unrechtmäßiger Vater eine kleinen Tochter zu werden, die den Namen Francine bekam.

**) Der berühmte Voltaire giebt einem andern Mann, dem groſſen Leibnitz ſelbſt denſelben Fehltritt ſchuld. Man iſt ſo glücklich geweſen, dieſen groſſen Mann perſönlich zu kennen, und man weiß viele geheime Geſchichte von ihm, die die gelehrte Welt nie erfahren hat. Indeſſen kann man verſichern, daß man nicht einmahl eine ähnliche Begebenheit bey ihm angenommen darf, die ohnſtreitig Lärmen verurſacht hätte.

†) Voltaire läßt in ſeinen philoſophiſchen Briefen der Enthaltſamkeit des groſſen Newton Gerechtigkeit widerfahren. Doch werde ich ſagen dürfen, daß der von ihm angeführte Wundarzt nichts beweiſet.

Und das benezte Grab des deutschen Weisen
Mag er mit uns in Ehrfurcht preisen!

Sonst kündigte der groſse Mann
Geſchickte die groſſen Geister an.
Man ſchilderte die Schaar für denkende Gelehrten,
Die Rom und Griechenland als ihre Wunder ehrten.
Doch unſre Zeit fängt alles närriſch an,
Das Leben einer Frau iſt immer ein Roman,
Und des Gelehrten Glück poßierlich und betrübt;
Und endlich lieſt man gar, welch Mädgen Bayl geliebt. *)

Kannſt

*) Der liebenswürdige Verfaſſer der Anecdotes litteraires glaubt auf des Abts Olivets Wort, daß Bayle blos den philoſophiſchen Lehrſtul zu Sedan in Champagne darum verlaſſen habe, um zu Rotterdam der ſchönen Frau Jurieu aufzuwarten. Da ihr Mann gegen den Weltweiſen ſehr aufgebracht war, ſo könnte die Geſchichte dadurch wahrſcheinlich werden. Aber man kann auch das verſichern, daß es dem Hrn. Abt ſchwer fallen möchte, diese geheime Liebesgeſchichte zu beweiſen. Der berühmte Fr. Le Clerc, den man ſehr genau kannte, müßte dieſen Liebeſtreich gewußt haben, und hat niemals ein Wort davon geſaget. Seine Frau, war eine geſchworne Feindin der Fr. Jurieu, und hat niemals einen Argwohn deswegen bezeigt, und ihre

Schrif-

Kannst du, gelehrte Schaar, nie solchen Misbrauch stören;
Schleicht solche Unordnung in Anarchien ein?
Wenn eure Helden selbst die größten Narren wären,
Must ihr aus Klugheit Heilgen seyn!
Verzeiht es und vergeßt. Es ist die heilge Pflicht,
An die ein kluger Geist eur ganzes Wissen bindet.
Wie nichtig ist die Kunst des Lebensschreibers nicht,
Der auf dem Taufstein wohl, auf Gräbern die er findet
Ein dunkles Thier zerlegt, das man nie kennen wollte,
Das er dem Reaumur nur uberlassen sollte.
Wie? Soll ein Fabrikant schwindsuchtiger Chartecken,
Der nach dem Alphabet
Noch vor dem Baco steht,
Mein Aug aufmerksam sehn. Ja, soll ich gar entdecken, Daß

Schwester Ifr. Lettis ein Frauenzimmer von unendlichen Verdiensten, die dem Bayle ebenfalls nicht günstig war, hat nie von dieser schönen Hitzige ein Wort gesprochen. Ich könnte Briefe anführen, die das Herz dieses Weltweisen nicht schonen, ohne ihm jemals die geringste Schwachheit in der Liebe vorzuwerfen.

Daß blos den Marteau zu erfreun,
Ein halbes Stundgen mir durch die Geſchicht entgeht.
O, pfropft die Misgeburt den Stiergeſchichten ein!
Der Mücken ſummendes Geſchmeiß
Vermehrt die Vögel nicht, weil es zu fliegen weiß.
In Schriften, die er ſelbſt herausgegeben,
Kann nur für ſich ein Grillenfänger leben.

Stürzt, wie der Bilderfeind *) unwürdg Säulen um,
Befreyt des Nachruhms Heiligthum
Von Läufern, die ſich drucken laſſen,
Die im Verzeichniß ſich, nie in Geſchichten paſſen.

Ihr

*) Johann de Launoy, der h. Schrift Doctor und ein fürtreflicher Kritiker, rottete viel Irrthümer aus, ſonderlich in Abſicht der vermeynten Heiligen, deren Würklichkeit er läugnete. Ein Prieſter St. Euſtachii ſagte: Ich bitte mich beſtändig ſehr tief vor ihm, damit er mir nicht meinen St. Euſtachius nehmen möge. Vitae Sacc. T. II. p. 420. Man nannte ihn ſpottweiſe Demolieur des ſaints, und ſo heißt er auch noch den umgeſtürzten Heiligen zum Poſſen. Siehe die Lettres de Gui patin. Tom. 2. p. 410. Nach dem Berichte dieſes Arztes, eines ſehr verſtändigen Mannes hat Launoy

Ihr Lebensſchreiber, duldets doch
Daß wir auf die Legenden,
Zur Aendrung ſcharfe Zucht verwenden.
Sonſt ſetz ich meinen Schreiber noch
Auf einem Ball zum groſſen Boſſuet,
Wo jeder ohn Billet verlarvt zum Tanze geht.

nov geſagt und geſchrieben, daß St. Dionyſius der Areopagit nie nach Frankreich gekommen ſey, daß Maudalene nie in Provence geweſen, und daß St. Renat von Angers nie exiſtirt habe. Man ſagte ehedem von ihm, er ſchafte alle Jahre einen Heiligen aus dem Paradieſe ꝛc..

Abnehmen des Reichs der Liebe.

Den Umſturz droht mein ganzes Reich,
Spricht Venus zu den loſen Knaben,
Wird unſre Kriegszucht nicht des Mavors
Schärfe gleich.
Kein Flüchtling muß Verzeihung haben!

Gut! Und auch kein Verzeihn für Mägd-
chen, die entgehen!
Verſezt Cupido ſchnell — Doch Venus
ſchreyt,
Die dieſe Strafe ängſtlich ſcheut:
O menſchliſches Geſchlecht; nun iſts um
dich geſchehen!

Ueber den Milton.

Wenn Bentley vom Milton gleich selbst ein Schulbuch *) macht;
Hat man sein Paradies ins Griechsche gleich gebracht, **)
Man ehre, wie man will, dies einzige Gedicht;
Lob, das ihm nicht gebührt, ersinnt der Klügste nicht.
Ihr Britten, sagt zu eurer Lehre,
Und kühner Freyheitsgönner Ehre;
Daß Miltons eigene Geschichte,
Ihn doch erhabner zeigt, als sein Gedichte.

*) Der Doct. Bentley hat in London im J. 1732. bey dem Thomson eine Ausgabe des verlohrnen Paradieses in einerley Formate mit seinem Horaz, Phaedrus und Terenz drucken lassen. Er hat Noten und Lesearten in demselben Geschmack hinzugesetzet.

**) Richard Dawes Mitglied der Gesellschaft St Emmanuel zu Cambridge, that einen Vorschlag zur Pränumeration auf eine griechische Uebersetzung in Versen des verlohrnen Paradieses. i. J. 1735. Bibl. Brit. Juill. Août & Sept. 1735. p. 405.

Ueber

Ueber die

Unsterblichkeit der Thiere,

An die Frau von ***

Gott, muß die jammerswerthe Seuche
Uns jedes gute Thier entziehn?
O, daß der Teufel dieser Pest
Auf meine Nebenbuhlrr fiele!

Indessen schöne Melodine,
Beehr mit deinen Thränen nicht
Ein haarig Thier, das wiederkäut;
Beweine mich, dieweil ich sterbe.

Ein neues epidemsches Uebel,
Woran man schwer zu sterben weiß.
Sagt meinem hectischen Gerippe;
Nun sey es Zeit, bald zu vermodern.

Die lezte Qual mir zu versüssen,
Und daß ich sichrer sterben kann,
So eil dein angenehmer Blick,
Die lezte Oelung mir zu geben. *)

*) Die vornehme Frau, an die diese Verse gerichtet sind, ist römisch catholischer Religion.

Hier sagst du mir gewiß zur Antwort:
Wer mich verliert, verliere nichts,
Der Landarbeiter, der da graſt,
Vermehre doch dem Gut beſtändig.

Ich kann die Ehre unſrer Schönen
Auf meine Koſten blos erhöhn,
Auf einem Altar ſollten ſie,
Zu meinem Nachruhm Weyhrauch ſtreuen.

Es ſollte bey catholſchen Schönen
Stäts Zank um meine Knochen ſeyn,
Daß ihre Buhler andachtsvoll
Die zarten Ueberbleibſel küßten.

Sie würden darnach weit getreuer.
Und unſre viel beglücktre Zeit
Würd hier ſchon ewge Liebe ſehn,
Zu unſrer Ahnen wahrer Schande.

O ſprich, wie viel grosmüthge Thränen
Hab ich dich nicht vergieſſen ſehn?
Der Thränen ſchönſte Meiſterinn
Beweine mich, um ſich zu üben.

Doch in dem Kummer, der dich martert,
Denkſt du an deine Heerden nur.
Die Köpfe nur beweineſt du,
Wodurch Natur dir Kälber ſchenkte.

Nun gut! Verſage mir die Thränen!
Und ſetze Amorn nur in Zorn!
Trotz jedem Zug, trotz deinem Reitz
Wird dieſer Gott mich an dich rächen.

Du lachſt zu ſeinen ſchlauen Netzen,
Doch warlich, furchte Amors Zorn.
Denn uber deine Kuhe wird
Sein Arm der Keuſchheit Geiſſel ſchwingen.

Verſe,

die man vor das

Wörterbuch der Liebe

ſetzen könnte,

in welchem der Verfaßer die gebräuchlichſten Redensarten dieſer Sprache erklären will.

Sagt, warum ich in dieſem Buche
Das ſo bekannte Wort: Gereun
Der Reihe nach vergebens ſuche?
Der Liebe freundlich Schickſal gebe,
Daß ſein Verfaſſer *) nur beſtändig lieb und lebe,
Ohn dieſes Fehls gewahr zu ſeyn.

*) Der angenehme Verfaſſer dieſes Werks iſt ein franzöſiſcher Officier, der rühmlich in Deutſchland gedienet hat.

Der

Der Affe des Socrates,

An die Frau von O***

Der Weiſe iſt ein Thor, der Afterweiſen
ſcheut,
Wenn er aus Furcht, daß ihn ein ſchiefer
Geiſt verachtet,
Als Märtyrer des Wahns, den man zur
Tugend weiht,
In ſtrenger Sklaverey troz aller Freyheit
ſchmachtet.

Vergnügung iſt ein Gut, das Gott dem
Menſchen beut,
Mit dankerfüllter Bruſt muß dieſer ſie em-
pfangen,
Wer wie ein kluger Wirth ſich nicht daran
erfreut,
Iſt nicht des Lichtes werth, womit die
Himmel prangen.

Der Hypochonder mag in ſeinem Cabi-
net
Sich die elende Luſt der ekeln Ruhe prei-
ſen.
Mir ziemt der Weg, auf dem Xantippens
Ehmann geht;
Dem Weiſen gleich ich gern, und nicht den
Fledermäuſen.

Der Weiſeſte der Welt nach des Orakels
Spruch,
Erfährt, daß Läſtrer ihn auf vollem Schau-
platz ſpielen,
Und gönnt nicht minder doch dem Schlau-
platz den Beſuch.
Da lauf ich hin, wie er, um manchen
Stich zu fühlen.

Weil er die Freude kennt, die uns die
Tonkunſt ſchaft;
Lernt er dies Götterwerk im Winter ſeiner
Jahre.
Ich übe ſie, daß ich durch ihre Zauber-
kraft
Vor meinem Clavecin der Jugend Luſt
erfahre.

Der

Der muntren Ironie iſt Socrates getreu,
Den Tadler und den Freund kann er mit Lachen ſtrafen.
O ſo verzeiht mir auch die kluge Raſerey,
Mir meiner Sitten Recht mit Lachen zu verſchaffen.

Wenn Socrates im Vers und Fabeln andre lehrt,
So will ich auch im Vers der Welt Zerrüttung lehren.
Das heißt bey ſo viel Wuſt die Sterblichen geehrt,
Sie, auch im ſchlechtſten Vers zu beſſern, zu bekehren.

Dich lieb ich, Aeſculap, mein Freund ſoll Comus ſeyn,
Wie beyden Socrates auch ſeine Freundſchaft gönnte.
Lebt in der Götterzunft! O daß ein feurger Wein
Euch zu des Bacchus Ruhm auf ſtäts verbinden könnte!

Doch betet Socrates ein göttlich Mädgen an.
Vergebens ſinnt Socrat, ſich ſelber zu erreichen!
Herz und Vernunft wird ſchwach, wo nichts uns ſtärken kann.
Mein Herz, du ſeufzeſt? Ach! Willſt du ihm hierinn gleichen.

Verehrt ich dich entzückt, und folgt ich meiner Pflicht,
Sprich, brächt ich dich wohl auf, erhabne Henriette?
Heiß mich nicht unverſchämt. Schilt meine Bitte nicht,
Weil ich es dem Gemahl ſonſt Grund zu klagen hätte.

Sprich nur die Tugend an, nicht undankbar zu ſeyn.
(Orakel, das uns mehr als Calchas gelten ſollte!)
Ein Affe Socratens, fällt ſie dir plötzlich ein,
Sey gar nicht tugendhaft, der dich nicht lieben wollte.

Ueber die Handlung,
die ſich der Adel unterſaget.

Weiß man, zu welcher rauhen Zeit
Der Stolz dem dummen Adelſtande,
Schon in der Handlung eine Schande
Zu eignem Unglück finden hieß.

Weiß man in welchem kranken Hirn
Dies ſchnöde Vorurtheil ſich nährte,
Daß uns die Kaufmannſchaft entehrte,
Wie uns Bellona edel macht.

Man glaubt, dies ſey ein Narrenwerk
Von Rom, nach ſeinem traurgen Falle.
Carthagens Burger waren alle
Zu Krieg und Handlung gleich geübt.

Ihr Prinzen, Grafen, und Barons,
Weil euch der Staatsklugheit Chimären
Nach allen Rechten zugehören,
Vergießt nur euer Heldenblut!

Und wenigſtens bedenke man,
Welch ſeltner Irrthum uns ergötzet,
Sind unſre Thronen nicht beſetzet,
Mit Handelsleuten, die man krönt?

Der Handel, (redet man wohl wahr?)
Der Handel ſchadete dem Stande?
Sprecht Franzen, wer in eurem Lande
Der erſte Salzverkäufer iſt?

In ganz Europa weiß gewiß
Ein jeder Furſt uns gut zu fangen.
Die Höfe, die am meiſten prangen,
Sind auf Fabriken doch bedacht.

Doch das ſagt man ſich nur ins Ohr,
Das Prinzen in den Cabinetten
Furtreflich es gelernet hätten,
Wie man der Burger Blut verkauft.

Denkt, daß der Adel überall
Des Feldes Frucht in Geld verwandelt,
Und Jourdain, der mit Tuchern handelt,
Erröthet doch aus Stolz und Schaam!

Ein

*) Man lieſet dieſes ſchon in gedruckten Büchern; S. z. E. Kleine Gedanken von Hrn. Beaumelle, oder das Buch: Was wird man darvon ſagen? Londoner ſechſte Ausgabe bey Nourſe.

Ein Mensch, der Schwefelholz verkauft,
Der übertrift in meinen Augen,
Den Pair und Fürst, den Schuldner saugen,
Und der der Ahnherrn Gut verschlingt.

Wie wird von mir die Kunst geschätzt,
Der sich der Adel ubergiebet,
Wenn er auch handelnd Grosmuth übet,
Und so die Staaten blühend macht?

Ein weiser Kaufmann will ich seyn,
Was kann ich meinem Stammbaum scha-
den?
Der Welt eröfn ich einen Laden,
Und denk an meine Erben nicht.

Ihr Kunden kommt, Mitbrüder kommt,
Dem Thoren wahre Bitterkeiten,
Und gute Nachricht klugen Leuten
Verkauf ich stäts um billgem Preis.

Auf die Erfindung des Schießpulvers.

Es konnte sich der Teufel nicht *) †)
Aus Schaam, erzählt man, überwinden,
Sein Flutenpulver loszuzünden,
Um besser seinen Thron zu zieren.

Drum

*) **Berthold oder Bartholomäus Schwarz**, der sonst **Constantin Anglitz** hieß, war ein Franciscaner-Mönch und Chymist im 14ten Jahrhunderte. Er soll als ein Gefangener sich einstens mit dem Salpeter beschäftiget, und von ohngefähr das Geheimniß des Schießpulvers erfunden haben, welches er hätte verbergen, oder gut brauchen sollen. Dieser aus Freyburg gebürtige Narr that keines von beyden.

†) In diesem Stücke kann man dem unvergleichlichen Hrn. von Bar unmöglich beypflichten. Die Erfindung des Pulvers hat wenigstens schon vielen Millionen Menschen das Leben erhalten. Vor Alters wurden aus Mangel desselben oft ganze Nationen ausgerottet, und mehrentheils wurde die Schlacht nicht eher geendiget, als bis die schwächere Armee umgekommen war. Wie viel leichter werden heute zu Tage die Schlachten durch Hülfe des Pulvers abgethan? Wie wollten wir uns für die wilden Thiere schützen, wenn wir dieses Mittel nicht hätten; anderer offenbaren Vortheile zu geschweigen. Wenn aber das alles noch nicht genug ist, so fällt doch der schöne Gedanke des Hrn. Barons deswegen weg,

Drum mußte die verdammte Pflicht,
Ein Brodchymiſt, ein Böſewicht,
Ein Deutſcher, Narr und Mönch vollführen.

weg, weil Schwarz nicht das Pulver erfunden hat. Es iſt lange vor ihm bekannt geweſen, wie Hr. Hermann in den Schriften der Königl. däniſchen Geſellſchaft ausführlich erwieſen hat; und die Stadt Nürnberg hat lange vor Schwarzens Zeiten in ihren Rechnungen Ausgaben für Pulver gehabt. Ueb.

Auf ein Bildniß

der Frau von D***

welches ihr Eheherr gemahlet hatte.

Dies Bild muß einen Platz in Hymens Tempel haben,
Sprach Amor, der es nicht der Schönen ähnlich fand,
Mit nicht enthülltem Aug, nahm er den Pfeil zur Hand,
Und jeden Zug von ihr mir in das Herz zu graben!

Schutzschrift
für den cypriſchen Wein.

Verläumdung wafne dich, auf Cyperns Wein zu ſchmähen,
Der Ungarn Nectar gilt bey dieſem Trank nicht mehr.
Bringt er mich um, ſo gleicht ihm Arriens Gewehr;
Dies tödtet, ohne erſt zu quälen.

Ueber

Ueber die Schauplätze der Melpomene,

An die Schule der Tugend.

Wenn zur erhabnen Melpomenen
Der Wissenschaften Gott uns führt;
O heilge Einfalt, sprich! was hilft dein zänkisch Stöhnen?
Wie glaubst du, daß der Ton, womit Astroa reget,
Schon die Moral verderben wird?
Beehr, wie ich den Held, der unterliegt, mit Thränen,
Und zeige, daß in dir ein Herz voll Grosmuth schläget.
Ich fühl, daß wenn mein Geist die edle Freude sieht,
Daß edle Ruhmsucht ihn erregt.
Ich fühle, daß sein Stolz die weiten Schlünde flieht,
Ja einen falschen Schritt, der ihn wohl elend macht.

Ihr

Ihr Mucker, ich gestieh es zu:
Ich hätte gern den Scherz erdacht;
„Racin ist Cheminais, Corneille Bourdalou.
Er ist zu glücklich zum vergessen.
Und appellirt Tartuf bey nächster Seßion,
So wird dies Quadro doch nicht mindern Ruhm verdienen!
Wer ihm von ferne folgt, dem glückt es hierin schon.
Der holde Metastas erreicht ja wohl Racinen,
Wenn uns im schönsten Zauberton
Manch Zauberwort so schön ergözt.
Blos, der Franzose ists, der doch sich widersezt,
Wenn man die Lieder singt, die man gefährlich schäzt.
Der Franze, der verlangt, daß auf vollkommnen Buhnen
Die Liebe, wie bey ihm, soll Haupt und König seyn,
Gähnt, seufzet, streckt den Leib, und schläft aus Unlust ein,
Wenn er die wälschen Lieder höret,
Die ganz Europa blind verehret.

Und

Und doch hat Metaſtas von zärtlichem Quinault
Das rührende Verdienſt, und hat die Fehler nicht.
Franzoſen, überlegt es ſo!
Erlaubt zur Beßrung eurer Pflicht,
(Und ſollten gleich erzürnt mich eure Schönen hören,)
Daß euch ein Denker, der Cytheren
Noch minder als Paris gekannt,
Entdeckt, was er zu deutlich fand:
Man kann nicht mehr in Frankreich lieben! *)
Habt den Bernard, habt den Ovid! **)
Die Kunſt zu lieben iſt euch immer Kunſt geblieben.

Lehrt

*) Jedermann weiß wie heftig St. Evremond, la Bruyere und vornämlich Dupreaux wider die franzöſiſchen Opern geſtritten haben, deren Moral in der That ſehr tadelhaft iſt. Man muß ein Franzoſe ſeyn, um einen Geſchmack an franzöſiſchen Opern zu finden, da doch die franzöſiſchen Trauer- und Luſtſpiele von ganz Europa für ſchön gehalten werden. Im Gegentheil iſt die welſche Oper glücklich. Man ſtellet dieſe Art Schauſpiele heute zu Tage in Liſſabon, Madrit, London, Wien, Dreßden, Berlin, München, Bayreuth, Mannheim, Braunſchweig, Coppenhagen und in Petersburg vor, ja ſo gar in einigen groſſen Städten Deutſchlands z. E. in Hamburg, Prag ꝛc.

**) Bernard, war ein junger und liebenswürdiger Franzoſe. Er hat im 19ten Jahre ein Gedicht über die

Kunſt

Lehrt sie in Arien und sanften Tönen,
Und predigt davon noch so sehr;
Bey eurem Unbestand versteht ihr sie nicht mehr.
Denn im verliebten Reich und bey verschnizten Schönen
Ist eure Sprache jezt schon gar zu zweifelhaft.
Sucht ihr wohl mehr in euren Schwüren,
Als bloser Complimente Kraft;
Vornämlich in der Kunst zu rühren.
Ihr woltet gern ein ekelnd Eyband trennen;
Und o ihr wollt noch lieben können?
Franzosen, wißt, man muß euch reformiren.
Dies Wunder kann der Wälsche nur vollführen,
Wenn ihr die Sprache lernt, wenn ihr sein Schauspiel seht,
So werdet ihr euch bald zu eurer Pflicht begeben!
Wenn dann die Lieb erstaunt, und voll Entzückung steht,
Wird sie dies blinde Volk zum glücklichen erheben. *)

Ihr

Kunst zu lieben ausgearbeitet, welches mit Erlaubniß der Bewunderer der Alten, ganz anders und besser ist, als des Ov. d: Gedichte dieses Namens.

*) Ein Fremder kam aus Frankreich zurück, und erzählte

Ihr müßt den Metaſtas ein Recht auf Frankreich ſchenken,
Sein ganz Syſtem iſt ſchön, und der Vernunft gemäß.
Er lehrt die Sterblichen, ſo wie man ſoll, zu denken,
Er iſt der Liebenden Cartes. *)

zählte ſeinen Landesleuten, daß die franzöſiſche Nation blind ſey. Er ſagte, die Männer hätten Mühe, ihre eigene Weiber wieder zu finden, und umgekehrt. Dieſer Fremde war ein Irequois. Kann man ſich nicht betrügen und doch Augen haben?

*) Seneca ſagt von einem Philoſophen: Animis ſcripſit, non Auribus. Man ſollte von Metaſtas ſagen: Animis ſcripſit & auribus.

Bacchus und Venus,
eine Erzählung.

Berauſcht ſprach Bacchus einſt Cytherey
Ein klein gewiſſes Wort ins Ohr.
Doch Venus ruft: Betrunkner Thor,
Geh, dein Gewäſche ſollt ich hören?
So kannſt du mit der Flaſche ſpielen!
Doch Bacchus flieht nicht ſchüchtern fort,
Er hält ſich an der Venus Wort,
Der nun die Scherze bald gefielen.
Sie hört, wenn wir der Nachricht glauben,
Den Weingott ruhig an. Sie ſpricht:
Zwar Wein iſt mein Vergnügen nicht:
Doch eß ich Trauben.

Der Papagoy und das Eichhörngen.

Eine Fabel.

Ein junger Papagoy sprach mehr als eine Frau,
Und auch wohl manchmahl klüger;
Gewiß, sprach man, der artige Betrüger
Hat ein beseeltes Hirn — Man seh einmahl, wie schlau
Der Schelm blos mit den Augen spricht.
Allein er hatte nicht
Die seltne Gabe zu gefallen!
Zwar fiel man den Geschwätzen bey;
Doch haßt das ganze Haus den klugen Papagoy.

Ein Eichhorn aber wußte allen
Durch manchen Sprung und muntern Streich
Den abgerichten Affen gleich
Und selbst den Knechten zu gefallen!

Gevat-

Gevatter, rief der Papagoy;
Wie ists? Man fällt dir lachend bey!
O lehre mich die Kunst! Ich gäbe viel darum.
Das Eichhorn fand den Schwätzer zu bedauren.
Versetzte weislich dies: Ich mag auf niemand lauren;
Ich scherze und bin stumm.

Verſe unter Fontainens Bild zu ſetzen.

Unnachahmlicher Poet, Philoſoph, der ſich beglücket,
Der durch Fabeln Greiſe reizt, wie man Kinder ſonſt entzücket.
Er ſoll todt ſeyn! — Neue Fabel, die ihr uns zu hören gebt!
Er, und iſt er auch verſchwunden, lebt bey jedem, der noch lebt.

Verwandlung eines Paters in einen Fiſch.

Dir, liebſter Aeſkulap, ja dir erzähl ich jezt
Nicht einen Traum Ovids, kein Mährchen von Eſopen,
Nein, nur ein Wunderding, das ſicherlich Europen
Und alle Gläubigen nur in Erſtaunen ſetzt.
Der Nachricht giebt zuerſt des Weines Lob den Ton.
Doch nein! Mein würdger Arzt! Trink mit mir lieber ſchon!
Daß ein gewiſſer Sohn,
Mein Nebenbuhler der mich lehret, *)
Nicht bey dem Bacchus ſich beſchweret,

*) Der liebenswürdige Hr. von Hagedorn, der ein Gedicht zum Lobe des Weins geſchrieben hat.

Daß ich um ihn zu kränken,
Und mehr als ein Verräther,
Als in dem Bilde seines Vaters,
Im Weinberg als ein Greis ihm wagte,
nachzugehn.
Laß uns auf andre Wege denken!
Ist gleich mein Fußpfad nicht so schön,
So werd ich doch gewiß weit artiger zum
Lachen,
Satyren auf das Wasser machen.
Ich ehre Pindarn in der That, *)
Der mir viel Griechsch gelehret hat.
Doch ist es nur ein geizger Sänger.
Wohl, Herr von Jersbec dir — Er lebe für
uns länger! **)
Er ist der holde Arzt, durch dessen Reiz und
Wissen,
Uns Leib und Herz zugleich gesünder wer-
den müssen.

Er

*) Pindarus fängt seine erste Ode mit dem Lobe des Wassers an. Er sagt: das Wasser ist das beste.
Ἄριστον μὲν ὕδωρ

**) Benedikt von Ahlefeld, Ritter und Geheimerrath S. K. M. in Dännemark. Dieser grosse Herr hat im allerbuchstäblichsten Verstande ein Paradies aus seinem Gebiete Jersbec, ohnweit Hamburg bereiten lassen. Sein Garten macht Deutschland Ehre, aber noch mehr seine Person dem Adel in Europa. Das Bild dieses grossen Edelmanns ist weit über meinen schwachen Pinsel.

Er schuf ein neues Eden,
Wo Comus und Silen bey Tische mit ihm reden.
Wo Pallas jedesmahl ihm neue Bücher leiht,
Apollo Charten bringt, Merkur Gemählde heut.
Dem unschmackhaften Naß, das Felsengänge nähren,
Laßt uns den Krieg erklären,
Wodurch ein Deutscher Chiron *) nur
Die schlimmste Krankheit heilen wollte.
Man ordne für die menschliche Natur
Nie eine gar zu schwache Cur.
Und wenn Boerhave †) gleich mir Seife rathen wollte,
So soll mein Schutz mein Korkdrat seyn!
Ich schließ mich in mein Stübchen ein!

*) Der selige Hr. Hofmann, ein berühmter Professer der Arzeneywissenschaft in Halle, war für das blosse Wasser sehr eingenommen. Er hat eine Dissertation geschriebe, die von den Tugenden des gemeinen Wassers handelt, und zu beweisen gesucht, daß es eine allgemeine Arzeney sey.

†) Der grosse Boerhave erklärte sich völlig für die Seife. So hat er doch wenigstens etwas, die Kranken zu waschen, sagte der berühmte Hr. Eller in Berlin.

Kein Waſſer, Freund; nein, rother Wein
Dien uns den Magen auszuſpülen.
Laß uns von der Natur, ſo ſchlecht wir uns gefielen,
Stäts unterthänge Sklaven ſeyn.
Sie lehrt, das Waſſer tauge nicht
Einmahl für einen Bauernmagen.
Und will ein ſtarker Geiſt hiebey noch zweifelnd fragen,
So koſt er meinen Wein, ſo leſ er mein Gedicht.

Ein Pater der geſund und nicht in Armuth lebt,
Wo Schottland zum Olymp ſo manch Gebürg erhebt,
Geht aus verdammten Geiz zum Quell, den Durſt zu ſtillen.
Umſonſt beut ein berühmtes Haus
Clairet und Aile reichlich aus.
Der Geizhals ſucht den Wanſt zu füllen,
Womit? Mit ſeines Hundes Trank,
Der, wenn er Pater wär, ſchon Wein zu trinken wüßte.
Doch die Natur, der dies ans Herze drang,
Spricht: Waſſer iſt kein Naß, das Menſchen nähren müßte.

Ein

Ein Wunder that ihr Zorn, denn dieser
rächt sich bald:
Der Wassertrinker wird ein Fisch. *)
Er lebt in menschlicher Gestalt,
Es kommt, und zwar in achtzehn Jahren
Nur Wasser statt der Kost auf seinen leeren
Tisch.
Er sprach, wie er vor diesen sprach,
Und war der Menschen Schreck und
Schmach
Nur blos der Aerzte nicht, die zu pedan-
tisch waren.
O Freund, was kann dein Muth zu der Ver-
wandlung sagen?
Laß immer mir den Saft im rechten Maaße
reichen,
Den Gott den Thieren abgeschlagen.
Denn tränken sie mit uns, so mußten sie
uns gleichen.

*) Johann Ferguison in dem Kirchspiel Kilmelsfoord in der Grafschaft Argyle, war ein Pater, und trank zu viel kaltes Wasser, da er sich einst zu sehr erhizt hatte. Er schlief ein. Nach 24 Stunden erwachte er mit einem grossen Fieber. Sein Magen verlor die Kraft, andere Nahrung zu sich zu nehmen als Wasser. Er befand sich übrigens wohl, und da er nur erst 36 Jahr alt war, so scheinet der Zufall einer der seltensten zu seyn. Er war dieses, wie die Engländer sagen: kein [illegible] wunder, kein Neuntagswunder, sondern es daurete 18 Jahr.

Der

O Cinna sey mein Freund! Bedenk, du
wirst es mir!
So sprach zum Römer einst der göttliche
August,
O L**, sey mein Freund. Dank ich mein
Leben dir;
Was ist es, wenn du mir dein Herz ver-
danken musst?

Der Hr. Robert Campbell de Kernan gab den D. M[illegible] zu London davon Nachricht, und dieser Brief der in der [illegible] Bibliothek steht, verdient gelesen zu werden. Wenn die Aerzte, die für das Wasser eingenommen sind, damit die Soldaten erhalten lernen, wie der Vater Ferguison sich in Schottland erhielt, so wird der Friede ohn Zweifel der guten Würde nachfolgen. Der berühmte Arzt, dem man diese Geschichte erzählte, und der eine gründliche Gelehrsamkeit hat, ist nach diesem Briefe ein Gegenfüßler der Charlatane, und seine Redlichkeit gleichet seinem guten Herzen.

Unbiegſamkeit des Schickſals.

Kein Abendbrod für heut, damit ich ruhig liege!
Dies war mein groſſer Schluß. Schnell ſprach das Schickſal: Nein!
Man bringt von ohngefehr ein armes Reſtgen Wein!
Ich trinke, und im Trunk verſchluck ich eine Fliege.

Ein paar Worte

an die schöne.

D. D. B.

und an den lieben

M. D. W.

Vieni Santo Imeneo.

Du, deren Götterreiz den ärgsten Misogynen
Vielleicht schon oft das Herze stahl.
So nimmst du nun zum Ehgemahl
Den Freund von tausenden, die dich zugleich verdienen.
So sehr er dich verehrt, und dich erheben mag,
So schätzbar macht dich deine Wahl
Wohl sey dem angenehmsten Tag!
Erlebe, reizend Paar, was Weise nur erfreut,
Daß Hymen dir in seinem Tempel
O rar und seltenes Exempel!
Stäts einen Dankaltar zum Dienst der Liebe weiht.

Chi offende, non perdona mai.

Kein Beleidiger verzeihet.

Wie? Ist der Mensch so sehr entartet,
Daß er mit wilder Bitterkeit,
Die sein Gewissen niemals scheut,
Die Unschuld, die er drückte, hasset?

So ist nun unser Herz. Der Unmensch,
Dem gleich sein Unrecht schmählig scheint,
Ist blos aus Stolz des Nächsten Feind,
Seit dem er ihn aus Bosheit quälte. *)

So niedrig ist der Mensch verdorben,
Daß er aus Trägheit das vergiebt,
Womit ihn andrer Stolz betrübt,
Nicht das, womit er Unschuld martert.

*) Odii causſae acriores, quia iniquae, sagt Tacitus. In dem Arminius einem englischen Trauerspiele des Hrn Wilhelm Peterſens, welches zu London im Jahr 1740. gedruckt wurde, sagt Seneka zum Aemilius: Schlage mich in diesem Augenblick; befreye dich von einen Feinde,
Der weil er dich verletzt, dich ewig hassen muß.

Lest aller Wütriche Geschichte,
Das böse Herz enthullt sich hier:
Die Schandthat macht das schnöde Thier
Zulezt zu einem Menschenhasser.

Caligula weiß Rom zu drücken,
Das freudig seinen Wilen thut,
Und bald darauf wunscht er voll Wuth,
O, hätte Rom nur einen Nacken!

Die ihm zu stolze Agrippine
Beschimpft ihr undankbarer Sohn.
Und plötzlich sinnt der Bube schon,
Wie er die Mutter tödten möge.

Philippus raubt die Braut dem Sohne
Als ein Rival und Wüterich,
Und er erklärt ihn freventlich, *)
Der voll von Wuth und Liebe stirbet.

Das Herz des Menschen leicht nach Rache,
So bald es sich ein Opfer wählt,
Muß es vom Afterstolz beseelt,
Sie sättgen, oder unterdrucken.

Wenn

*) Philipp der 2te, König in Spanien hatte seinem einzigen Sohn, den Don Carlos einer Princeßin von Frankreich geraubet, die dieser Prinz heurathen sollte, und in die er auf's äusserste verliebt war. Der Vater ermangelte nicht, den Sohn der laesæ majestatis zu beschuldigen, und ihn hernach hinrichten zu lassen.

Wenn ihr die Unschuld tollkühn martert,
Ihr Weiber-sagt, wie ihr betrügt?
Wird alles denn durch euch besiegt,
Weil ihr mit Schwachheit prangen müsset.

Ihr gleicht den giftigen Taranteln, *)
Bey eurer scheuslich starken List.
Ihr macht, die ihr zu beissen wißt,
Zum Lohn nur lächerlich und elend.

Ach, geht es so? Warum verdammen
Wir doch den Eremiten wohl,
Der nie Verfolgung scheuen soll,
Und unentdeckte Klüfte wählet?

Wir sind das Eigenthum des Nächsten.
Man dien ihm, aber furcht ihn nicht!
Man strafe den, der Frieden bricht
Durch ungesäuerte Verachtung.

*) Die Tarantul ist eine grosse Art Spinnen mit 8 Augen und 8 Füssen, die sich in vielen Gegenden von Italien aufhält, und sonderlich um Torento, wovon sie den Namen hat. Wenn man von einer Tarantul gebissen wird, so folgt ein grausamer Schmerz, und eine fast gänzliche Betäubung aller Sinnen. Man fällt in eine sehr tiefe Traurigkeit, man hohlet kaum Athen, der Puls schlägt schwach, die Augen gehen herum, man verlieret alle Kenntniß, Bewegung und selbst das Leben, wenn man nicht Hülfe bekommt. Es muß daher der Spieler verschiedene Arten versuchen, nach welchen der Kranke tanzt, der die gröste Todesangst ausstehet, und allen Umstehenden lächerlich wird, die den Gift der Tarantuln nicht kennen. S. die Mem. de l'Academ. des sciences 1701. oder Hist. anecd. de Rollin. T. XI. p. 171.

Auf die Liebe

an die Frau von A***

Die Liebe sey ein Gott! der Fabel räum ichs ein.
Die Warheit macht daraus den Teufel, der nur lauret,
Wer die Faustinen liebt, wird als ein Thor bedauret,
Und wer Lucretien sucht muß arm und närrisch seyn.

Im Weisen liebt auch wohl ein hofnungsvoller Thor;
Nie wird er als ein Narr, ohn Hofnung sich verlieben.
Wenn er die Venus ehrt, sezt er aus heilgen Trieben
Schon bey dem kleinsten Schein der Juno Opfer vor.

In Fesseln lasse mich mein Schicksal niemals sehn!
Doch wenn ich lieben soll, so will ich eher lärmen,
Und um Helenens Licht wie Schmetterlinge schwärmen,
Als, Penelope, starr vor deinem Blick vergehn.

Was sag ich, da ich blos ein Afterweiser bin?
Das Herz verläugnet schon, was die Vernunft gewählet.
Ich seh dich, zärtlichste, und bin von dir gequälet,
Reicht uns die Tugend Gift in vollen Bechern hin?

Nein, niemals mischt sie Gift, das in den Adern wühlt.
Sie ehrt ein zärtlich Herz, gebietet ihren Trieben.
Ein tugendhaftes Weib als Philosoph zu lieben,
Das heißt das höchste Glück, und wie ein Held, gefühle!

Appel-

Appellation
an den Hrn. von Fontenelle.

Ja, die Vernunft befiehlt — (Wer wird dawider ſtreiten?)
Schreib in dem Alter kein Gedicht.
Doch ſie verbeut — (Wie grauſam iſt ſie nicht!)
Im Alter alle Zärtlichkeiten.
Schweig nur Vernunft! Du willſt mich fällen!
Und höre mit mir Fontenellen. *)

*) Der weiſe Fontenelle, der bey nahe hundert Jahr alt iſt, iſt nichts deſtoweniger, wie man ſagt, noch eben derſelbe. Da ihm jemand ſehr verdrießlich fiel, der mit Gewalt ein Mitglied der Academie werden wollte, wider welche er ſonſt beſtändig geſchrieben hatte, ſo rief Fontenelle lebhaft aus:

Wenn unſrer vierzig ſind, ſucht man uns durchzuziehen;
Doch neun und dreißig — O, da ſieht man auf den Knieen!

Voltaire ſagt: Im Marquis de la Fare entwickelte ſich das poetiſche Genie erſt im ſechzigſten Jahre.

Lob
der
Tugend
in zwey tauſend, vierhundert und acht und vierzig Strophen.

Auf
Befehl der Prinzeſſin von ***.
geſchrieben.

Ne votum ſolvat, nunc Maro vota facit.
Martial. lib. XII. Ep. 92.

Nachricht des Verlegers.

Der grosse Corneille wurde wegen eines kleinen Fehlers von seinem Beichtvater verurtheilet, den Thomas a Kempis in französische Verse zu übersetzen. Wegen eines nicht gar grossen Versehens wurde der Herr Baron von Bar durch Ihro Hoheit die Prinzessin von ***. verurtheilet, das Lob der Tugend in französischen Versen zu singen. Er gelobete es, und hielt es in 2448 Strophen. Man unterdrückt hier zur Bequemlichkeit der Leser die ersten 2447 Strophen, und macht nur die letzte bekannt.

Lob

Lob der Tugend.

Deſunt non deſideranda.

— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —
— — — — — — —

2448ſte Strophe.

So groß der Irthum ſey, in den ich fallen kann,
Seh ich die Tugend doch mit gleichen Augen an.
Was thät ich nicht für ſie mit brennendem Vergnügen,
Will ſie für mich blos unterliegen!

An die katholische Iris.

Geliebte Jris, würd ich dein,
Muß ich da erst katholisch seyn?
Nun gut, ich will die Nachsicht wagen,
Und meiner Ketzerey entsagen.

Bourbon *) war seiner Kunst belehrt;
Ist Frankreich einer Messe werth,
So ist dein Werth der Kreis der Erden;
Drum sollst du meine Päbstin werden.

Wie gern, will ich, mich zu dir weihn
Mit Fastenkost zufrieden seyn!
Wer nur an deinem Tisch gesessen,
Der hat schon königlich gegessen.

Sprich,

*) Heinrich der vierte, da er sich von der reformirten zur römischen Religion wandte, sagte; Frankreich sey wohl eine Messe werth. Man hofft übrigens daß ein unschuldiger Scherz selbst in Genf, noch weniger aber in Rom, jemanden aufbringen werde. Calamo lusimus.

Sprich! Alles glaubt mein freyer Geiſt,
Und thut vergnügt, was man ihm heißt.
Daß man das Sacrament uns ſinget,
Das uns zu einem Bette bringet.

Calvin und Luther, fahrt dahin!
Zürnt nicht, daß ich abtrünnig bin!
Was wollt ihr? Mir zeugt mein Geſchicke,
In eines Engels Arm mein Glucke.

Stäts von Matthäens Werthe voll,
Bedaur ich, die ich ärgern ſoll.
Des Himmels Kunſtſtück Kuſſe geben,
Heißt in der wahren Kirche leben.

Verſe,
unter das Bild
des Ritter Taylors,
eines berühmten Augenarztes zu ſetzen.

Unzählig vielen Blinden,
Bringt Taylor das Geſicht zurück.
Unheilbar konnt er keinen finden,
Wie Themis, Dis, Cupido und das Glück. *)

*) Ich muß hier der Wahrheit nach berichten, daß die beyden lezten Verſe zweideutig ſind. Der Verfaſſer, der in mehr als einer Abſicht kurzſichtig iſt (mithin auch oft die Bilder doppelt ſieht) iſt Schuld daran.

Verſe,

Verſe,

die man vor das Buch

REMARQUES SUR LES GERMANISMES

ſetzen könnte. *)

Ihr Deutſchen habt in dieſem Buche
Ein Mittel wider Germaniſme;
Sagt aber, wo ich Lindrung ſuche
Für manchen Freund der Gallicisme?

*) Das angeführte Werk iſt den Deutſchen und Holländern in der That ſehr nützlich. Man kann es dieſen beyden Nationen nicht genug anpreiſen. Der Hr. Secretair Maurillon, Verfaſſer dieſes Buches, macht darinn ſehr gründliche Anmerkungen, und erkläret darinn gewiſſe Schwierigkeiten, die ſelbſt Deutſche, die gut franzöſiſch können, in Verwirrung ſetzen, mit einer groſſen Deutlichkeit. Er hat ſein Werk der Frau Gräfinn von Baudiſſin zugeeignet. Man findet kein Wort in der Zueignungsſchrift, daß der Wahrheit nicht völlig gemäß ſey.

Ueber gewisse Coquetten, der Jugend zum Besten.

Es giebt Coquetten auf der Welt,
Wovon kein Mensch was gutes hält,
Und die, so sehr wir sie beschreyen,
Sich trotzig ihrer Siege freuen.

Man weiß; sie sind nur darum schön,
Weil sie geschminkt und prächtig gehn.
Man weiß; sie sind wie ihr Bemühen
Mit ernstem Mistraun klug zu fliehen.

Umsonst! — Durch falsch bezeugte Gunst,
Durch reizender Verweise Kunst,
Kann solche Brut von Zauberinnen
Sich Schaaren Seufzender gewinnen.

Wetteifernd buhlen sie zugleich,
An List und an Verstellung reich,
Die, wie Omphalen dich gewinnen,
Wie Herkuls, und dich lassen spinnen.

Man

Man sieht durch sie den klügsten Mann
Oft kindisch, wie ein Spasgalan,
Von denen, die ihn knechtisch plagen,
So Band als Orden freudig tragen.

Und spielen, flehend auf den Knien,
Wo Stutzer sich zugleich bemühn,
Nicht Greise fehlt vor den Sirenen,
Die ärgsten, lächerlichsten Scenen?

Seht mir der Vortheile Kraft!
Was ist es, daß man dadurch schaft?
Den Ruhm, sich anfangs zu verblenden
Und oftmals als ein Schelm zu enden.

Der Weise schreibt manch schönes Buch,
Und legt auf solchen Wahn den Fluch;
Doch ists so viel, als trunkne Bauren
In trocknen Predigten bedauren.

Doch, Jugend, halte dich bereit;
Wir kommen in dem Lenz der Zeit,
Wenn wir aus guten Häusern stammen,
Mit solchen Schwestern leicht zusammen.

Der Anfang jedesmahl ist schwer,
Drum winde man sich nicht so sehr!
Doch wenn die Dummen spröde wären,
So sey so klug, sie nicht zu stören.

Und wenn ſolch Mägdchen den nur lebt,
Der für die Gunſt das meiſte giebt,
So könnt ihr ruhig weiter wandern;
Geht, ſtreut den Weyhrauch einer andern!

Scheint eure Schöne euch getreu,
Und ſtimmt man euren Wünſchen bey,
Dann flieht, und lernt das ärgſte ſcheuen,
Flieht die Gefahr, zu ſpät zu reuen.

Schreib dies in deinem Handbuch an,
O Jugend und bedenke dann;
Daß, wenn ich mit Coquetten ſpiele,
Ich auf gewiſſe Höfe ziele.

Der Bettler Moliers.

Den Weisen, der in sich Paris
Terenzen und Menandern ehren ließ;
Tritt auf dem Weg ein Bettler an.
Gedankenvoll hört ihn der grosse Mann,
Und statt zween Stübern giebt er einen
Louidor.
Der Arme, den dies Geld erschreckte,
Und der den Irrthum gleich entdeckte
Eilt, dränigt sich durch das Volck hervor,
Läuft jenem nach und schreyt:
Mein lieber Herr, es ist ein Louidor!
Ich bitte nehmt ihn ja zurücke!
Doch, Molier entzückt von solcher Redlichkeit,
Belohnt sie schnell und ruft: O gütiges Geschicke!
Wo sucht die Tugend Sicherheit!

O heilge Furcht, nach andrer Geld zu ſtre-
ben!
O göttliches Begehr kein unrecht Gut zu
haben!
O ſeltne Zärtlichkeit bey ungewiſſen Gaben,
O tugendhafter Trieb, ſie ſchnell zurück zu
geben,
Du zieheſt bey dem Bettler ein?
Wünſcht niemand ſonſt dein Wirth zu ſeyn!

Auf das Glück der Deutschen.

Beglückte Sterbliche, die! Deutschland uns nicht gönnet,
Hier trift man manchen Abt auf Fürstenthronen an!
Und wenn die Kirche gleich den Ketzer Stiefsohn nennet *),
Wie gütig schützt sie nicht dafür den Edelmann;
Der Orthodox sich nennt, und volle Ahnen hat?
Er treibt die beste Kunst, wenn er nichts minder that.
Ohn Wissen, ohne Fleiß wird der ein Herr im Lande
Der oft ein Schuhknecht war, ist er von hohem Stande.

*) Es ist unbegreiflich, wie Luther deutsche Fürsten und Grafen hat dahin bringen können, den Reichsthümern und Würden der römischen Kirche zu entsagen. Churfürstenthümer, Erzbisthümer, und Bisthümer abzuschwören, ist würklich viel!

Hat nur ein Geiſtlicher von Adel irgend Glücke,
So muß er Churfürſt ſeyn, und nicht ein Biſchof blos.
Im Arm des Cälibats, und in der Kirche Schooß,
Iſt, Deutſchen, euer Stand das freundlichſte Geſchicke. —

Doch iſt das ſchönſte Joch, das Ehband ihnen freund?
Ja, weil ſie oft Geduld, Ruh, Grosmuth und Verſtand
Zu Hymens Reich zu bilden ſcheint,
So ſchließt man auch ein ſchönes Eheband!
Wie kann es immer ſchlecht gerathen,
Wenn Schönen, die ihr Glücke kennen,
Stäts ſtolz auf dieſe Ehe thaten,
Daß ſie ihr Ehgemahl nur ihren Herren nennen!
Bewundert dieſe Seltenheiten,
Wozu in Frankreichs Schooß ſolch frommes Herz gehört.
Es macht dem jede Schöne werth,
Der zärtlich ihre Tugend ehrt;
Die Reitze, dieſe Kleinigkeiten
Sind niemals angeſehn,
Iſt nicht die Seele ſchön.

Wenn

Wenn ihr den artigſten, den klügſten T
ſchen fragt:
Was iſt die Prüde, die Coquette?
So ſchüttelt er den Kopf und ſagt,
Daß ſeine Sprache nie ſolch Wort verſ
den hätte.*)

*) Ohne mich hier auf den Tacitus zu berufen, die Sitten der alten Deutſchen ſchildert, ſo ſichert man, daß die Deutſchen noch jetzt keinen druck haben, eine Prude und eine Coquette, deuten! Glückliche Unſchuld!

Aus dem Stegreif

auf eine Fenſterſcheibe im Saal des Mylords Ch...d. geſchrieben.

Die Hoheit dieſer Welt verdient der Weiſen Hohn,
Zween Wünſche thu ich izt, die mir Vernunft gebot:
Mein Leben gleich' dem Addiſon *),
Mein Ende ſey wie Lockens Tod **)!

*) S. die Memoirs of the life of Joſeph Addiſon zu London 1723 gedruckt. Dieſer angenehme Schriftſteller, der durch ſeinen Cato, durch ſeinen Freeholder, den Theil den er an dem engliſchen Zuſchauer, dem Schwätzer und an dem Guardian hat, ſo bekannt iſt, ſtarb den 17 Heumonats 1719, nachdem er ſein Secretariat niedergeleget hatte.

**) Joh. Locke, machte ſich durch ſeinen Verſuch über den menſchlichen Verſtand unſterblich, ſeiner andern Werke nicht zu gedenken, und ſtarb, wie man ſterben muß, den 28ten Heumonats 1704. S. ſein Lob durch den Herrn Clerc in der bibliotheque choiſie T. VI Art. 5. p. 342. &c.

Ueber die

verſchiedenen Ueberſetzungen

der berühmten Canzonett des groſſen Metaſtas.

La Liberta.

Grazia all' inganni tuoi
Alfin reſpiro ô Nice!

Man überſezte zwar die Canzonette *) leicht,
Der, würdger Metaſtas das ſchönſte Nachbild weicht.
Allein die groſſe Kunſt, ſie deiner werth zu ſingen,
Wird, wenn man redlich ſpricht, dem Teufel nur gelingen.

*) Dieſe Canzonette iſt ſchwach in das franzöſiſche, ziemlich ſchlecht in das Deutſche und Holländiſche, aber ſehr vortreflich in das Engliſche überſetzt worden; und zwar gleich nach ihrer Bekanntmachung. Man weis kein Beyſpiel, daß jemals einer Canzonette eine gleiche Ehre wäre erwiesen worden. Man hat ſo gar davon, doch nur in der Handſchrift, eine dänſche und ſchwediſche Ueberſetzung geſehen. Unterdeſſen hat man nur erſt eine deutſche Ueberſetzung von allen Werken, des berühmten Abts; welcher die erſte iſt, deſſen Opern Kenner des Theaters mit Vergnügen geleſen haben.

Ueber die Leidenschaften.

Den kleinsten Schimpf würd ich in Blut zu baden wagen;
Ich fühle, daß ich bin, der Ehre Joch zu tragen.
Halt, ruft mir das Gesetz. Geschöpf was trotzest du?
Gemach; die Rache kommt dem Gott der Welten zu!
Der Stolz durchschwillt mein Herz, den ich im Haupt nicht berge.
Die meisten Grossen sind in meinen Augen Zwerge!
Wie? Macht mir das Gesetz die Demuth nicht zur Pflicht?
Es sagt: der Mächtigste hält Stolzen das Gewicht.
Kein Weiser widersteht des Goldes Zauberpfeilen,
Wenn ihn sein Schicksal preßt, die Güter auszutheilen.
Ich bin in manchem schwach; drum ist ein Schatz mir Noth.
Ja, sagt mir das Gesetz, so bitte täglich Brod.

Mich

Mich ladet Comus ein! Ich fliehe zu der Freude,
Daß ich mich einen Tag in seinem Tempel weide.
Was hält mich? Das Gesetz! Was sagt es mir so gleich?
Sey nüchtern und sey stark, und komm in Gottes Reich!
Wen seh ich? Iris ists! Ihr Reitz streylt voll Entzücken.
O laßt mich solch ein Glück dem Ehmann halb entrücken!
Was spricht hier das Gesetz? Wie grausam ist es nicht?
Daß wer ein Weib begehrt, die Ehe würklich bricht.
Ihr schändet das Gesetz, unselge Leidenschaften!
So müsse denn auf euch mein Fluch auf ewig haften!
Doch nein! — Itzt segn ich euch! — Ich lieb euch feyerlich!
Herrscht, aber schränkt euch ein! — Führt, aber rettet mich.

Auf meinen Schutzengel.

Ist jedem Menschen, gut zu leben,
Ein eigner Schutzgeist zugegeben,
So muß der meine, wie mich dünkt,
Ein Schurcke seyn, der sich betrinkt.

Betrachtung

über ein Gemählde, welches die Venus vorstellet, aus deren Fusse Amor den glücklichen Dorn ziehet, der die Rosen färbte.

Zieht aus der Venus Fuß gleich Amor einen Dorn,
Folg ich dem Amor nach, so treffe mich sein Zorn!

Verse,

Verſe,

die der Herzog von Warthon unter ſein eigenes Bruſtbild ſchrieb. *)

Iſt dieſes Haupt nicht groß in jedem Sinn,
In Thorheit ſelbſt noch liebenswerth zu nennen?
Schon lange bringts ſein Leben damit hin,
Von ſeinem Körper ſich zu trennen.

*) Der Herzog von Warthon, der vielleicht in Abſicht des Witzes, der Mann war, den die Welt ammeſten liebete, fand dieſe Verſe ſo ſehr nach ſeinen Geſchmack, daß er ſie mit eigner Hand auf ſein Bruſtbild ſchrieb, welches mit Tuſch gemahlet war. Er ließ ſie nachgehends den König George dem erſten überreichen, der laut auflachte. Dies ſes berühmte Haupt wäre von ſeinem Körper getrennet worden, wenn der Herzog nicht die Flucht nach Spanien genommen hätte, wo er katholiſch vermählt, und verachtet ſtarb, ohnerachtet er allen nur erſinnlichen Verſtand beſaß.

Die

Die Greise.

Die Parce wieder fort zu senden,
Hat jeder Greis noch manches einzuwenden.
Der Hofmann führet erst des Fürsten Glück hinaus,
Der Junker baut sich noch ein Haus,
Der Kläger will den Streit der Erben erst vollenden,
Der giebt dem Sohn ein Ammt, der steurt die Tochter aus,
Und kurz, man fodre nur Bescheid,
So hat zum Sterben keiner Zeit.
Ich könnte selbst mein traurig Leben schliessen,
Und wenn der Tod — Allein ich möchte doch erst wissen,
Ob dieses Jahr auch jeder Wein,
Wie sonst, wird gut und schmackhaft seyn!

Geſchichte des Diogenes

bey Gelegenheit eines Bildes der Frau von OS... erklaret, die eine eifrige Beſchutzerinn des Franciſcanerordens war.

Sr. Diogen war ſonſt im Capuciner-
orden.
Ein Weinfaß war ſein Andachtshaus ge-
worden.
Er ging des Mittags oft mit einer Leuchte aus,
Und ſuchte wen von Haus zu Haus.
Nun reizet der Geruch, der aus der Celle
drang,
Einſt Alexandern, ihn zu hören,
(Das war ein deutſcher Prinz, der nie zu
wenig trank,)
Er ſieht den Eremit, und hört ihn geiſtreich
lehren,
Er kann ſich nicht entbrechen,
Mit vollem Mauſt laut auszuſprechen,
Wär ich nicht Philipps Sohn, ſo würd ich
Diogen!
Der Heilge ſprach voll Zorn. Betrogner,
willſt du gehn!
Wiß, daß die Fäſſer nicht für Narren offen
ſtehn.

Auf die Hexen,

an eben dieſe Dame, die alle Hexen eifrig verfolgte.

Verbrannt ward ſonſt ein Hexenmeiſter,
Erſoff ſein durrer Körper nicht.
Die Alten waren ſtarke Geiſter,
Und folgten doch dem innern Licht!

Als Luther und Calvin erſcheinen
In Deutſchland und der Pikardey;
Wer hätt es eh geglaubt? Sie meynen,
Die Kunſt nur wurke Zauberey.

Des Menſchen Geiz denkt endlich freyer,
Weil er die Nothdurft merklich fand;
Ihm ſchien zulezt das Holz zu theuer,
Nur Juden würden noch verbrannt.

Izt eifert nur Wuth im Verbrennen
Noch zu Madrit und Liſſabon;
Gewiſſe Buben nicht zu nennen,
Iſt ſonſt das Feuer niemals Lohn.

Wie schrecklich weiß der Geiz zu wüten!
Der Teufel kann sich izt erfreun.
Die Kirche würd ohn Inquisiten
In Wahrheit ohne Feuer seyn.

Mag doch den alternden Megären
Ihr Handwerk sorglos eigen seyn!
Doch wo sich junge Hexen nähren,
O, keine Gnade! Kein Verzeihn!

So bald wir tapfre Menschen finden,
Die Furcht und Weichmuth schnell gewinnt;
Und wenn sich freye sklavisch winden,
Und brave Männer Schelme sind:

Und wenn den heiligen Personen
Schnell in den Kopf der Lärmgeist steigt;
Wenn in Gelehrten und Platonen,
Sich bald ein wilder Dummkopf zeigt:

Und wenn Monarchen auf dem Throne
Kaum halbe Könige mehr sind;
Verbrennt die schreckliche Matrone,
Die sie so liederlich gewinnt!

Doch ach, man glaubt, sie zu belohnen,
So mancher Christ auch Klagen führt,
Daß Heilge in den Hexen wohnen,
Und ihren Feinden Glut gebührt.

Troſt im Unglück.

Der Winter kann durch Ruh, der Lenz durch Pracht und Farben,
Der Sommer uns durch Korn, durch Frucht der Herbſt erfreun.
Doch andre und nicht mich — Was klag ich? Unſre Pein
Ernährt die Tugenden und läßt die Laſter darben.

Mein

Mein Alter,

in die Schreibtafel der Frau Gräfin von Sch — g auf ihren Befehl gezeichnet.

Ich zähle funfzig Jahr, wenn ich am Schreibtisch sitze,
Und zehn Jahr weniger, wenn ich den Menschen nütze.
Wenn ich bey Freuden bin, bin ich kaum dreyßig Jahr,
Ich bin nur zwanzig alt, stellt sich mir Phyllis dar.

Dank-

Danksagung
für einen Pantin, *)
an die Frau Gräfin v. B. geb. G. v. P.

Zu prächtigen und seltnen Gaben
Darf man nur Geld und Grosmuth haben;
Doch witzig ein Geschenk zu machen,
Zu lehren, über uns zu lachen,
O Gräfinn, dazu muß der Geist gesezt und fein,
Und kurz, dem deinen ähnlich seyn!

Ein geizger Papst **), der doch verschwenden wollte,
Damit ein Brodchymist ihm Ruhe lassen sollte,
Und er ein Seelenarzt des dummmen Bläsers wär,
Schickt ihm ein Kästchen — aber leer.

Doch

*) Ein Männchen von Papier zusammengenehet, so daß sich seine Gliedmassen rühren. Urb.
**) Leo der 10te.

Doch werthe Gräfinn! du
Willst mich von gröſſrer Thorheit heilen,
Du willst, ich soll aufs neu mit dir zur Weisheit eilen,
Und schickst mir einen Pantin zu.
Wie männlich ist der Spruch des stummen Redners nicht!
Er tanzt mir um die Hand und giebt mir Unterricht!
Franzosen, scheltet die, die eurer spotten wollen,
Wenn Pantins euch bezeichnen sollen,
So sagt, sind sie den Narren gleich?
Ach nein! Den Weisen unter euch!

Die seltne Kunst, die viele scheun,
Soll Gräfinn mich der Pantin lehren;
Des Schicksals stäter Ball zu seyn;
Und willig Unterricht zu hören.

Allein ich wünschte doch vielmehr,
(Wie viel beglücktet würd ich leben!)
Daß ich bey der ein Pantin wär,
Die mir den Pantin izt gegeben.

Auf den Scarron.

Ich glaube, daß ein bunter Geiſt
Sich den verkleideten Virgil
Der Fratzen wegen artig heißt;
Ich gönn ihm, was mir nie gefiel.
Was kann mich krank und mürriſch machen?
Den Witz mag ich doch gern belachen.
Den Ragotin kenn ich genau!
Allein der luſtigſte Roman
Iſt der hiſtoriſche Roman
Von Scarrons Frau. *)

*) Dieſer berühmten Wittwe eignete Franciſcus von Choiſi, der Verfaſſer, der Nachrichten von Siam eine franzöſiſche Ueberſetzung der Nachahmung J. Chriſti zu, mit der Ueberſchrift: Concupiſcet Rex decorem tuum.

Grabschrift des Hrn. Poußin, französischen Gesandten, der zu Hamburg im Jahr 1749. starb.

Hier ruhet Ponissus Leib,
Bey dem der Cälibat so grossen Schutz genossen.
Er hat nach langem Leben
Den Geist dem Schöpfer übergeben.
Er hat es ohne Arzt beschlossen,
Ohn Brillen, ohne Stab, und Wunder! — ohne Weib.

*) Man hat niemals das Alter dieses liebenswürdigen und schätzbaren Greises errathen können, der für den ledigen Stand so sehr eiferte. Er litte es, daß sich seine Freunde verheyratheten. Seine Lebhaftigkeit und seine grosse Hochachtung vor das schöne Geschlecht, wußte er bis in dem lezten Monat seines Lebens zu erhalten. Er ist selbst Verfasser dieser Grabschrift, und man hat nur die Versification besorget.

Ueber

Ueber ein Edict des Königs in Preussen.

Vermöge welchem Seine Königl. Majest. verordnen, daß alle, die sich in der Ehe nicht vertragen können, geschieden werden sollen.

Als Hymen ganz erstaunt des Königs Schluß erkennt,
Nach welchem Zwietracht schon der Ehe Bündniß trennt;
Sprach er zum Haupt in seinen Tempel:
Als Held löst Philipps Sohn des Wagens Knoten auf:
Der grosse Friedrich löst als Weiser meinen auf:
Wer giebt das edelste Exempel?

Wiederkehr zu sich selbst.

Weg, Ruhm der Weltweisheit, der
ich mich nun entziehe!
Was geht dem freyen Sinn der grosse Newton an?
Des Himmels Meisterstuck, die göttliche
Sophie,
Bleibt mir der wichtge Stern, den ich beschauen kann.

Maupertuis mag die Welt und ihre Rundung finden,
In Frieden meß er sie, ohn ihren Zorn zu scheun.
Mein Blick soll, blondes Kind, dein Augenrund ergründen,
Und mag die ganze Welt doch eifersüchtig seyn!

Man opfre dem Vulkan electrische Maschinen,
Wodurch mein Herze schwillt, und sich nicht
edler sieht;
Die feurige Sophie soll einzig dazu dienen,
Daß durch ihr Augenlicht mein Herze Funken sprüht.

Mar

Mag nach Trompeten doch der Sänger Bourbons fragen.
Er ſing den Siegenden, und den er fliehend heißt!
Sophie höre mich! Ich ſinge meine Klagen,
Ich ſinge deinen Reiz, ich ſinge deinen Geiſt.

Was ſag ich, thörigter? Die fühlloſe Sophie
Iſt bey den Seufzern taub, verſteinert ihre Bruſt!
Ach, daß ich in den Schooß der Weisheit wieder fliehe!
Ihr Vorzug übertrift der Liebe ganze Luſt.

Der Fehler des Boileau Despreaux.

Ist je ein grosser Geist von grossen Fehlern frey?
Die deinen, Boileau will ich einmahl entdecken.
Ich muß einmahl, der Zeit getreu,
Des Stolzes Süßigkeit im Arm des Neides schmecken.
Vergebens neid ich wohl, was stäts im Werth geblieben,
Des Sieges Lorbeerkranz, den man so schwer zerreißt.
Vielleicht ists aber süß, des Kindes Schalckheit üben,
Das, wenn es saugt, die Amme beißt.
Kann man zu solchen Schlund von niedrem Wahne fluchten;
Wenn der beschämte Stolz sich nicht dadurch erhebt.
Verzeih es, Despreaux. Wer dich zu schmälern strebt,
Sucht dadurch unbemerkt ein Plätzgen in Geschichten. Daß

Daß man den Muckern Recht verstatte!
Der Narren Attila, der niedern Reimer Gift,
Hat als ein böser Geist der schwarzen Stachelschrift
Die Gabe falsch gebraucht, die er zu spotten hatte.
Ist denn auch dichtrisches Geschmeiß
Der Waffen werth, die man so schlecht zu schätzen weiß?
Alcides tödtete wohl Hydren, Löwen, Drachen,
Doch bracht er nie Insecten um!
Und Despreaux, der auch mit Ruhm
Die Laster auf den Tyron selbst schamroth konnte machen,
Hat wohl erhabner tadeln können,
Als daß er sucht, durch seinen Spott
Gedichten Mähler einzubrennen.
Dies Urtheil klingt gerecht, doch des Geschmackes Gott
Verhört den Boileau, scheut ihn, und spricht ihn frey,
Die Klugheit hör ich selbst dabey;
Die mir mit nachsichtsvollen Minen
Sagt, daß in Frankreich Boileau
Sich Geld erwarb und der Bastill' entfloh.

Er, konnt er gleich um Lohn nicht dienen,
Pries doch den Ueberfluß, den niemand
missen kann *).
Er nahm den König zu erhöhen,
Den Titel Curtius, und nahm das Amt
nicht an **).
Als Schmeichler an dem Hof, als Held
auf dem Parnaß ***),
Verging er sich so sehr, und welch ein Schimpf
war das?
Den König schon am Hellespont zu sehen.
Kann man die Kühnheit ihm verzeihn,
Wenn er sich nicht entschliessen wollte,
In einem groben Vers dem Sultan zuzu-
schreyn;
Daß er den Nilstrom räumen sollte?
Vielleicht

*) Der Ueberfluß, diese so nöthige Sache, sagt Voltaire, und er hat nicht unrecht

**) Boileau wurde mit dem Racine dazu ausersehen, die Geschichte Ludwigs des 14ten zu schreiben. Diese Herren versprachen es, und hielten nichts. Thaten sie unrecht?

***) Voltaire beschuldigt in seiner Henriade die Franzosen ganz dreist, daß sie niedre Schmeichler am Hofe und Helden im Martis Felde sind. Man muß also dem Delpreaux verzeihen, und sich nicht darüber wundern, daß er seinen Geist durch den Strom bis zum Hellespont dahin reissen läße. Nicht nur die französischen Poeten, sondern auch die Prädicanten bauten schon zu dieser Zeit Siegszeichen an den Ufern des Jordans und des Euphrats. Bayle ist der erste gewesen, der diese Verstandesfinsterniß dem Delpreaux vorgeworfen hat. S. Vermischte Gedanken über den Cometen. 1 Th. S. 28. ste Aufl.

Vielleicht daß man auf diesen Fuß
Gezwungne Schmeichler richten muß!
Man schweige! weil man das in schönen
Versen hörte,
Was mancher Priester uns in seichter Prose
lehrte.
Verzeiht dem Boileau. Man rechnet dem
Lucan
So hoch den Wahn der Zeit und des Senats,
nicht an.
Von Schalkheit aufgebaut mahlt Boileau
die Schönen;
Da er die Laster höhnt, muß er auch sie
verhöhnen,
Wenn er in ganz Paris drey treue Weiber
zählet.
Der Rechnung ungekränkt zählt jeder, wie
er will,
Ists die ungrade Zahl durch deren Brauch
man fehlet?
Wenn es die Unschuld glaubt, so lacht der
Weise still. *)

*) Despreaux verstand Quinaults Sprache nicht. Aus einem Grunde, dessen ich gleich Meldung thun werde, hassete Despreaux die Opern, deren Moral in der That nichts taugete. Das abgeschmackte in gewissen Auftritten, welches den Opernerdichtern unvermeidlich ist, ging dem satirischen Schriftsteller sehr nahe, und trieb ihn an, wider den Quinault zu

Man faſſe dennoch Muth! Des ſanften Quinaults Richter
War nicht der tadelfreye Dichter.
Die Liebe reizet mich, den ſeinen nackt zu weiſen.
Die ſeltnen Tugenden des Nebenbuhls zu preiſen, —
Dazu iſt unſer Aug zu klein!
Doch kommt es darauf an, ſie lächerlich zu ſchätzen,
O, da weiß jedes Aug ein Gröſſrungsglaſ zu ſeyn.
Ich greif ihm an das Herz, ihn ſichrer zu verletzen.
Nie liebte Boileau. Welch glücklich Loos für ihn!
Welch ein Verluſt für uns, den wir durch nichts erſetzen!
Umſonſt mag man die Luft an groſſen Höfen ziehn.

Umſonſt

zu ſchreyen, ſtatt daß er dieſes wider den Geſchmack hätte thun ſollen. Um des Brods willen fiel Molière in das poſſierliche. Aus eben dieſem Zwang wurde Moliere, der 3 mannbare Töchter hatte zu dem hohen Verliebten durch die gröſte Ausſchweifung verleitet.

Umſonſt betritt man nur den angenehmſten Pfad.
Kann der den Gratien ein würdig Opfer weihen,
Der Amorn nicht geopfert hat?
Ihr Phöbuspriester, fuhlt die ſchönſten Triebe,
Folgt eurem Gott und ſein Exempel!
Im heilgen Thal führ euch die Liebe
Siegprangend auf durch ſeinen Tempel.
Erhält durch hohe Pracht des Mahlers Pinſel Lob,
So iſts der ſchöne Pinſel blos,
Den zärtlich ſich der Menſch erhob.
Wird zur Verändrung erſt ein junges Herz zu groß,
So kanns ſein Feuer noch im trocknen Alter brauchen.
Ja, Polignac *), das deine ſieht
Man im Antilukrez noch nicht einmahl verrauchen.

*) Dieſer würdige Cardinal hatte ein eben ſo edles als großmüthiges Herz. Man wird dieſes in ſeinem ſo ernſthaften und ſo prächtigem Gedichte gewahr. Hätte Deſperaux kein Herz von Eis gehabt, ſo würden

Im finſtern Deſpreaux ſchlug nur ein Herz von Eiſe.
Nachahmend ward er doch ſelbſt ein Original.
Ich irre, wenn ich ihn als Frankreichs Flaccus preiſe,
Er iſt ihm nur ein Juvenal.

würden ſelbſt ſeine Satiren, in welchen die Galle ſich recht diſtillirt, unnachahmliche Meiſterſtücke ſeyn, und doch beſtändig nachgeahmet werden.

Rath, um selig zu werden.

Sucht ihr ein unvergänglich Gut,
Ihr Christen, o so faßt nur Muth!
Thut das für euren Gott, was man für
Fürsten thut,
Thut das für euren Gott, was man für
Schönen thut!

Verſe unter das Bild der jungen Egle der Fräulein von Oberg zu ſetzen.

Der du dreiſt dies Bild beſchaueſt, daß die Schönheit dich nicht rührt,
Und die liebenswurdge Egle dem noch freyes Herz verführt!
Als der Himmel Eglen ſchuf, ſprach er: Sie gefalle allen.
Schönſte, dir auch werth zu ſeyn, o wie muß man ihm gefallen!

Theatraliſche und politiſche Unterweiſung,

für die Signora Regina Mingotti, als ſie an den Spaniſchen Hof gerufen ward.

Und wie? Das ſtolze Spanien
Will nach dem herſchenden Geſchmacke
Dem guten Deutſchland auf einmahl
Sein theatraliſch Wunder rauben? *)

Und wie, du Kind von Steyermark,
Die das Geſchicke zu uns fuhrte,
Regine! In Iberien
Machſt du dem Nord einſt ſo viel Ehre?

Ja,

*) Ohne das neologiſche Wörterbuch zu vermehren kann man die Fr. Regina Valentini als ein theatraliſches Wunder anſehen. Sie ward zu Grätz in der Hauptſtadt von Steyermark gebohren, lernte daſelbſt die Tonkunſt, und durch einen Glücksfall, dergleichen ſich zutragen muß, ließ ſie ſich mit dem Hrn. Pietro Mingotti bekanntmachen, der eine italiäniſche Oper in Deutſchland anfangen wollte. Dies iſt ein Venetianer, ein artiger Mann, der Ehrgeiz und Großmuth beſitzt, und ſeit ſechzehn Jahren alles anwendet, den Deutſchen gute Schauſpiele zu ſchaffen. Mingotti ward der Geſchicklichkeit der Valentini gewahr und brauchte ſie auf dem

Ja, Melpomene rufet dich
Zur prächtigsten von ihren Würden.
Die Preiſe deiner Stufen*) ſind
Die Preiſe deiner Eigenſchaften.

Der Muſe Schluß beſtimmt dich heut,
Paphos Geſetze vorzuſingen.
Als Heldinn jedem Spanier,
Und als ein Held den Spanjerinnen.

Fleuch, ſchöne Steyermärkerinn
Zu dem caſtiliſchen Theater,
Und auſſer deiner Sprach und Kunſt
Behalte nichts von einer Wälſchen.

Brauch dieſen Umſtand vortheilhaft,
Gewinne dieſe tapfren Völker,
Und bringe ſie von Frankreich ab,
Durch Lieder und durch ſchöne Augen.

Zum Vortheil deiner Königinn
Gewinn den Hof, gewinn die Groſſen!
Und mache, wie der Schauplaz thut,
Aus Spaniern auf einmal Deutſche.

Leih,

dem Schauplaz. Sie nahm bewundernswürdig zu, ohne daß man es merkte. Sie nahm ſich der Wirthſchaft des Hrn. M. an, und gab ihm ſo vielen guten Rath bey ſeiner Kunſt, daß er ſie aus Zärtlichkeit und Dankbarkeit zu ſeiner Frau machte.

*) Um dieſen Vers zu verſtehen, muß man wiſſen, daß in der Sprache der Opernſten faire son echelle, ſo

Leih, wenn du Metaſtaſen lehrſt,
Dem groſſen Lehrer deine Reitze.
Und deine Stimm und Nachdruck wird
Den Inquiſitor ſelbſt bezaubern.

Du haſt ja ein papiſtiſch Herz,
Der Nuncius wird für dich ſprechen.
Und Kraft des Apoſtoliſchen Stuhls,
Wird er dir ſuſſe Blicke geben.

So reiſe, würdge Zauberinn,
Daß endlich dein vollkommnes Schauſpi
Durch ſeinen Adel die Parthey
Der alten Lulli niederſchlage!

B

ſo viel heißt, als alle Stufen durchgegangen ſey
d. i von der ſchlechteſten Rolle an bis zur erſte
geſpielet haben. Die Virtuoſe ſagt alsdenn: la ſca
mia è fatta. Hierauf ändert eine Opernſchauſpie
lerinn nicht mehr ihren Namen, auch ſelbſt, wen
ſie ſich verheyrathet, ſie müßte denn das Theat
verlaſſen Die Valentini hat ihn von ihrem Man
angenommen, weil der Name Mingotti in den Tag
büchern der Melpomenen ſelbſt berühmt iſt. Ich mer
dieſes nur an, um zu zeigen, daß man nur dur
eifrige Bemühungen den Vorzug erhält. D
Seyltänzerinn, die man anfangs wenig achte
iſt ihre Stufen doppelt durchgegangen und ſpi
alle Rollen mit Beyfall. Die Welt hat noch nicht en
ſchieden, ob ſie dieſelbe lieber die erſte Rolle
Manneo, oder Frauenzimmer ſpielen ſie
In dieſer hat ſie auf dem prächtigem Schauplatz
Sachſen, in Italien, und nachmals in Madr
zu glänzen gewußt Ihr Ehemann erwartet
Ehre, ſeine Opern am königl. Däniſchen Hofe v
zuſtellen.

Beschütze Cynthius, dein Kind,
Daß in Madrit selbst ernste Männer
In ihrer Brust ein Ganz Concert
Von Nachtigallen finden können. *)

*) Die Spanier werden endlich aus der italiänischen Sprache eine in Italien sehr gewöhnliche Redensart verbannen. Um figürlich zu sagen in großer Armuth leben, sagt man, scaldarsi al fuoco degli Spagnuoli, am spanischen Heerde sich wärmen. In Spanien belohnt man la Virtù heut zu Tage sehr reichlich. Die Fr. Mingotti, beträchtlicher Geschenke nicht zu gedenken, hat die Ehre gehabt, einen Winter hindurch in Madrit für 2000 Spanische Thaler zu singen. Scaldarsi al fuoco degli Spagnuoli heißt zu Madrid die erste Donna seyn. Zu Lissabon treibt man die Freygebigkeit gegen die Virtù noch weiter. Man könnte sagen, das Jahrhundert sey mehr musikalisch als harmonisch.

Ge-

Gebraten Rindfleiſch und Kuchen.

(Roſtbeef and Pudding.)

Für ſein Pfund Sterling war dem Junker auf den Lande
Den Block, zu ungeſchickt im Umgang Luſt zu ſuchen,
Des Adels und der Menſchen Schande,
Ein gutes Stuckchen Fleiſch nebſt einem guten Kuchen.
Zu Tiſche jeden Tag beſchert,
Und mehr ward niemals aufgezehrt.
Izt ſoll er zwanzig tauſend Pfund
Aus einer groſſen Erbſchaft heben.
Wird nun die Eule beſſer leben?
Ja! Jeden Tag verzehrt ſein Mund
Zwey gute Stuckgen Fleiſch, und zween gute Kuchen.

Eines Fremden gelehrter Vorschlag an die Herren der französischen Academie.

Quamvis non velis usus *).

Der guten Weine Königinn Mutter,
Nicht Frankreich ist es, wie man weiß,
Das zu der lieben Nachbarn Schaden
Die Menge übertreiben will.

Man weiß, der gründliche Franzose
Vollbringt nichts, wenn er nicht gedacht.
Ist furchtsam bis in seiner Sprache,
Er wünscht Vermehrung, wagt sie nicht.

Doch ihr, Dictators in der Sprache,
Die ihr in den Gesetzen herrscht,
Vergönnt ihr, daß man euch ersuche,
Damit ihr eure Rechte braucht?

Merkt,

*) Vor dem Wörterbuche dieser Academie sieht man eine Vignette mit den Worten: *Si volet usus.*

Merkt, daß betrübte Vorurtheile
Man nennt sie zärtlichen Geschmack,
Mit Unrecht euch bescheiden machen.
Entlehnen ist kein Bubenstuck.

Wie ständ es wohl, um unser Wissen,
Ohn griechische Worte, die zum Glück *)
Noch eure Väter aufgenommen?
Wie sprächet ihr, wie fingt ihrs an?

Wie

*) Man nehme der französischen Sprache alle ihre griechischen Wörter, so wird sie dahin seyn. Wenn Jourdain in Prose redet, ohne es zu merken, so wissen tausend Franzosen nicht, wie viel sie französirtes Griechisch wissen. Um die Feldmesser und Aerzte wäre es geschehen, wenn man ihnen alles ihr französisches Griechisch nehmen wollte. Man weiß sonst noch wie viel lateinische Wörter das Bürgerrecht in Frankreich erhalten haben. Unterdessen wollen die Franzosen nicht das *obtrudere* der alten Römer naturalisiren. Sie hätten es ohne Zweifel nöthig, wie die Frau Dacier bezeugt. Bey Uebersetzung des Terenz übersetzte sie die Stelle schlecht, wo der Dichter sagt:

Quia nemini obtrudi potest, ieur ad me

Aus einem glücklichen Eigensinn wird das Wort *devaster* sein Glück machen. Nicht nur Voltaire hat es gebraucht, sondern auch Herr von Montesquieu hat es in seinen Esprit des Loix angebracht. Im übrigen ist es schade, daß die berühmten Vierzige nicht alle verheyrathet sind; denn alsdenn würde die Marquesse weniger Schwierigkeiten finden, aufgenommen zu werden.

Wie mancher Fremder hört erstaunet,
Daß eine Prinzessinn am Hof,
Gleich den gelehrten Weibern griechisch
In einen Liebesantrag mischt!

Die Britten, wie die Niederländer
Entlehnen ebenfalls aus Noth.
Die Deutschen, diese ernsten Völker
Thun eben dies aus Eitelkeit.

So folgt doch eben diesen Völkern,
Sie folgen euch ja oft genug,
Wenn wir in euren Poesien
Die Alten wieder leben sehn.

Ja, wenn so mancher grosser Kenner
In Schriften devastiren *) kann;
So lacht von Rom mit edlen Muthe,
Wobey ihr edel auch besteht.

Eilt, obtrudiret **) den Gelehrten
Die herrliche Verfassung nur!
Bemerkt, daß sie die Noth auf immer
Der reichsten Volke obtrudirt.

Ihr

*) Devastiren.
**) Obtrudiren.

Ihr Varrons Frankreichs, wenn ich
ſuche,
Was ihr nicht unterſchreiben mögt,
So folgt den Schönen, die nicht wagen,
Zu geben, was man fordern ſoll.

Für ein Wort wag ichs nur, zu bitten,
Das Wälſchland ſchon gefunden hat,
Die Mariteſſe macht franzöſiſch,
Und ganz Europa fällt euch bey.

Bosquins Unglück.

Bosquin wird müde, Kohl und Rüben auszuheben,
Begiebt ſich an den Hof, wo er das Glücke ſieht.
Blind ſchlich es ohne Stab. Er läßt ihm einen geben.
Das Glücke nimmt ihn hin, und prügelt ihn damit.

Mittel wider den Spleen. *)

Hör, Amor, ſag es Cythereen;
Mir macht der Spleen die größte Pein;
Ich brauche, mich geheilt zu ſehen,
Cytherens Bäder, Cyprens Wein.

*) Eine Art von Melancholie der Engländer. Ueb.

Klage

an den hochberühmten und hochgelahrten Doctor Chryſoſtomus Mathanaſius.

Ne respublica detrimentum capiat.

Gelehrter Doctor, *) ſprich? — Verzeih den Ueberfluß, †)
Den man im ſchlechtſten Reim auch nicht entſchuldgen muß. —
Doch weil er ſchon einmal im Schwärmen mir entfahren,
So laßt dies Beywort uns dem Prinz der Lehrer ſparen.
Sprich, weißt du, daß ſchon längſt in unſrem freyen Staat
Satanſche Zwietracht Gift uns eingeblaſen hat?

Glaub,

*) Die Deutſchen geben ihren Doctern das Beywort gelehrt ſehr gern. In Frankreich würde dies ein förmlicher Pleonaſmus ſeyn. Es ſtand unterdeſſen doch in einem Buche le docte Morel, und man ſetzte unter die Druckfehler le Docteur Moral. S. die Menagiana.

†) Pleonaſme.

Glaub, unſre Republik kann man politiſch nennen,
Wo Groſſen, doch zertheilt die Kleinen freſſen kömn n.
Man weiß, mit welcher Wuth, berühm- Mathanas, *).
Sich drey Religions mit Krieg ohn Unterlaß
Um eine Redensart vor Gottes Augen quälen.
Die Mucker haben noch von Gift gewürkte Seelen;
Wenn überdem der Geitz zum Unglück ſie entzweyt,
Wie ſchenkte da noch Gott der Kirche Sicherheit?

Für Heilge ſchütz uns Gott, ſeit ſie der Raufgeiſt peinigt!
Wenn aber ſelbſt Euclid die Schuler noch vereinigt,
Kann man da ſtandhaft ſehn, daß, wenn auf Pallas Schluß,
Sich die gelehrte Zunft einmal verſammlen muß,

Die ernsten Sterblichen aus Eifer der Gedanken,
Nach ihrer Kinder Art sich bis zum Raufen zanken?
In der Sorbonne sey die Zwietracht nur Regent,
In Polen, Regensburg und jedem Parlament.
Doch ehre sie die Ruh, des Volks, das sie nur liebet,
Weil sie die Warheit sucht, die sich erst kaum ergiebet,
Wenn man darüber spricht: die stäts dem Thor entweicht,
Wenn gleich sein Dummkopf glaubt, daß er dem Papste gleicht.
Da wir durch gleiches Recht, durch Freyheit in dem Handeln
Bloß müssen unsern Stand in unser Glück verwandeln;
Ist die gelehrte Welt erfullt von Don Quichotten.
Wir fechten! Ach für wen? Für unsere Narotten.
Gelehrte setzt der Stolz im Geist zu Schöpfern ein!
Wie glücklich würden sie als Commentaters seyn!

Wir wollen Lehrgebäude gründen,
Wen wir Romane nur erfinden.
Wir denken ewig, wie wir dachten.
Der Buhler macht es wie der Held,
Wenn andre nur von unsern Feld
Die kleinste Furche streitig machten;
Gleich hört man von Verfolgung schreyn,
Und sieht uns schnell Verfolger seyn!

Betrübte Unordnung, die unser Reich umschließt,*)
Wenn der Gelehrten Geist der Priesterteufel ist,

*) Die Unordnungen von dieser Art, werden meist gar zu ruchtbar, als daß ich hier davon reden reden sollte. Aber das weiß man nicht überall, daß der Doctor Bentley ein Bißthum, eines gelehrten Zanks wegen ausgeschlagen habe. Richard Bentley, der heil. Schrift Doctor, und Aufseher der Bibliothek zu London, wurde zum Bischof ernannt. Er begab sich an dem Hof, dem König Georae I. dafür zu danken. Im Vorzimmer erfuhr er von ohngefähr, daß Hr. v. Clerc ein arminianischer Geistlicher zu Amsterdam, der sein Gegner war, an seine Stelle kommen würde. In dem Augenblick wurde er vor den König gefordert. Bentley küßte dem König die Hand, und bat in Gnaden, daß er ihn in seinem Posten lassen möchte. Er wollte der Bischofsmütze lieber entbehren, als den würdigen Hrn. Clerc zum Nachfolger haben. Dieses ist eine wahrhafte Geschichte, die man beweisen könnte, und über welche sich Hr. v. Clerc niemals öffentlich hat beschweren wollen.

So muß man unſerm Staat hinfort Dictators geben,
Dich Cäſar, Wiſſensfreund, muß man dazu erheben.
Wenn ſchnell die Erde ſchwieg vor Griechenlandes Held;
So ſchweige, ſieht man dich, ſchnell die gelehrte Welt.
Begriffen endlich doch die Stifter der Partheyen,
Daß ſie verpflichtet ſind, doch nur die Welt zu ſcheuen.
Zerſtöret deſſen Ruhm, der ihn von ſelbſt zerſtöret,
Wenn er nach ſeinem Wahn den, der ihm gleicht entehret.
Wird Pope, Pope ſchon in ſeiner Dunciad, *)
Den Nebenbuhlern gleich durch niederträchtgen Haß,

Sprich

*) So groſſe Hochachtung man auch der Aſche des berühmten Pope ſchuldig iſt, ſo iſt doch ſeine Dunciade (man geſteht es frey) dieſes groſſen Geiſtes unwürdig. Um diejenigen davon zu überzeugen die ſie nicht kennen, bemerkt man nur, daß die Engelländer einen Elenden Dunce nennen, den man den uns, Tropf, Dummkopf, Narr, ja ſelbſt Eſel nennen würde. Dunceiſm heißt bey den Engländern ein dummer und Narrenſtreich. Man unter

Sprich doch, daß jedem, der das Spottrecht übertreibet,
Nur nach Erasmus Art ein Loblied übrig bleibet!

untersuche nach dieser Betrachtung, ob eine Dunciade aus der Feder eines Popen hätte fliessen sollen! Es ist erlaubt satirisch, aber nicht grob unschimpflich zu seyn.

Weiſſagung
für
Miß Black Jinny.

Wenn gleich mein Geiſt ruhmredig iſt,
Seit du mir, Kind, ſo reizend biſt,
Sieht meine Muſe deine Blicke,
So eilte ſie gern weit zurucke.

Umſonſt reizt mich ſeit langer Zeit,
Die Närrinn zu der Trunkenheit,
Die einſt den Redner Roms getrieben,
Sein Kind ſo ſonderbar zu lieben.

Gleich richtet ſich mein Herz darnach;
Gern ahmt es groſſen Männern nach.
Rath, was die Ehre ihm zerſtreuet,
Daß es dir einen Tempel weihet!

Ich weiß, und das mit Vorſatz nicht,
Wie ſehr dein Reiz die Herzen bricht;
Doch durft ich wohl dem Vorwurf Ehre
Erzeigen, der dir ähnlich wäre.

Weit minder ſtutzig, als voll Neid
Seh ich dich zur Unſterblichkeit
Bemüht, wie Sevigne zu eilen,
Und mit den Gratien Freude theilen.

Du lehreſt izt: Ein gut Gemüth,
Das auch in wilde Wüſten zieht,
Macht ſich die Zeit zu Augenblicken,
Und weiß ſich einſam auszuſchmücken.

Du kenſt mit ſechzehn Jahr die Welt,
Weißt einſam, wie man ſich gefällt. —
Dies, und ſein Herz den Todten geben,
Das heißt in einem Kloſter leben.

Nimmſt du den Schleyer nicht bereits?
Nein! Ohne Schleyer, ohne Kreuz,
Gelobſt du, was Calvin vergönnet,
Und folgſt dem Stern, der für dich brennet.

Denn opfert man die ganze Welt
Den Pflichten, die man reizend hält,
So iſt dies Schauſpiel zu erhaben;
Der Himmel ſegnet es mit Gaben.

Gott iſt gerecht. Ihm mußt du traun,
Und ſeine Güte wirſt du ſchaun.
Ohn dich, wird dein Geſchick und Leben
Die ewge Güte ſchon erheben.

Wenn ich zu zuverſichtlich bin,
So reicht zum Glück die Tugend hin.
Muß unſer Glück nicht ſicher grünen,
Wenn wir beglückt zu ſeyn verdienen?

Ueber die

Annehmlichkeiten der Dunkelheit.

Ama nesciri.

S. Bernhard.

Mag doch, wer will, die Last berühmter Namen tragen!
Dir lernet, Zauberlast, der Weise gern entsagen.
Der Weise, der die Ruh zu treu, zu zärtlich liebt,
Als daß er sie für Dunst gerühmter Ehre giebt.
Flieht Pallas Vogel nur des Tages stralend Feuer,
So meidet er zugleich den Habicht und den Geyer,
Den Adler und den Weihn, und andre Vögel mehr,
Für die es eine Lust ihn zu zerfleischen wär.

Bedaurt

Bedauert den einzelnen, den seine Neigung zwinget,
Wo nicht sein böser Stern, daß er auf Nachruhm dringet.
Eh ichs verkündgen will, daß mit gewissen Schein
Ich ein Gelehrter bin, eh wollt ichs niemals seyn.
Seit dem von ohngefähr mein Nachbar es gehöret,
Daß ich verdeutschen kann, was uns a Kempis lehret,
Straft der Verräther mich, weil ich so vieles weiß.
Vergebens geb ich ihn mein kahles Wissen preiß.
Ihm gnüget sein Verdacht; er haßt aus dem Verdachte,
Wen Fleiß mehr zum Pedant als seinen Nachbar machte,
Wenn des Geschmackes Gott, den die Natur gebieret,
Im Tempel, den Voltair in Frankreich aufgeführet,*)

*) Voltaire endiget seinen Tempel des Geschmacks durch eine fast pathetische Ermunterung, die der Gott des Geschmacks an den französischen Adel richtet,

Den Edelmann ermahnt, den Wahn zu überwinden,
Der mit dem Burger bloß Minerven will verbinden;
Sagt, ob nicht dieser Gott, als der Geschmacksgott spricht?
Er redet gut und wahr, doch alles sagt er nicht.
„Der Adel — dieses schon verschweigt er zum Exempel, —
„Der sich mit seltner Pracht, und das in seinem Tempel
„Als Prinz, als Herzog, Graf und Freyherr zeigen kann,
„Der zünde stäts daselbst den schönsten Weyrauch an.

„Die

zet, wo er ihm würdige Beyspiele unter dem Adel in Italien und England zeiget. Es ist wahr, diese Beyspiele sind nur in den kleinen Noten angeführet, und geben nur den Commentator des Gottes des Geschmacks ein. Da aber die Wahrheit beständig Ehrfurcht verdient, sie mag nun für ein Werkzeug würdig halten, dadurch zu uns zu kommen, welches sie wolle, so muß man sie mit eben so viel Hochachtung als Einschränkung aufnehmen. Laßt uns eingestehen, daß man seinen Rechten Eingriff thut, und seine Geburt nicht beschimpft, wenn man der Minerva und dem Apoll folgt; aber daß es den Adel auch vergönnt und sehr anständig sey, diesen Leben würdigen Göttern verkleidt zu folgen. Warum wollten sie sich ohne Noth zu erkennen geben?

„Die Welt erwartet nur von seiner Grosmuth Gaben,
„Die auch bey seinem Stand noch würdig Ansehn haben.
„Ein Edelmann, der schreibt, und unrecht Autor heißt,
„Ist immer kriechender, als Bürger ohne Geist.
„Das kritische Insect fällt haufenweis, und wilder
„Auf ein glanzreiches Ding, als auf versteckte Bilder.
Und welch ein Edler sagt, und wenn es Varron wär,
Seitdem nicht hundertmal den Wunsch des Nero her?
O daß ich, sagt' er einst, doch nicht zu schreiben wüßte!
O sag ich, wollte Gott, daß ich nicht lesen müßte!
Doch daß man oft versteckt die Warheit laut verficht,
Ist stäts des Weisen Hang, vielleicht auch seine Pflicht.
Und wenn ich vor der Welt als Herrn und und Richter stehe,
So brauche sie ihr Recht, und richte, daß ichs sehe.

Doch nie erfahre ſie den Namen und mein Haus,
Man nenne Cotin mich, nennt man mich irgend aus.
War er denn von Paris? „Nein, Rom!“ — Wenn Hectors fragen,
Muß dies der Neubegier mein Freund zur Antwort ſagen.
Doch Freunde, im Vertraun! — Was ſagt ihr einſt von mir?
Weg mit dem Biograph. Ich dankt ihn ſchlecht dafür!
Weg mit dem Leichenſtein! Man kennt den falſchen Zeugen,
Solch abgenuztes Lob heißt kluger Ehrgeiz ſchweigen,
Schlagt meinen Namen ab, wo man Regiſter hält.
Der König und Monarch, der Groſſe und der Held,
Gelehrte, Künſtler ſelbſt vom herrlichſten Geruchte
Scheun billig insgeſammt die Zeitung und Geſchichte.

Sie

*) Hector iſt der Bediente des Spielers in dem Luſtſpiele Regnards. Er fragt ſeinen Herren ob Seneca dieſer groſſe Mann aus Paris gebürtig geweſen ſey. Nein, antwortet der Spieler, er war aus Rom.

Sie blühn gut oder ſchlecht im Nachruhms Heiligthum.
Dies macht mir keine Furcht, und werf ich zehnmahl um,
So wird die Dunkelheit mich glücklich zu verſchweigen,
In ihrem Heiligthum mir einen Winkel zeigen.

Theatralische Vorbereitung zu besserem Verstande der Oper La Clemenza di Tito.

Des Titus Thaten sind prosaische Gedichte,
Romainen für den Held, des besten Wihes Früchte.
Dies schrieb ein frommer Pabst, daß man sich spiegeln sollte,
Weil er die Kayser gern ihm ähnlich haben wollte.
So schrieb in Frankreich auch der Erzpapst Fenelon
Ein apokryphisch Buch von Penelopens Sohn.
Izt lehret Metastas, der jede Tugend schuzt,
Die Grossen gnädig seyn, vom Titus unterstuzt.

Weil

Weil dieſer Prinz am Hof den, der den Ränken fröhnt,
Den Trieb der Muth verzeiht und oft die Schwachheit krönt,
So pflanzt die Vorſicht ihm, (er ſoll geſegnet ſeyn!)
Zum eheloſen Stand beglückte Neigung ein.

Ueber die Amalia
oder
den Herzog de Foix
ein Trauerspiel des Voltaire
an
Miß Black Jinny.

Amalia, der Herzog de Foix
Kann so unglücklich seyn, daß er dir schlecht gefällt.
Doch denk, Voltairens Geist bringt dieses Kind zur Welt.
Ich lieb Amalien; nimm du den Lisois.

Ode
eines geschwätzigen Domherrn
an ein
verschwiegenes Stiftsfräulein
von Ob....

Wie schönes Schwesterchen, du bist
Schon funfzehn Jahr und bleibest stumm,
Da du die Kraft zu sprechen hast?
Welch seltnes Wunder der Natur!
O, sprich durch welche Zauberkraft
Besprach man dich so sonderbar?

Ein Schwesterchen, das wälsch in Rom,
Und das französisch in Paris,
In Wien selbst eine Deutsche wär;
Das in des Hauses sanftem Schooß
So schön, so reizend sie auch war;
Nur Blick und Lächeln sehen ließ.

Ein

Ein Kind, das von der Mutter schon,
Gefallen und zu denken weiß;
Die schön sich trägt und reizend tanzt,
Die angenehm und kunstreich singt,
Finazzi, Haß' und Pergoles *),
Das Kind sagt noch für uns kein Wort?

Geliebte, nun bedenk einmahl,
Bedenk, wie sich an jedem Ort
Der Tadler über dich erklärt.
Gieb acht auf seinen Wiederhall,
Damit dein schöner Mund so gut,
Als deine schöne Augen spricht.

Weil Momus an der Venus nichts
Zu lästern findet; wirft er ihr
Die spitzen Schuhe spöttisch vor.
Izt rustet er sich wider dich,
Was sagt dir Momus? Dir wirft er
Das Unmaß einer Tugend vor.

Als Canonissim hast du doch
Aus Schwachheit oder übereilt
Kein ewig Schweigen angelobt?
Nein, nein! Du kamst zu klug zur Welt,
Als, daß du etwas denken kannst,
Was der Gesellschaft schädlich sey.

Daß

*) Berühmte Tonkünstler, davon letzterer ein Deutscher ist, der sich in einem kleinen Flecken ohnweit Hamburg, Namens Bergdorf aufhält.

Daß du doch einen Fehler hast,
Mein, oder gar aus Staatsklugheit
Spricht nie für uns dein sanfter Mund?
Mit funfzehn Jahr zwingt man sich schon!
Mit funfzehn Jahr verstellt man sich,
Allein die Kunst verstehst du nicht.

Uns zeigt dein schon erhabner Geist,
Der zärtlich, doch nicht furchtsam ist,
Ein Vorspiel, um berühmt zu seyn.
Zufrieden, daß er würklich ist,
Will er, so hört das Schweigen auf,
Vernehmen, wie dein Herze spricht.

Begnüge den so weisen Geist,
Wenn gleich dein Herz in seinem Lenz,
Durch ihn sich öfters hören läßt;
Leg er der Weisheit mit Bedacht
Vom Adel gute Proben dar;
So spricht das Recht und der Gebrauch!

Pro Memoria
an den Marquis
von S====O,

Maltheſer Ritter und Mitglied einer königl. Academie der Wiſſenſchaften in dem Nord.

Marquis, vergiß es nie, dein Vaterland zu lieben!
Da in Europa dir nichts unbekannt geblieben,
Stellſt du dich wieder heut an den Geburtsort ein.
Du mußt ein Bürgerfreund bis zum Vergöttern ſeyn!
Des weiſen Reiſenden Zurückkunft zu den Ehren,
Muß die Mitbuhlerinn der Könge freudig hören!
Wenn würdigem Verdienſt Verona *) Saiten weiht,
Und drum dem deinigen erworbne Kränze beut,

So

*) Das Vaterland Catulls und des ältern Plinius, die Stadt Verona iſt an berühmten Männern fruchts

So muß dein weiser Freund auf gleichem Schlusse bleiben.
Und sich und dich zugleich der Ewigkeit verschreiben!

Erklär ich dir erst meinen Sinn,
Und sagt ich, was ich weiß, zu deinem Vortheil hin?
Ich wünsche, liebster Freund: Daß dich die Welt erhöhe,
Sing Montenari *) dir die schönste Odyssee!

Der

fruchtbar. Verona hat mit vielem Recht dem berühmten Marquis Scipio Maffei eine Säule aufgerichtet. Diese Säule macht selbst Verona Ehre.

*) Der Hr. Graf Alphonsus Montenari, aus Verona ist ein vortreflicher lateinischer und italiänischer Dichter. Ich nehme mir die Freyheit hier eine kleine Probe seiner lateinischen Muse zu geben, und hoffe, daß er diese licentiam poeticam entschuldigen werde.

Sub Icone reginæ Hungariæ.

Hæc elata super sexus utriusque decorem,
Colligit in sinu, quicquid utroque boni est.
Consilio & sapiens, constansque in rebus agendis
Dulce ac magnanimum cor, ut ametur, habet.
Mitis etabsque dolo, muliebris & inscia fastus,
Quod premit in solio iusque piumque colit.
Rebus at advigilat, semper miscetque vicissim
Regia feminæ fulmina blanditiis.

Der Gott der Poesie, der Gott des Lichts der Welt,
Zum Vortheil dieſes Runds, das ſeine Pracht erhellt,
Verbreitete ſein Licht ſchnell auf die Kunſt zu reiſen,
Und dieſe Welt zu ſehn — Denn ſaumt die Klugheit nicht,
Sie wird dies Lehrgedicht
Als ihre Frucht und Kunſtſtück preiſen!
Die Nächſtenliebe lehrt indeſſen, wie der Weiſe,
Das menſchliche Geſchlecht noch mehr auf ſeiner Reiſe
Nach kluger Lehrart kennen ſoll!
Marquis, von edler Hofnung voll,
Bring ſchöner als Ulyß dein glücklich Leben zu,
Am väterlichem Heerd, am Sopha deiner Ruh
Laß deinen regen Geiſt die edle Luſt empfinden,
Daß reiſend neben ihm Gebirg und Wellen ſchwinden,
Und die Peregrinomanie,
Gewinn dein glückliches Genie,

Es hat das Recht sich zu entfernen!
Vom kleinen bis zum grossen Bär
Zieh es von Zeit zu Zeit umher.
Nur möcht ichs aufzuhalten lernen!
Wenn Themse, Neva, Po und Seine,
Von Westen bis zum Ost, von Osten bis zum
West,
Wenn Bosphor und der Sund oft wieder-
hohlt: Töne,
Von deinem Namen schallen läßt,
Wenn Sachsen dich erhebt, die Schweiz
dir Kränze flicht,
Wenn Iris vom Cäsar aus Maltha oft
noch spricht;
Versichert unsre beste Dichte
Dir ihrer treusten Zärtlichkeit,
Wie scheutest du nicht die Vergessen-
heit,
Und löschtest aus der Brust dein Leben und
Geschichte?
Wenn ich dies glauben kann, so mag mich
Amor kränken,
Nein, meiner Schwester Sohn weiß selbst
an mich zu denken!

Ein aufgeklärter Geist, der durch Euro-
pa strich,
Und Sitten und Geschmack der Sterblichen
verglich,
Dies weiß ich, lauft Gefahr als Timon
einst zu sterben,
Doch trau ich auf mein Blut. Dies kann
kein Schmerz verderben!
Und wenn es englisch wallt, mag trüber
Quietismus
Wohl mehr sein Fehler seyn, als schwarzer
Timonismus *).

Freund, ohne Herzen zu vergessen,
Die sich dein Herz verpflichtet hat,
Verreise nur, doch sieh indessen,
(Ward durch des Meergotts Hand Vene-
dig selbst gegründet,)
Zurück auf diesen Ort, auf diese schöne
Stadt,
Wo mit dem Glück Merkur die Sterbli-
chen verbindet,

Und

*) Dieses neue Wort verdient eingeführt zu werden. Wie man Calvinismus, Jansenismus u. s. spricht, so wollen wir, um die Meynungen des Menschenfeindes Timon auszudrücken, den Timonismus sagen.

Und wo der schönste Teich, Neptunens Meisterstücke,
Von ihm gegraben ward auf einem Liebesplan.
An zween Ludewigs und zwo Johannen *),
Denk mindstens wenig Augenblicke.
Maltheser Ritter, o, sieh diesen Glücksort an!
Warum ziehn wir nicht mehr hieher in Caravanen!

*) Es ist hier weder von der berühmten Päpstinn Johanna noch von der berühmten Johanna von Orleans die Rede. Man merke dieses denen zum besten an, die in der Zeitrechnung nicht sonderlich bewandert sind, und daher dem Verfasser dies sus pro memoria, zu seinem Nachtheil verächtlich begegnen könnten.

Gebet

einer unfruchtbaren Frau,

auf Befehl einer Hofdame in Verſe gebracht.

Befreye mich, o Herr, von dem elenden Stand,
Der nach dem alten Recht, das man den Juden fället,
Den Bäumen ohne Frucht mich ſchmählich beygeſellet,
Und ſegne doch mein Eheband.

Doch kann mein ſchmachtend Herz nicht deinen Willen rühren,
Und ſtimmt dein heilger Schluß nicht meinen Wünſchen bey,
So laß nur meinen Mann mich ewig überführen,
Daß ich unfruchtbar ſey.

Vorzug der Häßlichkeit,

an die Frau von O•••

Beliebter Peliſſon,*) misbrauchteſt du mit Willen
Das Recht zum Häßlich ſeyn! ſo lob ich deine Grillen!
Du kannteſt jeden Werth der Gabe der Figur,
Dies flüchtige Geſchenk der gütigen Natur.
Man ruhme die Geſtalt! Wer ſie genau betrachtet,
Dem heißt dies Gut ein Nichts, das kein Erfahrner achtet.
Wenn es am Hof, im Krieg und blos zu eignem Glück,
Den meiſten Theil verführt, doch nicht des Weiſen Blick;

*) Peliſſon, der Geſchichtſchreiber der franzöſiſchen Akademie war ſo häßlich, daß Guillerague einſt ſtets ſagte, er mißbrauche die Erlaubniß, die die Menſchen haben, häßlich zu ſeyn. Dieſer Einfall war auf Koſten des Peliſſons ſehr bekannt.

Wenn hat das schnöde Gut, der Seele zuzulachen,
Wohl je die Macht gehabt, ein Herz beglückt zu machen?
O, meine Häßlichkeit, und sie ist sonderbar,
Stell ich der Schönheit selbst, dir, würdge Ob** dar
Mein grau und bleich Gesicht mit tief und finstern Minen
Hat dir, so rauh es ist, nie fürchterlich geschienen.
Du lässest ihm sein Recht und dies verkenn ich nicht,
Als ein Anti-Narciß bewundr ich mein Gesicht.
Mein Spiegel, der mich mahlt, will schmeichelnd mich verbinden,
Doch wenigstens in mir ein wahr Verdienst zu finden.
Was ists mir nicht für Lust bey meinen Eigensinn,
Wenn man mir, wie du pflegst, sagt, daß ich häßlich bin?
Wer seltsam häßlich ist, der braucht sich nur zu kennen,
So bald man ihn nur liebt, kann er sich glücklich nennen.

Weil

Weil er der Iris Herz blos durch sein Herz entrückt,
Wenn dem Adonis nur, durch Reize, die er schmückt,
Der zweifelhafte Ruhm des schlechten Siegs gelinget!
Das ist ein Ueberfall — kein Sieg, der Ehre bringet!*)
Der Mann nur ist der Theil, der Schönheit ehren kann,
Doch so gemeinen Zoll seh nie ein Mädgen an!
So bald es sich vernarrt, wird es in süssen Träumen
Die Selbstgefälligkeit und Eitelkeit versäumen.
Als in Helenens Arm erst Paris ruhig war,
So stellt er nur der Welt ein schmählich Schauspiel dar,
Wo ihr im stärksten Riß der Menschen Elend sehet!
Und das verliebte Paar ward nichts mehr, als verschmähet.

*) Hierüber verdient Ninon Lenclos gehöret zu werden. „Euer eingebildeter Triumph, saat sie, „kann also unterweilen U sachen haben, die euch gar „nicht rühmlich sind, und euch nur zur Demuth „dienen würden, wenn ihr sie kennten. 45 Brief.

Warf trotz der Häßlichkeit der weise Sokrates
Vor jedem Zauberblick des Alcibiades.
Ein schwach und krankes Herz Aspasien zu Füssen,*)
Das auf sein Bitten sie auch endlich nehmen mussen,
Welch schönes Bild war dies der Weisheit dieser Welt,
Der edle Schwachheit oft, die um ihr ist, gefällt!
Ich setz einmahl den Fall, erhabne Henriette,
Daß man zur Liebe dich vielleicht gezwungen hätte,
Was dünket dir dazu? Nähmst du wohl zum Galan,
Ein niedlich Stutzerchen, ein Liebesäfgen an?
Gesteheſt du nicht hier, daß doch mit gröſſern Rechte
Der häßliche Socrat zur Eifersucht mich brächte,
Als der, den Helena in ihre Arme schließt?
Daß ja nicht unser Herz sein Selbstverräther ist,

Daß

*) Nach dem Berichte des Plato und Xenophon war Socrates überaus häßlich. Er hatte eine Affens nase

Daß man nur die Geſtalt in guten Schönen ehre;
Mir gönnet die Vernunft, die ich darüber höre,
Daß ich für mein Geſicht dem Himmel danken kann,
Wenn der Unglückliche vor andern das gewann,
Daß er nur Freunde hat, die keine Noth entfernet,
So iſts der Häßliche, der dieſes von mir lernet;
Die Schöne, deren Herz ſich ihm einmahl ergiebt,
Macht ſich und ihn geehrt, weil ſie ihn ſchäzt und liebt.

naſe, und die Augen ſtunden ihn aus dem Kopfe heraus. Unterdeſſen erwählete ihn die Weisheit, den weiſeſten Menſchen daraus zu machen. Aeſop hatte vor ihm daſſelbe Glück. Die beyden größten Lehrer der Moral ſind die Häßlichſten ihres Jahrhunderts geweſen.

Grobheit des Bacchus.

Eine Erzählung an den Hrn. Graf v. ***
Eigenthumlichen Beſitzer und Dechant
eines Stifts.

Von Wunſch zu Wunſch, von Trieb zu Trieb
Schleppt man ſein kurzes Leben,
So oft die Weltweisheit uns auch den Rath gegeben,
Nur immer ruhig wegzuleben.
Kommt es dem Menſchen zu, der nie zufrieden blieb,
In jedem Wunſch ſo dreiſt zu ſeyn,
Sich träumend zum Project zu rüſten,
Sich an Chimären zu erfreun,
Und ſich mit ewgen Wahn zu brüſten?

Der Kirche würdges Oberhaupt,
Wenn dir der Menſch einſt folgſam glaubt,
Lernt

Lernt er die Kunſt, ſich einzuſchränken,
Er wird zu hohe Dinge ſcheun.
Nie wird ihm fremde Sucht im Denken
Ein Anſtoß der Verführung ſeyn.
Im armen Sterblichen ahmt oft zu gröſſrer Schmach,
Das Herz des Geiſtes Thorheit nach.
O thränenwerther Sklav betrügeriſcher Sinnen,
Je mehr du Ketten fuhlſt, dünkſt du dir zu gewinnen.
Das Laſter, das regiert, der ſichre Wüterich
Droht Nebenlaſter zu verzehren.
Doch will in ſtolzer Ruh das Ungeheuer ſich
Von dieſen Wütrichen noch oft verfechten hören.
Von ſo viel Lüſten ſind die Menſchen kaum zu retten;
Ach, ſie vernehmen nicht, was Weisheit uns befahl.
Die Herzen ſtürzten ſich, wenn wir die Kräfte hätten,
In alle Laſter auf einmahl.

Prälat, vergönne mir, daß ich zu dieſem Ende
Des Bacchus Grobheit dir in Verſen überſende!
Ein Mährchen iſt es zwar, das ich vom Phöbus höre,
Allein ein ſittliches, ſo gut als eine Lehre.

* * *

Voll von Begierden und von Wein,
Hört man, ſich anders zu erfreun,
Den Weingott nach der Venus ſchreyn.
Die Schöne kommt. Das trunkne Schwein
Spricht: Willſt du nicht ſo gütig ſeyn,
Und heut mir deinen Kortdrat leihn?

Gebrauch der lebendigen Sprachen.

Nach dem Geſchmack des Kayſers Carl des fünften. *)

Lernt ſpaniſch, um mit Gott euch wieder zu verſöhnen,
Italiäniſch lernt, und ſprecht es mit den Schönen!
Franzöſiſch lernt, daß euch der Menſch verſtehen kann.
Durchs engliſche könnt ihr der Vögel Freunde werden,
Lernt deutſch und ſprecht es mit den Pferden,
Wißt ihr lateiniſch? Gut, ſo redet Gnomen an!

*) Wenn Carl der 5te wieder aufſtünde, ſo würde er beſſer von der engliſchen Sprache urtheilen, und die Hochdeutſche weniger verachten. Dieſer Kayſer wußte gar kein Latein. Man hielt ihm einſtens eine lateiniſche Rede, und er ſeufzete mit folgenden Worten: Hadrian ſagte mir es wohl! Der Papſt Hadrian der ſechſte hatte ihm als ſein ehemaliger Lehrmeiſter vorhergeſagt, es würde ihm gereuen, wenn er kein Latein lernete, welches man heute zu Tage mit Gewalt verbannet.

Die Moral der Ninon Lenclos.

Als Paphos Königinn in einem prächtigen Saal,
Der Amor älteſten die herrliche Moral,
Die Lenclos ausgeführt, zu leſen anbefahl;
Wie, rief die Göttinn aus, ſchrieb Ninon — *) iſt es möglich,
Zu meinen Dienſt geweiht, im Schreiben ſo beweglich,
Ein Werk, wo Menſchen ſich, die jeder Wahn beſchleicht,
Die tiefſte Heimlichkeit des Altars deutlich zeigt.

Ent-

*) Alle diejenigen, die Beleſenheit haben, kennen die Ninon Lenclos. Es würde ſelbſt dem zur Schande gereichen, der ſie nicht kennet. Man lobt die beyden verſchiedenen Lebensbeſchreibungen nicht, die von ihr heraus gekommen ſind. Aber man kann die Briefe dieſer liebenswürdigen Perſon an den jungen Marquis von Sevigne nicht genug loben. Gleich anfangs ſchreibt ſie ihm: „Wir wollen alſo die „Moral mit einander durchgehen! Ja, Mein Herr, „die Moral.“ In der That ſie hielt Wort. Ihre geiſtvollen Briefe gehören in den Bücherſchatz des Herzens.

Entheiligt ſind ich hier zur Schmach für mein Geſchlechte
Vor jedem Pöbelgeiſt auch meine lezten Rechte.
Warum ward doch von ihr den Sterblichen gezeigt,
Daß die Natur ſtäts ſucht, wie ſie ihr Ziel erreicht? *)
Daß wenn ein Liebeszwang uns Triebe einflöſſet,
Er manchen Augenblick die Tugend ſchuzfrey laſſet.
Daß ohne Ahndung oft und ohne Phantaſie, **)
Man oft ſich quält und ſtürzt, und doch nicht ſpüret, wie?
Ziemts der Verrätherinn, den Menſchen zu enthüllen, ***)
Das zärtliche Gefühl in uns ſey nichts, als Grillen, Daß,

*) „Die Natur wacht beſtändig, und ſtrebt nach ihrem „Ziele. Die dringende Liebe macht einen Theil der „Frau ſelbſt aus. Ihre Tugend iſt nur eine Verzichtung" ſagt Ninon im 10ten Briefe. Nachher behauptet ſie, „es gebe unglückliche Zeitpunkte, wo die „allertugendhafteſte die ſchwächſte ſey."

**) „Ich bin völlig überzeugt, daß die Liebe oft nicht „einmahl nöthig iſt, uns zu ſtürzen," ſagt Ninon im 10ten Briefe. Nachher beweiſet ſie, dieſes durch das Beyſpiel einer unglücklichen Frau, die ohnerachtet ſie liebenswürdig war, doch niemals in Verdacht einer Herzensſache geweſen war.

***) Im 14ten Briefe ſchreibt ſie dem Marquis ihren

Daß, war die Liebe sonst der Ehre hold
und treu,
Sie itzo nur ein Spiel der Flatterneigung
sey.
Kein feiger Buhler lebt, der uns nicht bald
verlieret, *)
Und ein Machinentrieb gewinnt uns, und
regieret.
Das seltne Götzenbild, daß Platoo **)
Schule ehrt,
Liegt nun durch Ninons Hand in Ewigkeit
zerstört.

Und

ren Lehrling. „Sie sehen, daß ich ihnen die Ge„heimnisse der guten Göttin entdecke ꝛc." Nach der Ninon sind alle schöne Lehrgebäude, die die Frauens„personen so stolz sehen lassen, nur eitle Luftbilder. „S. den 10ten Brief. Sonst sahe man die Liebe „als eine Ehrensache an, heute zu Tage aber ist sie „blos ein Spiel der Eitelkeit und des Eigen„sinns. 21ter Brief

*) S. den 16ten und 17ten Brief. „Das Frauen„zimmer ergiebt sich der Kenntniß des Verdienstes „weniger, als einem machinenmäßigen und beyn„nahe blinden Triebe. 14 Brief. Siehe auch den „8ten Brief.

**) „Hat man nicht zu allen Zeiten die Leidenschaf„ten vergöttert, um sie zu rechtfertigen? Was „thue ich? Ich will den eingewurzelten Aberglau„ben beschreyen, und das Götzenbild zerbrechen. 27ter Brief.

Und wenn ein kluges Weib sich aus der Schwachheit windet
Ist sie der Zaudernde, der nicht sein Mägdchen findet; *)
So daß die Redlichkeit **) ganz von der Liebe wich.
Ach wer so reden kann, muß, Ninon, sicherlich
Nicht Frau, nicht Jungfer seyn, nein, blos ein Ungeheuer, ***)
Und weder Mann noch Weib, ohn Geist und ohne Feuer.
So klangs, als Venus Zorn für ihre Ehre schrie.
Allein ihr ältster Sohn fällt schleunig auf die Knie;
Sagt, doch mit sanften Ton, ein sprödes Herz zu brechen,
Laß, Cyprens Königinn mich für die Ninon sprechen:

Ich

*) Dieses versichert Ninon im 16ten Briefe förmlich. „Die Naturkunde zerstört die Metaphysik, ist ihr Urtheil.

**) „An der Redlichkeit in der Liebe! Daran denken sie „noch, Marquis. Ach es ist um Sie geschehen!“ So fängt sie den 21ten Brief an.

***) „Wissen sie es nicht Marquis, niemand in der „Welt denkt schlimmer von einem Frauenzimmer, „als das Frauenzimmer?“ 15ter Brief.

Ich lenkte ihren Geiſt, ihr Herz, und ſchrieb ihr Buch!
Wiß, ihre Briefe ſind kein heiliger Verſuch *)
Von einer alternden der Veſta heilgen Schöne.
Sie ſind kein Teſtament von einer Hofſirene,
Kein niedres ABC der dummen Buhlerinn.
Entdeckte Ninon ja als deine Lehrerinn
Verhaßte Heimlichkeit, ſo iſts nur die Coquette
Und Spröde, die ſie gern dadurch beſchämet hätte.
Wo lebt die Platonikerinn,
Der nicht ihr groſſes Herze ſagte,
Daß Seufzer, die nur Unſchuld wagte,
Sich doch auf die Phyſik beziehn.
Man glaube nur! Platoniſche Liebe
Iſt weiter nichts als Sinnentriebe! **)

Ge-

*) Die Moral der Ninon wird vielleicht manchen ernſthaften Geiſt zu leichtſinnig ſcheinen. Man unterſuche indeſſen ihre Briefe. Waren ſie untergeſchoben, wie man vermuthet, ſo würden ſie darum ihren Werth nicht verlieren. Ihr Herausgeber hat allen, die ſich auf die Kenntniß des menſchlichen Herzen legen, ein gar zu ſchätzbares Geſchenk gemacht. Man wird faſt in Verſuchung geſetzt, eine Sammlung moraliſcher Sätze aus dieſen lehrenden Briefen zum Unterricht der Jugend zu beſorgen.

**) Zu dieſem Stück ſpricht Ninon noch in allen ihr-

ren

Geſtändniß, du biſt gut und rein!
Zur Wildheit mußt du nicht verführen,
Nein, angenehm mußt du uns ſeyn!
Und mehr, du mußt uns billig rühren.
Im Auge der Erfahrnen ſtehet
Der Ehre dies Geſtändniß an,
Die je ein ſiegend Herz erhöhet.
Die wildſte Janſeniſtinn kann, *)
Nicht anders, auch im Unglücksſchooß,
Als ſich auf dies Geſtändniß gründen.
Mit Kenntniß richtet Ninon bloß,
Und ſie beweiſt, die Lieb in Frieden
Könn oft durch Ueberfluß verſchwinden,
Doch ſey ſie nie durch Noth verſchieden. **)
Es lehr uns dieſer ſchöne Geiſt,
Wie ſehr man ſich, gut zu empfinden
Mit Recht die ſtrengſte Wirthſchaft preiſt.

Ohn

ren Decretalen entſcheidend. „Wenn ich ſie heut „zu Tage genau betrachte, ſo möchte ich nicht ſo „groſſen Unrecht haben, als ich behauptete, daß „die Liebe ein Werk der Sinnen ſey.“ So ſchreibt Ninon an ihren Marquis im 3ten Briefe.

*) Ninon liebte die Metaphyſikerinenn nicht ſehr. Sie glaubte, um ihr Herz werde es zuletzt eben ſo ſtehen, als wie um das Herz des allerzärtlichſten Frauenzimmers. Sie ſagte einſtens zur Königinn Chriſtina von Schweden, daß dieſe Spröden die Janſeniſten der Liebe wären. S. den 10ten Brief.

**) „Aus Mangel ſtirbt die Liebe nie, ſagt Ninon, „aber oft aus Unverdaulichkeit, und das habe ich „jederzeit behauptet.“ 41. B.

Ohn dieses Wirthschafts Lehrgebäude
Gilt in der Buhler Reich nichts von Metaphysik.
Die Hirtenbriefe sind von Ninon, unsrer Freude,
Ein Corpus, ein vortreflich Stück,
Es sind so viele Decretalen,
Die man dem Liebenden *) mit Recht befehlen sollte
Wir räumen ein, daß die Natur **)
Nicht von des Cato Tugend nur
Nein auch von Lust des Epikur
Der Ninon Seele bilden wollte.

Und

*) „Mein Beyspiel wird euch lehren, daß die Oekonomie der Empfindungen vielleicht in der Liebe die „einzige Metaphysik ist," sagt Ninon noch in demselben Briefe, der in der That ein Hirtenbrief, eine Dekretale für alle junge Leute ist. Wir wollen ein Stück daraus anführen, welches so viel als die güldne Bulle werth ist: „Werden Sie in der Liebe etwas bezauberndere finden, als den Widerstand eines Frauenzimmers, welches sie verpflichtet, ihre Schwachheit nicht zu misbrauchen, und ihnen alles, und selbst ihre Tugend zu danken haben will. 41ter Brief.

**) Dieses ist das reizende Bild, welches St. Evremond von diesem berühmten Frauenzimmer in einem Briefe an sie, giebt. Man wird sehr gern verzeihen, daß ich diese 4 Verse hier entlehnt habe, damit sie die Liebe selbst billigen könne. Den Neugierigen verweisen wir noch auf den Tempel des Geschmacks, den Voltaire aufgebauet hat, um daselbst die Ninon zu bewundern. Er sagt von ihr:

Die

Und haſſeſt du ein Werk, vom zärtlichern Geſchlechte,
Das nur Verſtand und Scharfſinn ſchreibt,
Der Ninon von Lenclos, der mit dem größten Rechte,
In deinem Heiligthum ein Altar heilig bleibt?
Und hört dich hievon gleich der Menſch auch niemals ſprechen,
So wiß, daß er es doch erfährt
Es kennet dein Geſchlecht, und kann ſich nicht erbrechen,
Daß er nicht drüber klagt, und es nicht kniend ehrt.

Ja

Der ſo gerühmte Siegerſtand,
Der mit den angenehmen Gaben,
Die flüchtige Gemüther haben,
So viele Redlichkeit verband.

Den gelehrten Zeitungen nach arbeitet man in Frankreich wirklich die wahrhafte Geſchichte dieſer ſo berühmten Amaſer aus, deren Liebhaber geſtehen müſſen, daß ſie keine Nebenbuhler als ihre Freunde zu ſcheuen hätten. Welch ein Frauenzimmer!

Ja unter unſern Standarten
Läßt oft der Menſch den Mars ſein Vorbild ſeyn!
Er muß die Feinde ſehn, ſie ſuchen, dreiſt erwarten,
Und ſeinen Pflichten nach ſonſt nichts als Schande ſcheun.

Beym Namen Mars wird Venus roth,
Schweigt und ſchläft ruhig ein!
Doch Amor, den die Zweifel ſcheun,
So bald er nur zu rechten droht;
Fährt ſchnell die Satzungen der heiligen Lenkloe
Bey allen Paphos-Prieſtern ein.

Lehren über die Eifersucht.

Macht nicht der Liebsten Herz den Buhler eifersüchtig,
So ists ein stolzer Narr, der sich zum Herren macht,
Der seines Glücks gewiß, als wär sein Sieg schon richtig,
Der Schwachheit und des Muths der Nebenbuhler lacht.
Ein trügrisches Verdienst wiegt ihn zur Schlafsucht ein,
Wär er nicht voll von sich, wie eifrig würd er seyn!
Ein Ehmann aber ist der komische Verzagte,
Wenn er aus Eifersucht durch schmählichen Verdacht
Die arme Hälfte quält, dem er mit Recht entsagte,
Weil ihn nur Furcht des Wahns und nicht die Ehe macht.
Das einzge Wesen ist der brave Ehemann,
Der trotzig den Rival um sich verachten kann.

Der

Der zärtliche Galan, der immer Schildwach ſtehet,
Der die Rivale ſcheut, verdient ein Glück, das blüht!
Ein Buhler der nichts ſcheut, ſich als ein Prale: blähet,
Verdient, daß er einmahl ſein Mägdchen treulos ſieht.
Ein eiferſüchtger Mann — welch Elend macht er ſich?
Ihr Schönen, die ihr denkt, auf euch beruh ich mich.

Macht nicht des Liebſten Herz die Schöne eiferſüchtig,
So iſts ein gutes Kind, und noch im Lieben neu.
Sie kennt die Welt noch nicht, und hält es ſchon für richtig,
Daß, wenn ſie träumend freyt, ein Falſcher ſtandhaft ſey.
In Frieden ſchläft das Kind bey Zauberſchwuren ein,
O kennt' es unſer Zeit, wie eifrig müſt es ſeyn!

Ein

Ein eiferſüchtiges und furchtſam Weib hingegen,
Nennt ſelber, wie es ſcheint ſich groſſer Fehler voll.
Sie kann nicht, was ſie iſt, der Welt vor Augen legen,
Nein, was ſie mit der Zeit als elend, fürchten ſoll.
Sie irrt. Wenn ſie ihm klug und hold begegnen kann,
So traut ein braves Weib ſtäts ihrem Ehemann.

Die Argwohnfreye iſt die liebenswürdge Schone,
In der ein redlich Herz nur ewge Treu verdient;
Daß der, der ſie betrugt, in ewgem Elend ſtöhne,
Wenn unterdeß das Glück des edlen Mistrauns grunt!
Doch Frauen, die ihr gern argwöhniſch tadeln möcht.
Verliert ihr nichts dabey? Wenn ihr es wagt, ſo ſprecht!

Der gerechtfertigte Heraklit.

an den Herrn G** M.

Das Spottgelächter Demokrits
Sieht man mit Unrecht ſtutzig an,
Und ohne Grund verdammte man
Die ewgen Thränen Heraklits.

O Weiſer, der mir göttlich ſcheint! —
Sein Herz war zart, die Seele ſchön!
Mußt er in Thränen nicht zergehn,
Da er ein treulos Mägdchen weint?

Mittel
wider den Ekel des Lebens,
an den Bruder O.

Wenn wider Noth und Qual, die uns im Leben schreckte,
Der Weise, Seneca — doch nein der starke Geist! —
Den Feigen seiner rauhen Secte
Des Todes Wohlthat *) suchen heißt;
So wiß, daß jeder, Freund, dies Mittel leichtlich findet,
Das jeder Mensch besitzt, das jeder Mensch ergründet,
Den wahren Weisen nur — den Christen muß ich sagen —
Bewafne Muth und Kraft zu athmen und zu tragen.

*) Seneca empfahl den unglücklichen Leuten die Wohlthat des Todes; aber erwartete doch erst selbst den Befehl des Nero seines vormaligen Lehrlings, ehe er zu Werken kam hatte.

Ein Paragraph der Liebe ſpricht,
Wer ſeinen Tod nicht ſcheut, liebt ſeine Schöne nicht!
Ich rath es allen an: Wer nur beglückt will ſeyn, *)
Der laſſe Zärtlichkeit in ſeinen Herzen ein.
Der Menſch, dies Thier wird ohne dieſe Stutze
Wenn er nicht grauſam wird, doch mindeſtens thieriſch ſeyn!
Vom Selbſtmord ſchweige man! In dieſer feinen Zeit
Schaft man ihn häufig ab. Doch Unerſchrockenheit
Hat oft ſelbſt groſſe Muh dem Trieb zu widerſtreben,
Dem feurgen Trieb, nicht mehr zu ſeyn.
Uns mag Boez in Vers und Proſe Lehren geben;
Muth ſpricht er uns vergebens ein!

Wünſche

* Ein gewiſſer Kirchenvater hat geſagt: Wenn man liebt, ſo plagt man ſich nicht, und wenn man ſich plagt, ſo ſind dieſe Plagen eingebildet. Ubi amatur, non laboratur; aut si laboratur, labor amatus.

Wünſcht erſt die Seele auszufliegen,
So macht den Wunſch kein Schmeicheln wandelbar.
Ich lernte ſchon von meiner Wiegen,
Daß oft der Sarg des Feigen Schutzort war.
Auch ſey es nicht erlaubt, daß Tapfre Menſchen meiden,
Und erſt zu Grabe gehn, um weiter nichts zu leiden.
Ich kenne Weiſen und Soldaten,
Die wenig Widerſtand bey ihrem Unglück thaten.
Sie rühmten uns die Tugend ſehr,
Wie Brutus redten ſie, und ſtarben auch wie er. *)
Mich lehret, Gott ſey Dank, nur meine Weltweisheit,
Und gar nicht die Natur die groſſe Heimlichkeit,
Wie wir mit edlem Trotz des Lebens Qual beſtreiten:
Ich ſtürbe jeden Tag durch tauſend Grauſamkeiten.

* Brutus ſchrieb wieder den Cato von Utica eine ſchöne moraliſche Abhandlung, in welcher er den ſchrecklichen Entſchluß, ſich umzubringen gänzlich verdammt, und doch brachte ſich Brutus ſelbſt um.

Ein Ding erhält mich nur! Und welch ein
Ding? Die Liebe!
Für die nur leb ich, die ich liebe,
Ich weiß, daß ich ein Weiser bliebe,
Wenn auch mein Tod dereinst ihr Opfer
werden wollte
Als Steuermann des Schifs, das ich re-
regieren sollte,
Und das, verlaß ich es, schon zu versinken
droht,
Lieb ich mein Steuer, nicht den Tod.
Ich opfre meinen Schlaf, so reizend er mir sey
In meiner Pflicht getreu,
Dem lieben Schiffe auf, das nicht zerbre-
chen darf.
So oft Neptun in Wuth mich auch auf
Felsen warf;
Ich will wie ein Pilot mein Steuer stand-
haft drehen!
Was ists dem braven Mann, der Noth zu
widerstehen?
Er muß der Vorsicht Schluß nur ehrfurchts-
voll erwarten,
Ob mich der Wind zerreißt, da liegt mir
wenig dran.
Ich will durch jedes Meer ohn Kompas,
ohne Charten *)

Viel

*) Ein englischer Admiral, der in kurzer Zeit die Welt umschiffet hat. Seine Reise ist bekannt.

Viel weiter noch, als Anſon fliegen.
Mein Beyſpiel folge, Freund, weil es ermuntern kann,
Es giebt auch Kriegesliſt, ſein Schickſal zu beſiegen.
Das edelſte Syſtem iſt: ſey geliebt und liebe!
Wenn gleich der ſchlaue Tod, des ſüſſen Schlafes Freund,
Der gern mich zur Verführung triebe,
Mit ſeiner Baare mir erſcheint,
Und wenn er dann gleicht ruft: Schlaf nur in dieſem Kaſten ein,
Den Morgen brauchſt du nicht zu ſcheun!
So ehr ich zwar den Tod, und geh es doch nicht ein.
Sollt ich in ſeinen Arm mich werfen,
Und ſeiner Gunſt genieſſen dörfen;
Müßt ich nicht treulos, Freund, nicht ein Entlaufner ſeyn?

Wiß, was beym Ekel dieſes Lebens,
Und wider Luſt zum Tod uns ſchuzt,
Dies Mittel wurket nie zu ſtark, und nie vergebens,
Der Freundſchaft Zärtlichkeit, die ſich auf Tugend ſtüzt!

Ueber die

Vermischten Gedanken

an einen Lehrer der Sorbonne,

bey Gelegenheit des Kometen, der im Jahr, 1680. im Christmonathe erschien, durch den Hrn. Bayle geschrieben.

Wer, lieber Bayl, auch Lehrer darauf übt,
Daß es oft Unglück ohn Kometen, *)
Kometen ohne Unglück giebt,
Macht würklich Unterschleif zum Schaden der Poeten,

Es

*) Dies Werk des Bayle welches in den Händen der ganzen Welt ist, kann man nicht genug loben. Der Verfasser beweiset so gleich die Wahrheit des 44sten § im ersten Theile und fähret fort seinen Satz zu behaupten, um nur Gelegenheit zu haben, andern Ungeheuer des Aberglaubens anzugreifen. Der Prediger, der zu eben dieser Zeit den Juvenal paraphrasirte, hätte immer die Krokodile des Nils vergessen können, um die Krokodile der Seine anzugreifen. Diejenigen, die die Gabe haben, den Aberglauben lächerlich zu machen, sind es, die ihn entwaffnen.

Es wafne nur ſich Deſpreaux
Des Vaterlandes Juvenal,
Mit allen Pinſeln aufeinmahl,
Bey der verdammten Täuſcherey,
Der ſeit der Schöpfung ſchon in jedem Theil der Erden,
Von dummer Gutheit Zoll und Zins gegeben werden.
Von der Unwiſſenheit, von Furcht und Heucheley.

Um zu beweiſen, daß Kometen,
Trotz ihrem langen Schweif, trotz ihrem rothen Haar,
Unſchuldge Körper ſind, die darum nicht Propheten
Zu ſchelten ſind, wird man ſie gleich gewahr,
Dazu war zu des groſſen Ludwigs Zeit
Gewiß ein ganzer Bayl und ein Syſtem vonnöthen!
Wenn die Sorbonne ſelbſt vor Baylen muß erröthen,
Wie groß war die Unwiſſenheit!

ten. Die Philoſophen ſind thörigt, daß ſie mit Leuten über e was vernünftlen wollen, die nicht vernünftlen können. Die Furcht hat keine Beurtheilungskraft.

Doch denke man nicht so! Der schlaue Menschenkenner
Und unserer Kometen Gönner,
Verschrieb ganz andre Arzeneyen,
Um seine rauhe Zeit
Vom Aberglauben zu befreyen.
Wir alle sind weit mehr erhellt.
Und feiner als die vorge Welt,
Doch herrscht ihr Irrthum noch bey allen,
Wir liegen noch in ihrem Schlaf.
Nur einen einzgen Blitz sah ich vom Himmel fallen,
Der eines Heilgen Kirche traf!
Und in dem Augenblick,
Erschreckt der Mönch die ganze Republick!
Drey Tausend Elende vermeiden von der Stunde
Das Hospital, das keinen Schaden spürt.
Man weiß ja nicht, aus welchem Grunde
Ein ewig Wesen uns regiert,
Doch soll ein Blitz ein Vorbild seyn!
Für euch, ihr Christen, rollt der Donner ja allein!
Das Volk ist noch verduzt; ich räum es billig ein.
Allein erkennet auch in diesem Volk Tyrannen,

Wozu ein gutes Herz oft als ein Grosser ward;
Und duldet, daß man es vor ihren Augen narrt!
Ihr Prinzen, liebt ihr wohl die braven Unterthanen,
Liebt ihr, was euer Land beglückt,
Schickt Prinzen, — nicht ein strenq Edict,
Nein, laßt uns kein Ukaz, kein neues Urtheil hören, —
Schickt wider den Tartuff ein Heer von Molieren.
Der Philosoph muß keine Ruthe nehmen,
Wenn er ein furchtsam Kind vom Schrecken heilen will.
Er muß dies Kind beschämen,
So wird es muthig und wird still.
Ohnfehlbar wird das Kind, wenn irgend andre schreyn,
Die schlecht belohnt, sich nicht mehr schämen,
Den alten Weg zu nehmen,
Aufs neue sich mit Zittern scheun!
In diesem Falle steigt des Uebels Quell hinan,
Denkt an den braven Mann *)

*) Als Dubius Claudius im Begrif war eine Seeschlacht

Dem in dem Seegefechte
Wahrsager, ihr Gebet, und Rom verächtlich dunkt,
Er spricht, damit er sich am Trotz der Hühner rächte,
Wenn ihr nicht fressen mögt, so trinkt!

schlacht zu liefern, und zwar im ersten punischen Kriege, so befragte er nach Gewohnheit die Wahrsager. Derjenige, der die jungen Hühner, die den Ausschlag geben mußten, fütterte, meldete ihm, daß sie nicht fressen wollten, ja daß sie nicht einmahl aus ihren Häusern gehen wollten, welches doch zum Siege höchst nöthig war. Claudius ließ die geheiligten Hühner ins Meer werfen und sagte: Wenn sie nicht fressen wollen, so mögen sie saufen! Claudius hätte es noch besser machen können. S. Valer Maximus. 1 B. 6 Kap.

Das

Das Geheimniß der Freymäurer,

Der Frau Freyinn von N** entdecket.

Von Peru bis Paris, von Rom bis Astracan,
Bleibt stäts der größte Schatz ein Freund und braver Mann,
Und ein verständig Weib, das nie mit Lüsten spielet,
Das die Vernunft mir läßt, und mir das Herze stielet.
Dich, edle Heldinn, macht dein Geist so wie dein Herz
Zum Mann und Frau zugleich! — Wie süß ist nicht der Schmerz
Callistens Sklav zu seyn? Doch welche Probe müßte
Dein reges Herz erst sehn? Was forderst du Callifte?
Den Sterblichen zur Schmach zur Schande der Natur
Brach ich vor deinem Blick den feyerlichsten Schwur,

Den ich mit Hand und Mund dem Himmel abgeleget?
Ich, werthe Freundinn, soll, durch deinen Werth beweget
Die grosse Heimlichkeit dir schwatzhaft anvertraun,
Worinn Freymäurer nur mit ofnen Blicken schaun?
Laß ich das Opfer aus, so will ich den Verderben!
Wollt ich doch hundertmahl wie Simson lieber sterben! *)
Wär nicht ein Celadon an meinen Plaz so dreist,
Und schlüg er dir nicht ab, was dir das Recht verweist.
Der würdge Liebesheld wird warlich sein Versprechen
Und seinen heilgen Schwur, so viel er fühlt, nicht brechen?
Eh fiel er bleich und todt vor Dulcineen hin!
Vergebens suchet nur der tückenreichste Sinn

Die

*) Simson Großmeister aller Logen in Judäa war bekanntermassen so unglücklich, nicht Herr über seine Zunge zu seyn.

Die seltne Heimlichkeit, wie man gelobte Eide
Auf gute Weise bricht, und doch die Hölle meide!
Apostel, die verzeihn, scheut jeder brave Christ.
Nur meine Brust bewohnt der beste Casuist.
Sein klug und scharfer Mund weiß zärtlich mir zu sagen,
Daß Kluge nie zu viel, so bald sie zweifeln, wagen.
Erwäge nun einmahl, o meine Königinn,
Die doppelte Gefahr, in der ich itzo bin!
Bring ich mich um mein Glück? Laß ich mich von dir hassen?
Soll ich ein Böswicht seyn? Nein mich mit Klugheit fassen?
Wer so im Zweifel steht, o, der entschließt sich schon,
Sich zu beschönigen spricht nur das Herz davon.
Und mein Geheimniß — Doch, ließ ich es ruchtbar werden,
Verdammt ich mich noch nicht! — Ich kenne die Beschwerden

Der

Der Plauderer zu gut, als daß ich plaudern kann.
Calliste ist mein Herr, und ist ein braver Mann.
Die Ehr ist meine Pflicht, die ich vergnügt entrichte!
Wißt, St. George kam in meinem Gleichgewichte, *)
Mit Waffen, Helm und Schild zu mir in dieser Nacht,
Du, den die Zärtlichkeit sich schon zum Opfer macht,
Rief er mir zu! — Dein Eid darf dich nicht weiter schrecken.
Dein Mund sey hiemit frey! Sprich, alles zu entdecken!
So sprach er und verschwand. Verzeih es Bruderzunft!
Calliste zwingt mein Herz, George die Vernunft.

Du kennst ja Ursprung, Zucht, und des Freymäurers Lehre,
Du kennst die Sitten schon und weißt, was ich verehre.

Und

*) Warten der Lage zu **. Die Erscheinungen sind zu itzigen Zeiten sehr beschrien, aber kann man sie immer entbehren?

Und so geheimnißvoll er unsern Augen sey,
Ist er doch schlecht und recht, wahr,
offenherzig, frey!
Nur eine Heimlichkeit weiß er uns zu ent-
rücken,
Und diese opfr ich izt vor deinen schönen
Blicken.
Hier klopft mein banges Herz, die Hände
zittern schon!
Ich denk an meinen Eid! George mein
Patron —
Dem zärtlichen Geschlecht gleicht kein
Geschlecht auf Erden,
Dies ist die Heimlichkeit, um die wir Brü-
der werden.

* * *

Daß man die Seel erhält, und nicht
dem Körper schade,
Muß dies Geheimniß uns das schönste Recht
verleihn:
„Nie schränkt man unter uns die Zahl der
Weiber ein,
„Steigt sie nur nicht auf drey, und wird
sie nur nicht grade.

Das garſtige Wirthshaus.

Diverſorium vitiorum mundus.
Seneca.

Recht Seneca! Die Welt iſt in gewiſſem Sinn,
Ein Gaſthof voller Schmutz, ein Storchneſt voller Kröten.
Hier reichet bald ein Vieh, und bald ein Trunkner hin,
Den liebenswürdigſten ſtolz untern Fuß zu treten.
Ach welch ein Lärmen, welche Noth
Iſt oft nicht um ein Stückchen Brod?
Man muß mit diebſchen Herrn und liſtigen Matronen
Doch ſtäts benachbart wohnen.
Nur ſeine Redlichkeit preiſt uns ein jeder an.
Die Frau heißt brave Frau, der Mann ein braver Mann,
Und es wär bloſſe Chriſtenliebe,
Wenn er mich würgte, mich vertriebe.

Was

Was mehr! Mag doch mein Wunsch verfehlen!
Verlier ich? Gut! Ich muß dabey
Nicht sauer sehn, mich Gott empfehlen,
Daß ich nicht gar der Würmer Speise sey.
Doch würde dieses Haus weit minder garstig seyn,
Der weise Reisende wär minder zu beklagen,
Müßt er nach sattgemachten Magen
Nicht Rabelais, dein Viertelstündchen scheun.

Die

Die Liebe der Ceres und des Bacchus, an die Frau von O**.

Die blonde Ceres ſieht im Schatten dieſer Lauben
Des Weingotts Purpurwangen glühn,
Und ſchnell vergißt ſie auch, daß erſt die Aehren blühn,
Vergißt des Eydams Schatz, der ihr verächtlich ſchien,
Sie fühlt ihr zärtlich Herz nur für den Gott der Trauben.

Schilt nicht, verſtändge Henriette,
Als ob ſie dieſen Bund zu ſchnell vollzogen hätte.
Die Lieb iſt bald in Glut gebracht,
Wenn Bacchus die Eroberung macht!
In dieſem Gott verliebte ſich
Die Ceres, und ſo lächerlich,
Daß ich gern weiter nichts zu ihrer Schande ſchriebe,
Als dies: Sie gönnt ihm ihre Liebe!

Si-

Silen, der für den Wuchs des Weins in Sorgen stand,
Und diesen Liebsvertrag mit Recht verdammlich fand,
Kann anders nicht, als ihn des Lehrlings unwerth halten.
Er sprach im Ton des heischern Alten,
Der sich nur gern berauschen mag.
Silenus lästerte, und soff doch jeden Tag,
Und Bacchus, der aus Liebe mäßig trank,
Ward in der That ein lächerlicher Gott.
Denn Momus der sich dreist in alle Häuser drang,
Läßt wider ihn zum Spott
Ein Dutzend Sinngedichte hören.
Er macht dem Weingott nichts als Noth,
Quält durch der Frauen Lob die Göttinn unsrer Aehren,
Er läßt sich keine Drohung stören,
Und sagt den Göttern vieles vor,
Von einer klugen Frau, die alle Schaam verlor,
Um einen Säufer zu bekehren.

Die

Die gute Ceres hat genug,
Sie hustet, hustend zu errothen,
Und Bacchus trinkt auf einen Zug
Den weitesten Pokal voll süssen Nectar aus;
Nun war die Ceres schlau genug.
Sie merkte: Lästrern zu entgehn,
Sey in der Liebe nichts vonnöthen:
Als macht nur nützlichen und edlen Umgang draus!

Ein jeder wird dies leicht verstehen.
Doch wo trift man die Gottheit an,
Die solchen Witz beweisen kann?
O, Jupiter muß selbst die Gabe nicht besitzen,
Bey seinem Liebestrieb was edles vorzuschutzen!
Dies ist des Herzens Werk, und oft im Augenblick
Glückt es den Schönen doch, die sonst ihr einzig Glück
Im Liebsten zu verlieren scheuen.
Cybeleus Tochter thut, den Bacchus zu befreyen,
Was oft ein schnödes Mägdchen thut.
Sie schonet nicht ihr bestes Gut,
Sie lernet vom Vulkan ein chymisch Stück;

Den

Den Geiſt der Sparſamkeit, ſo ſtrenge ſie ihn übte,
Hält ſie nicht für ihr Herz zu theuer;
Durch ſcharfe Flammen zieht die muthige Verliebte
Aus ihrem Korn ein fließend Feuer,
Erhitzenden und kalten Saft,
Der aber weit mehr Kraft
Den Eingeweiden giebt, als aller Rebensaft.

Nimm ſelbſt, geprieſne Ob**, ab,
Was Bacchus nicht für Augen machte,
Als Ceres dieſen Saft auf ihren Nachttiſch brachte,
Und ihr davon zu koſten gab.
Denſelben Abend trank Silen,
War er gleich alt und ſonder Kraft,
Der Ceres Wohlſeyn in dem Saft,
Und ward ihr Sclav und pries ſie ſchön!

Den Göttern des Olymps, die izt zu Tiſche kamen,
Fiels gleich, den Saft zu koſten ein;
Und alle, die ihn zu ſich nahmen,
Erklärten auch ſich gleich für dieſen Weizenwein!

Nun glaub es, schöne Henriette,
Daß Amor ins geheim gelacht,
Daß Venus ruhig nachgedacht;
Und Bacchus gern gesprungen hätte.

Nur Momus war dabey zu klug,
Er tadelte den Trank, und hatte Grund genug.
Doch Ceres Unlust daurt Pomonen,
Sie bringt ihr Früchte, bringt Citronen,
Aus ihren sauren Saft, den man in jenen druckt,
Entsteht zulezt der Punch, der jeden Gott erquickt.

Daß ich die Lust und Ruh beschriebe,
Die izt in Ceres Augen stiegen,
Wie käme mir die Thorheit ein?
Man hörte sie voll Freuden sagen:
„Wißt, Götter, wen ich liebe,
„Ist kein Galan mich zu vergnügen;
„Allein er muß mir nöthig seyn.
Der Weingott stieg auf meinen Wagen,
Sonst schenkte der Olymp sich blossen Nektar ein!

O schön

O schönste, glaube nur die himmlische Geschichte,
Von der Geburt des Punch, von der ich heute dichte.
Erfunnen ist sie nicht. Könnt ich mir dies vergeben?
Nein trinke Punch mit mir! Die Liebe müsse leben!

Der Mann ohne Religion.

Fragment eines unwilligen Briefes an einen Baſſa *) uber drey Roßſchweife im Jahr 1735. geſchrieben.

Wie elend iſt der Menſch, der keinen Gott verehrt!
Die Wahrheit ſieht auch der, den kein Tartuf verwirret!
Ein Weſen kenn ich doch, das der Geburt nicht werth,
Durch viele Gegenden ſehr gern gelitten irret.
Wo trift man dieſes Scheuſal an?
Ihr Chriſten ſollt ich es verſchonen?
Ich nenn es gut! — Es iſt der Mann
Mit drey Religionen.

*) Dieſer Baſſa über drey Roßſchweife, der verſtorbene Graf von Bonneval iſt niemals würklich ein Turke geweſen. Er hat ſich darüber auf eine Art gerechtfertiget, die hieher nicht gehöret.

Menecrates,
der Arzt und Gott.

Philippus,
der Arzt und König.

Ihr könntet Könige die besten Aerzte
seyn!
Euch schlügen Wundercuren ein,
Wär euch dies Handwerk nicht zu wenig.
Und wollen wir davon die klärsten Proben
sehn,
So nennt mir, Corsen, euren König!

Philippus, Griechenlandes König,
Ein gröſrer, als sein grosser Sohn,
Vertreibt auf seinem Thron,
Die Milzsucht ohne Stahl und ohne Chinarinden,
Dem eignen Arzt, dem grossen Menecrat,
Der mindstens närrisch war, war er auch
nicht gelehrt.

Am Hof wird Menecrat von Grossen hoch-
geehrt,
Von Schönen sehr gesucht. — Aus Man-
gel kluger Freunde,
Aus Mangel eifersuchtger Feinde,
Wird dieses Königs Arzt der Narren Kö-
nig. *)
Er glaubt sich Zevs zu seyn, die Welt ihm
unterthänig,
Als Gott begnadigt er den König
Mit einem Brief von eigner Hand.
Philippus schreibt zurück, jedoch in aller
Güte,
Und wünscht dem Menecrat Gesundheit
und Verstand!

Der

*) Aelianus im 10ten Buch und 21ten Kap. berichtet diese sonderbare Geschichte, und gewiß sie macht dem König Philippus von Macedonien Ehre. Sein Leibarzt Menecrates, hielt sich würklich für den Jupiter, und schrieb an den König einen Brief in folgenden Worten: **Menecrates Zevs wünscht dem Philippus Glück!** Der König schrieb zur Antwort: **der König Philippus wünscht dem Menecrates Gesundheit und Verstand.** Der König gerieth in der That auf die List, diesen Kranken dadurch zu heilen, daß er selbst mit seinem ganzen Hofe diesen Schwärmer göttlich verehrte. Er überzeugte ihn von seiner Gottheit und fand das Mittel ihm selbst dieselbe lieb zu machen. Kann man nach dieser ohnstreitig kund gewordenen Geschichte die Ausschweifung des Alexanders des Grossen begreifen, der nach der Ehre ein Sohn

Ju-

Der König thut noch mehr! Dies kranke Hirn zu säubern,
Giebt er ein prächtig Fest,
Wo sich der ganze Hof den liebsten Zeitvertreibern,
Dem Comus und dem Bacchus überläßt.
Bedient auf seinem Stuhl, an eines Thrones statt,
Wird Menecrates: Jovs — vielmehr Jovs-Menecrat,
Mit Götterehren überhäuft,
Die er aus Hochmuth kaum begreift,
Die Brust erweitert sich, und klopft bis zum Entzücken,
Vor Freuden springt sein Herz. Man liest in seinen Blicken
Daß er sich für das Haupt des ganzen Himmels hält.
Doch wird auf seinen Tisch nur Weyhrauch hingestellt,

Jupiters zu heissen strebte? Clitus, der stäts von Weine, und Callisthenes, der stäts von seiner Weltweisheit voll war, müßen wohl nicht das beste Gedächtniß gehabt haben. †)

†) Vielleicht aber macht eben dieses leztere die erzählte Geschichte unwahrscheinlich. So wenig ich von Alexandern halte, so will ich doch lieber dem Aelianus eine Erdichtung, davon er auch sonst wohl nicht frey ist, als dem Alexander, eine solche Thorheit zutrauen, wenn dergleichen vorhergegangen wäre. Ueb.

Und kostbar goldne Räucherfässer.
Der Hof braucht den Verstand indessen ungleich besser,
Genießt der angenehmen Zeit
Reizt den Menecrates zum Neid!
Vor Hunger und vor Durst steigt er vom Thron hernieder,
Ist müde, Gott zu seyn, und wird der Leibarzt wieder!

* * *

Ich mag den Königen zwar nicht den Rath ertheilen,
Die stolzen Narren gleich zu heilen!
Dem stolzesten von Erdengöttern
Vergeht der Kützel zu zerschmettern,
So bald er sich bedürftig fühlt.
Allein, wir haben grosse Seelen,
Die sich aus niedrer Schaam mit ewger Krankheit quälen,
Mit denen Gram und Sorge spielt.
Daß Prinzen sie doch heilen wollten!
Wir haben liebenswurdge Männer,
Die jeder liebt, doch ohne Gönner,
Die an dem Hofe glänzen sollten,

Wenn

Wenn jeder ſich davon für einen Gnomen
hält,
O, daß ich nicht zum Ruhm der Welt,
So kluge Kranken heilen kann!
Ihr Götter kennet ſie. Ach denkt ihr nie
daran?

Die Kellerwürmer.

Die Kunst die Feinde zu erheben,
Fing schon im ersten Lenz der Welt zu blühen an!
Wir wenden Fleiß darauf, weil wir der Hofnung leben,
Daß sie in später Zeit der Nachwelt nützen kann.
Wenn einst der Fuchs zum Scheine
Des Wolfes Balg dem Löwen preist,
Und wenn ein feiner Schalk dem Sultan*) Cyprens Weine,
Gesund und schmackhaft heißt,
So preist die Fabel und Geschichte
Mir alten Grillenden genug zu grillen an,
Schreibt mir ein grosser Freund, ein brav und lieber Mann
Im Ton des Hofs ein Lobgedichte.

Prüft

*) Selim II. Sohn und Nachfolger Solimanns nahm den Venetianern die Insul Cypern blos darum weg, weil ihm ein Renegat den Wein dieser Insel gar zu sehr gerühmt hatte.

Prüft, was ich hier erzählen kann:
Ein reich und schneller Arzt nimmt schlau sein Gut in Acht,
Und schaft mit solchem Fleiß doch alle Weine an,
Daß in der That sein Wein ihn zum Gelehrten macht.
Er war für jeden Freund ein würdger Charlatan,
Mit ihnen trank er stäts nach gleichem Maaß
Kein Wasser voller Theer, kein mineralisch Naß;
Nein, alten Rheinwein nur und treflichen Burgunder,
Den andern Kranken nach der Reih
Verkauft er ausserhalb den liderlichsten Plunder
Von abgeschmackter Arzeney.
Nun kam er einst, sein Leibfaß wegzuheben,
Um todte Flaschen zu beleben,
O Himmel und entdeckt ein Kellerwürmerheer!
Erschrocken siehet er die wühlenden Insecten,
Dem alten Junker gleich, dem sich von ohngefähr
Ein Heer von Musketiers auf seiner Trift entdeckten.

Er ſteht vor Schrecken blaß, und der Ver-
muſt beraubt
Weil er ſein ganzes Gut auf ſtäts verloren
glaubt;
So fährt der Trinker auf, ſein Weinfaß
zu betrauren,
Er flucht in ſeinen heilgen Mauren.
Auf die Polypenſchaar — Ein Schwarm
der Tag und Nacht
Zu eſſen und zu lieben wacht.
Welch Mittel war hier zu ergreifen?
Mich dunkt, die Wurmer zu erſäufen!
Allein, der Arzt war ſchlau, und kannte die-
ſe Welt,
Er wußte die gewißſte Weiſe,
Wodurch der Schlaukopf und der Weiſe
Sich von dem Feind befreyt, der ihm be-
ſchwerlich fällt,
Und ſo, daß man noch ſeine Klugheit preiſe.

Den Morgen fängt der Charlatan
Den Kellerwurm betrübt zu loben an.
Dies, ſpricht er, iſt ein himmliſcher Polyp,
Durch den ich hundertmahl den ärgſten
Schmerz vertrieb.
Ein Mittel nicht der jede Pein;
Er hält den Magen rein,

Und

Und sonderlich in Augenschäden
Nimmt man ihn nie zu häufig ein.
Wer gut beraüschen kann, weiß leicht zu überreden.
Die Trinker zweifeln nicht einmahl,
Gehorsam wie der Wiederhall,
Hält jeder sich zur Pflicht die Kranken recht zu zwingen,
Wie sie die Würmer zu verschlingen.
Der hochgeehrte Arzt bringt als ein braver Mann
Die kleingestoßne Feinde an;
Verkauft um vieles Geld die Gäste seiner Fäßer,
Und füllet sie dafür weit theurer und weit besser.

* * *

Daß nur in China nicht noch gar ein Bösewicht,
Wenn er die Christen lobt, dem Kayser auch beweiset,
Daß der nicht munter bleibt, wer alle Morgen nicht
Von einer Pfaffenzunge speiset.

Das Geheimniß der Kirche,
an das Frauenzimmer.

Ihr Schönen, traut ihr mir euch an,
So quält den Freund, und quält den Mann,
Doch scheuet alle die, die kein Versprechen gaben,
Und als Zuschauer blos um euch gelebet haben!
Wenn euer Ehmann und Galan
Von euren Händeln schweigen kann,
So nehmt den Blaustrumpf wahr, der jederzeit verwegen,
So bald er sich besugt, euch feind zu werden sieht,
Aus Neid und Eifersucht, aufs feinste sich bemüht,
Das zärtliche Journal methodisch auszulegen
Sind Männer je von Grosmuth voll,
So können sie doch nicht vertragen,
Daß man mit Unrecht sie zur Demuth bringen soll!
Wie manchen gieng zu früh, denn er war gar zu voll,

Ein

Ein schwer Geheimniß von der Lunge,
Der wenn er ohne Grund sich nicht gequälet hätte,
Freymäurern gleich kein Wörtgen redte?
Ich schelte jeden, der sich racht,
Doch im Verzweifeln juckt die Zunge!
Bedenke dies mein schön Geschlecht,
Und giebst du mir nicht willig Recht,
Weh dir mein schön Geschlecht!
Wirf mindstens einen Blick auf folgende Geschichte!
Ein angenehmer Abt sey dir zum Unterrichte!
Sein Handwerk war das Spiel, sein Vaterland Paris,
Wo er sich oft das Hemde nehmen ließ.
Einst da er viel verlor, that er den schwersten Eid,
So bald es noch einmahl so übel gehen sollte,
Daß er der Kirche Heimlichkeit
Aus Rache schnell verrathen wollte!
Der böse Tag traf würklich ein!
Der gute Spieler wird geplaget,
Des Endes eingedenk zu seyn.
O, spricht er, ich vergeß ihn nicht.
Wißt, Freunde, es ist ein Gedicht,
Was man vom Fegefeuer saget!

Grobheit des Merkur.

O wie verhaßt macht sich der Gott der Kaufmannschaft,
Wenn die Beredsamkeit durch ihre Zauberkraft
Sich jeden Gott verbinden wollte,
Daß er der Handlung helfen sollte!
Mit Grunde kann Merkur den wilden Mars beschämen!
Sein Unglück ist der Gott der Schlacht.
Den Wind, der nur Orcane macht,
Den maß Neptum gefangen nehmen.
Des Bacchus Lust und Ceres Gutigkeit
Kann nicht Merkur entbehren!
Zu helfen sey man ihm bereit,
Mehr aber muß er nicht begehren!
Er bilde sich nicht ein,
Als drehen sich fur ihm die Erden.
Muß unser Schwelgen ihm das beste Bergwerk werden,
So müssen Tugenden auch seine Stütze seyn!

In-

Indessen fuhr er einst Minerven,
Am Göttertisch verwegen an.
Und wußt im Ladenstil ihr trotzig vorzuwerfen;
Sie finde ihr Vergnügen mehr
Am Thor, der Verse macht, als an den Handwerksmann.
Statt neue Muster vorzuweben,
Gefiel' ihr nichts so sehr,
Als sich den Musen zu ergeben.
Sie spiele nur die Spröde und Gelehrte,
Damit sie die Pedanten mehrte!
Und drauf erzählt Merkur von Anfang an
Die unbegreifliche Geschichte
Von einem jung und reichen Handelsmann,*)
Der in der Britten Tyr von Pallas Hand verführt,
Mit edelm Muth, der ihn gerührt,
Den Leonidas sang, ein episches Gedichte.

Miner-

*) Hr. Glover ein junger Mensch von vier und zwanzig Jahren, beschäftigte sich [illegible] der Handlung ohne die Liebe zu den Studien zu verlieren, u. trat auf einmahl auf dem englischen [illegible] mit einem epischen Gedichte in neun Gesängen auf, welches die Ueberschrift Leonidas führet. Das schien allen sehr kühn, aber eine allgemeine Verwunderung folgte auf diesen Zweifel. Die Deutlichkeit und Gleichheit der Schreibart setzt den Glover noch über den [illegible] weg. Die [illegible], die man vielleicht in diesem schönen Gedichte etwas zu häufig antrift, sind meines

erachs

Minerva sprach kein Wort. Ein Vieh zu überzeugen
Braucht Weisheit nur ein kluges Schweigen.
Doch Nemesis verfolgt ihr Recht
Spricht lange zwar, und doch nicht schlecht.

Der

...achtens fürtrefflich und nirgend entlehnet. Zum Beweiß, daß Wieland mehr Recht hatte dieses Wunder der Minerva beyzumessen, als der epischen Muse, so will ich aus dem 4ten Buche wo Teribazus ein junger Perser, der die Prinzessin Ariana liebt, die Weisheit folgendergestalt anredet, eine Stelle anführen:

Can I, o Wisdom, seek relief from thee
Who dost approve my passion? From the pow'r
Of Beauty only thou would'st guard my heart,
But here thy self art charm'd, where softest Grace,
On ev'ry virtue dignity bestows;
Not thus to love despairing is to prove,
The sharpest sorrow, which relentless Fate
Can from her store of woes inflict on life:
And wilt not thou this moment warn my soul
To fly the fatal charmer?

Ach träf ich wohl bey dir, o Weisheit, Linderung an,
Da meine Leidenschaft dich nicht verdriessen kann?
Nur vor der Schönheit Macht würdest du mein Herz bewahren.
Hier wirst du selbst entzückt — Hier wo in Frühlingsjahren
Reiz, Tugend, Zärtlichkeit mein Suchen edel heißt?
Doch die Verzweiflung, in die uns Liebe reißt,
Bleibt stäts der größte Schmerz, dem das Geschicke Leben
Aus seinem Hinterhalt von Qualen preis gegeben.
Steh mir mit Rathe bey und hilf mir in der Zeit!
Flieh ich die Zauberinn, die mir so schrecklich dräut?

Der Kaufmannſchaft gereicht ihr Lob zu gröſſrer Zierde,
Weil ſie mit Ernſt die raſende Begierde
Des Gotts, der nichts als handelt ſchilt,
Der weil das Geld nur ſeine Wünſche ſtillt,
Beym mindeſten Verluſt — der Ehre ausgenommen —
Im Elend fürchtet umzukommen.
Sie merkte an, daß wenn man unbedingt,
Minerven ganz verſäumt, der Handlung Opfer bringt,
Ein eigennützger Geiſt gar alles zwingen lernet,
Das wahre Wiſſen bannt, und den Geſchmack entfernet,
Daß ſeltne Tugend ſelbſt, wenn Billigkeit entflieht,
Ein ganz kaufmänniſch Volk barbariſch werden ſieht.

Ihr Gegner räuſperte ſich ſchon.
Doch Themis rief mit ernſtem Ton:
Wenn ſich dein Handel ſelbſt in meinen Tempel ſchlich,
So ſchweig Merkur, und fürchte mich!

Nebucadnezar.

Nebucadnezar — ach, welch rauh und langes Wort,
Verzeiht, die Muse gähnt, und kann kaum weiter fort —
Nebucadnezar, der vom Nabopolassar
Ein Kronprinz Sohn, und Babels König war,
Trotz seines goldnen Thrones Pracht,
Steht Sklavenangst auf sammtnen Küssen aus.
Dem schwärmenden Monarch wird jede Nacht
Von finstren träumen Qual gemacht,
Doch ist im ganzem Schwarm, kein Zaubrer, kein Prophet, *)
Der seine Grillen recht erräth.

Er

*) Daniel meldet uns, daß das Königreich Babel von Wahrsagern, Zauberern, Zauberinnen, Sterndeutern und Versuchern gewimmelt habe. [illegible] dem [illegible] [illegible] [illegible] den [illegible] der Weissager, und von [illegible] Chaldäern wollte der König [illegible] Deutung seiner Träume und Grillen wissen. [illegible]

Wei-

Er läßt sie sterben! Recht! Hätt er sie wohl
verschont?
Gnügt es am Hofe schon, daß man mit
Minen lohnt?
Wer ein Prophet begehrt zu seyn,
Den zwinge man zu prophezeyn?

Die Bibel meldet uns, wie es der Him-
mel wollte,
Daß Daniel erleuchtet sprechen sollte,
Er räth als ein Prophet der Träume Sel-
tenheiten;
Und kann als ein Prophet die Träume rich-
tig deuten.
Dem König Nebucadnezar
Sagt er voraus: Du wirst zum Thiere
werden!
„Verbannt von Menschen frißt der König
sieben Jahr
„Wie Rinder, nur das Gras der Erden.
Ach!

Gottesgelehrte, die den Daniel erkläret haben, tadeln den Nebucadnezar sehr, weil er verlangte hat, daß seine Weissager alle seine Träume und Grillen errathen sollte. Sie sagen, der König hätte sich mit der Deutung befriedigen müssen. Allein ich behaupte, daß diese Gelehrten irren. Jedes Weibesbild, daß nur einigermassen bejahrt ist, weiß die ausserordentlichsten Träume zu erklären. Aber bey gewissen Hören kommt man hiemit nicht durch. Man muß alle Träume des Herrn errathen können und sie den Augenblick erklären.

Ach! ich bin nur ein Staub der Erden!
Doch kündigte mir je ein Zaubrer an;
Ich sollte einst zum Hunde werden;
O! fühlen sollt er bald: ich sey ein Edelmann!
Ich muß es im Vertraun gestehn,
Ich hätte gern der Wuth des Königs zugesehn,
Und den Verzückungen der Höflinge der Prinzen.
Denn Daniel, als Herr von jeglichen Provinzen,
Als ein Prophet bekannt, vom Künftgen unterrichtet,
Läßt keine Hofnung mehr, er habe dies erdichtet.
Doch der Verwandlung entgegen sehn,
Hieß viel für einen Hofmann wagen! *)
Was kann die Königinn und ihr Gefolge sagen?
Mich dünkt ich sehe sie, den Mund geschlossen, stehn!

Der

*) Wenn die Staatsklugen einmahl recht nachdenken wollen, so bitte ich sie, sich in die Stelle des habgierigen Hofes zu setzen. Was hätten sie thun würden? Den [illegible], den Oberaufseher aller Provinzen, den der König selbst für einen Propheten hält, für einen Betrüger ausschreyen? Diese Unverschämtheit wäre lächerlich und gefährlich gewesen, da

den

Der König geht nach einem Jahr
In dem Pallast und ruhmt sein Babylon;
Von Himmel dringt ihm schnell ein lauter
Schall zu Ohren,
Nennt seinen Namen aus, und raubet ihm
den Thron.
Schnell hat er Geist und Sinn verlohren,
Vom Sohn und seiner schnöden Schaar *)
Wird er schnell wie ein Vieh verbannt!
Statt prächtger Decken muß er blos den
Himmel schauen,
Nimmt Adlerfedern an, die Nägel seiner
Hand
Verwandeln sich in Vogelklauen.

Nebu-

der König in diesem Punkt nicht ungläubig seyn wollte. Diese Verwandlung indessen zu erwarten, und den Monarchen des künftigen Unglücks wegen zu trösten, welche eine schreckliche Entschliessung! Balthasar Gracianus oder sonst Ameiot de la Houssaye hätte darüber grillen müssen, was der Hof bey so kützlichen Sachen hätte für einen Weg nehmen müssen.

*) Diese Unmenschlichkeit des Sohns und des Volks hat den Auslegern des Daniels beständig Noth gemacht. Der Gelehrte Hr. Martin, Prediger an der wallonischen Kirche zu Utrecht gesteht in seiner Auslegung, daß man Mühe zu begreifen habe, daß dieser König, der sich einbildete ein Thier geworden zu seyn, von allen seinen Unterthanen und seinem eignen Sohne als ein Thier sey verlassen worden. Doch scheinet dies alles begreiflich zu seyn. Da die Prophezeyung eintraf, so mußte sie alle Gemüther in ein solch Schrecken setzen, daß keiner

Muth

Nebucadnezar fraß nun ſieben Jahre lang
Blos wie ein Rind die Kräuter dieſer Erden,
Ein reich und alter Chriſt, dem dies ans Herze drang,
Las die Geſchichte jüngſt mit angſtlichen Gebärden.
Und rief: Gott, ſoll ich lebenslang
Denn kein Nebucadnezar werden.

Muth hatte, ſich der gänzlichen Erfüllung zu widerſetzen. Da Daniel die Sentenz ausgeſprochen hatte, ſo wollte man die Vollziehung nicht verhindern, aus Furcht ein Mitgenoſſe des Unwillens Gottes des Herrn zu werden. Man redet ihn auf dieſe Art. Der ausgebreitete Schrecken machte das ganze Volk unmenſchlich, und kann man ſich darüber noch wundern?

Stol-

Stoiſcher Vorſatz.

Non quia difficilia ſunt, non audemus; ſed quia non audemus difficilia ſunt.

Seneca Epiſt. 104.

Entſagt mit mir dem Stolz, die Tiefen zu ergründen,
Entſagt dem eiteln Ruhm, des Himmels Ziel zu finden;
Prägt dieſe Sorge nur erhabnen Geiſtern ein!
Wer tief zu denken ward, muß freylich glücklich ſeyn!

Um unſrer Seele Stof führt niemals innre Kriege!
Weil ſie unſterblich iſt, ſo kennt man ſie zur Gnüge!
Und ruft ihr Schöpfer ſie früh oder ſpät zurück,
So fürchtet nicht bethört ein zweifelhaft Geſchick.

Den

Den Geist zu sehr geschmückt heißt seinen
Reiz beflecken,
Und wenn er zärtlich ist, so scheut ihn, zu
verstecken,
Die Wahl der Zierrath ists, die ihn uns
zeigen muß.
Zur düstern Maske dient ihm jeder Ueber-
fluß.

Der Künste peinlichste verlang ich zu er-
gründen,
Die Menschen stäts zu spät, wie groß sie
denken, finden.
Dies ist die schöne Kunst, zu leben wie ein
Stein.
Ihr Musen, liebt ihr mich, prägt diese
Kunst mir ein!

Die werthbefundne Kunst hab ich vor-
längst gelernet,
Wie man vom Aftersstolz sich weit genug ent-
fernet.
Vom Stolz, Gottlosigkeit, von Geiz und
Schwelgerey,
Vom solchem Ungeheur ist mein Begrif schon
frey.

Be-

Betrübte Reitzungen, die manchen überwinden,
Sind wie der Jahre Lenz vor meinen Blick verschwunden.
Sie sind Gespenstern gleich in ewger Schüchternheit;
Die kommen nie zuruck, wenn man sie nicht mehr scheut.

So wie ein Herkul nie in meinem Garten spüret,
Wie Flora um ihn her die Blumenbeete zieret.
Wie kein Gefühl für sie den tauben Sinn beschlich,
So bin ich, schön Geschlecht, ein Herkul izt für dich.

Ich stehe taub und stumm, so wie mein Herkul stehet,
Wenn mich ein Grosser ruhmt, wenn mich der Pöbel schmähet!
Was bin ich Winterszeit? Was bin ich Sommers nicht;
Wenn mich der Frost betäubt, wenn mich die Sonne sticht?

Ein Menſch, zu meiner Schmach! Mein Stoicismus ſchützet,
Mein Herz, mein ſchwaches Herz, wenn es der Schmerz erhitzet,
So ſchlecht, daß wenn mein Fels mein Chriſtenthum nicht wär! —
O ſtürbe mir ein Freund — ich lebte ſchon nicht mehr!

Indeſſen iſt es wahr; mit nicht gemeinem Muthe,
Verlor ich, Heilgen gleich bey unvergällten Blute,
Mit meinem Rang mein Recht, mein Gut, mein ganzes Glück,
Ein irrdiſch Paradies vor meines Schöpfers Blick.

Doch ſah ich, um betäubt des Elends Kelch zu trinken,
Auf ein gedoppelt Haus den Würgeengel ſinken,
Da weint' ich Töchter, Sohn und Vettern bitterlich.
Mich weinen ſollten ſie, und um ſie weinte ich.

Bestürzt, wie ein Galan, den eine Falsche fliehet,
Die er doch hoffnungsvoll stäts wiederkommen siehet,
Gesundheit, miß ich dich! Lebt man noch ohne sie?
O gar zu zärtlich Bild, dich läßt die Seele nie.

Wie, kann ich mit Gewalt schon mein Gedächtniß zwingen,
Nie wider diesen Wust mir ins Gemüth zu bringen?
Den schnöden Lasterwust, von der verruchten Schaar,
Und deren Opfer, Gott! ich doch auf auf ewig war?

Vergeß ich alles? Ja! Nur durch Verlust und Klagen,
Gelangt man zu dem Glück nichts weiter zu ertragen.
Und unter schwerer Last von ausgestandner Pein,
Muß, eh er sterben soll, der Mensch ein Todter seyn!

Sterbt, doch verſcheidet nicht! Ohn Gottes Zorn zu ſcheuen,
Will ich durch ſolchen Mord den Geiſt von mir befreyen!
Auf ewig grab ich mich für Welt und Untreu ein,
Und, liebſte †** bin im Sarge lebend dein!

Die Schatten.

An die verwittwete Frau von B* gebohrne von L.

Und wenn dein Auge ſtäts die ſchönſten Thränen weint,
Und ich noch jeden Blick in ſüſſen Zähren waſche,
So netzen wir des beſten Mannes Aſche,
Du weinſt, um welch Gemahl? Ich wein; um welchen Freund?
Doch werthe Baſe, unſre Zähren
Vertrocknen billig mit der Zeit;
Und ruhmlichere Zärtlichkeit,
Muß unſre ſüſſen Schmerzen nähren.
Schenk nicht dem ſelgen Geiſt des liebſten B* mehr Zähren!
Doch ewig laßt uns ihm die ſchönſten Blumen ſtreun!
Soll wohl ſein Name, den wir ehren,
Durch uns der Nachwelt heilig ſeyn?
Die ſtrenge Wahrheit nur verpflichte
Ich zum Verewgen der Geſchichte?

Gebähren sah ich ihn — Als einen edlen Waisen
Sah ich ihn seinen Stand durch seine Kindheit preisen.
Er opferte sich schon der Tugend,
Er machte schon in zarter Jugend,
Die in kein Vorurtheil ihm wand,
Zum Trotz des eifersüchtgen Tadels,
Aus seinem Herzen und Verstand
Zween wahre Helden seines Adels.

Ich sah den liebsten B* den Musen sich ergeben;
Trotz seiner Jahre Lenz, troz dem bequemsten Leben,
Wo er sein edles Herz nur auf der Weisen Pfad,
Und seinen muntern Geist am Hof gebildet hat.

War er, o Tugend, nicht dein braver Advokat?
Sprich Laster, ob er dich nicht scharf verfolget hat?
Straf mich der Lügen nur, wenn ich partheyisch heuchle,
Und als ein Modefreund dem liebsten Schatten schmeichle!

Zählt

Zählt Tugenden, ach zählt sein Wohlthun seine Tage,
Ihr weinet, Tugenden, laßt ihr ihm Recht geschehn;
Zu kalt bey eigner Noth empfand er Höl-plage,
Mußt er den Nächsten trostlos sehn!

Gott ist gerecht, und er vergilt
Auch schon in diesem schnöden Leben.
Ich sahe unsern Wunsch erfüllt,
Weil ihn die Vorsicht zugegeben.
Mein Pylades mein junger Weise
Empfand zulezt sein krankes Herz,
Und voll vom angenehmsten Schmerz,
Bracht er es auf ihm würdgem Weise
Zu seiner lieben Henriette.
Wie ein Galan und Ehmann muß,
Warf er sein Herz vor ihren Fuß.
Der Tag, an dem er deine Kette
O Hymen nahm, blieb jederzeit
Der erste seiner schönen Tage.
Und sezt des Ewgen Lebenswage
Sie nur auf eine kurze Zeit,
So wird der reizenden Geschichte,
Die man in Henrietten schäzt,
Dadurch kein kürzer Ziel gesezt!
Verehr des Ewigen Gerichte,

Standhafte Christinn, sieh zurücke,
Welch Lob hast du dir zugedacht?
Du hast allein das beste Glücke
Des besten Sterblichen gemacht.

Rühm dein beneidenswerth Geschicke,
Da du als Mutter glücklich bist!
Denk, daß an deinem edlen Stamm
Ein jeder Zweig, den er bekam,
Auch ein Geschenk des Himmels ist!
Es sind der ewgen Liebe Gaben,
Die schon von ihrem Ursprung an,
Was wahre Grösse zeigen kann,
In deinem Arm gezeiget haben.
Erhabne Mutter, welch ein Lohn!
Umarme deinen ältsten Sohn,
Sein Bild stellt einen Vater dar,
Der aller Menschen Muster war.

Die Lieb und Dankbarkeit bringt mir ein
seltnes Glück,
Des Freundes Gegenwart, der nicht mehr
ist, zurück.
Er ist dahin! Jedoch er spricht mit meinem
Herzen.
Hört er bey Lebenszeit die Stimme meiner
Schmerzen;

Wenn

Wenn ihn bey meinen bittren Stöhnen
Die Freundſchaft Flugel nehmen hieß;
Damit er gleich in meine Thränen
Die ſchönſte Zähren fließen ließ;
Wenn er ſich dieſen Ruhm erworben,
Als mir mein ältſter Sohn geſtorben, *)
Ein Philoſoph von zwanzig Jahren,
Dem alle Pflichten heilig waren;
So ſtellt ſich noch mein Freund, der nicht mehr iſt mir dar,
Er kommt mit meinem Sohn, der ſein Verehrer war,
Eins bey den Seeligen, wie ſonſt in dieſem Leben,
Mir, weil ſie nicht mehr ſind, erhabnen Troſt zu geben.

*) S. die 17 Seite in dieſem Theile.

Selbſtgeſpräch

bey dem frühzeitigen Tode

des Herrn von Hagedorns,

welcher

den 28ten Weinmonats 1754 zu Hamburg erfolgte.

Gott! bin ich darum mir, daß ewig meine Zähren
Der treuſten Freunde Grab, die man ſich wunſcht, beehren?
Soll ihre Zärtlichkeit ſonſt keinen Lohn erwerben,
Als bloß das Glück zu ſterben?
Beklagt mich mehr als ſie! Izt heiſchet meine Zähren
Mein Nebenbuhler und mein Sohn.
Der groſſe Hagedorn ſieht ſeinen lezten Morgen,
Und lange mußt ich ſchon den bittren Tag beſorgen!

Mein

Mein Phädrus, mein Horaz, und mein Anakreon,
Mein Pope, mein Voltair, mein ächter Metaſtas
Beſchied mich jeden Tag zum blühenden Parnaß,
Und reizt mich, finſtrer Young, zu deinem Trauerton.
O möchte jezt der Tod als Muſe mich erwecken,
Und ſeinem Heiligthum mich einſam anvertraun!
Ihr Gräber! öffnet euch, und zeigt mir eure Schrecken.
O macht mein Blut zu Eis! Laßt eure Toten ſchaun!
Könnt ihr mir dieſes Glück verwehren?
Umarmen will ich ſie. Benezt ſie, meine Zähren!
Nehmt nur von meinem Mund, den Thränen ſchon beflecket,
Ihr Leichen, nehmt den Friedenskuß,
Weil ich, je mehr ich ſeh, daß die Natur mich ſchrecket,
In euch Vergnügen ſuchen muß.

Nichts widersetzt sich, alles reizet,
Gerippe, wollt ihr mich erfreun?
Erfulltet ihr doch das, wonach mein Herze geizet,
Blast mir Verzweiflung ein!
Erscheint geweyhte Schatten!
Versammelt euch um mich! Erscheint sogleich!
Euch bet ich izt noch an, die Pflicht euch abzustatten;
Ein zärtlich Schaudern fuhlt mein liebend Herz fur euch.
Es seufzet, zittert, pocht, und bricht allein sein Schweigen,
Wo alles gegen uns der Todten Mundart spricht,
Hier, wo sich schlafend mir die theuren Reste zeigen,
Warum stürz ich mich, Gott! in diese Schatten nicht!
Ists wahr, gerechter Gott! daß der so schmählich stirbt,
Der aus zu schwachem Muth selbst um die Baare wirbt?
Und wenn man der Natur den Zoll, den sie uns setzet,
Vor dem Termin bezahlt; wird da das Recht verletzet?

Geht

Geht dieses nicht zu weit? Das Loos trift jeden Greis:
Die Feinde todt zu sehn, und spate zu erblassen!
Mein eilftes Lustrum kauft ich blos um diesen Preis,
Drum muß mein Todtenbuch viel grosses in sich fassen
Und glücklich wär ich noch; hätt ich nur Grund zu meynen:
Ich wein um diesen Freund, nichts ferner zu beweinen!
Der treusten Freundschaft dank ich bloß
Den edelmuthgen Sohn. Sein Ruhm, den jeder schätzte,
Sein grosser Name macht vielleicht den Vater groß,
Der ihm so gern den Ehrenaltar setzte.
Ruf ich denn gar dem Sohn sein Leben zärtlich nach,
Von dem mein banger Geist die Grabschrift sich versprach?
Ja, stellt ich diesen Geist, so reizend am Verstande,
Zur Freude der Gelehrten dar;
Wie ehrt ich den Geschmack von seinem Vaterlande!

Doch schrieb ich auch zugleich der Grossen
wahre Schande.
Er, der entfernt von ihnen war,
Nie an die Höfe gieng, war heimlich ein
Mäcen, *)
Versteckte sein Talent, von desto grösserm
Preise! —
Ließ öffentlich nur Verse sehn,
Und hierinn übertrift den Dichter noch der
Weise.
Er opferte geschickt im Heiligthum des Ko-
mus,
Und Gallenfrey besaß er alles Salz des
Momus.
Gleich liebenswerth im Witz, im Eigen-
sinn und Scherz,
Wär er ein schöner Arzt für Timons ban-
ges Herz.

Ge-

*) Der berühmte Herr von Hagedorn war ein Mäce im kleinen, ohne einen August zu kennen. Ohne grosses Vermögen, ohne sonderlichen Vorschub, half er Gelehrten ohne Vermögen aus. Ich muß ein Beyspiel anführen. Er wußte, daß ein sächsischer Bauernsohn sehr arm war, doch aber ein gutes und selbst poetisches Genie blicken ließ. Für diesen sorgte er. Ohne ihn jemals gesehen zu haben, ließ er ihn auf der Akademie zu Leipzig sich auf die Gottesgelahrheit legen, und der junge Bauer, der itzt lutherischer Prediger, (Herr Fuchs) ist, befindet sich ungemein vergnügt.

Gelehrter ſtäts als die, worauf der Klügling merket,
Genoß er auf einmal
In der Gelehrſamkeit der Freuden größte Zahl
Wodurch ein reizend Buch des Geiſtes Augen ſtärket.
Sein forſchender Verſtand, der immer blühend war,
Iſt künftig noch wohl abzuſchildern.
Doch welche Meiſterhand ſtellt uns in würdgen Bildern
Sein noch viel ſchöneres, ſein größres Herze dar?
Wenn orthodoxe Ottern ſchreyen,
Um auf dis reine Herz Irrthumer auszuſpeyen,
So ſpricht das Schiſma ſelbſt, das uns ſein Ende preiſt:
Er war ein Chriſt, wie es Calvin und Luther heißt.*)

Von

*) Hr Zimmermann, Lutheriſcher, und Hr. Murray, ein engliſcher Prediger, beyde ſehr genaue Freunde des Verſtorbenen, ſind durch das vortreffliche Ende dieſes chriſtlichen Philoſophen ſehr erbauet worden, welcher im 47ten Jahre an der Waſſerſucht ſtarb.

Von der prosaischen und tückenreichen Zeit
Mußt du, mein Sohn, auch nicht das kleinste Denkmal hoffen.
Vernimm, (dein Schatten, Freund, verdient die Dankbarkeit,)
Was in dem Augenblick des Todes eingetroffen:
Aus Hochmuth weinte einst der Griechen höchster Held,
Beym Grabe des Achills, und prieß dadurch Homeren.
Und Oberg, *) Hagedorn, der Tugend nur gefällt,
Beehrte deinen Sarg mit mutterlichen Zähren!

*) Die Frau Freyinn von Oberg, gebohrne Freyinn von Arefeld, die mit allen Tugenden ihres Geschlechts noch so viele Tugenden des unsrigen verbindet, hat den berühmten Herrn von Hagedorn beständig mit ihrer Hochachtung beehret. Mit dem äussersten Schmerze erfuhr sie den traurigen Zustand seiner Gesundheit. Bey seinem Tode vergoß sie zu seiner Ehre Thränen, die mehr werth sind, als die kostbarsten Denkmäler. Es wird den Freunden des Verstorbenen zum Troste gereichen, wenn sie erfahren, daß ihn die Tugend selbst beweinet hat.

Eine

Eine Art
von einer unwilligen Ode,
an meine Muſe.

Du meine Muſe, biſt ein Weib!
Denk nicht, daß ich dich drum verhöhne.
Verlang ich einen Zeitvertreib,
So ruf ich dich umſonſt, o Schöne
Du wendeſt immer etwas ein,
Um mir nur hinderlich zu ſeyn.

Wenn ſchwer, wie ein Anachoret,
Dem nie ein Freund beſchieden wäre,
Ich ohne Bücher und Spinet
Leb oder pflanzengleich mich nähre,
Giebſt du mich, ſchnöde Buhlerinn
Des Kummers Syllogiſmen hin.

Muß ich dem Rank zum Zeitvertreib
Zwo Hände voll Papiere geben,
Eh ſich noch mein durchſichtger Leib
Vom Bette kann zum Tintfaß heben?
Diane hält dich erſt bereit,
Und du machſt mir das Handwerk leid.

Wie wenn ein Fürſt das Recht beſtielt,
Er ſchädliche Kundſchafter drücket,
Wie jenem, der unglücklich ſpielt,
Die alte Wucherinn berucket,
Megären ähnlich greifeſt du
Nach allen meinen Verſen zu.

Bey einem Bunde, der mich quält,
Sprach izt das Recht zu meiner Ehre:
Ein Greis, der doppelt ſich vermählt,
Wenn er gleich blind und ſterbend wäre,
Sey noch nicht vom Geſetz genarrt,
Wenn er es gleich vom Werbe ward.

Doch muß ich Baldus, Zaſius
Den Bartolus und Cujas fliehen.
Den Cachetan, Arceolus
Und Tuſchus muß ich mir entziehen.
Dem Vadius mich gleich zu ſehn,
Muß ich in deine Schule gehn.

Den Streich wollt ich dir noch verzeihn,
O Muſe ungetreue Schöne,
Tränk ich ſo gut, wie von dem Wein,
Auch von der reinen Hippocrene.
Doch was ich nur gebähren kann,
Zeugt Durſt und nicht Begeiſtrung an.

Ach, welche bange Trockenheit
Herſcht nicht in allen meinen Reimen?
Die Wahrheit gähnt hier jederzeit
Und ſcheint mit offnen Aug zu träumen.
Als ſagte eine Quäckerinn,
Ihr myſtiſches Gewäſche hin.

Satyriſch ſpitze meinen Kiel
Bis Witz und Klugheit in ihn floſſen!
So wie man mich nicht leſen will,
Der liebenswürdgen Zunft zum Poſſen,
Die mir zu viele Ehre macht,
Und heimlich, mich zu ärgern, lacht.

Spräch ich doch meinen Dünſten Hohn,*)
Und wenigſtens wie ein Racine,
Wenn ſie mich zu vereitlen drohn.
Es wird durch ſie aus der Machine
Ein Miſantrop, ein Miſogyn,
Ein toller Bär, den Fuhrer ziehn.

Komm

*) Der jüngere Racine hat eine Ode wider die Dünſte (Vapeurs) geſchrieben, die ihn ſchrecklich marterten. Uebrigens macht er ſehr edel das Sprichwort: Heroum filii noxæ zu ſchanden.

Komm aber nur. Ich sehe mich
Dereinst gerächt als Astrologe;
Der Lehrersucht entschlage dich,
Verbirg mit mir die Synagoge,
Wie Thoren, die man klüger macht,
Den Eseln sage gute Nacht.

Nun zieh ich klug den Vorhang zu!
Die Kunst erlern ich, mich zu lieben;
Ich werde in gelehrter Ruh
Gar mich zu schätzen angetrieben,
Dann fing ich mir, mich zu zerstreun,
Die Kunst, nicht mehr Poet zu seyn.

Ende des dritten Theils

Innhalt des dritten Theils.

Vorrede. — Seite 1
Auf die Verſicht — — 13
Väterliche Thränen. — — 17
Den Cicon zu bedeuten. — — 20
An einen Blinden. — — 24
An den Hrn. von Hagedorn. — — 31
Die Leda des Ariauds. — — 34
Auf die Gelehrtenhiſtorie. — — 43
Verfall des Reichs der Liebe. — — 51
Ueber den Pilon — — 52
Ueber die Steifheit der Thiere. — — 53
Ueber das Wörterbuch der Liebe. — — 56
Der Affe des Socrates. — — 57
Ueber die Handlung. — — 61
Die Erfindung des Schießpulvers. — — 64
Auf ein Bildniß von Hrn. v. O. — — 66
Schutzſchrift vor den Cypriſchen Wein — — 67
Ueber den Schauplatz der Melpomene. — — 68
Bacchus und Venus. — — 73
Der Papagoy und das Eichhörnchen. — — 74
Auf das Bild des Hrn. von Fontaine. — — 76
Verwandlung eines Paters in einen Fiſch. — — 77
Unbiegſamkeit des Schickſals. — — 83
Ein paar Worte an die Klone D. B. — — 84
Chi offende non perdona mai. — — 85
Ueber die Liebe. — — 88
Appellation an Hrn. von Fontenelle. — — 89
Lob der Tugend. — — 91
An die catholiſche Iris. — — 94
Auf des Ritter Taylors Bild. — — 96
Vor die Remarques sur les Germanismes. — — 97
Ueber gewiſſe Coquetten. — — 98
Der Bettler Moliere. — — 101
Das Glück der Deutſchen. — — 103
Aus dem Spectateur. — — 106
Ueber verſchiedene Ueberſetzungen einer Canzonette. 107
Ueber die Leidenſchaften. — — 108
Auf ſeinen Schutzengel. — — 110

Betrachtung über ein Bild der Venus. Seite 111
Unter das Brustbild des Herzogs von Warthon. 112
Die Greise. — — 113
Geschichte des Diogenes. — — 114
Ueber die Hexen. — — 115
Trost im Unglück. — — 117
Sein Alter. — — 118
Danksagung für einen Pantin. — 119
Ueber einen Befehl des Königs von Preussen. — 123
Wiederkehr zu sich selbst. — — 124
Der Fehler des Boileau — — 126
Rath, um seelig zu werden. — 131
Unter das Bild der jungen Eole. — 134
Theoretische und politische Unterweisung. — 136
Rostbeef und Pudding — — 139
An die französische Academie — 140
Dosquins Unglück. — — 144
Mittel wider den Splien. — 145
Klag an den Doctor Mathenesius. — 146
Weissagung für Miss Black Jenny. — 152
Ueber die Annehmlichkeiten der Dunkelheit. 154
Theatralische Vorbereitung zum Titus. — 160
Ueber Voltairens Amalia. — 162
Ode eines geschwätzigen Domherren. — 163
Pro memoria. — — 166
Gebet einer unfruchtbaren Frau. — 172
Vorzug der Häßlichkeit. — — 173
Grobheit des Bacchus. — — 178
Gebrauch der lebendigen Sprachen. — 181
Collegium über die Moral. — 185
Ueber die Eifersucht. — — 191
Der gerechtfertigte Heraclit. — 194
Mittel wider den Eckel des Lebens. — 195
Ueber die Pensées diverses von Hrn. Bayle. 200
Das verrathene Geheimniß der Freymäurer. 205
Das garstige Wirthshaus. — 210
Die Liebe der Ceres und des Bacchus. — 212
Der Mann ohne Religion. — 218
Menecrates und Philippus. — 219
Die Kellerwirthinn. — — 224
Das Geheimniß der Kirche. — 228
Grobheit des Mercur. — — 230
Nebucadnezar. — — 234

Grou

Stoiſcher Vorſatz. —	Seite	239
Die Schatten. —	—	245
Auf des Herrn von Hagedorns Tod.	—	250
Ode an ſeine Muſe. —	—	257

Da man einen so saubern, aber auch zugleich schweren Druck besorgt, so kann der Leser schon so höflich dafür seyn, und die unwichtigen Druckfehler selbst, die wichtigern aber nach folgendem Verzeichnisse verbessern.

Im ersten Theil.

S. 50. Anm. Z. 10. l. der Advokat der Cadiere eines Beichtkinds ꝛc. (Ein Druckfehler, der sich in der Urschrift auch befindet.) S. 53. V. 8. statt Zeug l. Teig. S. 106. V. 5. l. halten. S. 107. V. 9. l. die beste ꝛc. S. 156. Anm. Z. 9. l. Urschrift. S. 161. V. 7. nach genießt setze man ein (,) und lese den folgenden Vers: Wie oft ein Schuhknecht gar ꝛc. S. 168. Anm. Z. 4. l. bes. ud. Z. 11. l. Perlen. S. 190. Z. 10. statt ihr l. sein. S. 272. Anm. Z. 19. detritum. Wem S. 172. Deckenbildern und S. 170 Insulthier zu dunkel ist, lese dafür Teppigbildern und geistlich Thier.

Im zweeten Theile.

S. 15. Z. 10. l. Geburt. S. 61. V. 9. l. Quid. S. 135. V. 6. l. Geschenk. S. 205. V. 4. statt wie l. wir. S. 222. V. 9. statt nie l. mir. S. 223. V. 7. l. Artlauchen. S. 224. V. 1. l. wilder. S. 225. V. 8. l. Verwandelt ist sein Stolz. S. 232. V. 3. l. die. S. 234. V. 11. l. Nasen. S. 238. V. 1. l. gestattet nicht. S. 235. Anm. Z. 11. l. Schwielen.

Im dritten Theile.

S. 14. Z. 8. l. dabey. S. 32. V. 22. l. du giebst ꝛc. S. 49. V. 10. l. Streichern. S. 39. V. 2. l. Achtung. V. 4. l. erst statt blos. S. 94. V. 9. l. mich dir zu weihn. S. 95. V. 7. l. zeigt. S. 206. V. 5. l. dein statt den.